Die Komödien des Plautus

Titus Maccius Plautus

Die Komödien des Plautus

Titus Maccius Plautus

Digitized by Google

Digitized by Google

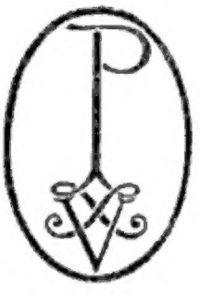
Digitized by Google

Klassiker des Altertums

Zweite Reihe / Ausgewählt und herausgegeben

von

Hanns Floerke



Sechzehnter Band

Digitized by Google

Digitized by Google

Titus Maccius Plautus

Die Komödien des Plautus

Übersetzt

von

Ludwig Gurlitt

*

Erster Band

PA
6573
.G8
1920
v. 1

*

Mit zahlreichen Abbildungen nach antiken Vorlagen

*

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARIES
BLOOMINGTON

Im Propyläen-Verlag
Berlin

bcm

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1920 by Propyläen-Verlag G. m. b. H., Berlin

6.11.24

Digitized by Google

Sokrates und Alkibiades

Warum huldigſt du, heiliger Sokrates,
Dieſem Jünglinge ſtets? Kennſt du Größeres nicht?
Warum ſiehet mit Liebe
Wie auf Götter dein Auge auf ihn?

Wer das Tiefſte gedacht, liebt das Lebendigſte,
Hohe Tugend verſteht, wer in die Welt geblickt.
Und es neigen die Weiſen
Oft am Grabe zu Schönen ſich.

Hölderlin

Digitized by Google

Inhalt

Vorwort IX

Einleitung

1. Das Leben des Plautus 3
2. Zeitbild 5
3. Zur Geschichte der Plautus-Studien 8
4. Wertung in der Gegenwart 21
5. Plautinische Erotik 33
6. Antike Würdigung 47
7. Antike Sittlichkeit 71
8. Die Götter und Priester bei Plautus 77
9. Antike Lebensbejahung 82
10. Neue kritische Methode 89
11. Die Sprache des Plautus 93
12. Vorlagen des Plautus 98
13. Die Namen der erhaltenen Komödien 110
14. Personennamen 114
15. Übersetzung 116
16. Tänze 130
17. Die Bühne 131
18. Masken und Kostüme 132
19. Folge der Stücke 133
20. Zur Premiere des „Pseudolus“ 133

Bemerkungen über die Abbildungen 138

Verzeichnis der Abbildungen 140

Die Komödien

Pseudolus 143
Aulularia 247
Asinaria 305
Bacchides 383

Anmerkungen 481

Vorwort

Soweit mein Urteil reicht, hat kein altrömiſcher Dichter eine neue Verdeutſchung ſo nötig wie Plautus. Oder wohl richtiger geſagt: wir haben nichts ſo nötig als ein neues geiſtiges Verhältnis zu ihm. Wenn ich meine Überzeugung offen bekennen darf: man hat ihn bis heute nur halb verſtanden. Die unabſehbare Mühe, die man auf ſeine Erforſchung verwandt hat, blieb vielfach nur in Einzelheiten ſtecken, drang aber nicht vor bis zur vollen Erkenntnis des Geiſtes, aus dem ſeine Komödien geboren ſind.

Das Wichtigſte wäre deshalb jetzt eine kommentierte Ausgabe ſeiner Werke im Originaltexte. Denn die beiden beſten Ausgaben, die wir beſitzen, die von Friedrich Leo und die engliſche von Lindſay, zwei grundlegende Werke, haben ihren Wert in der Sicherſtellung der Textüberlieferung. Was ihnen fehlt, iſt die Erklärung des Textes.

Meine Bemühungen um Plautus hatten es gerade auf dieſe abgeſehen: Jede einzelne Komödie müßte zum Gegenſtand einer beſonderen Ausgabe werden und alles enthalten, was zum Verſtändnis nur irgend notwendig iſt. Die Druckſchwierigkeiten laſſen die Inangriffnahme eines ſolchen Werkes zur Zeit in Deutſchland als ausſichtslos erſcheinen.

Ich habe mich deshalb zu einer zweiten Ausgabe entſchloſſen, einer Überſetzung, die mir Gelegenheit geben ſoll, die Ergebniſſe meiner Studien, ſtatt den Fachgenoſſen allein, gleich dem größeren Publikum der gebildeten Deutſchen zu übermitteln. Ich weiß, daß das methodiſch ein Mißgriff iſt, aber ich habe die nationale allgemeine Notlage zu meiner Entſchuldigung.

Das Wichtigſte meiner Forſchungsergebniſſe wird ſich auch ſo mitteilen laſſen, zumal ich auch in Anmerkungen meine Abweichung von dem bisherigen Texte vortragen will, wobei ich mich allein mit dem von Leo feſtgelegten Text auseinanderſetzen werde. Der Fachmann ſieht leicht, ob meine Änderungen notwendig ſind oder nicht. Wo eine tiefere Begründung nötig wird, kann ſie ſpäter nachgetragen werden.

Als Vorarbeit bitte ich das Buch hinzuzuziehen, das ich unter dem Titel Erotica Plautina bei Georg Müller in München gleichzeitig erscheinen lasse.

Wer den Geist der antiken Komödie kennt, der wird sich auf viele „Natürlichkeiten" gefaßt machen. Man kann Plautus nicht behandeln, ohne auf diese einzugehen. Ja, die Tatsache, daß dieser wesentliche Zug seiner Kunst bisher vielfach absichtlich unterschlagen oder unabsichtlich nicht erkannt wurde, zwingt mich, ihn in den Vordergrund zu rücken. Es stellt sich heraus, daß Plautus noch in viel höherem Grade Erotiker ist, als man bisher annahm. Das wird vielleicht zur Folge haben, daß sich viele von ihm abwenden. Die Wahrheit ist oft schmerzlich, aber sie ist notwendig und kann auch stets zum Guten gewendet werden. Ich lese jedenfalls den Plautus ohne jede Entrüstung, weil ich ihn historisch einschätze.

Auch wer die Geschichte unter der Führung Gottes sieht, dürfte alle Verfallserscheinungen als Teile des Erlösungsplanes werten und sich deshalb jede Entrüstung ersparen. Einer der wichtigsten natürlichen Faktoren, die dem Christentum zunächst im Rahmen des alten Römerreiches die Wege bereiteten, ist die geistige Erziehung der Völker in der Schule Griechenlands. „Man kann wohl sagen," schreibt der englische Schriftsteller H. J. Coleridge (Life of our Life, London 18), „daß die providentielle Aufgabe des griechischen Geistes bei der Vorbereitung und Schulung der Welt bedeutungsvoller war als die irgendeines anderen Volkes mit Ausnahme des jüdischen." Dem zustimmend heißt es in den ‚Stimmen aus Maria-Laach' in einem Aufsatz von A. Huonder S. J. (1914, S. 275): „Griechische Philosophie schärfte den Verstand, spornte die Spekulation, lehrte logisch denken und argumentieren, griechische Literatur und Kunst bildete den Geschmack, diktierte für alle Zeiten gültige Normen, schuf sprachliche Formen, die fähig waren, die christliche Wahrheit würdig und entsprechend auszuprägen. So bereitete Griechenland die Welt vor, der Predigt eines heiligen Paulus zu lauschen.

Auch Roms Literatur ist nur ein Sprößling der griechischen, wenn es auch vom eigenen Metall dazugab. Und so sind Rom und Griechenland auch im Christentum die Lehrer der Menschheit geblieben. Griechenland bereitete Rom die

Mr. Moore

Wege — —, das Weltreich Rom bereitete das Weltreich der Kirche vor."

Ich kann den Untergang der griechischen Kultur nicht als einen Akt göttlicher Gnade bewundern, führe dieses Zeugnis aus orthodox katholischem Lager nur an, um auch durch dieses die Berechtigung der helleniſtisch-römischen Komödie zu erweisen. Lag es nämlich in Gottes Erziehungsplan, daß das Christentum die heidnische Kultur überwinde, so mußte diese vorher innerlich absterben, wie der Apfel verfaulen muß, um neuen Samenkernen Nahrung zu geben. Halfen also Menander und Plautus „die Fülle der Zeiten heraufführen, die die Sendung des Gottessohnes notwendig machte" (Gal. 4, 4), so nehmen auch sie ihren Platz im Heilsplane Gottes ein.

Sollten sich trotzdem christliche Gemüter über diese Plautus-Ausgabe entrüsten, so seien sie daran erinnert, daß wir die Erhaltung des Textes christlichen Mönchen verdanken, daß Plautus-Ausgaben seit Jahrhunderten der Jugend aller Kulturstaaten auf Schulen und Hochschulen in die Hände gegeben werden, daß selbst der heilig gesprochene Hieronymus (331?—420 n. Chr.) nach eigenem Geständnis den Plautus gerne las, und daß dieser jedenfalls all die Derbheiten und Zweideutigkeiten, die zutage treten werden, als solche erkannt hat: denn er lebte noch in der alten Welt, der Plautus angehört.

So viel über die neue Stellung, die ich zum Plautus einnehme. Anderes soll dazu hier in der Einleitung beigebracht werden.

Bei der Korrektur hatte ich mich der Hilfe des Germanisten Herrn Dr. Rudolf Blümel in München zu erfreuen, bei der Bilderbeschaffung besonders aber des Herrn Prof. Dr. Joh. Sieveking, Konservators und Leiters des Museums für antike Kleinkunst in München, ferner des Herrn Geh. Regierungsrates Prof. Dr. Carl Robert in Halle und des Herrn Geh. Regierungsrates Prof. Dr. Theodor Wiegand in Berlin. Ihnen allen sage ich auch hier wärmsten Dank.

München, Januar 1920

Ludwig Gurlitt

Digitized by Google

Einleitung

1. Das Leben des Plautus

Schon im Altertum, in der Zeit, als man in Rom anfing, über den Ursprung der heimischen Literatur nachzuforschen, war nur noch wenig Verläßliches über das Leben des Plautus und seiner literarischen Zeitgenossen zu ermitteln. Dieses wenige hatte M. Terentius Varro (116—20 v. Chr.) in seiner Schrift de comoediis Plautinis gesammelt, von der uns nur wenige zerstreute Bruchstücke erhalten sind, die zum Teil den Eindruck von Legenden machen. Auch seine Schrift Quaestiones Plautinae, die wohl der Erklärung einzelner dunkler Stellen diente, ist verlorengegangen.

Sicher ist nur, daß Plautus in Sarsina in Umbrien um das Jahr 254 v. Chr. als Sohn eines Mannes niederen Standes geboren wurde und dann in Rom zuerst als Schauspieler, dann als Komödiendichter gelebt hat. Drei Daten stehen fest: Aufführung seiner Komödie Stichus 200, des Pseudolus 191 und sein Tod 184. Zu den Werken seines Alters gehört außer dem Pseudolus der Truculentus. An beiden Werken erlebte er seinen Künstlerstolz, wie Cicero verbürgt. Die Chronologie seiner übrigen Werke ist nicht verbürgt.

Von den 130 Stücken, die ihm zugeschrieben wurden, hat Varro die noch erhaltenen 21 als unzweifelhaft echt anerkannt. Wir besitzen also vermutlich die besten Werke des Plautus.

Die Titel dieser erhaltenen Stücke sind in einer überlieferten Folge: Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Captivi, Curculio, Casina, Cistellaria, Epidicus, Bacchides, Mostellaria, Menaechmi, Miles gloriosus, Mercator, Pseudolus, Poenulus, Persa, Rudens, Stichus, Trinummus, Truculentus, Vidularia.

Seinen Namen Titus Maccus Plautus erklärt man heute so, daß Titus sein Kindername war, der einzige, den er als Sklaven(?)-Kind trug, daß Plautus (Plattfuß) ihm in der

Heimat als Spitzname beigelegt wurde und Maccus (der Harlekin) später in Rom wegen seiner Tätigkeit als Possenreißer in den Atellanen, die damals fast die einzige volkstümliche Bühnentätigkeit boten. Diese Deutung seiner Namen steht aber keineswegs sicher. Wer der Frage nachgehen will, findet die einschlägige Literatur aufgeführt in der vortrefflichen Ausgabe des Phormio von Terenz, die Dziatzko und Hauler verdankt wird (S. 8). Daß Plautus viel und auch flüchtig des Gelderwerbes wegen dichtete, macht ihm Horaz zum Vorwurf. Sein Stück Casina machte großes Aufsehen, wie in dem Prolog zu einer späteren Neuaufführung berichtet wird.

Mehr wissen wir leider nicht von den Lebensschicksalen dieses bedeutenden Künstlers, nichts von seiner äußeren Erscheinung.

Über seine Stellung innerhalb der römischen Literatur zu handeln, ist hier nicht der Platz, da ich eine allgemeine Kenntnis des damaligen literarischen Lebens nicht voraussetzen darf. Wer sich darüber belehren will, findet alles Nötige in den neuesten römischen Literaturgeschichten, so der von Friedrich Leo.

Die wechselnde Würdigung, die Plautus schon im Altertum erfahren hat, und seine Nachwirkung sollen hier nicht im Zusammenhang dargestellt werden, wo es sich um eine Vorbereitung auf die Lektüre der Übersetzungen handelt. Aber drei Zeugnisse müssen deshalb hier schon angeführt werden, weil sie eine Nachwirkung bis auf unsere Tage haben, ich meine die des Varro, des Cicero und des Horaz.

Varro (bei Non. p. 374, 5 M.), der mit eindringlichstem Fleiße die altrömische Literatur studiert hat, gab dem Komödiendichter Caecilius, von dem uns fast nichts erhalten ist, in dem Aufbau der Dichtungen, dem Terentius in der Charakterzeichnung, dem Plautus im Dialog den ersten Preis.

Cicero rühmt (de off. I, 29, 104) des Plautus eleganten, städtischen, geistvollen und schlagenden Witz und (de orat. III, 12, 44ff.) seine herrliche Sprache, an der nichts weitschweifig, bäurisch, zerhackt, sondern alles gedrungen, gleichmäßig und gefällig wäre.

Horaz (ep. II, 1, 168 ff.), ein späteres literarisches Zeitalter vertretend, tadelt den lockeren Bau der Komödien, der auf hastiges Arbeiten schließen lasse: Plautus hätte sich gefreut, Geld einzukassieren, und deshalb schluderig gearbeitet. Sodann (art. poet. 263 ff.) tadelt er seinen Versbau und die Witze. Diese beiden wären unelegant; die Vorfahren hätten sie mit allzuviel Nachsicht gerühmt*.

2. Zeitbild

Zwei Kulturepochen müssen dem lebendig sein, der den Plautinischen Komödien gerecht werden will, die hellenistische der Diadochenzeit und die römische des Hannibalischen Krieges; in jener der Geist des Lysipp und Praxiteles mit ihren Werken vollendetster Anmut und veredeltster Sinnlichkeit und die Schöpfungen der Komödiendichter Menander, Philemon und anderer, die den gleichen Geist leichten Lebensgenusses und sinnlicher Weichlichkeit atmen, dabei aber auch den Ton derber Komik lieben.

Der Glaube an die alten griechischen Götter war in Auflösung begriffen: Philosophen und Dichter schufen an neuen Weltanschauungen, und die Komödie wagte schon, die alten Götter dem Gelächter des Publikums preiszugeben. Dabei wurde ein Kultus mit dem Schönen getrieben, wie ihn keine Zeit wieder erreicht hat. Man verehrte im Schönen die Offenbarung des Göttlichen. Daher konnte einer schönen Hetäre ein Tempel geweiht werden, ohne daß das Volksbewußtsein daran Anstoß nahm.

Diese Hochkultur mit ihren mannigfachen Dekadenzerscheinungen, wie sie die Vermischung griechischen und orientalischen Lebens ergab, begegnete sich mit dem im Grunde noch gesunden, grob-bäuerischen Geiste der Bevölkerung von Latium. Zuerst kam es zu einem Wettkampf der Geister, wobei natürlich die plumperen Römer unterliegen mußten.

* Die übrigen Zeugnisse findet man gesammelt z. B. in der kleinen vortrefflichen Ausgabe des Plautus von Georg Goetz und Friedrich Schoell, Leipzig, Teubner 1893, fasc. I, p. XXII ff.

Ihre Natur und ihr Ehrgeiz trieben sie auf andere Bahnen. Vergil legt dem Urahnherrn der Römer, dem Aeneas, selbst die Worte in den Mund, die diesem kühl berechnenden, kriegstüchtigen Volke die Wege wiesen:

Sei du, Römer, bedacht, die Völkerbeherrschung zu wecken!
Solcherlei Kunst sei dein, des Friedens Gesetze zu ordnen,
Wer sich ergab, zu verschonen, doch niederzuwerfen den Trotzer.

Aber noch ehe es zwischen den Römern und den Erben des Alexandrinischen Weltreiches zum Austrag durch Waffengewalt kam, zog der Geist der hellenistischen Kultur schon auf friedlichen Wegen von Athen, Alexandria, Syrakus, Tarent und den anderen griechischen Kulturzentren Süditaliens in Rom ein und brachte das süße Gift der Künste dem Volke, das selbst unkünstlerisch und auf das Reale, Faßliche, Nützliche und Derbsinnliche gerichtet war; ehe noch die Römer mit den Waffen siegen konnten, siegte über sie die griechische Kultur, wie Horaz, der Griechenfreund, bekennen muß:

Hellas, besiegt, den wilden Sieger besiegte und Bildung
Brachte dem bäurischen Lande von Latium.

Plautus ist einer der ersten, der diese Bildung brachte. Vor ihm gab es in Rom eine Bühnenkunst im wahren Sinne noch nicht, wie überhaupt noch keine eigene Literatur. Sein etwas älterer Zeitgenosse Nävius, von dessen Komödien wir nur wenige kümmerliche Trümmer haben, und Plautus stehen mithin am Anfang. Sie sind nicht Erfinder und Schöpfer ihrer Werke, sondern nennen sich selbst nur Übersetzer. So wenigstens Plautus. Von Nävius müssen wir es auch annehmen. Aber Plautus übersetzte nicht mechanisch, sondern als wahrer Künstler durch eine Art freier Nachschöpfung, wobei er dem Geiste seines Volkes und seinem eigenen Genius diente.

Bedenkt man also, daß Plautus am Anfang steht, keinen Meister der römischen Bühne hatte, an dem er sich bilden konnte, und keine Tradition, die ihm sichere, feste Formen überlieferte, so muß man über seine Werke staunen und ihm einen Platz unter den größten Künstlern seines Volkes anweisen. Darüber besteht wohl auch nirgends ein Zweifel. Wenn man sich aber genauer auf die Kritik seiner Lustspiele einläßt, so stößt man sofort auf einen wirren Chor von Urteilen.

Heute nennt jeder Gebildete den Namen Plautus mit einer herkömmlichen Ehrfurcht. Fragt man aber nach der Begründung, so stößt man in der Regel auf Untiefen: man hat eben von klein auf gehört, daß Plautus und Terenz die beiden größten römischen Komödiendichter sind, und so wird's denn wohl auch wahr sein. Gelesen haben ihn nur wenige, von den wenigen die meisten in irgendeiner Übersetzung, aber auch nicht etwa alle erhaltenen 21 Stücke, sondern höchstens solche, die durch Nachbildungen von Shakespeare, Molière, Lessing, von Kleist u. a. für unsere neuere Literatur wieder Bedeutung gewonnen haben. Der echte Plautus ist unserem Volke heute unbekannt, und seine Wertung beruht auf Urteilen, die unsere besten Literarhistoriker der alten Welt geprägt haben: etwa Mommsen, Teuffel, Ribbeck, Schanz und Leo.

Eine neue Übersetzung soll dazu verhelfen, daß sich jeder, der danach verlangt, ein Urteil bilden kann, das auf eigene Beobachtung begründet ist: Wir schleppen alle eine Menge ererbte, gläubig hingenommene Wertungen mit uns herum, die wir fälschlich für unsere eigenen halten.

Wir müssen uns stets die Menschen vergegenwärtigen, für die diese Kunstwerke erschaffen wurden, Menschen, die uns so fernstehen nach Zeit und Art. Man braucht nur die Namen zu nennen, die da mit hineinspielen: Alexander der Große, die Diadochen, Aristoteles, Lysipp, Zeuxis, Parrhasius und die Städte Athen, Alexandria, Syrakus bei den Griechen; Cato und die Helden des zweiten Punischen Krieges bei den Römern. Was für ferne Welten! Wie ist da zu erwarten, daß sich unsere Werturteile über schön oder häßlich, gut oder böse decken sollten! Rom, damals noch eine Stadt von mehr altrömischem Charakter, von griechischer Kultur noch kaum berührt; das in langen Kriegen verwilderte Volk an keine Kunstleistungen gewöhnt, nur an Tierhetzen, Gladiatorenkämpfe, Possenreißer, Seiltänzer, Zauberer und derlei niedere Kunst- und Spaßmacher.

Ich habe in meiner für die Jugend bestimmten Schrift „Virtus romana" den Geist jener Zeit zu zeichnen versucht, dabei mich möglichst an zeitgenössische Zeugnisse angeschlossen. Als Zeit- und Stimmungsbild mag diese Schrift manchem Leser genügen: wer ernster eindringen will, muß

sich an gute historische Werke halten: Droysen für die hellenistische, Theodor Mommsen für die römische Geschichte, um nur die Grundlegenden zu nennen.

Für den Gang der Weltgeschichte war die allmähliche Eroberung des Okzidents durch die orientalischen Religionen und Kulturen viel bedeutsamer als umgekehrt die Unterwerfung des Orients durch die römischen Legionen. Das Jahr 204, in dem der heilige Stein der Kybele aus Pessimus nach Rom eingeholt und in dem Tempel der Siegesgöttin auf dem Palatin aufgestellt wurde, ein Ereignis, an dem Plautus jedenfalls teilnahm, bedeutet die große Wende in der Weltgeschichte.

Man lese dazu die lehrreiche kleine Schrift von Martin Brückner in Berlin: „Der sterbende und auferstehende Gottheiland in den orientalischen Religionen und ihr Verhältnis zum Christentum" (Religionsgeschichtliche Volksbücher, Tübingen, J. C. B. Mohr, Paul Siebeck. I. Reihe, 16. Heft, 1908)! Man nehme hinzu G. Wissowa, „Religion und Kultur der Römer", 1902, und Gruppe, „Griechische Mythologie und Religionsgeschichte", 1906, auch etwa noch die Schriften von Wendland über Philo und die Welt der *κοινή*, d. i. der Sprache und des geistigen Lebens der Diadochenreiche und des gesamten Hellenismus! Man findet da eine Menge Beziehungen zu den Komödien, die Plautus als Vorlagen benutzt hat.

3. Zur Geschichte der Plautus-Studien

Die Plautinischen Komödien waren Gelegenheits-Dichtungen, für je ein bestimmtes Fest geschaffen, nicht als Lesestücke gedacht. Sie blieben zunächst nur in den Händen von Schauspieldirektoren. Auch als sie, etwa 150 Jahre später, weitere Verbreitung in Buchform fanden, bildeten sie keine stark verbreitete Lektüre, sondern wurden vorwiegend nur von Gelehrten zum Zweck antiquarisch-grammatikalischer Studien gelesen: man wollte aus ihnen die Sprache der Vorfahren kennenlernen. Die Vokabularien, zu Lehrzwecken aus dem Texte ausgezogen, gingen von

Geschlecht zu Geschlecht, wodurch diese Zitate vielfache Verderbnisse erfuhren. Sie sind zwar nicht wertlos, aber mit Vorsicht zu verwenden. Der Text der Plautinischen Komödien selbst wurde schwerlich in den Schulen gelesen, wie das für den ehrbaren und sprachlich korrekteren Terenz verbürgt ist, höchstens kamen dafür die sittlich unanstößlichen Stücke Captivi, Trinummus und Teile der Bacchides, diese wegen ihres stark mythologischen Gehaltes, in Betracht. Einer großen Verbreitung der Komödien stand die Tatsache im Wege, daß bei der Lektüre Wesentliches: Musik, Spiel und Tanz, wegfällt. Derselbe Grund, weshalb uns auch von den sehr zahlreichen antiken Schauspielen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, den sogenannten mimi, nichts erhalten ist. Wer liest denn bei uns den Text der Offenbachschen Operetten oder selbst auch Nestroys Lustspiele?

In die Klöster christlicher Kultur fanden nicht viele Plautus-Texte Aufnahme, schon deshalb nicht, weil die alte Sprache den Mönchen schwer verständlich war; Beweis: eine gute alte Handschrift des 4. Jahrhunderts wurde im 8. Jahrhundert von einem Mönche vernichtet, um für den Text des „Buches der Könige" das wertvolle Pergament zu gewinnen. Jahrhundertelang lagen vereinzelte Plautus-Texte unbeachtet in diesem oder jenem Kloster Italiens oder des fränkischen Reiches. „Plautus im Nonnenkloster" gab dem Dichter Conrad Ferdinand Meyer Stoff zu einer anmutigen Novelle. In der Zeit der Renaissance feierte auch Plautus seine Auferstehung. Die Werturteile über ihn bewegten sich zunächst in ererbten Gedankengängen und wirken vielfach noch bis heute nach.

Ein Buch des Titels „Plautus im Urteil der Jahrhunderte" muß noch geschrieben werden. Hier kann ich nur einen flüchtigen Überblick und vereinzelte Proben geben.

Im frühen Mittelalter war Plautus so gut wie unbekannt. Die Dichterin Hrotswitha von Gandersheim, Nachahmerin des Terentius (um 960 lebend), kennt ihn nicht. Im Anfang des 15. Jahrhunderts hatte man nur die acht ersten alphabetisch geordneten Komödien von Amphitruo bis zum Epidicus. Um 1429 fand Nicolaus von Trier auch die übrigen, und im 16. Jahrhundert

kamen zwei neue Handschriften hinzu, die den ganzen Text enthielten und zuerst von dem bekannten deutschen Humanisten Camerarius (Kammermeister) benutzt wurden. Die erste vollständige Ausgabe besorgte G. Merula in Venedig (1472). Ihr folgte eine Ausgabe seines Schülers Bern. Saraſenus in Venedig (1499) und eine erweiterte mit den ersten, recht überflüssigen Aktabteilungen in Mailand (1500). Der italienische Staatsmann und Geschichtschreiber Niccolò di Bernardo dei Machiavelli, bekannt als Verfasser der Schrift Il principe (1535) unter dem Namen Machiavelli, schrieb Komödien in enger Anlehnung an Plautus, wobei er ein tiefes Verständnis für den Geist der antiken Komödie bewies. Sie haben die wesentlichen Vorzüge seiner Vorlagen, scharfe Charakteristik, lebendigen Dialog und sprudelnden Witz, haben aber auch denselben Tadel erfahren: daß sie äußerst anstößig sind. Auch darin erweisen sie sich als gut plautinisch. Ich möchte behaupten, daß kein Zweiter dem Geist des Plautus so nahe gekommen ist wie er in seinen Komödien Clizia und Mandragola und in dem Vorworte, das er zu ihnen geschrieben hat. Sie übertreffen an Einsicht in das Wesen der Komödie das meiste von alledem, was man seitdem darüber hat zu lesen bekommen. Natürlich kam ihm dabei die gesamte geistige Verfassung des Renaissance-Zeitalters zugute und der Charakter seines Volkes, das eben doch noch eines Blutes mit den alten Römern war.

Anders in Deutschland. Da ging Plautus den Leuten nicht so unmittelbar ins Blut ein. Die Deutschen, zu ernsthaft und damals zu sehr auf sittliche Neugeburt bedacht, lehnten seine südländische Leidenschaftlichkeit und Ungebundenheit ab, sind bis zur Stunde aus ihrem Bedenken und Mißbehagen nicht herausgekommen und sind sich dessen mit Stolz bewußt. So gleich Camerarius. Seine Ausgabe, 1552 in Basel erscheinend, schlägt den Ton an, mit dem seitdem Plautus bei uns behandelt wurde: es ist ein Ton des Bedauerns, daß ein so großer Geist sittlich so tief stehen konnte. Camerarius unterschlägt sogar manche Verse, aus Sorge, sie könnten deutschen Jünglingen zu Gesicht kommen. Seine Bewunderung galt der Sprache und den Altertümern, sein Fleiß war streng philologischer Natur, kurz, während

Machiavelli als Künstler den Plautus genoß, studierte ihn Camerarius als Altertumsforscher. Damit ist der tiefe Gegensatz erklärt.

Seitdem setzte in ganz Europa eine starke Beschäftigung mit Plautus ein. In Frankreich arbeitete der bedeutende D. Lambin einen Text mit Kommentar aus, den nach seinem Tode J. Helius in Paris (1576) herausgab. In Deutschland faßte E. Taubmann die Ergebnisse der gelehrten Forschung zusammen in einer noch heute stark verbreiteten Ausgabe, die in Wittenberg (1605), dann, durch des Camerarius Funde bereichert, (1612) und in einer dritten von Joh. Gruter besorgten Ausgabe (1621) erschien. Die Geschichte der Ausgaben und der kritischen Arbeit an Plautus vom Anbeginn bis zu der Ausgabe von F. H. Bothe (Berlin 1809—11) schrieb der größte Plautusforscher aller Zeiten: Friedrich Ritschl (Opusc. 2, I).

Die Plautus-Literatur ist fast unübersehbar. Schon 1605 schrieb Taubmann (Praef. IV): wenn er ein Verzeichnis der Autoren und Schriften geben wollte, die sich mit ihm beschäftigen, könnte er ein mäßiges Heft füllen (libellum facere mediocrem). Seitdem ist die Literatur noch ganz gewaltig angewachsen, und es lebt schwerlich ein Mensch, der von sich behaupten könnte, daß er sie ganz übersehe und beherrsche. Sie ist durchzogen von den gleichen Kämpfen um die Sittlichkeit des Plautus.

Es ist natürlich, daß das Urteil über den Wert einer Kunstschöpfung nicht sichergestellt werden kann, wenn sein Gehalt nicht bis ins einzelne erkannt wird. Man kann auch über ein Ölgemälde oder über eine Statue nichts Vollwertiges und Abschließendes sagen, wenn sie durch Ruß oder durch Verstümmlung entstellt sind. Der ästhetischen Kritik hat deshalb die Textkritik vorauszugehen, durch die der Wortlaut und der Sinn der Dichtungen erst festgestellt werden muß. Diese Aufgabe ist bis heute noch nicht abgeschlossen, und das hat besonders ungünstig auf die Wertung der Komödien eingewirkt.

Bei der kritiklosen Verehrung, die die Gelehrten der Renaissance-Zeit allen antiken Zeugnissen entgegenbrachten, kamen sie in Verlegenheit, weil eben die Urteile der Alten in bezug auf Plautus selbst nicht zusammengingen: Varro und

Cicero haben sich, wie wir sahen, mit höchsten Tönen als Bewunderer des Plautus bekannt, aber daneben steht das Urteil des Horaz, der ihm ziemlich hart zusetzt. Er meint, die Vorfahren hätten die Plautinische Verskunst und seine Witze gar zu nachsichtig gelobt. Hier spricht sich eben der abweichende Geschmack aus einer um fast zwei Jahrhunderte fortgeschrittenen Kulturentwicklung, der uns sehr begreiflich ist. Aber noch Danz, der erste Übersetzer des gesamten Plautus-Textes, den wir in Deutschland hatten*, empfindet es als übel, daß ein Mann, den die Welt nicht nur als einen großen Dichter, sondern auch als einen gründlichen Kunstrichter bewundert, der also viele durch seinen Ausspruch, ehe sie ihn untersuchen konnten, auf seine Seite gezogen hat, eben so ungünstig über Plautus geurteilt habe. Er erinnerte daran, daß trotzdem der große J. J. Scaliger, dessen Stimme hundert andere aufwog, das stolze Wort wagte: „Des Horaz Urteil ist ohne Urteil“**, und daß Turnebus im 25. Buch seiner berühmten Adversiones (op. 13) sagt: „Bei Beurteilung des Plautinischen Witzes halte ich es mehr mit dem Zeugnisse der edelgeborenen alten Römer — er meint Cicero, Varro, Caesar u. a. — als mit Flaccus (Horatius), der aus der (Provinzstadt) Venusia und (nur) von einem Freigelassenen abstammte“ — ein aristokratisches Kunsturteil! Und Camerarius kommt, trotz seiner gut christlichen Gesittung, so sehr in Hitze gegen Horaz, daß er ihn persönlich zur Rede stellt***: „Im Gegenteil, die Alten haben mit Recht, vernünftiger- und klugerweise, den Plautus gelobt und bewundert, du aber verschuldigst dich in ungerechter, verkehrter und unbedachter Weise, indem du nach den griechischen Vorbildern wie nach einer Norm alle Poesie deines Volkes abmißt.“ Andere wieder hielten es mit Horaz, so Daniel Heinsius, ein berühmter holländischer Philologe (1580—1655), der sich auch durch eigene lateinische und griechische Gedichte einen großen Ruf geschaffen hat. Er schrieb eine eigene Dissertation über das Horaz-Urteil über

* Leipzig 1806, I, S. XXIII.

** Horatii iudicium sine iudicio est.

*** In einer Dissertation über die Lustspiele des Plautus.

Plautus und Terenz* und sagt: „Das Urteil über Plautus ist zwar hart, und heute möchte es gewiß niemand von dem höchsten Kritiker und vollendeten Dichter (Horaz) über den Vater aller Anmut (Plautus) gefällt wissen, aber seine Hausſklaven hatten über Plautus ein zutreffenderes Urteil als die Leute, in deren Schutze man heute auf literarischem Gebiete die Familien geborgen glaubt." Damit wendet er sich wohl gegen seinen ehemaligen Lehrer Scaliger, und zwar aus religiösen und sittlichen Bedenken. Gegen ihn schrieb dann wieder ein Bened. Floretti**, und so ging es hin und her in recht zweck- und nutzlosem Kampfe.

Vernünftig sind Bemerkungen der Frau Dacier (1651 bis 1703), die den ganzen Terenz herausgegeben hat und von Plautus einige Stücke, in deren Vorrede sie sagt, man müsse bedenken, daß das römische Volk zu der Zeit, als Plautus auftrat, noch an die „Satyren" gewöhnt gewesen wäre, die noch viel Rauhes von ihrem Ursprung an sich hatten und in einem „so wenig artigen Jahrhundert noch sehr hart sein mußten". Plautus habe also nötig gehabt, um seinen Stücken Beifall zu verschaffen, einen Teil von diesen Scherzen beizubehalten, und so fort. So zeigt sie doch das Bestreben, dem Dichter aus seiner Zeit heraus gerecht zu werden. Danz unterschreibt das Urteil der Dacier „um so lieber, je gerner" er sowohl des Plautus wie des Horaz Ehre gerettet sehen möchte. Ihm ist es besonders beruhigend, daß der hl. Hieronymus in seiner Schrift „von der Bewahrung der Keuschheit" bekannt hat, daß er den Plautus zur Hand zu nehmen pflegte, wenn er in vielen Nachtwachen aus Reue über seine begangenen Sünden herzliche und bußfertige Tränen vergossen hatte. Das ist einer der köstlichen Witze der Weltgeschichte! Der heilige Hieronymus in der Wüste, in einer Hand die Geißel, mit der er den eigenen Leib mißhandelt, um jedes Gelüst des widerstrebenden Fleisches zu ertöten, in der andern Hand den Plautus, um — ja, um was? Um wieder Mensch zu werden? Ich kann's ihm nachempfinden. Nach so vielem

* In der Terenz-Ausgabe vorgedruckt, die für den Gebrauch des Dauphins erschien.

** Apologia pro Plauto opposita scaevo iudicio Horatiano et Heinsiano, 1618.

Seelenjammer muß ihm ein Schluck aus der Plautiniſchen Flaſche wahrer Balſam geweſen ſein. Da begegneten ſich zwei Welten, die aber heute noch im Streite liegen.

Zu ſelbſtändigen Urteilen über den poetiſchen Wert der Plautiniſchen Komödien kam man erſt ſpät. Einen mißglückten Verſuch, dem Humor bei Plautus gerecht zu werden, machte im Anfang des 17. Jahrhunderts derſelbe J. Ph. Pareus, der 1610 in Frankfurt eine für ihre Zeit gute Ausgabe des Plautus, 1641 in Hannover ein ziemlich wertloſes Lexicon Plautinum erſcheinen ließ. Darauf trat eine lange Pauſe ein, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts reicht, wo Friedrich Ritſchl mit ſeinen grundlegenden Studien befreiend eingriff. Natürlich fehlte es bei uns auch nie ganz an Fürſprechern für den großen lateiniſchen Komödiendichter im Kreiſe der Literaten und Künſtler:

Im Jahre 1749 ließ Leſſing ſeine „Abhandlung von dem Leben und den Werken des Marcus Accius Plautus*“ erſcheinen und kündigte ſeinen Willen an, „dem Leſer in der Folge einige Luſtſpiele des Plautus überſetzt vorzulegen“. Er kam aber nur zu einer proſaiſchen Überſetzung der Captivi („Gefangenen“). Dieſe Arbeit iſt noch heute erfreulich zu leſen, wie alles, was aus Leſſings Feder ſtammt, aber doch ſchon ſehr veraltet: ſeine Urteile laſſen ſich nur zur geringſten Zahl noch aufrechterhalten. Verdienſtvoll bleibt aber für alle Zeiten, daß Leſſing alles, was man gegen Plautus vorgebracht hatte, kritiſch geprüft und zumeiſt als haltlos abgewieſen hat. Es bezog ſich auf drei Stücke: „Kunſt, Witz und Moral“. Die Einwürfe, die ſich gegen die Einheit der Handlung, die Dauer und die ganze mechaniſche Einrichtung der Luſtſpiele, beſonders der Captivi, richteten, weiſt er mit guten Gründen ab, wenn auch nicht wegzuleugnende Schwächen beſtehen bleiben. Weniger glücklich iſt er bei Behandlung der „ſeichten und nichtsbedeutenden Scherze“ und „einigen unbehutſamen und allzu ſaftigen Stellen, welche man bei ihm will (!) gefunden haben“. Er geht alſo aufs Retten der Plautiniſchen Sittlichkeit aus, und damit gerät er notwendig in eine falſche Bahn. Und doch finden wir bei ihm Urteile, die

* Karl Lachmann-Wendelin von Maltzahn, Leſſings ſämtliche Schriften. Leipzig, III. Bd. 1853. S. 15ff.

noch heute Beherzigung verdienen. So (S. 120): „Überhaupt aber von den unkeuschen Stellen des Plautus zu urteilen, sollte man wohl überlegen, daß vieles, was itzo unsere Ohren auf die ärgerlichste Art beleidigt, zu seiner Zeit von ernsthaften Römern ganz gleichgültig konnte angehöret werden. Es ist die größte Ungerechtigkeit, die man gegen einen alten Schriftsteller ausüben kann, wenn man ihn nach den itzigen feinern Sitten beurteilen will. Man muß sich durchgängig an die Stelle seiner Zeitgenossen setzen, wenn man ihm nicht Fehler andichten will, welche bei ihnen keine sind. Es war bei den alten Römern nichts gewöhnlicher und nichts weniger anstößig, als Laster, welche offenbar im Schwange gingen, bei ihren rechten Namen zu nennen. Die Bühne war dazu, sie zu bestrafen. (Da irrt Lessing.) Was sich der Zuschauer nicht schämte zu tun, sollte sich das der Dichter schämen zu nennen? Dichter und Zuschauer waren also, wird man mir vorwerfen, im höchsten Grade unverschämt, und folglich im höchsten Grade lasterhaft. Allein, die Wahrheit zu gestehen, mit diesem folglich bin ich nicht sehr zufrieden. Ich weiß nicht, mit was für einem Recht man die oft erzwungene Fertigkeit, bei Anhörung gewisser Worte, bei Erblickung gewisser Gegenstände rot zu werden und unwillig zu schauen, unter die Tugenden setzen kann. Die Schamhaftigkeit in diesem Verstande ist oft nichts als die Schminke des Lasters. Übrigens berufe ich mich auf alle die anstößigen Stellen, woraus man Plautus ein so groß Verbrechen macht, und behaupte, daß keine einzige auf eine Art abgefaßt sei, welche unschuldige Gemüter verführen könne. Ja, ich müßte mich sehr irren, wenn man nicht von dem, was unsre feinern Köpfe das Schalkhafte zu nennen belieben, einen weit größeren Schaden zu besorgen hätte. Das Gift, welches man uns unvermerkt einflößet, verfehlt seltner seine Wirkung, als das, welches man uns offenbar aufzudringen sucht."

Wie wohltuend wirkt doch immer Lessings gesunder, freier Sinn! Wie turmhoch steht er über seinen Zeitgenossen und über unzähligen der Unsrigen, die noch in Philisterbanden schmachten und stolz darauf sind! Nur ging er in seinem Eifer zu weit und tat dem Dichter Gewalt an, um ihn seinen Zeitgenossen genießbar zu machen.

Heute bekennen wir offen: Plautus ist obszön und will es sein. Freilich hat die antike Obszönität immer etwas mit der Naivität und Natürlichkeit gemein, das sie weit von der „Schalkheit" = Lüsternheit der modernen Welt abhebt. Davon später mehr!

Ein französisches Urteil aus jener Zeit zitiert G. H. Becker (de comicis Romanorum fabulis maxime plautinis, 1837. S. 61):

Ce comique bouffon, n'en déplaise aux savants,
A son grossier parterre immole le bon sens —
Enfin par un seul trait pour dépeindre en tout:
Il eut beaucoup d'esprit, peu d'art, et point de goût.

Becker sagt dazu, dieser Kritiker beweise so viel Kunsturteil, daß er sich zum Schiedsrichter zwischen Pan und Apollo geeignet hätte, und verweist auf Lessings höheres Urteilsvermögen; jedes seiner Worte wäre lauteres Gold und Silber.

In Straßburg traf der junge Dichter Lenz mit Goethe zusammen (1771) und empfing von ihm die Anregung zu seinen „Lustspielen nach dem Plautus für das deutsche Theater". Er hat im wesentlichen die Stoffe und Situationen der römischen Vorlage beibehalten, sie aber auf seine zeitgenössischen Verhältnisse zugeschnitten, auch eigene Einfälle, soweit sie sich gut einfügen ließen, nicht gespart*.

Hatte es sich vordem fast ausschließlich darum gehandelt, ob Varro, Cicero oder Horaz in ihrem Urteil über den Plautus den Vorzug verdienen, so hat also mit Lessing eine selbständige Kritik eingesetzt. Lessings Urteil wurde maßgebend bis in unsere Zeit hinein. Ich muß es bei aller Bewunderung, die ich für seinen Geist und Charakter hege, doch als verfehlt bezeichnen. Nach seiner Deutung ist es Aufgabe des Lustspieles**: „die Sitten der Zuschauer zu bilden und zu bessern". Das Mittel dazu: „das Laster verhaßt, die Tugend liebenswürdig darzustellen". „Weil aber", fährt er fort, „viele allzu verderbt sind, als daß dieses Mittel bei ihnen anschlagen sollte, so hat der Lustspieldichter noch ein kräftigeres, wenn er nämlich das Laster allzeit unglücklich

* Neu erschienen bei Georg Müller in München 1918.

** „Kritik über die Gefangenen (Captivi) des Plautus", Lachmann-Maltzahn III, S. 35, wo die Übersetzung der Captivi durch Lessing S. 38—82.

und die Tugend am Ende glücklich sein läßt, denn Furcht und Hoffnung tun bei den verderbten Menschen allzeit mehr als Scham und Ehrliebe." Da nun in den Captivi ein Stück vorliegt, in dem die Guten besser werden (boni meliores fiunt), während Plautus jene anderen Stücke nur als erheiternd anpreisen kann, deshalb bleibt Lessing dabei, daß „die Gefangenen das schönste Stück seien, das jemals auf die Bühne gekommen ist". Mit diesem Maße gemessen, sind die beiden Stücke, die Cicero besonders anerkennt, Truculentus und Pseudolus, ganz verfehlte Dichtungen, denn in ihnen siegt das Laster. Ehrbarkeit lag auch sonst außerhalb der Absicht, und die Captivi bilden nur eine Ausnahme, wegen derer Plautus sich eher entschuldigt. Er sagt im Prolog:

„Dieses Lustspiel, das ihr schauet, ist anständig durch und durch:
Nicht wird darin ausgegriffen; Liebeshändel bringt es nicht,
Keine Kindesunterschiebung, keine Geldabschwindelei,
Nicht kauft sich ein Sohn sein Mädchen gegen Vaters Willen frei.
Selten nur ersinnt ein Dichter solcherlei Komödien,
Die die Guten besser machen. Wenn drum euch mein Stück gefiel,
Wenn wir Spieler euch gefallen, laßt uns dies zum Zeichen sein:
Wer auf Anstand hält, der klatsche uns zum Lohne, unserm Spiel." (Th. Mommsen.)

So brachte Lessing dieses einzige „Rührstück" wegen seiner Moralität zu höchstem Ansehen und nächst ihm den Trinummus, das Stück, das diesem in sittlicher Hinsicht am nächsten steht. Kein Wunder für eine Zeit, in der Clarisse und Richardson mit ihren weinerlichen Lustspielen ihre Triumphe feierten und Lessing selbst mit seiner Minna zeigte, was er unter einem Lustspiel verstand.

Er fordert auch für das Lustspiel „gute" Charaktere, die das Lachen, nicht aber das Verlachen hervorlocken. „Das Lachen", sagt er, „und Verlachen sind sehr weit auseinander. Wir können über einen Menschen lachen, bei Gelegenheit seiner lachen, ohne ihn im geringsten zu verlachen. Molières „Misanthrop" wird nicht verächtlich: er bleibt, wer er ist, und das Lachen, welches aus den Situationen entspringt, in die ihn der Dichter versetzte, benimmt ihm von unserer Hochachtung nicht das geringste. Der „Zerstreute" gleichfalls; wir lachen über ihn, aber

verlachen wir ihn darum? Wir schätzen seine übrigen guten Eigenschaften, wie wir sie schätzen sollen, ja, ohne sie würden wir nicht einmal über seine Zerstreuungen lachen können. Man gebe diese Zerstreuungen einem boshaften, nichtswürdigen Manne und sehe, ob er noch lächerlich sein wird. Widrig, ekel, häßlich wird er sein, nicht lächerlich*."

Und er zieht daraus die Folgerung: „Die Komödie will durch Lachen bessern, aber nicht eben durch Verlachen, nicht gerade diejenigen Unarten, über die sie zu lachen macht, noch weniger bloß und allein Die, an welchen sich diese lächerlichen Unarten finden. Ihr wahrer Nutzen liegt in dem Lachen selbst, in der Übung unserer Fähigkeit, das Lächerliche zu bemerken. Ihr ist genug, wenn sie keine verzweifelten Krankheiten heilen kann, die Gesunden in ihrer Gesundheit zu befestigen. Ein Präservativ ist auch eine schätzbare Arznei, und die ganze Moral hat kein kräftigeres, wirksameres als das Lächerliche**."

Überall betont er den lehrhaften Charakter der Komödie. Ich glaube, es läßt sich leicht erweisen, daß er damit den Sinn der antiken Komödie nicht getroffen hat. Daher auch die Alten seine Minna ganz gewiß abgelehnt, sie wohl gar nicht als Komödie anerkannt haben würden. Denn gelacht wird in ihr so gut wie gar nicht, aber Tränen der Rührung über so viel Güte und Edelmut fließen reichlich.

Hatte schon J. Ph. Pareus in der Einleitung zu seiner Plautus-Ausgabe geklagt, den Komödien des Plautus liege in der Regel keine „ideale Idee" zugrunde, es fehle ihnen „die komische Erhabenheit"***, so nahm jetzt, gestützt durch die Autorität Lessings und unter Hegels ästhetischem Einfluß, der Berliner Universitätsprofessor Friedrich von Raumer dieses abfällige Urteil auf und unterstrich es noch. Er räumt Plautus nur das Verdienst ein, daß er „trotz der Schwäche seiner Phantasie und trotz der Plattheit seiner Witze" mit seinen Tagen und mit seinen literarischen Vorgängern in engster Verbindung gelebt habe, — wenig genug!

Noch ungünstiger lautet das Urteil, das Theodor Mommsen in seiner Römischen Geschichte (I ⁷ S. 903)

* Hamburgische Dramaturgie. 29. Stück (7. Aug. 1767).
** Ebenda, 29. Stück, Anhang.
*** Diatribe de iocis et salibus Plautinis.

niedergelegt hat. Er kann sich nicht genug über die Gedankenarmut und die Gemeinheit des Plautus entsetzen.

„In der unendlichen Prügelfülle und der stets über den Rücken der Sklaven schwebenden Peitsche erkennt man deutlich das catonische Hausregiment, sowie die catonische Opposition gegen die Frauen in dem nimmer endenden Heruntermachen der Weiber. Unter den Späßen eigener Erfindung, mit welcher damals die römischen Bearbeiter die elegante Konversation ihrer attischen Vorlagen zu würzen für gut befanden, sind manche von einer kaum glaublichen Gedankenlosigkeit und Roheit."

Sein abschließendes Urteil über Plautus und seine zeitgenössischen Kollegen lautet äußerst abfällig: „Wenn der Literarhistoriker bei aller Anerkennung des sehr achtbaren Talents der römischen Lustspieldichter doch in ihrem reinen Übersetzungsrepertoire weder eine künstlerisch bedeutende, noch eine künstlerisch reine Leistung erkennen kann, so muß das geschichtlich sittliche Urteil über dasselbe notwendig noch bei weitem härter ausfallen. Das griechische Lustspiel, das demselben zugrunde liegt, war sittlich insofern gleichgültig, als es eben nur im Niveau der Korruption seines Publikums stand; die römische Schaubühne aber war in dieser zwischen der alten Strenge und dem neuen Verderben schwankenden Epoche die hohe Schule zugleich des Hellenismus und des Lasters. Dieses attisch-römische Lustspiel mit seiner in der Frechheit wie in der Sentimentalität gleich unsittlichen, den Namen der Liebe usurpierenden Leibes- und Seelenprostitution, mit seiner widerlichen und widernatürlichen Edelmütigkeit, mit seiner durchgängigen Verherrlichung des Kneipenlebens, mit seiner Mischung von Bauernroheit und ausländischem Raffinement war eine fortlaufende Predigt römisch-hellenischer Demoralisation und ward auch als solche empfunden."

Mommsen verlangt eben auch, daß das Lustspiel zur sittlichen Volkserziehung benutzt werde, und fragt deshalb: „Wer kann es bezweifeln, daß diese Schauspiele der Korruption praktischen Vorschub getan haben?"

Seine sittliche Entrüstung macht Mommsen blind gegen die Vorzüge des Plautus, blind gegen die Fülle edelster Kunstblüten, die neben den üppigen Sumpfblumen aufgewachsen

ſind, blind gegen Szenen vollendetſter Anmut und harmloſeſter Fröhlichkeit, gegen den Wohllaut der Verſe und gegen die ganze ſonnige Heiterkeit. Aber hier drängt ſich der ätzende, ſcharfe, kritiſche Geiſt des Forſchers hervor; hier vollzieht ſich etwas Notwendiges: wie kann ein holſteiniſcher Proteſtant des 20. Jahrhunderts mit ſeiner nordiſch kühlen Verſtandesklarheit und geſellſchaftlichen Korrektheit einem dionyſiſch erregten Südländer vorchriſtlicher Kultur gerecht werden? Als König Alexander an einem Luſtſpiele ſolcher Art, das der Verfaſſer ihm vorlas, keinen Geſchmack fand, entſchuldigte ſich der Dichter damit: das liege nicht an ihm, ſondern an dem Könige ſelbſt. Um nämlich ein ſolches Stück genießen zu können, müſſe man gewohnt ſein, Kneipgelage abzuhalten und ſich eines Mädchens wegen in Raufereien einzulaſſen. Sehr richtig! Man muß eben „in Dichters Lande gehn". Mommſen hat gut reden. Ich hätte ihm die Aufgabe ſtellen mögen, ein Luſtſpiel zu ſchreiben und auf offener Bühne aufführen zu laſſen, an dem ſich das geſamte Publikum, ſelbſt das ſchon ſo wohlerzogene deutſche, bis zur Ausgelaſſenheit erheitern ſollte. Er würde die Aufgabe als unausführbar abgewieſen haben, glaubt aber dem Plautus vorſchreiben zu dürfen, wie er ſein Volk hätte unter Lachen ſittlich erziehen ſollen. In jedem Profeſſor ſteckt bei uns noch ſein Ahne, der Paſtor, von dem er auch noch den ſchwarzen Bratenrock, den ſteifen Kragen und die ſexuelle Moral bezieht, und das mit dem Schlußergebnis: Sittlichkeit: lobenswert, Lebensfreudigkeit: kaum noch eben im ganzen befriedigend.

Sie haben recht vom Standpunkte der chriſtlichen Moral, buchſtäblich recht in jedem ihrer Worte, aber die andern haben auch und vielleicht noch mehr recht. Es handelt ſich dabei um die letzten, unlöslichen Fragen: Sind wir die Norm aller Völker und Zeiten? Leben wir hier nur zur Vorbereitung und Prüfung, oder hat dieſes Leben mit ſeinen Freuden und Leiden auch ſeinen Selbſtzweck und Eigenwert?

4. Wertung in der Gegenwart

Ein Umschwung in der Wertung des Plautus setzte vor etwa fünfzig Jahren ein. Je mehr Deutschland seiner kleinstaatlichen Enge und der pastoralen Gängelung entwuchs, um so mehr berichtigte sich sein Urteil über die Antike im allgemeinen und über die antiken Komödien im besonderen. Einer unserer größten Philologen, Theodor Bergk, befreite in seinen „Kleinen philologischen Schriften" (S. 446) die antike Komödie von den modernen Ansprüchen christlich-bürgerlicher Sittsamkeit, mit der sie nun einmal ihrem Ursprung, Zweck und Wesen nach durchaus nichts zu schaffen hat. Wenn man vor der Frage steht, ob sie heute vor unserem Volke wieder neu belebt werden solle, dann ist auch die zweite Frage am Platze, wie sie auf dessen Sitten wirken werde, wenn es sich aber allein um eine historisch gerechte Würdigung handelt, so muß man sich dabei von den eigenen sittlichen Bedürfnissen freimachen können.

Bergk also schreibt:

„Die griechische Komödie, eben weil sie durchaus echte, gesunde Poesie ist, verfolgt keine bestimmte Absicht oder Tendenz, ist weder konservativ, noch radikal, noch indifferent, sondern die ihrer selbst gewisse unendliche Heiterkeit und Freiheit des Daseins, ein Fastnachtszug, wo unter der Schellenkappe sich ein ernster und tieferer Sinn verbirgt. Und so übt die Komödie, wie alle echte Dichtung, eine befreiende, läuternde Kraft ganz unwillkürlich aus, sie ist ein sittliches Institut von hoher Bedeutung, was eben deshalb, weil es so durchaus frei und unabhängig dasteht, die allgemeinste Achtung und Anerkennung bei allen tüchtigen Bürgern genießt. Ich will hier nicht weiter ausführen, wie sich die Komiker, namentlich Aristophanes, oft selbst über die Würde ihres Berufes äußern, wie die Zeitgenossen großes Gewicht auf das Urteil der Komödie legen, wie die Stimme der Komödie, wenn auch nicht immer sofort, doch in späterer Zeit sich geltend macht."

Nicht ganz so zutreffend sagt er an einer anderen Stelle (S. 461):

„Wohl hat auch das Obszöne in der Kunst seine Berechtigung, bildet namentlich in der alten griechischen Komödie ein integrierendes Element; aber wie ganz anders erscheint es dort, wo dem Dichter volle Freiheit der Rede vergönnt ist, wo er den höheren Interessen sich rücksichtslos hingeben kann; während hier der Dichter, da ihm der Mund verschlossen ist, gleichsam um Trost und Ersatz zu suchen, sich in den Schmutz der Sinnlichkeit hineinwühlt und in dem tollen Gelächter seine melancholische Verzweiflung kundgibt. Die alte Komödie ist überhaupt im allgemeinen gar nicht so obszön, wie man gewöhnlich annimmt, sie wird es nur dann, wenn sie unter polizeiliche Aufsicht gestellt ist."

Dieses Urteil finden wir jetzt, nachdem ehrbare Stücke des Menander wieder ans Tageslicht gekommen sind, einigermaßen bestätigt. Man muß aber dagegenhalten, daß Aristoteles aus seiner umfassenden Kenntnis der Komödien heraus gerade die „alten" für roher und obszöner erklärt als die „neuen". Plautus und seine römischen Zeitgenossen sind über die Maßen obszön, aber nicht deshalb, weil ihnen die politische Komödie versagt war, sondern weil er und seine Zeit diesen Ton liebten. Hier nützt kein Beschönigen. Wir müssen es dem Dichter schon selbst überlassen, für seinen guten Namen aufzukommen: er braucht uns nicht zur Rettung seiner Ehre. Er würde dem Sittlichkeitswächter, der ihm sein Konzept nach christlich-moralischen Grundsätzen hätte korrigieren wollen, hell ins Gesicht gelacht haben, denn er war stolz auf seine Unsittlichkeit und sein Volk stolz auf ihn auch seiner Unsittlichkeiten wegen.

Von den neueren Philologen hat Otto Ribbeck besonders klar und tief das Wesen der lateinischen Komödien durchschaut und sich in ihrer Würdigung durch keine christliche Moralität beirren lassen. Überhaupt nimmt man jetzt in der Philologie den Abstand der antiken Kulturen von der unseren als eine unabänderliche Tatsache hin und läßt den alten Streit über sittlich oder unsittlich einschlafen. Wo er noch aufgerührt wurde, da war man geneigt zu vermitteln und durch gerechte historische Einstellung den Ausgleich zu schaffen. So Friedrich Leo in seinem

„Würdigung" überschriebenen Abschluß seiner Studien über „Plautus und seine Originale"*. Es heißt da:

„Horaz spricht über Plautus mit der Einseitigkeit als Vorkämpfer einer neuen Zeit." Sehr richtig. Da ist einmal die rechte literarisch-historische Einstellung gegeben. Was dem Zeit- und Gesinnungsgenossen des alten Cato gefiel, mußte dem Hofmann Horaz mißfallen, der mit seinen geistvollen Zeitgenossen an einer Erneuerung des römischen Geistes aus dem hellenischen schuf. „Aber," fährt Leo fort, „wenn man sein Urteil auf die Stücke beschränkt, die es angeht," — und Leo hat diese Stücke vorher nachgewiesen — „so muß man Horaz recht geben: Mit schlotternden Schuhen eilt er über die Bretterbühne, unbekümmert darum, ob seine Dichtung umfalle oder auf aufrechten Fußknöcheln stehe**." Auch hierein muß jeder einstimmen, dem die zahlreichen kritischen Analysen bekannt sind, durch die der lockere und unorganische Bau einzelner Plautinischer Komödien erwiesen ist. Ebenso richtig ist Leos weiterer Satz: „Dagegen steht Varros Urteil, das man uneingeschränkt gelten lassen kann: ‚Plautus beansprucht in den Gesprächen den Siegespreis'***. Damit haben wir die Lösung des jahrhundertealten Streites: Beide großen Kunstrichter — Varro und Horaz — müssen sich im Urteil unserer fernstehenden Zeit zusammenfinden."

„Alles, was in Plautus' Komödien der dramatischen Schöpferkraft entsprungen ist, ist nicht sein eigen." — Sehr richtig. Er selbst nennt seine Komödien „Übersetzungen". — „Die Schritte, die er als Dramatiker versuchte, waren Fehlschritte." Auch dem darf man zustimmen, doch mit der Einschränkung, daß er dadurch Zwecken diente, die ihm sein Publikum aufnötigte. „Aber seine Größe liegt nicht nur in der Behandlung des Dialogs. Er ist ein Sprachgewaltiger und dadurch auch ein Kunstgewaltiger. Er hat einen eignen, von seiner Persönlichkeit untrennbaren Stil ausgebildet, der immer frisch und ganz, immer er selbst, immer Geist und Leben ist, den man als einen Vertrauten begrüßt, wo

* Pl. Forsch.². S. 186 f.

** Non astricto percurrat pulpita socco, ... securus cadat an recto stet fabula talo (ep. II 175, 177).

*** Plautus in sermonibus poscit palmam (Non. p. 374, 5).

man sich in seinen Kreis begibt. Die Komödien, die wir von ihm haben, sind eine bunte Reihe des verschiedensten Wesens, wie sie unmöglich einem Kopf entspringen konnten; ernste und lustige, stille und bewegte, moralische und frivole, Dichter so verschieden wie Diphilus und Demophilus, Menander und der Dichter der Captivi. Jede Komödie hat, wenn auch nicht jede rein, den Charakter ihres Ursprungs bewahrt; aber über alle ist die Beleuchtung seines Geistes ausgegossen und nimmt uns gefangen, auch wo der Reiz des dramatischen Motivs versagt oder die künstliche Fügung gelöst, das ganze Holz des attischen Baues gespalten und geleimt ist. Diese Wirkung liegt nicht nur in der Sprachbehandlung, sie liegt vor allem in der genialen Freiheit und tatsächlich ursprünglichen und in Rom selbst gewachsenen Kunst, mit der die römischen Lichter der griechischen Färbung aufgetragen, die widerstrebenden griechischen und römischen Elemente unter einem bunten und schillernden, aber einheitlichen Stil zusammengefaßt sind. Man vergleiche nur, um diese dramatische Literatur zu würdigen, eine andere, gleichfalls auf fremde Kunst aufgebaute, etwa unsere eigene vor Lessing. Plautus, und vor ihm Nävius, ist der Gefahr entgangen, das römische Leben zu gräzisieren. Er hat das Spiegelbild des attischen Lebens wahrhaft romanisiert. So wird seine Kunst auch dann noch dauern, wenn einmal die freundliche Erde uns seine Originale wiederschenken wird und wir, um deren Eigenschaften zu erkennen, nicht mehr so verschlungene Wege werden zu gehen brauchen. Zu der Bedeutung eines bloßen Sprachdenkmals werden die Plautinischen Komödien niemals sinken."

Diesem vortrefflichen Urteile, das die Frucht bedeutet von Leos eindringlichen Studien und denen der gesamten neueren Plautusforschung, habe ich doch noch Wesentliches hinzuzufügen. Zunächst muß ich noch stärker das Element betonen, das ihn den alten Römern besonders lieb machte: das Volkstümliche und die Derbheiten. Wenn Varro den Plautinischen Dialog besonders hoch einschätzt, so Cicero seinen Witz. Plautus hat sich für die alte Welt das Verdienst erworben, das Fritz Reuter für Mecklenburg: er hat das Lachen der alten Welt verewigt. Leo betont mir zu stark das dramatische

und rein ſprachliche Element. Auf das kam es dem Plautus weniger an als auf das humoriſtiſche. Worauf es ihm aber zumeiſt ankam, das hat er ſelbſt in der für ſein eigenes Grabmal beſtimmten Inſchrift bekannt, welche uns nach des Varro Zeugnis Gellius aufbewahrt hat:

Seit ſich Plautus dem Tode geſellt, klagt trauernd das Luſtſpiel
Auf der verödeten Bühne Gerüſt: Scherz, Jubel und Lachen,
Sie ſchluchzen vereint, mit ihnen der Lieder gewaltige Menge*.

Wenn wir ihm alſo gerecht werden wollen, ſo müſſen wir gerade den Werten nachgehen, die er ſelbſt in den Vordergrund ſtellt, dem Lachen, Spielen, Scherzen und den wechſelreichen Liedern, mit anderen Worten: wir müſſen das Leben im Plautus ſuchen. Die Plautus-Philologie wanderte oft in gleichen Bahnen wie die Goethe-Philologie. Sie verlor ſich ins Kleinliche und Nebenſächliche, begnügte ſich mit Regenwürmern, wo es Schätze zu heben galt. Was den Begründern unſerer Wiſſenſchaft lediglich Vorarbeit bedeutet hatte, war ihr zur Hauptſache, das bloße Mittel zum Selbſtzweck geworden und hatte den Sinn für das Weſentliche verſchüttet: der Endzweck — das Genießen — kam ganz in Vergeſſenheit. Der junge Philologe, der an Plautus herankam, lernte die Handſchriftenfrage, die Urkundenforſchungen, die metriſchen „Geſetze" und die Aufdeckung und Anſammlungen aller möglichen Beziehungen und Abhängigkeiten als unerläßlich, ja als Kern und Weſen des Studiums einſchätzen und fühlte ſich davon entweder zurückgeſtoßen oder, wenn er ſich gutgläubig hingab, um den Schwung ſeiner Jugend, um die Erfüllung ſeiner Sehnſucht betrogen, niedergedrückt von dem Wuſt und Schutt, erſchöpft von der öden Kärrnerarbeit, die ihn nicht bis zur Schönheit des Tempels vordringen ließ. So klagt Ludwig von Hatvany über die „Wiſſenſchaft des nicht Wiſſenswerten", und ſo haben mit und nach ihm zahlloſe Studenten geklagt, die Wein der Begeiſterung ſchlürfen wollten, aber ſchales Röhrenwaſſer zu trinken bekamen. Selbſt das Freche und Gemeine würde ſie nicht ſchrecken, ſo wenig ſie danach

* Postquam est mortem aptus Plautus, Comoedia luget,
Scaena est deserta, dein Risus, Ludus, Jocusque
Et numeri innumeri simul omnes conlacrimarunt.

Ich leſe: Postquam est morte raptus [Plautus] Comoedia luget . . .

verlangen, wenn sie nur das warme Leben entdeckten, nicht die besten Jahre ihres Daseins in modrigen Akten wühlen und Staub schlucken müßten.

Indem Leo und mit ihm die ganze moderne Philologie den wichtigsten Teil des Plautinischen Geistes nur nebenbei gelten lassen, kommt bei aller Richtigkeit im einzelnen doch auch ein falsches Gesamturteil heraus, soweit ein solches überhaupt möglich ist. Es fehlt — um es mit einem Worte zu sagen — das sinnliche Pathos, die Anerkennung des „Frivolen", das eben nicht als Frivolität abzulehnen oder nur zu dulden, sondern ohne Scheu zu bejahen ist. Es fehlt das Verständnis des Lebens selbst: Plautus ist ihnen Literatur, nicht vollsaftiger Mensch und Künstler.

Da ist es wieder Friedrich Nietzsche, der das befreiende Wort gesprochen hat. Nicht daß er sich im besonderen mit Plautus beschäftigt hätte — mir ist nicht erinnerlich, bei ihm Urteilen über ihn begegnet zu sein —; indem er aber den gesamten Geist des klassischen Altertums richtig erfaßte, half er auch den Plautus richtig werten, der, wie kaum ein zweiter, die gesamte antike Volksseele in sich verkörpert. Während die christlichen Gelehrten dem Obszönen scheu ausweichen, es höchstens mit Nachsicht dulden, erkennt Nietzsche, indem er den Dingen bis auf den tiefsten Grund geht, seine Naturnotwendigkeit, ausgehend von der grandiosen Phantasieschöpfung des Satyrn („Die Geburt der Tragödie" 8):

„Der Satyr ist Ausgeburt einer auf das Ursprüngliche und Natürliche gerichteten Sehnsucht; aber mit welchem festen, unerschrockenen Griff faßte der Grieche nach seinem Waldmenschen, wie verschämt und weichlich tändelt der moderne Mensch mit dem Schmeichelbild eines zärtlichen, flötenden, weichgearteten Hirten! Die Natur, an der noch keine Erkenntnis gearbeitet, in der die Riegel der Kultur noch unerbrochen sind — das sah der Grieche in seinem Satyr, der ihm deshalb noch nicht mit dem Affen zusammenfiel. Im Gegenteil: es war das Urbild des Menschen, der Ausdruck seiner höchsten und stärksten Regungen, als begeisterter Schwärmer, den die Nähe des Gottes entzückt, als mitleidiger Genosse, in dem sich das Leiden des Gottes wiederholt, als Wahrheitsverkünder aus der tiefsten Brust

der Natur heraus, als Sinnbild der geschlechtlichen Allgewalt der Natur, die der Grieche gewöhnt ist, mit ehrfürchtigem Staunen zu betrachten. Der Satyr war etwas Erhabenes und Göttliches: so mußte er besonders dem schmerzlich gebrochenen Blick des dionysischen Menschen dünken — auf den unverhüllten und unverkümmert großartigen Schriftzügen der Natur weilte sein Auge in erhabener Befriedigung; hier war die Illusion der Kultur vor dem Urbild des Menschen weggewischt, hier enthüllte sich der wahre Mensch, der bärtige Satyr, der zu seinem Gott aufjubelt. Vor ihm schrumpfte der Kulturmensch zur lügenhaften Karikatur zusammen."

„Die Komödie will, wie der Satyrchor, das Dasein wahrhaftiger, wirklicher, vollständiger abbilden als der gemeinhin sich als einzelne Realität achtende Kulturmensch. Die Sphäre der Poesie liegt nicht außerhalb der Welt, als eine phantastische Unmöglichkeit eines Dichterhirns: sie will das gerade Gegenteil sein, der ungeschminkte Ausdruck der Wahrheit und muß eben deshalb den lügenhaften Aufputz jener vermeintlichen Wirklichkeit des Kulturmenschen von sich werfen. Der Kontrast dieser eigentlichen Naturwahrheit und der sich als einzige Realität gebärdenden Kulturlüge ist ein ähnlicher wie zwischen dem ewigen Kern der Dinge, dem Ding an sich, und der gesamten Erscheinungswelt: und wie die Tragödie mit ihrem metaphysischen Troste auf das ewige Leben jenes Daseinskernes, bei dem fortwährenden Untergange der Erscheinungen, hinweist, so spricht bereits die Symbolik des Satyrchores in einem Gleichnis jenes Urverhältnis zwischen Ding an sich und Erscheinung aus." — —

Es ist deshalb ganz unmöglich, daß die Griechen und ihre Schüler, die Römer, die „Unsittlichkeit" der Komödie als etwas Störendes, Fremdartiges, Willkürliches hätten empfinden können. Vielmehr mußte die Komödie absterben, nachdem ihr dieses Wesentliche, ja Wesenhafte entzogen wurde. Tatsächlich sind des Terenz sittsame Komödien zugleich ihr Tod. In ihnen wird die Komödie sich selbst untreu und büßte dafür mit Untergang. Man sieht daraus, wie grundverkehrt es war, die Komödie als moralische Anstalt in dem Sinne zu fassen, als hätte sie die Aufgabe

gehabt, die ſinnlichen Leidenſchaften zu bekämpfen und lächerlich zu machen; ſieht, daß Leſſing und alle, die ihm bis heute folgen, ſich völlig im Maßſtabe vergreifen, wenn ſie den Wert der Komödie an dem Grade ihrer geſellſchaftlichen Sittſamkeit meſſen. Wäre Terenz, der der geſellſchaftlichen Lüge gehorſam war und für keuſche Ohren verſchwieg, was keuſche Herzen nicht entbehren konnten, wirklich ein Förderer der Komödie geweſen, ſo würde er Schule gemacht haben. In Wahrheit grub er der Komödie das Grab und verurteilte ſie zur Unfruchtbarkeit. Er iſt ihr Ende. Erſt aus Plautus wieder konnte ſie im Mittelalter eine Neugeburt erleben durch Machiavelli, Molière, Shakeſpeare, Holberg u. a. Dieſen Geiſt der Satyrſpiele der alten und neuen griechiſchen Komödie atmet auch Plautus in jeder Zeile.

Alle Natürlichkeiten werden mit heiterer Harmloſigkeit gezeigt und behandelt: Spucken, rülpſen, brechen, piſſen, kacken, Blähungen geben Anlaß zu mannigfachen Scherzen und haben als Bühnenmittel ihre Bedeutung, die ich freilich erſt vielfach nachweiſen mußte. Dazu kommt alles Sexuelle, natürliche und unnatürliche Befriedigung der Lüſte, aber das alles doch ſchon nicht ohne Scham, nicht um ſeiner ſelbſt, nicht um der Erregung willen, ſondern unter der Blume (tectis verbis) und zur Erheiterung. Dieſe Derbheiten ſind weniger unanſtändig als die heimliche Lüſternheit moderner Kunſt; ſie geben ſich mit einer Art von Bauernhumor als Ausdruck von Geſundheit und Kraft, von überſchüſſiger Lebensfreude, von ſicherem Lebensbeſitz. Mit anderen Worten: die Menſchen kranken nicht an ihrer Sinnlichkeit, erleben ſie nicht als Problem und als Qual, ſondern als Göttergeſchenk, deſſen ſie ſich freuen. Starke Potenz bedeutet nicht Schweinerei, ſondern Glück, verſteckt ſich nicht verſchämt, ſondern fordert Betätigung als ihr Recht, wird nicht von Gewiſſensqualen und von Reue begleitet, nicht entfernt als Sünde und Fleiſch mißachtet, ſondern ausgenutzt und allſeits bewundert: der Potenteſte iſt auch der Mächtigſte. Der Sklave wird durch ſeine ſexuelle Kraft zum Herrn ſeiner Umgebung. Geſundheit, Kraft, Schönheit, Anmut, Heiterkeit, Lebensluſt und Lebensbejahung feiern hier ihre Triumphe weit über die Wirklichkeit hinaus. Im

Grunde waren ja die Alten so heiter nicht, denn sehr richtig sagt Nietzsche (Die Geburt der Tragödie): „Wenn von ‚griechischer Heiterkeit' die Rede sein darf, so ist es die Heiterkeit des Sklaven, der nichts Schweres zu verantworten, nichts Großes zu erstreben, nichts Vergangenes oder Zukünftiges höher zu schätzen weiß als das Gegenwärtige."

Ich gebe jetzt einige Proben bisher unerkannten Plautinischen Humores, um Uneingeweihten anzudeuten, um was für Dinge es sich hier handelt. Zu Anfang des Curculio sprechen der junge Phaedromus und sein Sklave Palinurus vor der Türe der jungen Planesion, die im Kuppelhause wohnt. Palinurus ist ein Zotenreißer, der jedes ernstgemeinte Wort des verliebten Jünglings mit seinen zynischen Witzen begleitet. Auf dessen Bemerkung (44): recte tenes, die den Sinn hat: „du faßt das richtig auf", gibt er die Antwort: Minus formidabo, ne excidat. Das ist doppelsinnig: „da werde ich weniger fürchten, daß es mir entfalle" und „da werde ich weniger fürchten, daß er (!) mir herausfalle". Phaedromus versteht die Zote und antwortet entrüstet: odiosus es, „du bist mir verhaßt" = „Mach' keine faulen Witze!"

Diese Zote ist unabweisbar. Lambin hat sie zuerst erkannt und erklärt, aber damit die entrüstete Abwehr des französischen Humanisten M. A. Muretus (1526—1585) erfahren, eines gelehrten Mannes, der sich 1576 zum Priester weihen ließ, nachdem er mehrere klassische Autoren (Terenz, Catull, Tibull, Properz u. a.) herausgegeben hatte*. Es ist derselbe fromme Muretus, der den Martial einen „Possenreißer von der Gasse" nannte (scurra de trivio) und dem Lessing vorhalten konnte, daß er selbst den so verachteten „Possenreißer" sehr oft und immer sehr unglücklich nachahmte. Lessing verzichtet darauf, sich mit ihm „ein kleines Fest zu machen, läßt ihn lieber ruhen" und sagt über den poetischen Wert des Martial, den er selbst als den ersten und zugleich größten Epigrammatiker aller Zeiten anerkennt, daß ihn Kaiser Aelius Verus „seinen Virgil" nannte, so daß „sich niemand zu schämen brauche,

* Seine Schriften hat in jüngerer Zeit noch Frey (Leipzig 1871/72 in zwei Bänden) herausgegeben.

gleich vornehmen Geſchmacks zu ſein". Dieſer Muret alſo fiel über die Erklärung des Lambin her und ſchrieb, ſie wäre „verbrecheriſch, völlig abgeſchmackt und verfehlt, eines Mannes unwürdig, der im ſechzigſten Lebensjahre ſtehe und Weib und Kinder hätte". Taubmann wiederholt dieſe Abfertigung mit Beifall (1605, S. 262), aber Lambin hat recht behalten.

Ein zweites Beiſpiel:

Leſſing* ſagt alſo von den Captivi: „Es iſt gewiß, daß es das vortrefflichſte Werk iſt, welches jemals auf den Schauplatz gekommen iſt." Jedenfalls iſt es das ehrbarſte. Leſſing wendet ſich dabei gegen den Franzoſen Coſte, der im übrigen ein ziemlich törichter Herr iſt und von ihm Punkt für Punkt glatt abgeführt wird, in Fragen aber der ſexuellen Sittlichkeit des Plautus Leſſing gegenüber doch recht behält. Vergebens nämlich bemüht ſich Leſſing nachzuweiſen, daß die Verſe 866 ff. ehrbaren Sinn hätten, und überſetzt: „Du biſt mir alſo hungrig, wie es ſcheint", ſo fragt der alte Hegio den frechen Paraſiten Ergaſilus, der darauf antwortet: „Ich bin mir hungrig, nicht dir." — Hegio: „Meinetwegen, ich kann es zufrieden ſein." Ergaſilus: „Ich, ich weiß es wohl, du biſt von Jugend auf ein Menſch geweſen, dem es eben ſo nahe nicht gegangen iſt, wenn ein ehrlicher Kerl hungerte." Hegio: „Ei, hol' dich der – !" Heute zweifelt kein Gelehrter mehr, daß die Stelle grob ſinnlich iſt: esurire heißt nämlich auch geil ſein, und consueti pueri ſind ganz unbeſtritten „Verführte"**. So ſchreibt denn auch der gelehrte engliſche Herausgeber der beſten jetzt beſtehenden engliſchen Plautus-Ausgabe, Lindſay, dazu: „Man kann ſich unmöglich vorſtellen, daß Terenz einen ſolchen armſeligen Witz geduldet hätte, und ohne Zweifel würde Horaz dieſen Vers (867) als Anzeichen für des Plautus non astrictus soccus (‚geſchmackloſen Ton') angeſehen haben."

* „Beiträge zur Hiſtorie und Aufgabe des Theaters."

** Verg. Ecl. 3, 8, Hor. ep. 12, 15. Vgl. auch Curc. 169, Epid. 607, Pseud. 208, Asin. 702 und meine Behandlung dieſer Stelle im Philol. 72 (N. F. 26), S. 230 f.

Wie ſteht alſo die Sache? Der Alte ſtellt die ehrbare Frage: „Du biſt wohl hungrig?" Der Paraſit tut, als verſtünde er: „Du biſt wohl geil?" und antwortet: „Ja, für mich, nicht für dich." Der brave Alte verſteht die Zote nicht und antwortet: „Meinetwegen, wenn du für dich hungern willſt (und dir aus meiner Teilnahme nichts machſt)." Da wird der andere noch frecher und deutlicher, als hätte der Alte geſagt: „Nach Belieben, tu (mit mir), wie du willſt", und antwortet: „Ja, das glaub' ich gern (daß du dich von mir gern mißbrauchen läßt), denn das haſt du ſchon als Knabe gern und oft über dich ergehen laſſen." Da erſt verſteht der Alte und weiſt den Frechling mit dem Fluch zur Ordnung: „Jupiter und die Götter ſollen dich verderben!" Dieſer Fluch hat immer die ſtärkſten Anläſſe (Amph. 1021, Aul. 658 u. a.) wie das griechiſche *Ζεῦ καὶ θεοί*. Leſſings Mohrenwäſche an Plautus war alſo verfehlt.

Bei dieſer Gelegenheit ſei geſagt, daß Leſſings Verſuch, den Horaz vor dem Vorwurf unnatürlicher Sinnlichkeit zu ſchützen, wie er in der Abhandlung „Rettung des Horaz" vorliegt, in der Hauptſache auch fehlgeht. Es genügt, auf Satire I 2, 116ff. hinzuweiſen, wo Horaz ſagt: Wenn ihn die Begierde ankomme, dann wäre es ihm gleich, ob er nach einer Sklavin oder nach einem jungen Hausſklaven greife, da er bequeme und ſchnelle Befriedigung ſuche. Man nehme dazu ſein dem Pettius gewidmetes Gedicht (ep. 11), in dem er klagt:

— „zu ſchwer verwundete Cupido mich,
Cupido, der vor allen mich erkor, daß für
Zierliche Knaben und für Jungfrauen mir das Herz erglüht",

und das mit den Verſen ſchließt:

Jetzt hält Lyciscus, der an Zartheit jegliches
Weib zu beſiegen ſich rühmen darf, in Liebesbanden mich,
Aus denen nicht der offne Rat der Freunde, noch
Bittre Beſchimpfung je mich zu befrei'n vermögend ſind,
Nur eine andre Glut, ſei's für ein blendend Weib,
Sei's für ein Knäblein, recht drall, dem lang entknotet wallt
das Haar. —
(Überſetzt von J. C. Köhler.)

Mag Lyciscus immerhin ein fingierter Name, das ganze Gedicht ein freies Spiel der Phantaſie ſein: den Gedanken an

ſeine perſönliche Zuſtimmung weiſt Horaz nicht ab. Leſſing verweiſt dagegen auf die Geſetze gegen Unzucht, die Kaiſer Auguſtus unter Beihilfe des Dichters neu einſchärfte und ergänzte, die lex Scantina und die lex Julia, bedenkt aber nicht, daß es ſich dabei um Schutz der Bürgerfrauen, -mädchen und -knaben handelt, nicht etwa um den der Sklavenſchaft, die nach wie vor ſchutzlos und vogelfrei den Lüſten ihrer Herren ausgeliefert blieb. Nach dem angeführten Bekenntnis zu urteilen, würde Horaz eine ſolche vermeintliche Ehrenrettung abgelehnt haben. Daß Kaiſer Auguſtus ihn ſcherzhaft purissimum penem nannte, was „der verſchämte Herr Paſtor Lange durch einen ‚artigen Bruder Lüderlich' überſetzt" (S. Leſſing S. 9), beweiſt nichts gegen meine Erklärung, beſagt nur, daß Horaz die geſetzlichen Grenzen einhielt, welche lauteten (nach Plautus Curc. 37 ff.): ama quid lubet, „lieb', was du willſt", nur enthalte dich der Ehefrau (nupta), der ehrbaren (= bürgerlichen) Jungfrau (vidua virgine), der freigeborenen Jünglinge und Knaben (iuventute et pueris liberis)! Damit ſteht in Einklang die Strophe der Horaz-Ode, die Leſſing als Zeugnis des ſittlichen Ernſtes ſeines Schützlings hervorhebt:

Carm. IV, 5, 21 ff.: Nullis polluitur casta domus stupris:
Mos et lex maculosum edomuit nefas,
Laudantur simili prole puerperae:
Culpam poena premit comes*.

Denn dieſe Ode preiſt nur die Ehrbarkeit der Ehe, und es iſt mir ſehr fraglich, ob ſie mit maculosum nefas das „Laſter" behandelt, von dem Leſſing den Dichter freiſpricht. Ich meine vielmehr, daß er eben den Ehebruch meint, das einzige Laſter übrigens, von dem auch die Freunde des Auguſtus dieſen ſelbſt nicht freiſprachen. Richtiger iſt der Satz Leſſings, in dem er ſagt: „Horaz würde Edleres in der Liebe ſeinen griechiſchen Vorbildern nachgedichtet haben, wenn zu ſeiner Zeit etwas Edleres darin Mode geweſen wäre" als eben Hetärenliebſchaften und amor aversus.

* Kein unzüchtig Vergehn ſchändet das keuſche Haus,
Unnatürlichen Greul tilget Sitte und Recht;
Müttern dienen zur Zier Kinder den Vätern gleich,
Ahndung folgt auf dem Fuß der Schuld.

Ich muß das mit dieser Ausführlichkeit und Eindringlichkeit behandeln, weil es von prinzipieller Bedeutung ist. Hier scheiden sich die alte und die neue Welt. Mit Kompromissen ist dabei nichts getan. Sie schaden nur, weil sie die Wahrheit verschleiern und die Entscheidung hinausschieben, statt sie zu erzwingen. Es handelt sich auch nicht um den einen Plautus, sondern um unser Verhältnis zur gesamten Antike, die entweder zu bejahen oder abzulehnen ist.

Es ist auch für mich eine Entscheidung unerläßlich, ehe ich meine Übersetzung vorlegen darf. Vordem waren die Übersetzer fast ausnahmslos bemüht, den Derbheiten des Plautus auszuweichen. Ich halte mich nicht für berechtigt, seine Züge durch Retuschieren zu ändern. Er soll wirken, wie er wirken wollte, nicht so, wie es modernen Moralisten angenehm ist. Den Zugang zu seiner Kunst und seinem Wesen findet nur der Wahrhaftige. Aus dieser Überzeugung und aus dieser Auffassung meiner Aufgabe ist alles Folgende zu erklären und zu bewerten.

5. Plautinische Erotik

Es steht also nicht so, daß man die Erotik bei Plautus ableugnen, verteidigen, nach Belieben anerkennen oder übersehen dürfte: sie ist ein wesentlicher Bestandteil seiner Natur, ist der geistige Boden, aus dem seine Werke aufgewachsen sind. Wenn also nicht eine gleiche Einstellung beim Lesen eingenommen wird, wenn man den Willen nicht aufbringen kann, durch ein verwandtes geistiges Erleben den Sinn seiner Worte aufzuhellen, so bleibt man ausgeschlossen von dem Verständnis. Das betrifft nicht etwa bloße Nebensächlichkeiten und Einzelheiten: das reicht bis in den Kern und umfaßt annähernd die ganze Plautinische Nachlassenschaft. Es betrifft die Gesamtauffassung und -deutung seiner Komödien, betrifft den Geist einzelner Szenen, betrifft die Wertung der einzelnen Charaktere und der einzelnen Cantica, betrifft alle Gebiete der Erklärung, Metrik, Kritik und Exegese, es ist, kurz gesagt, der Schlüssel zum Verständnis.

Mit anderen Worten: Soll die Sinnlichkeit bejaht oder bekämpft werden, soll sie gezeigt oder verhüllt werden, soll sie mit Abscheu oder mit Lachen betrachtet werden? Das sind Grundfragen, sind gleichsam die Angeln, in denen sich unser ganzes Verhältnis zur Antike bewegt. Deshalb ist hier auch eine grundsätzliche Stellungnahme erstes Gebot der wissenschaftlichen Ehrlichkeit und erste Vorbedingung eines Erfolges.

Den Nachweis für diese Erkenntnis habe ich in meiner Schrift Erotica Plautina erbracht, auf die ich wieder verweisen muß. Ich behaupte darin, daß man den Plautus bisher nicht verstanden hat, nicht verstehen konnte, eben weil man ihm auf den Boden nicht gefolgt war, auf dem er mit seinem ganzen Schaffen stand. Entweder erkennt man ihn als Erotiker an, oder man verzichtet auf sein Verständnis. Eine andere Entscheidung gibt es nicht. Ein um seine Erotik gebrachter Plautus ist kein Plautus mehr. Ein Versuch, ihn harmlos zu deuten, das Sinnliche aus ihm auszuschalten oder zu übersehen, entspricht etwa einem gleichen Unterfangen den Römischen Elegien Goethes gegenüber. Es bedeutet Aufhebung, Vernichtung in dem Grade, daß dann eine kritische Würdigung überhaupt unmöglich wird.

Bei Plautus ist die Erotik dem Wesen der Komödie gemäß humoristisch gestimmt. Das nimmt ihr viel des Anstößigen. Sie reizt nicht auf, sondern erstickt durch Lachen die Sinnlichkeit. Es ist nun mit dem Humor eine wunderliche Sache: man kann ihn dem nicht erklären, der ihn selbst nicht hat. Wer den Humoristen gerecht werden will, muß seine Seele auf einen verwandten Ton stimmen. Ich hörte bei einem Kabarett in Berlin, wo ein düsterernstes Publikum die frechen, aber dabei doch sehr witzigen Vorträge stumpf hinnahm, den Humoristen bitten: „Aber, meine Herrschaften, kommen Sie mir entgegen, sonst können wir unmöglich weiterarbeiten!"

Als ich daran ging, eine Art Ehrenrettung für Plautus zu schreiben, dabei auch seinen ausgelassenen, keine Grenzen kennenden Übermut zu zeichnen, da erkannte ich bald, daß ich mich an etwas fast Unmögliches, Unerschöpfliches herangemacht hatte. Je mehr man erklärt, um so weiter verscheucht man das Lachen. Schließlich wird der Sinn wohl

begriffen, aber nur so, wie ein Schmetterling „begriffen" wird, dem man zum genauen Studium den Leib aufgeschnitten hat: — der Glanz ist dahin!

Auch Leo, und ihm in besonderem Grade, fehlten die Organe für ein letztes Plautus-Verständnis. Das ist ein Lob nach dem Urteile derer, die sexuelle Sittlichkeit selbst in der Gedankenwelt als höchstes moralisches Gebot anerkennen, ist aber eine Tugend, die für das Verständnis des Plautus unfähig macht. Nun mögen sich viele so entscheiden, daß sie sagen: lieber ein „reiner" Mensch sein selbst in den Gedanken als ein Plautuskenner. Das ist eine Sache der bürgerlichen Moral, hat aber mit der Wissenschaft, als deren Diener sich doch auch Leo fühlte, durchaus nichts zu tun. Der Gelehrte, der die Wahrheit sucht, darf nicht andere Götter haben neben ihr. Auch steht es nicht so, daß Leo die Erotik bei Plautus stets erkannt, sie nur aus gesellschaftlichen und pädagogischen Erwägungen der Ehrbarkeit und Prüderie zurückgedrängt hätte; nein, er hat sie einfach sehr oft nicht gesehen, es fehlten ihm dazu eben die Organe. Und dasselbe gilt fast von all seinen Vorgängern und Mitarbeitern. Am nächsten standen dem Verständnisse von den neueren Gelehrten noch Friedrich Ritschl, eine Vollnatur von starker, gesunder Sinnlichkeit, nur daß er den Schwerpunkt seiner außerordentlich fruchtbaren Plautus-Studien auf ganz andere Gebiete verlegte, für die Erklärung des Sinnes im allgemeinen und einzelnen nur wenig leistete: sein Gebiet war die Geschichte des Textes im weitesten Sinne. L. Bücheler in Bonn, der nächst Ritschl zu nennen ist, hatte die Kenntnis des römischen Sittenlebens, die ihn zum Verständnis des Plautus hätte befähigen müssen, auch scheute er vor keiner noch so derben Erkenntnis zurück, so in seiner Behandlung der Priapea, aber auch er sah bei Plautus nicht immer das Wesentliche: hätte er es gesehen, so hätte er es ohne Bedenken gezeigt. Am meisten Verständnis für den Ton des Plautus hatte wohl Ribbeck.

Vieles Derbe bei Plautus erinnert an die Schalksantworten des Till Eulenspiegel und anderer komischer Figuren der alten niederdeutschen Volkspossе. Im Volke lebt überall der Humor und derbe Mutterwitz. Das weiß jeder, der mit Bauern und Handwerkern verkehrt. Dieser Humor ist

ursprünglich, nicht literarisch. Hierher gehört der Kalauer. Was ist und was bedeutet er? Am Hofe Herzog Ottos des Fröhlichen von Österreich verkehrte ein Leutepriester Wigand, der voller Späße steckte. Man nannte ihn den „Pfaffen von Kahlenberg". Daraus wurde französisch Calembourg und nach Rückkehr ins Deutsche Kalauer. Sein Wesen besteht zumeist im Wortwitz, in einer bloßen Verdrehung der Worte und ihres Sinnes. Die Hauptstätte des deutschen Kalauers ist Berlin, die des deutschen Humors Mecklenburg (Fritz Reuter), Rheinlande und Oberbayern (Fliegende Blätter, Simplizissimus).

Im Altertum und bei Plautus fällt ihm ein reiches Feld zu und besonders mit dem Stich ins Erotische, Zotige.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Mehrzahl der Stellen seines Textes, die bisher jeder Deutung unzugänglich geblieben waren, durch Anerkennung des erotischen Sinnes ihre Klärung findet. Ich will das auch hier an einigen Beispielen anschaulich machen.

Der Text des Pseudolus läuft jetzt ziemlich glatt. Die ersten Verderbnisse, die Leo als bisher ungeheilt aufführt, fallen in die grandiose Schimpfrede, mit der der Kuppler Ballio seine Dirnen zur Beschaffung von Geburtstagsgeschenken anfeuert, auf Vers 178, der dem Sinne nach gesichert ist, und auf Vers 184, mit dem noch niemand ins reine gekommen ist. Ballio schilt da, daß die Dirnen selbst auf Wein erpicht wären und sich selbst berauschten, ihn aber trocken ausgehen ließen. Überliefert ist eo vos vestros panticesque adeo madefactatis, quum ego sim siccus. Man beachte: ein Hurenwirt spricht zu seinen Dirnen, also der derbste Ton ist gerade der rechte; eo vos ist sinnlos. Es muß ein Substantiv dagestanden haben: „Ihr macht eure — und eure Wänste so besoffen, während ich trocken bleibe." Statt EO VOS muß es heißen EQVOS und damit haben wir die Hand des Dichters wieder: equus (= ἵππος) ist der Teil der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane, der seiner Reizbarkeit wegen zu dem Vergleiche mit einem Rosse verlockte. Der Vers ist also durch Anmerkung dieser Obszönität geheilt: equos vestros panticesque adeo . . .

Der junge Kalidorus ruft auf die Kunde, daß seine Geliebte vom Kuppler Ballio verkauft sei, in höchster Erregung

aus: 348 „Ach, Pſeudolus, geh', hole mir ein Schwert!“ Darauf Pſeudolus: „Wozu brauchſt du ein Schwert?“ Kalidorus: Qui hunc occidam atque me, alſo: „Um damit den und mich zu töten.“ Darauf ſagt Pſeudolus: 350 Quin tu sed occidis potius? nam hunc fames iam occiderit. Leo bemerkt dazu: „Uſſing ſchlägt vor (349) occidam atque enicem.“ (Darin liegt die Einſicht, daß die beiden Verſe nicht zuſammenſtimmen.) Und Leo ſagt ſelbſt: „Entweder ſteckt in dem einen oder dem anderen eine tiefere Verderbnis.“ In der Tat hat es keinen Sinn zu ſagen: („Bring ein Schwert), um dieſen (nämlich den Ballio) und mich zu töten“ und darauf zu fragen: „Warum willſt du nicht lieber dich töten? Denn den da (den Kuppler) wird ſchon der Hunger töten“; keinen Sinn, weil der Kuppler doch nicht an Hunger ſterben wird. Er hat eben eine große Summe eingenommen, hat ſich zum heutigen Geburtstag von allen Hetären die reichſten Lebensmittel beſtellt und kommt eben vom Markt, wo er Einkäufe für ein opulentes Diner gemacht hat. Niemals iſt die Rede von der Bedürftigkeit eines Kupplers und des Ballio im beſondern, und wann wäre je ein Kuppler Hungers geſtorben? Und doch iſt die Überlieferung in beſter Ordnung, man muß ſie nur verſtehen! Kalidorus ſpricht allerdings den Gedanken aus, er wolle den Kuppler und ſich töten, aber Pſeudolus, ſeiner Rolle treu bleibend, faßt das heiter auf. Er iſt ja feſt entſchloſſen, ſeinem jungen Herrn die Geliebte noch bis zum Abend zu verſchaffen, darf deshalb über deſſen Selbſtmordgedanken ſcherzen. Er läßt ſich überhaupt nie aus ſeiner heiteren, ſtolzen Ruhe bringen und ſetzt der weinerlichen Sentimentalität des verliebten Bürſchchens ſeinen ſtoiſchen Spott entgegen. Er witzelt alſo auch hier, muß es tun, denn das gehört zu ſeiner Maske. Die Alten hatten viel zu viel Stilgefühl, um gegen die Charakteriſtik einer Maske nur irgendeinmal zu ſündigen. Er tut alſo ſo, als hätte er Kalidorus falſch verſtanden, als hätte dieſer mit hunc nicht den Ballio, ſondern — ſeinen penis gemeint, und danach formt er ſeinen Witz, der unter Anerkennung der Zote als gut anerkannt werden muß. Er ſagt alſo: „Schlag du dich lieber ſelbſt nieder, denn den da (mit einer Geſte, die auf den penis des Kalidorus deutet)

wird der Hunger (d. h. die Entbehrung, der Verlust der Geliebten) an sich schon niederschlagen, d. h. matt und schlaff machen." Es ist zu beachten, daß diese Deutung auch durch die Überlieferung der Handschrift A noch angedeutet wird, wo hoc statt hunc überliefert ist, ein Beweis, daß der Schreiber noch den Sinn der Stelle erfaßt hatte. Fames ist also hier nicht der wirkliche Hunger, sondern, wie auch sonst, die unbefriedigte Gier, die aufgezwungene sexuelle Abstinenz. Das ist eine Bereicherung unserer lexikalischen Kenntnis, ebenso wie der noch ursprüngliche Sinn von occidere als abhauen, niederhauen, neben dem später fast allein gültigen töten. Vor allem aber haben wir einen echt plautinischen und einen dem Pseudolus vortrefflich angemessenen Witz gewonnen. Denn witzig ist es doch jedenfalls, daß der Selbstmord der Selbstverstümmlung deshalb vorzuziehen sei, weil das Absterben des Gliedes von selbst erfolgen werde, als ob dieses nach dem Selbstmord seines Trägers überhaupt noch ein Sonderleben führen könnte. Witzig ist auch, daß Pseudolus an einen dem Ballio zugedachten Mord im Ernst gar nicht denkt — die Möglichkeit dieser Deutung bleibt natürlich auch offen, denn sonst fehlte das, was den guten Witz erst ausmacht, der Doppelsinn, die versteckte Zote —, sondern hunc, grammatisch richtig, eher auf „seinen" bezieht. Fragt jemand, welches Substantiv zu ergänzen sei, so meine ich neben Ballionem das Wort mālum, das Wort, das Plautus fast ausschließlich für das wohl als obszöner empfundene Wort penis setzt.

Ein drittes Beispiel! Pseudolus droht seinem Herrn Simo an, daß er ihn um das Gold prellen werde, das er zum Freikauf der Hetäre Phoenizion für dessen Sohn brauche. Simo hält das für unmöglich und sagt Vers 510: Excludito mi hercle oculum, si dedero. Pseudolus: Dabis. Mit Recht haben sich die Gelehrten an dem Worte excludito gestoßen; denn es hat doch keinen Sinn zu sagen: „Schließe mir mein Auge aus, wenn ich dir (das Geld) geben werde." Deshalb schlug man vor: exlidito (Ritschl), exculpe (Bembinus), während Leo die Überlieferung hält mit Hinweis auf den alten Grammatiker Nonius, der 291 schreibt, elidere bedeute auch excludere, wie ersichtlich aus

Verg. Aen. 8, 261 und Plaut. Rud. 659. Die Löſung liegt wieder auf obſzönem Gebiete: Ich konnte mehrfach nachweiſen (ſ. Erotica Plautina), daß Plautus mit dem Worte oculus auf das anklingende culus (Hintere) anſpielt. Die Verſuchung dazu lag ja nahe genug, und im Sklavenjargon werden ſolche Witze alltäglich geweſen ſein. Des Simo Worte ſind ehrbar gemeint: „ſtoß mir das Auge aus", aber man ſollte nach dem Willen des Dichters daneben hören: Exclúdito mi hércle o- cúlum = „ſchließe mir den Hintern — —", worin zugleich eine Ankündigung — unbewußt von ſeiten Simos — gegeben wird von dem, was tatſächlich am Schluß des Stückes eintritt. Nonius hat alſo nicht recht, wenn er behauptet, excludere und elidere ſeien ſynonym, aber ſie klangen nahe an und wurden zum Zwecke eines Witzes abſichtlich miteinander vermengt. Hier überläßt der Dichter es wie auch in anderen Fällen dem Schauſpieler, die Ausſprache in dubio zu laſſen.

Ein viertes Beiſpiel: Pseud. 422!

Simo berichtet ſeinem Freunde Kallipho, daß er ſchon längſt Ahnung von der Liebſchaft ſeines eigenen Sohnes habe, mit dem Worte subolebat mihi. Das heißt zunächſt: „es ſchwante mir", kann aber auch heißen „er führte ſich mir unhöflich auf", und in dieſem nicht beabſichtigten Sinne faßt es der ſpaßhafte Pſeudolus, macht alſo den Witz: iam illi fetet filius = „ſchon furzt ihm ſein Sohn". Dieſe Lesart, die nur in A als iam illi fe . . . filius erhalten iſt, gilt mir für völlig geſichert, weil ſie den derben Sinn gibt, den wir bei Pſeudolus immer vorausſetzen müſſen. Leo, der dafür kein Verſtändnis hat, bezeichnet den Vers als ſuſpekt. Er hat überhaupt ſo wenig wie ſonſt ein Plautus-Forſcher die zahlreichen derben Witze erkannt, die mit den Blähungen getrieben werden. Ich habe ſie aufgedeckt und zuſammengeſtellt in einem Aufſatze, den ich der Zeitſchrift Philologus zum Druck übergeben habe.

Das ſind einige beſcheidene Beiſpiele aus dem einen Pseudolus. Man denke ſie ſich verhundertfacht und ſtelle ſich vor, was bleibt, wenn alle dieſe Stellen um ihren Humor betrogen werden!

Viel überzeugender noch als ſolche Beiſpiele iſt der Nachweis, daß ganze Couplets (cantica) bisher in ihrem

erotiſchen Gehalte nicht erkannt wurden, auch ſonſtige Szenen, die man glaubte als flach und gehaltlos ablehnen zu müſſen, wohl gar dem Plautus abzuſprechen, die aber in Wahrheit phosphoreſzieren, leuchten wie modriges Holz in der Dunkelheit, d. h. durch und durch von ſexuellen Witzen und Zoten erfüllt ſind. Einiges davon habe ich ſchon in meinen Erotica Plautina gezeigt, ſo die Deutung der bis dahin ganz dunklen und witzloſen pugna Penethrania (Poen. 461 ff.), die nichts iſt als ein pugna penum gegen die homines volatici (= volvatici), alſo gegen die Weiber, eine großartige Orgie, bei der es ſich nicht um Mord und Totſchlag, ſondern um Buhlerei handelt, und die Schleuderſäcke mit den eingeſchloſſenen ziemlich großen Kugeln (testiculi) und dem Vogelleim (viscus) darin, der aus einer Rhabarberblattröhre (mentula) herausgeſchoſſen wird, wirklich mit ihrer Aufklärung nicht auf mich hätte warten müſſen. Dergleichen Scherze findet man ſchon von Bubenhand mit Kohle an die Mauern von Pompeji gekritzelt, oder unſere großen Philologen hätten ſich die Aufklärung von den Wänden moderner Bedürfnisanſtalten ableſen können. Aber jahrhundertelang haben ſie mit finſterem Ernſte an den frechen Worten auch dieſer Stelle herumgedoktert, ohne ihren obſzönen Sinn auch nur zu ahnen!

Und ſo vielfach. Man wird ſagen, erſt unſere Zeit kann den Plautus verſtehen, weil ſie den gleichen ſittlichen Tiefſtand erreicht habe. Aber das ſtimmt nicht. Erſtens galt doch bisher Rom zur Zeit des Plautus als ein ſittlich ſo gefeſtigtes Volk, daß man noch heute die deutſche Jugend zu ihrer Bewunderung einlädt. Die Zeit des alten Cato, die Zeit des Hannibaliſchen Krieges — welcher deutſche Primaner hat ſich nicht mit Cicero und Horaz für ſie begeiſtert oder doch begeiſtern ſollen? Ich erinnere nur an:

Carm. III 6,33: Non his iuventus orta parentibus
Infecit aequor sanguine Punico
Pyrrhumque et ingentem cecidit
Antiochum Hannibalemque dirum.

Von ſolchen Eltern ſtammte die Jugend nicht,
Die mit Karthagerblute das Meer gefärbt,
Die Pyrrhus und Antiochus, den
Mächtigen, und Hannibals Grimm gebändigt.

Sodann — die moraliſch viel tiefere Verkommenheit der römiſchen Kaiſerzeit hat man jederzeit verſtanden und in ſeiner Weiſe — genoſſen!

War man hellhörig genug, um alle Delikateſſen des Martial und der Priapea, die ganze ſpäte Schmutzliteratur der Römer zu verſtehen, weshalb ſollte denn das Verſtändnis für den denn doch noch harmloſeren Plautus verſagen? Nein, am Willen hätte es nicht gefehlt: man hat nur nicht die nötige Achtſamkeit auf dieſen Teil der Plautiniſchen Muſe verwandt. Seit Pareus, alſo ſeit drei Jahrhunderten, hat eben kein Gelehrter den Humor des Plautus zum Gegenſtand eingehender Studien gemacht. Das Wichtigſte an ihm hat man nur ſo nebenbei behandelt. Man hielt es vielfach für unter ſeiner Würde, auf Scherze einzugehen, die man als ſkurril empfand. Es fehlte wohl überhaupt an der Neigung zum Lachen. Man nahm die Antike überhaupt viel zu ernſt und feierlich. Ein ganz falſches Pathos hatte ſich auf allen Lehrſtühlen eingeniſtet. Dazu ein Hochmut, der die Alten doch tief unter der modernen Kultur und Sitte ſah. Die Profeſſoren, die über Plautus „laſen", wußten doch alle beſſer als dieſer ſelbſt, wie eigentlich eine gute Komödie auszuſehen hätte und was ihre Aufgabe wäre. Im Kritiſieren waren wir ja immer Meiſter. Dabei ging bei uns die ſchaffende Kunſt gerade auf dem Gebiete des Luſtſpiels bettelarm in Lumpen, und wenn die chriſtliche Welt ein wirkſames Luſtſpiel ſchaffen wollte, ſo machte ſie am liebſten doch ihre Anleihe eben bei Plautus. So ahmte Shakeſpeare die Menaechmi nach in ſeiner Komödie der Irrungen. Die Menaechmi benutzten auch Kardinal Bibiena in ſeiner Dichtung Calandria, Johannes Maria Cecchi in La Moglie, Johannes Georgius Triſſinus in I Simillimi (Venedig 1548), Agnolo Firenzuola in I Lucidi (Florenz 1549), Goldoni in I due gemelli Veneziani, von den Spaniern Joannis de Timoneda in Comoedia de los Menecmos (1559), von den Franzoſen Rotrou in Les Ménechmes (1632), Regnard in Les Ménechmes ou les jumeaux (1705), Bourſault in Les Menteurs qui ne mentent pas, Cailhava in Les Ménechmes Grecs*. Ähnlich häufig wurden andere Stücke

* Vgl. J. L. Uſſing, M. Macci Plauti com. Vol. III, p. 383 f.

benutzt. So schrieb — um nur das Wichtigste zu nennen — Molière den Amphitruo, von dem es ganze 36 Umdichtungen gibt, darunter auch Drydens The two Sosios und Heinrich von Kleists Amphitryon. Auch den Epidicus hat Molière benutzt in L'étourdi, einem seiner frühesten Stücke, und auf den Charakter des Epidicus selbst, des durchtriebenen Sklaven, eines seiner gelungensten Werke, Les fourberies de Scapin, begründet. Den Trinummus finden wir wieder in Lessings „Der Schatz", die Mostellaria in Ludwig Holbergs „Das Hausgespenst oder Abrakadabra" usf. Kaum ein großer Lustspieldichter, der sich nicht irgendwie an Plautus bereichert hätte!

Dabei haben wir immer zu bedenken, daß uns nur ein Teil seiner Schöpfungen bekannt ist; hätten wir sein ganzes Werk, so würde sich unsere Bewunderung für ihn noch steigern.

Auch heute könnte unser Lustspiel noch sehr viel von ihm lernen. Es fragt sich ja, ob wir überhaupt noch ein Lustspiel haben, und man sollte den Ursachen nachdenken, weshalb wir auf diesem Kunstgebiete bis zum Tiefstand herabgesunken sind. Die Christlich-Sittlichen werden sagen: „infolge der Unsittlichkeit". Ich muß ihnen widersprechen. An der Sittlichkeit des Terenz ging die römische Komödie zugrunde. Sie starb an ihrer gutbürgerlichen Moral. Erst an dem neuerweckten Plautus wachte sie wieder auf. Ohne sexuelle Irrungen und Scherze kann die Komödie überhaupt nicht bestehen. Das hat auch Machiavelli klar ausgesprochen, ein Mann, der, wie schon gesagt, den Plautus verstand und verehrte wie wenige.

Im Mittelalter brachte man den Plautus noch auf die Bühne. Da mag noch so manchem die ganze Fülle von Geist und Witz aufgegangen sein, die in ihm lebt. Heute ist Plautus für uns tot. Die wenigen Philologen, die ihn behandeln, treiben an ihm Anatomie und Mikroskopie und diese als Selbstzweck. Plautus wird dadurch nicht lebendiger. Im Gegenteil: seine Persönlichkeit verflüchtigt sich: er hört auf, ein voller Mensch zu sein mit frohem Herzen und hellen Sinnen, er wird totes Studienobjekt. Das, wofür er lebte und wirkte, das Lachen, bekommt man überhaupt nicht mehr zu hören. Es ist das im Grunde das letzte

Ergebnis all unſerer kritiſchen Bemühungen: ſie wirken zerſetzend. Sie haben aus der Bibel das Myſterium und aus den Schulklaſſikern die Liebe und Begeiſterung hinausinterpretiert.

Aber die Alten ſind nicht totzukriegen. Sie werden neu erſtehen, weil ſie eben unſterblich ſind, wie die Natur ſelbſt. Es gilt mir, an irgendeinem Ende dieſes alte Leben wieder aufzuwecken, gilt mir, an Plautus und ſeiner Umwelt zu zeigen, wie unwahr das Bild iſt, das man der höheren Schuljugend von der Antike vormalt, wie einſeitig, wie künſtlich moderniſiert und wie bewußt gefälſcht!

Es iſt nur gerecht, daß ſich Plautus denen nicht enthüllt hat, die zu geſittet für ihn waren. Auch wir ſchenken unſer Herz nur dem, der ſich uns ſelbſt ohne Rückhalt hingibt und ſich wohlfühlt in unſerer Geſellſchaft. Wir wollen nicht bloß Studienobjekt ſein. Nur mit der Seele wird die Seele gewonnen und erſchloſſen.

Ich laſſe mich von Plautus an die Hand nehmen und folge ihm frohgemut zu ſeinen Freunden in der Kutſcherkneipe und zu den zwar „unſittlichen", aber entzückend ſchönen und ſchalkhaften Hetären. Da werde ich bald heimiſch, und je wärmer mir wird, je mehr mich der Weinduft, die kecke Ausgelaſſenheit, die ungeſchminkte Lebensluſt und der ſelbſtverſtändliche, geſunde Egoismus dieſer Naturkinder ergreifen, um ſo beſſer kann ich ihre Worte verſtehen. Wer neu von außen her hinzutritt, der meint, ſie ſprächen Böhmiſch. Nein, es iſt Latein, gutes Latein, aber eben das Latein des Volkes von 200 v. Chr., das Latein, das die Männer ſprachen, die gegen Hannibal im Felde lagen, den Okzident vor dem Einbruch des Orients mit ihren Leibern ſchützten, den Grund legten zum römiſchen Weltreiche und zur geſamten europäiſchen Kultur. Es iſt das Latein, das man damals auf der Gaſſe, in der Kneipe und bei den Luſtmädeln hörte und nur da ganz verſtehen lernt. Alle zu Anſtändigen mögen draußen bleiben! Wir anderen unterhalten uns indes und nehmen eine Welt von Erlebniſſen mit: eine wahre Erkenntnis der menſchlichen Natur, wie ſie nun einmal iſt: eingeſpannt zwiſchen Himmel und Hölle.

Es iſt mir alſo nicht möglich, den Plautus und ſeine Zeit gegen den Vorwurf zügelloſeſter Sinnlichkeit in Schutz

zu nehmen. Es hilft auch nichts, die Schuld auf sein Publikum abzuwälzen, als ob er nur gezwungen den niederen Trieben der Masse schmutzige Zugeständnisse gemacht hätte. Wenn er diese Entschuldigung gebraucht hätte, so hätte sie ihm zu Gebote gestanden: Seine Stücke mußten vor der Aufführung die Zensur der zuständigen Behörde passieren. Das waren in der Regel die Ädilen. Ließen sie ein Stück zu, dann war der Dichter gerechtfertigt. Aber es scheint zu Anklagen derart gar nicht gekommen zu sein. Seine Stücke wurden an Festtagen zu Ehren der Götter gegeben. Man wünschte das Stück in allen Instanzen so und nicht anders, und Plautus brauchte sich weder zu rechtfertigen, noch irgend Zwang anzutun.

Mit welchem Grunde nimmt man denn allgemein an, daß er ein Mann von sexueller Reinheit war inmitten einer Welt, die es nicht war? Die ganze Art, wie er seine Schmutzereien vorträgt, zeugt dafür, daß sie ihm von Herzen kommen. Also tut ihm jeder unrecht, der ihn retten will. Er will nicht gerettet sein: er will sich ganz frei und offen bekennen und dafür Dank ernten. Das ist für uns schwer zu begreifen, aber es ist notwendig. Plautus würde sich, zur Rechenschaft gezogen, auf die griechischen Meister berufen haben, die viel obszöner wären, so auf Aristophanes und die ganze „alte" Komödie, in der die Schauspieler mit den Phallen auf die Bühne kamen, riesigen Ledergliedern, die beweglich waren. An dieser Tatsache darf nicht gezweifelt werden. Sie ergibt sich aus antiken Vasenbildern und aus den Texten der Komödiendichter selbst mit überzeugender Kraft, wird auch von allen Philologen anerkannt, die die Wahrheit und nur diese suchen — ich nenne Dierks* und B. Arnold** —, geleugnet oder abgeschwächt nur von solchen, denen es um eine fromme Fälschung aus pädagogischen Erwägungen zu tun ist. Ich nenne als Vertreter dieser unwissenschaftlichen Richtung den russischen Philologen Th. Zielinski***. Er fragt, ob Arnold sich auch zu den „Freunden des Altertums" zähle, während er doch zu den Freunden gehöre, vor denen uns zu schützen man Gott

* Arch. Zeit. 1885, 31 ff.
** In Baumeisters Denkmälern d. kl. Alt. II, S. 819 ff.
*** Quaestiones Comicae 1886, S. 82.

bitten müsse. Er könne es in Worte nicht fassen, wie tief ihn Arnolds (wahrheitsgemäße) Darstellung schmerzt, und er könne sich nicht vorstellen, wer „den Gymnasiallehrern, den strebsamen Schülern der oberen Klassen, den gebildeten Freunden des Altertumes Schimpfliches und Falsches vorzuführen wünschen möchte". Darauf ist nur zu sagen: wer die Tatsachen des Altertums nicht zu ertragen vermag, der kehre sich ganz von ihm ab, versuche aber nicht, es durch Verschleierungen und Fälschungen sich und anderen erträglich zu machen.

Auch für die neue Komödie ist der Phallus zwingend zu erweisen, wenn auch vielleicht mit Ausnahmen. Das mag Plautus als Beweis seiner Ehrbarkeit geltend gemacht haben. Zudem nennt er die derbsten Dinge nicht mit offenen Worten, wofür er Ciceros höchstes Lob erntet. Vor allem aber wird er wie alle Zuschauer gesagt haben: „Es ist ja nur ein Spiel. Es wird ja nichts Unanständiges getrieben, sondern nur vorgetäuscht." Solche Betrachtungen sind wichtig, um uns den tiefen Abstand zum Bewußtsein zu bringen, der unsere christliche Kultur von der antiken trennt. Dabei bleibt es jedem unbenommen, sich mit stolzen Empfindungen des Fortschrittes bewußt zu werden. Nur verstehe ich nicht, wie jemand gleichzeitig überzeugter Christ und überzeugter Verehrer des klassischen Altertums sein kann. Der Wunsch Geibels „Drei für einer in mir, der Deutsche, der Christ, der Hellene" ist mir stets unverständlich geblieben. Ein solches Gebilde kommt mir wie die Chimära vor: „vorn Löwe, in der Mitte Ziege, hinten Schlange." Ich habe auch immer gefürchtet, daß aus einem solchen Kulturmischmasch eine lebenskräftige nationale Kultur nicht erwachsen könne. Und wenn wir jetzt das Schreckenswort von dem Zusammenbruch der westeuropäischen Kultur hören müssen, so empfinde ich das als die Folge dieser inneren Unklarheit und Unwahrheit. Man kann nicht gleichzeitig in drei Sätteln sitzen.

Es ist noch immer unendlich viel am klassischen Altertum zu lernen, aber nur dann, wenn wir ihm gegenüber ehrlich sind, es nehmen, wie es ist. Ich höre den Einwand: „So taugt es nicht für die Jugend." Nun gut! Dann ziehe man die notwendige Folgerung und halte es der Jugend

fern! Das ist auch aus anderen Gründen zu fordern, damit die deutsche Jugend erst in ihrem eignen Volkstum mit ihrem Wissen, Fühlen und Lieben heimisch werde. Aber der reifen Jugend, den Studenten, darf man die Antike doch zeigen, wie sie war. Deshalb meine Forderung, die alten Sprachen erst viel später als bisher und nur mit solchen zu betreiben, die Sinn und Begabung dafür haben und in ihrem Willen schon so gefestigt sind, daß sie etwaigen Verlockungen trotzen können.

Ich kann mir nicht denken, daß der Anblick jener entschwundenen Welt auf unsere Zeit erregend wirken sollte. Solange in allen Kulturländern die höhere Bildung auf das Studium der Alten aufgebaut wird, muß deren Bild auch der Wahrheit gemäß gezeigt werden. Neben den Satirikern stehen die Philosophen, neben Menander steht Aristoteles, neben Plautus steht Cicero: nur der umfassende Blick gibt uns die volle Erkenntnis. Der Philologe hat zu arbeiten wie der Arzt. Auch er darf vor dem Schmutzigen nicht zurückschrecken, wenn er seinen Zweck erreichen will. Man muß die Welt in ihrer Gesamtheit erfassen, muß auch die Polarität im Sittlichen erkennen: die alten Völker erkrankten nicht am aussichtslosen Kampfe gegen das Böse und Gemeine, wie es die moderne Kulturwelt tut, sondern zwangen es unter sich, indem sie es offen zeigten und ihm gelegentlich Zugeständnisse machten. Ich sage: sie erkrankten nicht, blieben dabei seelisch und körperlich gesund. Das Christentum hat uns den Teufel hassenswert gemacht, die Griechen und Römer gaben all seine Funktionen auch den himmlischen Göttern und sanktionierten sie dadurch. Wer dem Gebote der Venus und des Cupido unterliegt, klagt wohl diese Götter, nicht aber seine sündige Seele an. Indem er so die Schuld hinausprojiziert, entlastet er sich selbst, rettet sich seine Selbstachtung und Lebensfreudigkeit.

Wenn man sich dazu bringen kann, die antike Unsittlichkeit in diesem Sinne zu werten, so verliert sie viel des Abstoßenden. So sagte mir auch ein Künstler, an den ich mit der Frage herantrat, diese Schrift mit Bildwerken auszustatten: „Wir Modernen können das Sinnliche nicht zeichnen, ohne gemein zu wirken: die antike Naivität ist unnachahmlich."

Sehr richtig! Selbst die obszönsten antiken Bilder wirken nicht gemein, wirken wie die Natur selbst. Empfindet ein Mensch die offene Begattung von Tieren als Schmutzerei? Wenn nicht, weshalb denn die gleiche Handlung beim Menschen? Es bleibt also wahr, was Nietzsche gesagt hat: „Das Christentum hat Gift in den Becher des Eros gegossen. Er ist daran nicht gestorben, aber seitdem ist die Liebe zur Unzucht geworden."

Im allgemeinen ist zu sagen: Die sexuelle Moral des Altertums ist mit der christlichen modernen kaum zu vergleichen, weil die sozialen Verhältnisse ganz verschieden sind. Dort Ehe aller Bürgermädchen mit 12—15 Jahren, aller jungen Burschen mit etwa 20 Jahren. Daneben ein Heer von Sklaven und Sklavinnen ohne jeden sexuellen Schutz und eine ausgedehnte sozial anerkannte Prostitution. Hier späte Ehen oder Ehelosigkeit fast der Hälfte aller Mädchen, zumal der Oberschicht, daneben eine sozial geächtete, deshalb geheime Prostitution von unabsehbarer Ausdehnung und als Ergebnis eine abgrundtiefe sexuelle Verlogenheit und völlig unhaltbare Zustände, dagegen ideale Zustände, soweit unsere Kenntnisse reichen, bei den germanischen Völkern vor Einbruch des Christentums (Tacitus), nämlich strenge sexuelle Zucht und junge Liebesehen: Siegfried und Kriemhild, Giselher und Gudrun, das Töchterchen Rüdigers von Bechlaren. Freilich, wie das niedere Volk damals lebte und wie die Leibeigenen der großen Herren, darüber schweigt die Geschichte.

6. Antike Würdigung

Es ist ein allgemein anerkannter methodischer Grundsatz, daß man jede literarische Schöpfung aus ihrer Zeit heraus und nach den damals gültigen künstlerischen, moralischen und ästhetischen Gesetzen erklärt, daß man vor allem die Frage beantwortet: „Was will der Künstler leisten?", daß man aber seine eigenen Werturteile nicht vorlaut heranbränge. Das klingt selbstverständlich, und doch wird dagegen nicht nur von einzelnen Gelehrten, sondern von ganzen Gelehrtengenerationen gefehlt, ja, wie ich zeigen mußte, von ganzen, langen Kulturepochen.

Was die antike Komödie leisten wollte, das sagt uns ihr gründlicher Kenner Aristoteles mit vollster Klarheit (poet. c. 6): „Die Komödie ist die Nachahmung niederer Gattung, nicht bis zur völligen Schlechtigkeit, sondern Nachahmung des Häßlichen, das dem Gelächter verfällt. Denn das Lächerliche ist eine Verkehrtheit, und das Häßliche ist weder schmerzlich, noch verderblich."

Das Lächerliche der Komödie schließt mithin jeden Übergriff auf das sittliche Gebiet geradezu aus, soll — auch nach Ciceros etwas verwässerter Deutung (de orat. II 58) — „weder heftigen Zorn, noch tiefstes Mitleid erregen". Also sind ausgeschlossen: unverdientes Leid edler Menschen und schwere Verbrechen, die nicht wieder gutzumachen sind, ist alles ausgeschlossen, was ernst, nachdenklich und traurig stimmt. Denn abgesehen ist es aufs Lachen, allein aufs Lachen. Am meisten aber oder allein das erregt Lachen, das irgend Häßlichkeit und Niedrigkeit in nicht gehässiger Weise darstellt.

Der Künstler schafft entweder über die Natur hinaus, also das Ideal, oder „er vereinigt die verstreut gegebenen häßlichen Züge der Natur zum Häßlichen", zur Karikatur (Arist. Poet. II 1448a, 4). Das ist die Aufgabe des Komödiendichters.

Wir brauchen nur die erhaltenen komischen Masken, Terrakotten und Vasenbilder zu betrachten, die antiken Komödien entnommen sind, um diese Kultur des Häßlichen und Niedrigen zu verstehen. So ist die Maske des Kupplers von abstoßender Gemeinheit, ein wahres Galgengesicht: kahler Kopf, gerunzelte Stirne, platte Nase, grüne Augen, grinsende Lippen, dünner Ziegenbart, dazu eine ungeschlachte Figur, dicker Bauch, schäbige, schmutzige Kleidung, unsicherer, krebsartiger Gang, in der Hand den Stock oder die Lederpeitsche. Dieses nur als Beispiel. Auch die keifenden Hausfrauen, Kuppelmütter, Wucherer, Köche und Sklaven sind sämtlich ins Lächerliche und Gemeine karikiert. Dem Äußeren entsprechen die Bewegungen, die besonders auf den Vasenbildern anschaulich werden: obszöne Gesten und Tänze, Grimassenschneiderei und lächerlicher Aufputz. Alles zielt darauf, Heiterkeit zu erregen durch Verhöhnung des Häßlichen.

Selbſt da, wo der moderne Menſch von chriſtlicher Geſittung und Moralität in der Komödie auf Stellen von Ernſt und Sittlichkeit ſtößt und erleichtert aufatmet, ſelbſt da tut er dem antiken Luſtſpieldichter unrecht. Denn dieſer lehnt jede Lehrhaftigkeit und Tugendpredigt ab. Er braucht den Ernſt und das ſittliche Pathos nur zur Erheiterung, um der Kontraſtwirkung wegen. Sein feines Stilgefühl bewahrt ihn vor dem Fehler der Formmiſchung. Deshalb ſteht neben der ſittlich hohen Königin Alcmene der Poſſenreißer Soſia, der auf jedes ihrer ernſten Worte ſeine witzigen, oft auch zotigen Gegenbemerkungen ſetzt; deshalb ſteht neben dem verliebten Kalidorus der kühle Spötter Pſeudolus, deshalb verweilt der Dichter nur kurze Zeit bei dem Anblick der Erkennungsſzene zwiſchen Eltern und dem endlich wiedergefundenen Töchterchen, damit ja keine Rührung aufkomme, die das Lachen ſtören könnte. Wo alſo der gefühlvolle und anſtändige moderne Europäer warm wird, da bricht der antike Luſtſpieldichter ſchnell ab, um nicht zu entgleiſen.

Tugendſprüche, die man in Menge aus den antiken Komödien ausgezogen und geſammelt hat und die noch heute ihres tiefen ſittlichen Gehaltes wegen in Ehren ſtehen, waren humoriſtiſch gemeint. So ſtammt das Wort, das Goethe als Motto vor den erſten Teil ſeiner Selbſtbiographie ſetzt — *ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται* (nur dadurch, daß man den Menſchen ſchindet, erzieht man ihn) — aus Menander und war vielleicht die Rechtfertigung einer ungerechten Verprügelung eines Sklaven. In des Plautus Bacchides leſen wir dann auch: „Wen die Götter lieben, der ſtirbt jung", das zuerſt wohl auch Menander geprägt hat (*ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος**). In den Bacchides iſt es aber der durchtriebene Gauner Chryſalus, der dieſes Wort gegen ſeinen Herrn Nicobulus in ſpottendem Sinne braucht (816 ff.):

— — Glückſelig, wer
Stirbt in der Jugend bei geſundem, klarem Sinn!
Wär' dieſer Mann den Göttern lieb, er wäre ſchon
Vor zehn, vor zwanzig Jahren in ſein Grab hinab,
In dieſen Boden, der ihn haßt. Er merkt ja nichts,
Er ſieht nichts, iſt ſo dumm wie ein verfaulter Schwamm.

* Plut. Troſtrede an Apollonius, p. 119c.; c. 34.

Das schließt natürlich nicht einen ernst gemeinten Ursprung innerhalb der hier parodierten Tragödiensprache oder des Volksmundes aus, aber hier ist es nicht ernsthaft gemeint.

Wir hören mit ernster Zustimmung die Worte des jungen reumütigen Lyconides, mit denen er Verzeihung des Vaters Euklio erbittet für die Verführung seiner Tochter: Aulularia 790 ff. —

— Kein Mann, der eine Schuld
Auf sich geladen, wird so niederträchtig sein,
Daß er sich hinterher davon zu säubern unterläßt.

Das klingt doch gewiß höchst ehrenwert. Weshalb aber brüllten denn die Römer dabei vor Heiterkeit auf und konnten gar nicht wieder zur Ruhe kommen? Offenbar hat Lyconides einen unerhört frechen Witz gemacht. Kein Gelehrter hat ihn bisher erkannt oder nur geahnt. Ich will ihn verraten: culpa heißt nicht bloß Schuld, sondern auch? Man sehe im Lexikon nach. Cicero nennt es unter den Wörtern, die man vorsichtig gebrauchen müsse, da es obszön anklinge. Man setze dieses Wörtchen ein und versteht sogleich die Heiterkeit des Publikums.

Philosophen und Lehrer gelten als komische Figuren, über die sich jeder lustig macht: sie waren auch schon durch ihre äußere Erscheinung ins Lächerliche karikiert (Curcul. 288 ff.):

So jene griechischen Männlein in ihren Mäntelchen,
Die stets bedeckten Hauptes, mit Büchern vollbepackt
Und mit ihren Futtersäcken gehn, zusammenstehn
An jeder Straßeneck' und schwätzen, jedermann
Im Weg. Sie schlendern, schlürfen, bummeln hin und her
Mit Weisheitssprüchen — —

und so geht es fort in köstlichem Humor.

Die sittliche Entrüstung der Komödie wendet sich also gegen die Menschen, die dem harmlosen Lebensgenuß im Wege stehen und ihn ausbeuten. So auch gegen die Kuppler, nicht etwa weil sie Dirnen halten, sondern weil sie diese mißhandeln und die männliche Jugend durch ihre Habgier und Meineidigkeit um ihr Geld betrügen. So, wenn es im Curculio heißt:

Ihr Kupplerbande geltet unter dem Menschenvolk
Wie Mücken, Schnaken, Flöhe, Läuse, Wanzenbrut:
Verhaßt zum Ekel, lästig jedem, nutz zu nichts.
Kein Mann, der auf sich hält, stellt auf dem Markte sich
Zu euch, und wenn er's tut, so straft man ihn durchs Wort,
Durch Blicke und Geringschätzung: er bringet sich
Auch ohne Übeltaten so um seinen Ruf.

Zu dieser Charakteristik des Kupplers Cappadox, die der lebenskundige Parasit Curculio gibt, sagt der Wucherer Lyko zustimmend (505 f.):

Fürwahr, du kennst die Kuppler gut, Einäugiger!

Es sind also zwei Kerle, die moralisch kaum höher stehen als der Kuppler selbst: ein Parasit und ein Wucherer. Man nehme daher ihre Entrüstung nicht zu wichtig! Sie wären jeden Tag auch bereit, ein Kupplerhaus aufzumachen, wenn es ihnen einen satten Magen und eine volle Börse verspräche.

In anderen Stellen ist die Verachtung ehrlicher und tiefer begründet, so in Persa, wo der Sklave Toxilus (auch kein Edelmensch, sondern durchtriebenster Hochstapler) mit dem Kuppler ein Schimpfduell auspaukt, wobei der Kuppler folgendes zu hören bekommt — als Probe zugleich von des Plautus Meisterschaft im Schimpfen:

O Hurenhaus-Kloake, vollgepißter Mist,
Du Straßendreck, Saukerl, Hundsfott, meineidiger,
Auswurf des Pöbels, Schieber, voller Geiz und Gier,
Dieb, Schuft, Betrüger! Dreihundert Verse nicht
Genügten, aufzuführen deine Schweinerei'n

Es richtet sich die Verachtung nicht nur gegen den einen Kuppler, sondern gegen sein ganzes Gewerbe. Das stimmt zu der allgemeinen Art der Charakterisierung innerhalb der antiken Komödie: „Die komische Gattung", sagt Diderot mit Zustimmung Lessings*, „hat Arten, und die tragische hat Individuen. Ich will mich erklären: der Held einer Tragödie ist nur der eine Mensch, ist Regulus, oder Brutus, oder Cato, und sonst kein anderer. Die vornehmste Person einer Komödie hingegen muß eine große Anzahl von Menschen vorstellen. Gäbe man ihr von ohngefähr eine so eigene

* Hamburgische Dramaturgie, 87. und 88. Stück.

Physiognomie, daß ihr nur ein einziges Individuum ähnlich wäre, so würde die Komödie wieder in ihre Kindheit zurücktreten."

Die antike Komödie arbeitet also mit Typen, ihre Charakteristik ist noch wenig individuell. Der allgemeine Grundcharakter wird scharf herausgearbeitet. So haben wir die verliebten Jünglinge, die prahlerischen Offiziere, die habgierigen, aber anmutigen Hetären, die meineidigen Kuppler und Kuppelmütter, die betrügerischen Wucherer und Wechsler, die verschiedenen Typen der Hausſklaven, den treuen und den gaunerhaften, die Greise, bald als polternde Hausherren, bald als leichtsinnige Lebemänner, die Ehefrauen als Hausdrachen, die Parasiten, Sykophanten, die geschwätzigen und diebischen Köche, die Gassenjungen, meist schon verführte Knaben, usw.

Das häufigste Thema ist eine Intrige, durch die der listige Sklave seinem jungen Herrn die Mittel zum Ankauf und zur Befreiung seiner Geliebten aus der Sklaverei des Bordells erwirkt. „Die Intrigen sind noch aus derben Fäden gewoben. Es sind Gaunerstreiche, welche sich in ziemlich engem Kreise mit Variationen wiederholen und deren Gelingen bedingt ist durch erstaunliche Dummheit ihrer Opfer. Es ist, als wären sie mit Blindheit geschlagen, doch reißt das Hochgefühl des kecken Betrügers auch den Zuhörer mit hin, daß er an dessen Genialität glaubt*."

Das Schicksal in der Komödie steigert sich nie zum Tragischen. Es waltet da mehr der Zufall als die allgewaltige, zermalmende Móra, und an dem Spiel des Zufalls hat man sein Vergnügen. Daß das Geld hin und her flutet, heute der Liebhaber noch reich ist, morgen sein Mädchen sein Geld hat, daß der Geizhals bestohlen wird, der Kuppler hintergangen, daß Väter, die es selbst einst flott getrieben haben, von ihren Söhnen geschröpft werden, daß der Kuppler Leberschmerzen und Podagra hat, das alles ist nicht erschütternd, und deshalb darf man die Götter nicht bemühen. Wir Menschen sind doch nur das Spielzeug einer unsichtbaren Hand. Wir müssen es büßen, indem wir anderen Stoff zum Lachen geben, wenn wir außer dem Zufall

* Otto Ribbeck, Gesch. der Röm. Dichtung. I. Stuttgart J. G. Cotta. 1867. S. 94.

Abb. 4. Vater und Sohn

die Torheit, auch einen so wichtigen Faktor, bei unseren Berechnungen nicht mit in Ansatz bringen. Schließlich begegnen sich die Extreme des Niedrig-Komischen mit der ernsten Resignation und versöhnen sich. Das führt zur höchsten Stufe der Komik, zum Humor. Das Bewußtsein von dieser höheren Bedeutung des Zufalls klingt nicht selten in halb wehmütigen Ausrufen durch, so im Prolog der Captivi (22, 44, 50) und am klarsten bei Menander (Hypobolimaeus. Frgm. 212, 213. Meinecke):

Schwatzt von Verstand nicht weiter; was euch als Verstand
Des Menschen vorkommt, ist der Zufall, weiter nichts,
Ob Gottes Geist, ob wirklicher Verstand es sei.
Er ist's, der alles steuert, wendet und erhält;
Menschliche Einsicht ist nur Dampf und eitler Tand.
Gehorcht mir, scheltet nicht auf mich; denn alles was
Wir denken, reden oder schaffen mögen — ist
Der Zufall, und wir geben nur den Namen her;
Der Zufall lenkt doch alles; diesen Gott allein
Soll billig man Vorsehung nennen und Vernunft,
Wenn man nicht grad' an leeren Namen sich ergötzt*.

So werden auch die Verirrungen der Menschen nicht allzu ernst genommen. Ist es nicht der Zufall, der sie verwirrt und zu Torheit verleitet, so sind es die Götter, die sich mit ihnen ihren Spaß machen. Schon Homer möchte seine Helden von der Reue entlasten, indem er sie zu ohnmächtigen Werkzeugen der Götter macht. Sie handeln nicht aus eigenen Trieben, ihr Schicksal ist deshalb nicht so hart wie das des modernen Menschen, der die ganze Last der Schuld selbst zu tragen hat. Der antike Mensch dankt seinen Göttern jede Kraft und jedes Glück, aber er macht sie auch verantwortlich für jede seiner Begierden und für jedes seiner Mißgeschicke. Auch das muß man sich gegenwärtig halten, wenn man die neue Komödie verstehen will. Man muß sie auffassen als eine Huldigung an den Eros. Eros, den unbesieglichen Krieger, der sich auf die Menschen stürzt, die er sich zur Beute machen will, der, auf den Wangengrübchen der Jungfrau thronend, unvermutet seine Beute überfällt und den Unterworfenen zu unvernünftigen Taten zwingt. Er verfolgt ihn über das Meer hin und bricht ein

* W. A. B. Herzberg, Einleitung zu Plautus' Komödien. pag. XIV ff.

in die friedlichen Hütten. Kein Mensch, kein Gott kann ihm entfliehen. So singt der Chor in des Sophokles Antigone. So bekennt auch Plato im „Gastmahl", daß, was Tapferkeit betrifft, selbst der Kriegsgott Ares dem Eros nicht überlegen sei. Und in einem Fragmente (43) redet Simonides ihn an: „Du Schrecklicher, verschlagener Sohn der Aphrodite, den sie dem ränkevollen Ares gebar!"

Eros ist aber auch der Gott der Waffenkameradschaft, durch die sich Jünglinge im Heerwesen älteren Männern in Liebe verbanden, in Liebe bis auf den Tod, die oft den Sieg der Waffen herbeigeführt hat. Deshalb opferten ihm Spartaner und Kreter vor der Schlacht, deshalb sah man sein Standbild in vielen Ringschulen, nicht als ein schwaches Kind, sondern als blühenden Jüngling gebildet. Die Ringschule in Samos war ihm geweiht*. Als solcher nimmt er auch bei Plautus ein weites Feld ein.

In der Tragödie übt Eros seine Schreckensgewalt, die den Menschen zum Verhängnis wird, in der Komödie treibt er mit ihnen nur sein neckisches Spiel und belustigt sich an den Erregungen und Verwirrungen, die er dabei anrichtet. Er hat sie alle in seiner Gewalt, und alle müssen nach seiner Flöte tanzen. Er quält sie bis zu Tränen, hetzt sie hin und her, lockt sie in Gefahr, doch ohne sie zu vernichten, gibt sie dem Gelächter preis, und darum ist es ihm besonders zu tun.

Hat man darüber schon nachgedacht, woher es kommt, daß ertappte Liebe so lächerlich wirkt? Nie hat der olympische Himmel so von Götterlachen gedröhnt als beim Anblick des überraschten und gefesselten Liebespaares Ares und Aphrodite. Woher auch die fürchterliche Beschämung der Ertappten? Ich habe sie nie ergreifender dargestellt gefunden als in einer kleinen Erzählung von Maxim Gorki. Da lockt ein übermütiger Bahnbeamter eine häßliche Magd zur Schäferstunde und gibt sie dann dem Gelächter des ganzen Bahnpersonals preis. Sie aber flüchtet sich in das unermeßlich weite, reife Getreidefeld, brüllt vor Beschämung und Verzweiflung wie ein verwundetes wildes Tier und geht wie ein solches in der Einsamkeit ein.

* Athen. XIII, 561.

Fig. 1. Torso of Belvedere.

So weit treibt die antike Komödie ihren Spott mit der Liebe nicht — das wäre tragisch —, aber was es nur an komischen und lächerlichen Situationen im Bereiche des Liebeslebens gibt, das beutet sie mit übermütigem Behagen aus.

Welch grober Mißverstand also, ihr das vorzuhalten, was recht eigentlich ihr Wesen ausmacht! Das kann auch nur von Leuten geschehen, denen der Geist der antiken Komödie noch völlig verschlossen geblieben ist.

Auch die Zote als versteckte Verspottung des Erotischen ist dem Komödiendichter erlaubt und unentbehrlich. Sie ergibt sich als Notwendigkeit aus ihrem Sinn und Geist. Übersehen kann und will die Komödie doch den Eros und sein Treiben nicht: er ist es, der das Leben schafft und in Bewegung hält. Aber sie trotzt ihm auch nicht, stellt sich ihm nicht vermessen entgegen, sondern dient ihm gehorsam und dankt es ihm mit Lachen, wenn er glimpflich mit seinen Opfern verfährt und ihr tolles Treiben wie ein Fastnachtsspiel ausgehen läßt.

Im Liebesleben, so sagen auch heutige Lebenskenner, ist nichts unmöglich. Die moderne Sittlichkeit begräbt diese Erkenntnis unter Verschämtheit oder Entrüstung. Die Natürlichkeit des antiken Menschen erhebt sich lachend über sie, bekennt sie damit als zwar bestehend, als menschlich, aber als von Gott befohlen, als zwar häßlich und deshalb lächerlich, nicht aber als sündhaft und verbrecherisch.

Wenn ich deshalb über die Erotik des Plautus spreche, so besagt das so viel, als wenn ich die Plautinische Komödie in ihrer Gesamtheit behandle. Denn diese ist nun einmal erotisch und nur erotisch. Man nehme beliebig, welche Komödie man nur will, um sich davon zu überzeugen, und prüfe, was übrigbleibt, wenn man das Erotische ausschaltet. Nichts bleibt übrig. Nur darf man dabei nicht, wie das bisher fast ausnahmslos geschieht, die für das Altertum gleich weiten Gebiete der männlichen homosexuellen Liebe übersehen.

Dieses Gebiet ist noch am wenigsten durchforscht, am wenigsten aufgeklärt. Es erfordert eine besondere Behandlung. Was ich in meiner Erotica Plautina dazu beitrug, ist nur ein Präludium. Aber ganze Komödien werden erst

verſtändlich, wenn man ſie unter dieſe Beleuchtung bringt, und ihre Witze bleiben zur Hälfte unverſtanden, wenn man an dieſe Deutung nicht denkt.

Man ſehe ſich das Bild des Praxiteliſchen Eros an, um ahnen zu lernen, was der Grieche bei Nennung des Namens Eros empfand! Sehe das ſchöne, ſinnend geneigte Haupt mit dem leiſe geöffneten Munde, den feinen, faſt mädchenhaften Zügen mit einer unſäglich ſchwermütigen Traurigkeit im ſanften Angeſicht: Schmerzen und Leiden mit der Luſt der Liebe vereint. Die alten Dichter haben die Schönheit dieſes Bildes in reizenden Verſen gefeiert, keiner ſo tiefſinnig wie der Künſtler ſelbſt, deſſen Inſchrift die Baſis des Bildes trug:

Den er empfunden, den Gott, hier hat mich der Künſtler gebildet:
Tief aus der eigenen Bruſt zog er das Urbild hervor.
Phrynen ſchenkt' er mich, Liebe für Liebe, die Flamme entzünd' ich,
Nicht mehr ſendend den Pfeil, nur mit dem Blicke gemalt.

Allein um dieſen Amor zu ſehen, pflegte man nach Theſpiä zu reiſen, wie Cicero berichtet, dem Geburtsort der Hetäre Phryne, die dieſes Meiſterwerk ihres Geliebten dem Tempel des Gottes geweiht hat.

Auch *eine* Anſchauung von der Liebesgöttin beherrſchte das ganze Altertum von den Tagen des Homer an, bei dem es heißt (Ilias 14, 215—217):

— — In dem Gürtel bewahrte ſie jeglichen Zauber:
Liebreiz, ſchmachtendes Sehnen und Koſen und ſchmeichelnde Bitte
Wohnte darin, die ſelbſt den Verſtand des Verſtändigſten fortreißt.

Venus iſt nicht die Göttin des Laſters, wie ſie der moderne Menſch empfinden mag, Venus iſt den Römern die ſegensreiche Stammutter ihres Volkes, der Aeneasſöhne, ſie iſt die „Wonne der Götter und Menſchen". Ihr dankt man alles Leben im Meere und auf dem fruchttragenden Lande, durch ſie iſt alles Lebendige entſtanden. Man leſe bei *Lucretius* nach, mit welchem Entzücken er die liebenswerte Lebensſpenderin verherrlicht: „Bei ihrem Nahen weichen Winde und Wolken, die bunte Erde läßt Blumen aufſprießen, Meer und Himmel lachen, die Vögel jubilieren dem Frühling entgegen, das Vieh ſpringt auf der Weide

in ausgelaſſener Luſt, alles iſt wie berauſcht von ihrer Macht. Ohne ſie entſteht nichts Frohes, nichts Liebliches. Sie zwingt den rauhen Mars in ihre Arme und ſchenkt ihrem Römervolke dadurch den holden Frieden."

So feiert der Dichter die ſchaffende Natur und die Stammutter ſeines geliebten Volkes in einer Perſon.

Man nehme zur Belebung der Phantaſie das Bild der Venus, wie es uns die griechiſchen Bildhauer und Maler geſchaffen haben, hinzu, zumal gerade die, welche kurz vor oder gleichzeitig mit Menander und Philemon entſtanden. Der ſchönheitstrunkene Geiſt des Praxiteles war gefeſſelt von den Reizen des ſchönſten Weibes ſeiner Zeit: hingeriſſen von der überwältigenden Schönheit und Anmut ſeiner Phryne, ſchuf er auch das Idealbild der Göttin der Liebe, an dem die griechiſche Kunſt ſeitdem als einem Unübertrefflichen feſthielt: „Das ſchönſte Kunſtgebilde der Welt", ſchreibt Lucian (Amores 13), „in ſtrahlender Schönheit, der Mund ein wenig zu leiſem Lächeln geöffnet; in voller Freiheit ſteht ihre Pracht da, kein Gewand verhüllt ihre nackte Herrlichkeit, nur ſie ſelbſt bedeckt unwillkürlich ihren Schoß mit einer ihrer Hände." Mit begeiſterten Worten malt der Schriftſteller, der ſelbſt in ſeiner Jugend Bildhauer geweſen iſt, alle Schönheiten des göttlichen Leibes, vergißt aber auch nicht die ſeeliſche Schönheit: „das Haupt mit dem feinen Ausdruck", das ihm, wie dem ganzen Altertum, das Ideal weiblicher Schönheit erſcheint, „die lieblichen Partien um Haar und Stirn, den anmutigen Schwung der Augenbrauen, die holdſelige Freundlichkeit, den feuchtſchimmernden Glanz ihrer Augen und endlich den Zauber ewiger, nur eben erſt aus der Knoſpe erblühter Jugend, den kein Meiſter je wieder erreichte".

Dazu kamen die ebenbürtigen Werke der Malerei, allen voran die des Apelles und Zeuxis, die Plautus ſelbſt nennt (Poen. 1271, Epid. 626), wie wir Dürer oder Holbein nennen.

So ſahen die Alten die menſchliche Schönheit als göttlich an: „Der Sinn und das Beſtreben der griechiſchen Kunſt iſt, den Menſchen zu vergöttern, nicht die Gottheit zu vermenſchen: Theomorphism, kein Anthropomorphism" (Goethe, W. B. 39, S. 289).

Wie hätten die Griechen und Römer, die derart ihren Liebesgöttern huldigten, die Dienerinnen der Venus verachten können? Wie Haß und Verachtung auf die werfen, die sich von Eros betören ließen? Heute warnt die gewissenhafte Mutter ihr Töchterlein vor der Liebe. Damals drohten die Mütter der Allzuspröden mit der Rache der Venus und mit den verdoppelten Qualen der späten Liebe, des tardus Amor.

Das muß man alles wissen, mehr als das: diese Stimmungen müssen einem schon ins Blut eingegangen sein, wenn man antike Erotik verstehen und erklären will.

Beziehung zur komischen Bühne scheint ein Werk des Praxiteles gehabt zu haben, das nach Plinius (n. h. 34, 70) „zum Ausdruck verschiedener Gemütsstimmungen eine weinende Matrone und eine fröhliche Hetäre darstellte. Diese hielt man für des Künstlers Geliebte, die Phryne*." Eine goldene Statue der Phryne, ebenfalls ein Werk des Praxiteles**, stand, wie gesagt, im heiligen Bezirk in Delphi, ein Beweis, wie hoch in Ehren diese schöne Hetäre stand.

Bei Beurteilung des Obszönen im Altertum müssen wir auch an dessen unheilabwendende Kraft denken. Das Wesen des Unheilabwendens (apotropaion) bestand darin, daß es das geistige Gleichgewicht des drohenden Feindes störte. Das kann auf verschiedene Weise geschehen: durch Schreckbilder, durch solche, die Widerwillen, Ekel oder befreiendes Lachen wecken, also durch alles Unanständige, wie nackte alte Weiber und Männer, durch Karikaturen, Pygmäen, Zwerge, Affen, Mischmenschen, Gewürm, durch Ausspucken, gemeine Gesten und Gebärden, den Phallus, den „schamlosen Finger" (digitus infamis) und die weibliche „Muschel" (fica, vulva).

Der dactylus bezeichnet das Glied. Zeigte man einem jungen Manne den Mittelfinger bei festgeschlossener Hand, so sagte man damit an, daß er Weibisches dulde. Das

* Die matrona flens erkennt freilich Klein (Arch. Mitt. aus Österr. IV, S. 12) nicht an.

** Vgl. J. Overbeck, Die antiken Schriftquellen zur Gesch. d. bildenden Künste bei den Griechen 1269—1278.

far la fica der Italiener (Stecken des Daumens zwischen Mittel- und Zeigefinger) ist auch noch im Deutschen nachweisbar. In Spee, Poetische Beschreibung des Sommers, abgedruckt in Ellinger, Kirchenlied und Volkslied (Sammlung Göschen, Nr. 25) lesen wir (S. 53 ff. V. 19 f.):

Das Wild in dunklen Wäldern weit
Dem Jäger zeigt die Feigen*!

Daß auch die Geste des Hofierens unheilabwendende Verachtung ausdrückt, bedarf keines besonderen Zeugnisses. Ich erinnere nur an das bekannte Relief von Woburn-Abbey**, wo ein auf dem Auge hockender Mann mit phrygischer Mütze auf diese Weise den bösen Blick (malocchio) unschädlich macht.

So bekam das Obszöne als eine Leben und Gesundheit erhaltende Kraft seine Gesetzlichkeit und sein willkommenes Hausrecht. Daher seine außerordentliche Verbreitung an Lampen, Werkzeugen, Hausgeräten und Bildwerken jeder Art. Wovon der gesittete moderne Mensch sich entrüstet abwendet, gerade das galt den Alten als glückbringend. Ihr Auge wurde von klein auf so sehr daran gewöhnt, daß es seine sinnenreizende Wirkung fast ganz einbüßen mußte. Man fängt erst jetzt bei uns an, darüber ruhig und vernünftig zu denken. So schreibt Hans Blüher (Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft I. S. 89) in einer Zustimmung zur antiken Sinnlichkeit, die heute noch ein Wagnis bedeutet: „Der faunische Mensch hat das große, erschütternde Lachen an sich, tiefe Heiterkeit, Lust an der Ironie, lebendiges Spiel mit den phallischen Dingen, wie es uns das ausgegrabene Pompeji lehrt, jene wundervolle Zustimmung zu allem Sexuellen, die dazu führt, Fruchtschalen zu formen, die männlichen Gliedern gleichen, und Töchtern den Vornamen Vulva zu geben."

* Ellinger erklärt: „flieht vor dem Jäger"; R. Spengel, Lyon. Ztschr. f. d. deutschen Unterricht VII, Heft 8 (1893, S. 570) richtig: „verachtet die Jäger", denn man zeige die „Feige" zur Abwehr der Zauberei, aber auch zum Ausdruck der Verachtung (s. Weigands D. Wb. I³, 511).

** Woburn Abbey Marbles, Taf. XIV, Wiener Vorlegeblätter II, Taf. XII. Zur Sache: P. Bienkowski, Eranos Vindobon. 1893, S. 288.

Weiter muß man bedenken, daß das heilige Myſterium der Zeugung die Naturvölker zu einer kultiſchen Verehrung des männlichen Gliedes führte, und daß es zu den Tagen des Plautus noch ernſte Volksſitte war, den Phallus in Prozeſſionen am Dionyſosfeſte durch die Straßen der Städte zu tragen, von Prieſtern oder von Mädchen tragen zu laſſen. Ja es iſt ſogar die Komödie Siziliens, wohl auch Athens, aus ſolchen Feſten erſt hervorgegangen und hieß urſprünglich Phallophorie, daher in alter Zeit alle Schauſpieler mit dem Phallus auftraten, ſelbſt alle Götter der Bühne, ſo Zeus, wie er bei Selene fenſterlt und die Leiter emporſteigt. Man denke ſich: die Götter ſo verhöhnt und entehrt — nach unſeren Begriffen, nicht nach denen der Alten! Denn damals verſtanden ſelbſt die Götter noch Spaß.

Das ſind allbekannte Dinge, die aber ganz ungebührlich bei der moraliſchen Wertung der antiken Dichter außer acht gelaſſen werden. Man möchte immer auch ſelbſt die alten komiſchen Dichter zahm und nichtig machen.

Als ich vor einigen Jahren an einen der bekannteſten Plautusforſcher, Prof. Skutſch in Breslau, ſchrieb, daß ich einige neue Obſzönitäten in der Dichtung Mostellaria entdeckt hätte, ſchrieb er mir in wehleidigem Tone, er hoffe, daß ich irre, denn er habe die Mostellaria ſtets für eine der „reinſten" Komödien gehalten. Welch falſche Stellungnahme! Da ich damals meinem eigenen Urteile noch nicht traute, die „Autorität" aber zu feierlich nahm, ließ ich die Sache lange Zeit liegen. Später erkannte ich, daß ich richtig geſehen hatte, und übergab den Fund der Öffentlichkeit, wo ich jedenfalls bisher ohne Widerſpruch blieb.

Wir werden nie zu viele Obſzönitäten in Plautus aufdecken können. Er ſuchte die attiſche Tradition noch derb zu überbieten an — Natürlichkeit. Dazu kam der Einfluß von Süditalien und den Oskern, denen das Wort obſzön verdankt wird.

Die antike Zotenliteratur fehlt uns zumeiſt. Sie würde viele Aufſchlüſſe geben. Nach Heſych ſchrieb der Kreter Sotades, ein Jambograph, in ioniſchem Dialekt *φλύακας* oder *κιναίδους*, zu deutſch „Rüpeleien und Homoſexuelles". Die Titel ſeiner Schriften: „Priap", „Amazone", „Fahrt

in den Hades", „Eingeſchloſſene", laſſen ahnen, worum es ſich dabei handelte. Er büßte die Freiheit ſeiner Zunge mit dem Tode: Ptolemaeus Philadelphos ließ ihn, in eine Bleikiſte gepackt, im Meer ertränken (Athen. XIV, 13).

Als Zotendichter werden außerdem der Aetoler Alexander, der Mileſier Pyres, ein Theodoros, Timocharides, Xenarchos genannt. Reicher floß offenbar nach Rom die Quelle der atellanae und mimi, über deren Inhalt und Weſen wir durch Plautus ſelbſt am beſten belehrt werden; denn offenbar hat er vieles von ihnen in ſeine Komödien mit hinübergenommen, beſonders in komiſchen Monodien, wie ſie Paraſiten, Verliebte, Sklaven und Sklavenkinder vortragen. Solche cantica (Couplets) mit ihren lockeren Rhythmen und Melodien hatten faſt nur das eine Thema: die Liebe, dieſe in jeder Geſtalt, zumal der frivolen, obſzönen. Iſt es denn jemals anders geweſen, wo man dem Volke ſeine Beluſtigungen freigab? Mir verſicherte ein guter Kenner der heutigen italieniſchen Volkskomik, mein Freund, der große Muſiker Ferruccio Buſoni, daß die tollſten Witze von der Art, wie ich ſie ihm aus Plautus nachwies, noch heute in den neapolitaniſchen Volkstheatern allabendlich unter dem Jubel der Zuſchauer zu hören ſind. Selbſt die Beſten der Römer aller Zeit ſchloſſen ſich dem Beifall an, der des Plautus natürliche Derbheit weckte, und auch heute nimmt kein gebildeter Romane, ſei es in Neapel oder in Madrid und Paris, ſittlichen Anſtoß an den obſzönſten Chanſons, wofern ſie nur eben geiſtvoll und witzig ſind und womöglich ſich noch durch eine anmutige Melodie einſchmeicheln.

Der alte ſittenſtrenge Cato hatte eine Sammlung von Witzen angelegt. Jammerſchade, daß ſie verloren ſind! Ich glaube aber, daß wir ihren Ton aus Plautus kennenlernen. Eine Witzſammlung, zuſammengeſtellt aus allen Schriften der Alten, würde ergeben, daß die erotiſchen Witze an Zahl die überwiegenden ſind. Ich hätte Luſt, eine ſolche zu veranſtalten. Hier nur ein Beiſpiel: Beim Lucius Mallius, der für den erſten Maler in Rom galt, ſpeiſte Servilius Geminus einmal zu Nacht. Mallius hatte ſehr häßliche Söhne. Darauf anſpielend ſagte ſein Gaſt: „Du biſt ein beſſerer Maler als Bildner, Freund Mallius." Darauf dieſer:

„Natürlich, ich bilde im Dunkel der Nacht und male bei Tageslicht.“ (Macrobius, saturnal. II, 2.)

Cicero ſtellt in ſeiner Schrift „Über die Pflichten“ (I, 29, 104) eine Betrachtung über den Witz an, die hier im vollen Wortlaut angeführt zu werden verdient:

„Es gibt überhaupt zwei Arten, zu ſcherzen: die eine iſt unanſtändig, frech, ſchändlich, obſzön, die andere elegant, vornehm, geiſtreich, witzig. Und von dieſer Art ſind nicht nur unſer Plautus und die alte attiſche Komödie (alſo vor allem Ariſtophanes), ſondern auch die Schriften der ſokratiſchen Philoſophen erfüllt, und es gibt viele witzige Ausſprüche vieler Männer, wie die, welche der greiſe Cato geſammelt hat, und die man apophthegmata (geiſtreiche Sprüche) nennt. Leicht iſt alſo die Scheidung zwiſchen dem edlen und dem gemeinen Witz. Wir haben den edlen da, wo er zur rechten Zeit oder bei läſſig-heiterer Stimmung entſteht, und dieſer Witz ſteht ſelbſt einem gebildeten Manne an, die andere Witzart paßt nicht einmal für einen freien Römer, wenn nämlich das gemeine Wort auf eine gemeine Sache angewandt wird.“

Die Stelle verdient genau angeſehen zu werden. Cicero, der ſelbſt einer der witzigſten Köpfe Alt-Roms war, deſſen gute Witze in der Stadt umgingen und auch oft zur Erheiterung Cäſars beitrugen, findet alſo des Plautus Witze jedes Lobes wert, weil ſie nie in die gemeine, witzloſe Zote ausarten. Wer dem nachgeht, der findet es beſtätigt.

Wenn z. B. der Kuppler Ballio der Dirne Xyſtilis Proſtitution androht, ſo ſagt er das Letzte nicht deutlich, ſondern ſagt nur (215 f.): „wo du bis zur Erſchlaffung — du verſtehſt doch, was ich meine?“ Und ſo mehrfach. Seine Witze ſind ſtets erheiternd, ſelbſt ſeine zotigſten Zoten ſind geiſtvoll, ſo geiſtvoll, daß über das Lachen ein Erröten und eine Erregung nicht aufkommen können. Das Lachen übt eben ſeine reinigende Kraft.

Wer über einen guten, wenn auch noch ſo derben Witz nicht lachen konnte, den verachteten die Römer als unkultiviert. Selbſt dem ſittenſtrengen Cato rühmten ſie nach, daß er ein Mann cuiusvis temporis war, das heißt, ein Mann, der ſich jeder Stimmung anzupaſſen wußte und von dem Witz ſagte, er ſei ein Ding, das man überall

im Leben brauchen könnte. Die Alten haben über all dieſe Fragen ernſt und tief nachgedacht. Ich verweiſe auf Ciceros Schrift de oratore (II, 67, 271 ff.) und auf Quintilian (VI, 3, 110): Die Ehrbarkeit (verecundia) bleibe für die Behandlung für Staatsaktionen und für das häusliche Familienleben aufgeſpart, der freien Rede (libertas loquendi) wäre auch dem Gebildeten in der Geſellſchaft (in convivio) erlaubt und für Sklaven ſo gut wie ſelbſtverſtändlich. Über dieſe Fragen gibt beſte Aufklärung ein berühmter Brief Ciceros an Paetus* vom Sommer des Jahres 45 v. Chr. Leider ſind gerade die erſten Worte nicht ſicher überliefert und bis heute ſtrittig:

„Ich liebe die Ehrbarkeit, oder vielmehr die Ungebundenheit des Ausdruckes. Und das gefiel auch dem Zeno, einem wahrhaftig ſcharfſinnigen Manne — obſchon unſere (Platoniſche) Akademie mit ihm in heftigem Streite liegt — aber, wie geſagt, den Stoikern (deren Begründer Zeno war) ſchien es richtig, daß ein jedes Ding mit ſeinem Namen benannt würde. Sie folgerten nämlich ſo: nichts ſei obſzön, nichts ſchimpflich zu ſagen, denn, wenn irgendeine Ungehörigkeit in dem Obſzönen liege, ſo müßte das entweder in der Sache liegen oder im Wort; ein Drittes gebe es nicht. In der Sache liege es nicht."

Dieſe Auffaſſung iſt höchſt bemerkenswert. Die Stoiker meinen alſo, daß es ſachlich nichts Obſzönes gebe, offenbar deshalb nicht, weil alles zur Natur gehört, naturalia aber nicht ſchimpflich wären. „Deshalb", ſo fährt Cicero fort, „wird in der Komödie die Sache ſelbſt erzählt." Das iſt wiederum ein ſehr wichtiges Zeugnis, das unſeren Plautus entlaſtet, denn wenn es Sitte war, in den Komödien die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, ſo trifft Plautus kein Vorwurf, der Sitte gedient zu haben. — Cicero erinnert den Paetus an beſondere Fälle, ſo an ein canticum aus der Komödie Demiurgus**, das mit den Worten anfing: Modo forte —. „Du kennſt es", ſchreibt Cicero, „und erinnerſt dich an Roſcius (den berühmteſten Schauſpieler auch Plautiniſcher Stücke) — ita me destituit nudum" („Gerade hat er mich ſo bloß hingeſtellt") — und nun folgen Worte,

* Ad fam. IX, 22.
** O. Ribbeck, fr. com. p. 90².

die für die Beurteilung auch der Plautiniſchen cantica von höchſtem Werte ſind: „Der ganze Text iſt von ehrbarer Sprache, dem Sinne nach höchſt unanſtändig.“ Da haben wir den Schlüſſel zum Verſtändnis und das Recht, ja die Anweiſung, hinter ſcheinbar harmloſen Worten den unanſtändigen Sinn zu ſuchen. Cicero zeigt dann an mannigfachen, aus den Tragödien ausgezogenen Beiſpielen, daß auch da ſchmutzige Dinge zwar benannt werden, aber mit Worten, die ehrbar klingen und das Ohr nicht beleidigen. „Du ſiehſt alſo, obgleich dieſelbe Sache vorliegt, ſo verletzt es doch nicht, weil die Worte nicht die gleichen ſind. Alſo liegt die Obſzönität nicht in den Sachen. Aber ſie liegt noch viel weniger in den Worten; denn wenn das, was mit den Worten bezeichnet wird, ſelbſt nicht ſchimpflich iſt, ſo kann das bezeichnende Wort erſt recht nicht ſchimpflich ſein. Da alſo weder in der Sache, noch in dem Worte das Schimpfliche läge, ſo gäbe es überhaupt nichts Schimpfliches.“ Er beſpricht darauf viele Worte, die man in guter Geſellſchaft meide: anus, penis, culpa, bini, cunnus, mentula, divisio, intercapedo, battuit, depsit, testes uſw. und kommt zu dem Schluſſe: „Der Weiſe wird die Dinge bei ihrem rechten Namen nennen . . . Ich aber bleibe und werde bleiben — denn ſo bin ich es gewöhnt — bei der Ehrbarkeit des Plato, habe deshalb mit verdeckenden Worten das an Dich geſchrieben, was die Stoiker mit voller Offenheit behandeln: behaupten dieſe doch, daß man auch die Blähungen ebenſo freigeben müßte wie das Aufſtoßen.“

Nun haben bekanntlich die Römer, ihrer herben Natur gemäß, gerade die ſtoiſche Lehre mit größter Wärme ſich zu eigen gemacht, weil ſie durch ſie ihre Natur gerechtfertigt fanden. So kam es, daß ſie die angeborene Natürlichkeit noch abſichtlich übertrieben, um dadurch ihre Kraft und Würde, ihre alte virtus romana, zum ſichtbaren Ausdruck zu bringen und ihre Abneigung gegen alles Sentimentale, Zarte, Anmutige, Weichliche und Dekadente des Orients zu bekunden. So ergibt ſich die Derbheit in Worten und Taten als nationaler Proteſt gegen eine andringende fremde Kultur, die die Weſensart des alten geſunden Bauernvolkes bedrohte: Knoblaucheſſer, hart gewöhnte Ackerbauer, körperlich ſtark und geſund, derb in Worten und im Benehmen,

mitleidlos gegen die Leiden der Sklaven und Tiere, aller Sentimentalität und Verweichlichung der Gefühle feind, aber dabei doch vornehme Herren, so daß sie sich im Senat ausnahmen wie „ein Rat von Königen".

Die Mittel des komischen Stiles ließen sich schwer in einer zusammenhängenden Darstellung zur Anschauung bringen. Otto Ribbeck hat über sie sehr eingehend und einsichtsvoll gehandelt*: die Überraschungen, Belauschungen, Mißverständnisse, Irrtümer, Verkleidungen und Gaunereien. Widersprechen muß ich ihm nur an einer Stelle: Er schreibt (S. 118): „Selbst possenhafte Kindereien werden nicht verschmäht, wie der Sklavenritt in der Asinaria." Was Ribbeck für eine Kinderei hält, das ist ein überaus obszöner Ritt, durch den der Sklave seinen jungen Herrn unter seine Gewalt bringt. Ich habe, da auch sonst diese Stelle harmlos gedeutet wird, so von dem bedeutenden Archäologen Petersen**, meine Richtigstellung der Zeitschrift „Philologus" zum Druck übergeben.

Richtig ist, was Ribbeck über die Lachen erregende Rede des Plautus aufführt: „die Abstufungen von Geschlecht, Alter, Stand, die gewiß dem zeitgenössischen Hörer noch in mancher feineren, jetzt zum Teil verwischten Färbung erkennbar waren." Richtig auch die Anerkennung, daß die Rede gewürzt ist mit dem Salz derb sinnlichen, von Grund aus heiteren, schlagenden Witzes, und daß das alles nicht studiert und gesucht ist, sondern wie von selbst in glücklichem Fluß strömt und sprudelt, nur so hingeworfen, als sei es vom Augenblick eingegeben.

Wenn er tadelnd hinzufügt: „Freilich nützt Plautus die Gelegenheit zum Spaßmachen und das einmal angeschlagene Thema tüchtig, bisweilen über das Maß und zum Schaden des dramatischen Fortganges aus, weil er Freude daran hat und ihm immer Neues einfällt", so ist auch das zutreffend, nur glaube ich, daß sein Publikum ihn zu solchem Ausbauen durch heftiges da capo zwang, daß Dubletten vorliegen, wohl auch Ergänzungen späterer Schauspieler.

* Gesch. der römischen Dichtung I. (1887), S. 116f.
** Röm. Mitthell. VI., 275f.

Die Witze sind oft außer zotig auch ziemlich albern, „mimisch", wie man damals sagte. Diesen Ton des mimus lehrt uns auch Cicero durch Beispiele kennen in der Schrift de oratore (II, 67, 274):

— — „Ein alberner Kerl,
Kaum hat er es zu was gebracht, da legt er sich
Und stirbt." —

Oder:

„In welchem Verhältnisse stehst du zu dem Weibe da? —
Sie ist meine Frau. — Wahrhaftig, solche Ähnlichkeit!"

Cicero rechnet dazu auch Witze wie den:

„Für was denn hältst du einen Mann,
Der beim Ehebruch erwischt wird? — Für langsam."

Aus dem Atellanendichter Novius:

„Warum weinst du, Vater? —
Ich soll wohl singen? Ich bin verurteilt worden."

Oder (70, 285):

„Frierst du als Philosoph, so wirst du — mit den
Zähnen klappern."

Cicero schätzt diese Witze selbst nicht hoch ein, aber sie sind doch erheiternd, und man lacht, wenn man nicht ein blasierter Mensch ist. Derart sind zahllose Witze bei Plautus. Sie gehören einfach zum Sprachschatz der Menschen, die er uns vorführt, und sind im besten Sinne volkstümlich.

Sehr gut ist auch, was Ribbeck über die Übertreibung der Sprache sagt und über den Kontrast zwischen Spiel und Ernst, an den das bald echte, bald nachgeahmte Pathos erinnert: „Junge, ideal angehauchte Leute erheben sich gern ein wenig auf den Kothurn, sei es aus Begeisterung, sei es in etwas pedantischer Erinnerung an die Lehren der Schule, wie denn auch eifernden Tugendpredigern die gravitätische Sprache eigen ist."

Ich kann das alles hier nur andeuten, um wieder festzustellen, daß Übertreibung, Karikatur in allem und jedem herrscht und der Zweck ersichtlich wird, alle Begriffe von gut und schön, von Zucht und Ordnung auf den Kopf zu stellen.

Es ist deshalb ein arges Mißverstehen, aus der Komödie den sittlichen Zustand jener Zeit ablesen zu wollen. Wie am Feste der Saturnalien, einmal im Jahre, die Sklaven

die Herren ſpielen und mit dieſen ihren ausgelaſſenen Spott treiben durften, ſo ließ man ſich in der Feſtesſtimmung gerne einmal die verkehrte Welt in der Komödie zeigen. Daß es Tauſende ehrbarer, fleißiger, ſtiller Ehefrauen gab, das wußte jeder, aber zur Erheiterung des Publikums ſollen auf der Bühne nur eitle, geſchwätzige, zankſüchtige, eigenſinnige, mißtrauiſche, mannestolle und eiferſüchtige erſcheinen. Brave Frauen werden darüber ſelbſt am herzlichſten gelacht haben. Mommſen hat das viel zu ernſt genommen. Und ebenſo mit den Sklavenmißhandlungen. Ich finde die Herren außerordentlich geduldig den Sklaven gegenüber, die nicht ſelten einen ſo impertinenten Ton anſchlagen, wie ihn ſich heute kein „Chef" gefallen ließe. Selbſt der König Amphitruo verkehrt mit dem Rüpel Soſia faſt freundſchaftlich und nimmt mit wahrhaft königlicher Würde deſſen oft unerhört dreiſte Reden hin. Angedroht wird Prügel in Menge, aber ausgeführt? Ja, zum Schein in der Asinaria und tatſächlich an dem beim „Ehebruch" ertappten miles, der doch nicht Sklave iſt. Aber ſonſt? Auch da nimmt Mommſen die polternden Worte viel zu ernſt. In der Komödie ſind es ja gerade die Feigſten, die den Mund am vollſten nehmen und mit Verhauen, Knochenbrechen und Zähneeinſchlagen drohen. Und wenn die verliebten Jünglinge ihren hilfswilligen Sklaven die Tretmühle androhen, falls ſie ihnen nicht ihre Liebesſehnſucht ſtillen, wer glaubt im Ernſt, daß ſie ihre Drohungen auch gleich wahrmachen werden?

Komiſche Übertreibungen gehören alſo zum Weſen der Komödie und müſſen lachend als ſolche aufgenommen werden. Denſelben Übertreibungen begegnen wir auf dem Gebiete des Erotiſchen, auf dieſem ganz beſonders, weil es das überwiegende, das herrſchende Gebiet iſt.

Über die Berechtigung des Obſzönen in der Kunſt waren ſich alle Urteilsfähigen einig. Cicero, der in all ſolchen Fragen nur das Sprachrohr der kunſtverſtändigen Griechen iſt, ſagt ausdrücklich, daß der Reiz des Witzes in der Überraſchung liege, der noch geſteigert werde, wenn ſich dazu das Zweideutige geſelle. Leſſing zitiert das in ſeinen „Geiſtreichen Anmerkungen über das Epigramm" (Schluß von Kap. I.) mit Beifall, es ſei „allerdings eine wichtige

Erfordernis des Zweideutigen, daß es so wenig als möglich vorhergesehen werde". Es ließe sich an hundert Beispielen zeigen, daß gerade hierin des Plautus Zoten dem Kunstgesetze entsprechen. Lessing benutzt die gebotene Gelegenheit, um allgemein über die Zweideutigkeit das kluge Wort zu sagen: „Sie ist nicht bloß gut zum Lachen, zum bloßen risu diducere rictum: sie kann sehr oft die Seele des feinsten Scherzes sein und dem Ernste selbst Anmut erteilen. Wenn die Zweideutigkeit etwas mehr als ein kahles Wortspiel ist, so ist von dem doppelten Sinne, den sie hat, der eine wenigstens wahr, und der andere, wenn er falsch ist, diente bloß zum Übergang auf jenen. Und was dient uns in der Folge unserer Ideen nicht alles, um von einer auf die andere überzugehen! Wir lassen uns von der Ähnlichkeit der Worte wohl in wichtigen Dingen leiten, und wollten bei einem Scherz nicht damit fürlieb nehmen?" Dabei fällt auch folgende gute Lehre mit ab: „Es ist gut, gewisse allzu ekle Richter von Zeit zu Zeit zu erinnern, daß sie uns das Lachen nicht so schwer und so selten machen sollen."

Es gibt kein einziges Zeugnis aus dem Altertum, das an der Unsittlichkeit des Plautus Anstoß nähme. Auch Horaz tadelt die Plautinischen Scherze nicht aus moralischen Bedenken, sondern aus ästhetischen: er findet sie nicht geistvoll genug. Sie waren eben für die große Masse bestimmt, während Horaz für die gebildete Oberschicht einer höher kultivierten Gesellschaft schuf. An der Unsittlichkeit konnte er schon deshalb keinen Anstoß nehmen, weil er selbst in seinen Satiren den gleichen derbsinnlichen Ton anschlägt. Was wir sonst an römischer erotischer Poesie und zum Teil auch an Prosa besitzen, ist nicht minder derb. Die bescheidenen Fragmente der übrigen gleichzeitigen Komödiendichter sind mindestens eben so gepfeffert, Lucilius übertrifft ihn darin noch. Aber selbst die „feinsten" Dichter, wie neben Horaz der Catull, legen sich keinen Zwang an, gar nicht zu sprechen von dem „verwegenen Martial" (der sich auch zu Goethe „gesellte", um ihm bei seinen Römischen Elegien zuzuflüstern) und von Persius!

Wie wenig selbst die Philosophen vor der Darstellung des Letzten zurückschreckten, dafür nenne ich nur das eine Beispiel des Seneca, der Konsul und eine Zeitlang

tatsächlicher Leiter des römischen Staates wurde, als sein früherer Zögling, Nero, Kaiser war, also eines Mannes, der höchste moralische Autorität genoß. Dieser beschreibt in seinen Büchern naturalium quaestionum, einem physikalischen Lehrbuche mit Einflechtung moralischer Betrachtungen, das im Mittelalter als Lehrbuch der Physik im Ansehen stand, auch eine Probe unerhörter Sinnlichkeit. Lessing scheut sich nicht, sie in seiner „Rettung des Horaz" zu übersetzen. Er schließt daran die Betrachtung an: „Weiter brauche ich meinen Stoiker nicht zu verdolmetschen. Er moralisiert noch eine ziemliche Ecke ins Feld hinein und gibt sich alle Mühe, die Augen seiner Leser auf diesen Gegenstand recht zu heften. Man sollte schwören, er rede von dem freiwilligen Tode des Cato, so feurig wird er dabei!"

Ich darf also abschließend sagen: Plautus spricht nur aus, was alle Griechen und Römer gelten lassen. Seine Art zu scherzen hatte allgemeinen Beifall: es ist kein antikes Zeugnis bekannt, das sich gegen seine Unsittlichkeit gewandt hätte. Dagegen Zeugnisse von größtem Gewicht, die seinen Witz uneingeschränkt loben. So eben jenes berühmte, das wir in Ciceros Schrift von den Pflichten fanden (I 104), in dem er die „elegante, städtische, geistvolle, lustige Art" der Plautinischen Witze* preist und sie auf gleiche Stufe mit denen der Attiker stellt.

Das Theater steht im Dienste der Gottheit des Dionysos und die Komödie seit den Tagen des Menander zumal auch im Dienste der Aphrodite und des Eros. Ausgelassenheit ist Beweis für Ergriffenheit. So will es die Gottheit. Schwärmte doch Bacchus selbst mit seinen Bacchanten und Mänaden bis zur Raserei. Ich glaube zu beobachten, daß auch in der „neuen" Komödie, die unserem Plautus seine Vorlagen gab, immer noch der bacchantische Geist nachwirkt, jedenfalls in den Stücken, die als „bewegte" (motoriae) im Gegensatz zu den ruhigen (statariae) galten.

Zur Bestätigung sehen wir als Helden dieser Stücke ausnahmslos Sklaven, wilde, kraftstrotzende, durchtriebene Gesellen, die auch in ihrer Haltung und Lebensführung

* iocandi genus elegans, urbanum, ingeniosum, facetum.

vielfach das Erbe der Satyrn antraten, zumal in ihrer derben Sinnlichkeit. Bei der Zeichnung des Pseudolus tritt das besonders klar hervor, wenn es da heißt (1218f.):

„Rote Haare, dicker Bauch, geschwollne Waden, braun Gesicht, Großer Kopf, durchdringend scharfe Augen, roter Mund und sehr Lange Füße."

Es fehlen nur noch die Bocksohren und das Bockschwänzchen, und der Satyr ist fertig. An sich liegt es ja sehr nahe, daß die Erfahrungen der Tragödie übergriffen in das Leben der Komödie, zumal die der Satyrspiele, die selbst schon in das Reich des Heiteren und Karikierten fielen. Wie oft auch sonst sich die Komödie parodierend an die Tragödie anlehnt, das hat zuletzt Friedrich Leo in den „Plautinischen Forschungen" (S. 132ff.) nachgewiesen und an vielen Beispielen anschaulich gemacht.

Von jetzt ab ist eine Erneuerung, eine Neuerweckung des Plautus möglich. Wir haben endlich den Weg gefunden, der bis in das Innerste seines Wesens führt, und stehen vor der Aufgabe, in diesem Geiste den Gehalt seiner Dichtungen auszuschöpfen.

Friedrich Nietzsches Geist macht Schule, langsam freilich, aber doch in dem Grade, daß heute schon die Geistigen auf der ganzen Erde seine Stimme hören und sich von ihm führen lassen. Seine Bewunderung der Antike scheint uns eine neue Renaissance heraufzuführen. Die Zeichen mehren sich. Ich verweise auf die Dionysischen Tragödien von Rudolf Pannwitz und auf des Tschechen Machar Schriften: „Wer die Antike zu begreifen beginnt, der sieht sich Wundern gegenüber und bebt vor Entzücken," so schreibt er, der sie auch erst nach Verlassen des Gymnasiums für sich entdeckt hat, Machar, von dem ich höre, daß er jetzt zu den größten Geistern der Tschechen zählt*: „die Antike ist die Harmonie zweier Welten: der Schönheit und der Kraft, des Weibes und des Mannes, Hellas' und Roms." — —

„Wenn die Welt einmal zu begreifen vermöchte, wessen sie durch das Christentum beraubt wurde, müßte sie über ihre Räuber ein Gericht halten, gegen das die französische

* In seinem sehr lesenswerten Buche „Die Galeeren des Gymnasiums, Antike und das Christentum", deutsch von Dr. Heinrich Herbatschek, Wien, Anzengruberverlag.

Revolution eine bloße Idylle sein würde. Die Antike ging durch das Gift aus Judäa zugrunde, aber es ist auch denen gesundheitlich nicht gut bekommen, die es ihr zu trinken gaben. Es ist bis heute noch mit ihrem Blute vermengt, entnervt ihre Willenskraft, betäubt ihre Sinne, vernichtet ihre Besonnenheit, umnachtet ihr ganzes Dasein."

Machar nennt den Plautus nicht, obgleich er sonst gut in der alten Literatur zu Hause scheint, aber was er ganz allgemein über die Antike sagt, das gilt auch von Plautus im besonderen:

„Die Religion Bestandteil des staatlichen Lebens, Poesie und Gymnastik Erzieher der Jugend, das geistige Leben naiv, ungekünstelt, frei von Schrecken, ohne Sentimentalitäten, ohne Weltschmerz, gesund, natürlich, alles klar unter dem hellen Glanz der goldenen Sonne und des blauen Himmels. Die ganze Natur belebt. Ihre Schöpfungen hatten ihr eigenes Leben, ihre Freundschaften, Feindschaften, ihren Tatendrang und ihre Neigungen wie die Menschen. Die Bäume lebten, die Flüsse, die Bächlein, die Berge, die Meereswellen. Und der goldene Wagen des Helios, der Tag für Tag seine Bahn über den dunkelblauen Himmelsplan zog, erleuchtete dieses Leben mit lachendem Glanze." —

Die Komödien aber, als Zeugnisse der gesteigertsten Lebensfreudigkeit, wirken auf jeden, der sich einen Rest dieser Tugenden gerettet hat, aus denen sie entwachsen sind, wie alter feuriger Wein — berauschend.

7. Antike Sittlichkeit

„So find' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Fast alles nackt, nur hier und da behemdet, —
Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike find' ich zu lebendig.
Das müßte man mit neustem Sinn bemeistern
Und mannigfaltig modisch überkleistern."

Mephisto in Goethes Faust II.

Plinius* schreibt: „Der Griechen Art ist, nichts zu verhüllen, dagegen römische und kriegerische Weise, den Statuen neue Panzer zu geben." Diese für Kriegerstatuen

* Graeca res est, nihil velare; at contra Romana et militaris thoraca addere.

gültige Notiz hat man fälschlich so gedeutet, als ob die Griechen tatsächlich nichts verhüllt hätten. Das hat wunderliche Folgen gehabt. So meinen die modernen Damen, nicht leicht genug bekleidet sein zu müssen, um „klassisch" zu erscheinen. In Athen wären sie für ihre dekolletierten Kleider mit den durchsichtigen Stoffen und mit der starken Betonung der weiblichen Reize von der Sittenpolizei mit schwerer Geldstrafe belegt worden, und in Rom, zu den Tagen des Plautus, hätte sich so nicht eine Dirne auf der Straße blicken lassen dürfen. Das zur Steuer der Wahrheit vorauf!

Antike und moderne Sittlichkeit oder Unsittlichkeit lassen sich nicht gut vergleichen, schon deshalb nicht, weil der Begriff des Sittlichen in beiden Welten verschieden ist*. In der Gegenwart hat man dieses Wort fast ausschließlich auf das sexuelle Gebiet beschränkt und dadurch um seinen weitumfassenden Sinn gebracht. „Als es (bei uns) keine Sitten mehr gab, erfand man die Sittlichkeit. Also baut man nicht aus grünem, sondern aus dürrem Holze Wohnstätten und Gefängnisse." (Rud. Pannwitz, „Von der falschen und der rechten Jugend", Flugblatt 3.)

Auch dachte man im Altertum je nach Völkern, je nach Zeiten, je nach gesellschaftlichen Klassen, über das Sittliche verschieden. Nach Herodot galt bei den Lydern die Überzeugung, „daß ein Weib mit ihrem Kleide auch ihre Ehrbarkeit ausziehe". Dagegen sagt der Grieche Plutarch: die hellenische Frau umgebe sich, wenn ihr Gewand sinke, mit ihrer eignen Ehrbarkeit. Die Römer hatten zur Zeit des Plautus ein Widerstreben gegen die Nacktheit der griechischen Jünglinge in den Gymnasien: Von Ennius haben wir einen Vers:

> „Der Anfang aller Schimpflichkeit, den Leib im Angesicht der Bürger zu entblößen."

Die grobschlächtigen, unkünstlerischen Römer konnten sich damals noch keine Freude an der Schönheit des menschlichen Körpers ohne sinnliche Begierde denken. Cato vermied

* Aloys Hirt, Über die Bildung des Nackten bei den Alten, Abhandl. d. Berl. Akad. 1820; Adolf Stahr, Torso² I. 623ff.; Ellis Havelock, Geschlechtstrieb und Schamgefühl, deutsch von M. Kötscher, Würzburg, A. Stubers Verlag, 1907.

es, ſich in Gegenwart ſeines Sohnes zum Bade zu entkleiden. Die Sitte verbot damals ſelbſt Verwandten, ſich gegenſeitig nackt zu zeigen. Wir leſen, daß ein römiſcher Bürger aus dem Senat ausgeſtoßen wurde, weil er in Gegenwart ſeines Sohnes ſeine Frau geküßt hatte. Später ließen ſich die Römer, wie auch Plutarch im Leben des älteren Cato erzählt, „von der Unſitte der Griechen ſo ſehr anſtecken, daß ſie ſich ſelbſt in Gegenwart der Frau unbekleidet zeigten".

In Theben verbot den Künſtlern ein Geſetz jede unzüchtige Darſtellung. Plato nennt die Sittlichkeit der bildenden Kunſt „das herrlichſte Schauſpiel, wenn dabei ſittliche Schönheit des Geiſtes ſich harmoniſch verbunden zeige mit ſchöner Erſcheinung menſchlicher Leibesbildung", und fordert in ſeinem Idealſtaate, daß die Künſtler nichts Häßliches und Unfreies, nichts Unſittliches und Zügelloſes bilden dürften. Nicht ſo weit wie dieſe idealiſtiſche Theorie geht Ariſtoteles, der keine tadelnden Worte für die doch ſehr ausgelaſſenen Komödien von Eupolis, Cratinus und Ariſtophanes findet, im Gegenteil ihre Bedeutung voll anerkennt, anderſeits aber doch auch das Wort ausſpricht, daß von gemeinen Worten zu gemeinen Werken nur ein leichter Schritt ſei.

Meines Wiſſens iſt kein antiker Schauſpieler jemals nackt auf der Bühne erſchienen. Auch der Phallus war nicht Natur, ſondern von Leder. Ehrbare Frauen beſuchten die Komödien nicht. „Das helleniſche Weib als Mutter mußte im Dunkel leben, weil der politiſche Trieb, ſamt ſeinem höchſten Zwecke, es forderte. Es mußte wie eine Pflanze vegetieren, im engen Kreiſe, als Symbol der epikuriſchen Weisheit: *λάθε βιώσας*" (Nietzſche). Für Männer galt in Griechenland und Rom im Grunde, was Nacktheit anlangt, dieſelbe Sitte wie zu unſeren Zeiten. In den Ringſchulen der Jünglinge, die von keinem Weibe betreten werden durften, war die Entkleidung durch alte Sitte und durch den Zweck erlaubt und geboten, aber auch da wachten Auge und Ohr eigens dazu beſtellter Aufſeher ſtreng darüber, daß das Anſtandsgefühl der Jugend durch keine Unſchicklichkeit in Worten und Werken beleidigt werde. Der Tod ſtand darauf, wenn ein ſolcher Gymnaſiarch ſeine Pflicht vernachläſſigte. Gegen andere,

die gegen Anſtand und Zucht verſtießen, hatte er mit größter Strenge einzuſchreiten. So wurde der berühmte, geiſtvolle Sophiſt Prodikos aus dem Gymnaſium ausgewieſen, weil er „Ungehöriges" mit den Jünglingen geſprochen hatte. Der zyniſche Philoſoph Krates ſoll wegen eines gleichen Vergehens ſogar mit Peitſchenhieben vertrieben worden ſein. Was aber galt damals als ungehörig? Anderes als heute. Nicht ungehörig war das Liebesverhältnis von Männern zu Knaben. Im Gegenteil: dabei ſollte ſich der wahre Eros als ſittliche Macht bewähren. Des Protagoras Unſittlichkeit beſtand alſo möglicherweiſe darin, daß er gegen die Knabenliebe eiferte. Den Frauen war der Beſuch der Olympiſchen Feſtſpiele und die bloße Annäherung an den heiligen Feſtplatz bei Todesſtrafe verboten. Das geſchah aus Ehrfurcht vor den Knaben und aus Ehrfurcht vor dem Weibe, denn das Weib war noch ganz Weib und eng in ſeine natürlichen Schranken gebannt. Aber heute? „Als die Weiber ſich vermännlicht hatten, da beſchloſſen ſie, ſich vom Manne frei zu machen. Das heißt, ſie wollten als Männer den Männern den Rang ablaufen und als Weiber ſich Weib dünken dürfen, wenn die Männer ſich Mann dünken — dummſtolz" (Rud. Pannwitz). Es iſt gegen die Frauen in Griechenland nie zu der auf Betreten des olympiſchen Feſtplatzes feſtgeſetzten Strafe, dem Herabſtürzen von dem ſteilen Felſen des nahen Typäon-Berges, gekommen. Nur der Prieſterin der Demeter Chamyne war geſtattet, vom Altar dieſer Göttin aus den Kampfſpielen zuzuſchauen. So ſtreng hielten die Alten an der Sitte feſt, ſo ſehr ehrten ſie die von Natur geſetzten Grenzen! Was die Kleidung der Frauen und Mädchen anlangt, ſo gab es eine ſtrenge Scheidung zwiſchen ehrbaren Frauen und Mädchen einerſeits und Hetären anderſeits. Für jene war ehrbare Zurückhaltung und zugleich Verhüllung ſo ſtreng geboten, daß, wie geſagt, ſich keine hätte ſtraflos öffentlich in einem Koſtüm zeigen dürfen, wie es unſere wechſelnden Moden den Damen erlauben und vorſchreiben. Es gab in Athen eine eigene Sittenpolizei, Gynäkonomen (Weiber-„ſitte") genannt, die darüber wachte, daß kein Weib durch unanſtändige Kleidung Ärgernis errege. Überſchreitungen wurden mit 1000 Drachmen gebüßt, was etwa 900 Mark

ſind, aber nach dem damaligen Geldwert mindeſtens das Zehnfache ausmachte.

Die Komödie gibt alſo nicht ein treues Abbild, ſondern eine heitere Karikatur der antiken Sittlichkeit, ſtellt ein Faſtnachtſpiel dar, zur Umkehr und zur Verhöhnung der ſtrengen Sitten, die das Leben jedes einzelnen beengten und regelten, iſt gleichſam ein Aufatmen von dem Druck der Zucht und gerade deshalb ſo erheiternd, weil alles gegen die Regel war.

Eine Entblößung der Frauen, ſelbſt der Hetären, verbot ſich auf der Bühne ſchon deshalb, weil ſie ſämtlich von Männern geſpielt wurden: das Auftreten eines Weibes unter Männern hätte man als höchſt unſchicklich verabſcheut. Im übrigen könnte es ſcheinen, als deckten ſich doch bei Griechen, Römern und Modernen die Empfindungen über das Schickliche; aber der Schein trügt.

Das Schamgefühl iſt eine angeborene Schutzwehr, das Erröten ebenſo tief in der Natur begründet wie die Sinnlichkeit. Vor ihm haben die feinſinnigen Griechen mit gleicher Ehrfurcht geſtanden wie vor jedem ewig Natürlichen, aber die Grenzen des Erlaubten waren weiter gezogen als bei den chriſtlichen modernen Völkern. Dazu trug einmal das Klima bei, die maſſenhafte Einführung von nackten Negern und ſonſtigen Sklaven, die nur ganz notdürftig bekleidet waren, und vor allem der hohe künſtleriſche Sinn dieſes Volkes, das in der Schönheit des menſchlichen Körpers die Gottesnähe der Menſchen bewunderte. Waren doch die Götter ſelbſt menſchlich gebaut, in ihrer Erſcheinung nichts anderes als in der Schönheit bis zur Vollendung geſteigerte Menſchen. Deshalb durften ſie auch ganz- und halbnackt gebildet werden, weil, wie Leſſing im Laokoon ausführt, ein Gewand, das Werk ſklaviſcher Hände, nicht ebenſoviel Schönheit hat wie das Werk ewiger Weisheit, ein organiſierter Körper.

In der antiken Komödie darf, wie geſagt, kein weibliches Weſen mitſpielen. Erſt in ſpäterer Zeit betrat auch das Weib die Bühne, auch da natürlich nur die Hetäre, niemals eine ehrbare Frau. Die Männer waren alſo unter ſich und konnten ſich in ihrer Feſtesſtimmung gehen laſſen. Die Behörden gaben ihnen dazu alle nur mögliche Freiheit.

Schließlich wurde dieſe Freiheit ſo ſehr mißbraucht, daß geſetzlich dagegen eingeſchritten werden mußte. Wir hören Verbote von Theateraufführungen, von Ausweiſungen, körperlichen Züchtigungen und ſogar Hinrichtungen von Schauſpielern. Es ſcheint ſich dabei aber nicht um Überſchreitungen des Anſtandes, ſondern um Verletzungen des Verbotes gehandelt zu haben, ſtaatliche Einrichtungen und beſtimmte Perſönlichkeiten dem Gelächter und der Verachtung preiszugeben. All das kann hier nur angedeutet werden.

In der chriſtlichen Zeit die Verkleiſterung mit dem Feigenblatt, im Altertum die Steigerung der Sinnlichkeit durch den großen Lederphallus. Kann man ſich ſtärkere Gegenſätze denken? Und doch muß man ſich ſtets gegenwärtig halten: bei den Griechen gebot ein frommer Sinn und eine begeiſterte Faſtnachtſtimmung dieſe Ausgelaſſenheit, die dem Alltagsleben entgegengeſetzt war, und all dieſe Ausſchreitungen geſchahen mit bewußter Betonung des Häßlichen, das dadurch unter Gelächter niedergezwungen wurde.

Ariſtoteles ſchätzte die neue Komödie höher als die alte, weil ſie das Schicklichkeitsgefühl nicht durch grobe Zoten verletze. Leute, die auf dem Gebiete des Lachenerregenden zu viel täten, nenne man Poſſenreißer und läſtig, Menſchen dagegen, die ſelbſt nie ein komiſches Wort über die Lippen bringen und die ſauer dazu ſehen, wenn andere etwas Derartiges ſagen, gälten für „roh und ungebildet“. Er braucht das Wort *ἀγροίους*, das auch als wild überſetzt werden könnte. Die Franzoſen ſagen entſprechend sauvages. Taktvolle und geſchmackvolle Scherze ſehe man an den Bewegungen des ſittlichen Geiſtes. Wie man nun die Körper nach ihren Bewegungen beurteile, ſo auch den ſittlich geiſtigen Charakter des Menſchen. (Nikom. Ethik IV, Kap. 7.) Das werden wir alle gerne unterſchreiben. Das Entſcheidende dabei iſt nur, wo man die Grenze zieht. Der normale heutige Gebildete in Deutſchland wird ſie viel enger ziehen, als Ariſtoteles, die Dichter der neuen Komödie, Plautus und Cicero es taten.

Die Alten haben alſo über alle dieſe ethiſchen Fragen ſehr tief und gründlich nachgedacht. So auch über den Begriff der Scham. Ariſtoteles rechnet ſie nicht zu den Tugenden, da ſie kein tätiges Verhalten, ſondern nur ein paſſiver

Seelenzuſtand ſei. Er definiert ſie als eine gewiſſe Furcht vor ſchlechtem Ruf (Rhetor. II, Kap. 6; Nikom. Ethik IV, Kap. 9), die ſich kundgibt, wie die Furcht im Gebiete des Schrecklichen: die Schamhaften erröten, die Gefahr Fürchtenden erblaſſen. Das Erröten paſſe ſich nur für das jugendliche Alter, weil ſich dieſes, unter dem Einfluſſe der Leidenſchaften ſtehend, vielfach verfehle oder durch die Scham davon abgehalten werde. Einen Mann in reiferen Jahren habe noch niemand mit dem Lobe zu ehren gemeint, daß er „verſchämt" ſei, denn einen ſolchen halte man für verpflichtet, alles zu meiden, deſſen er ſich ſchämen müßte. Man könne ſich doch nur ſchlechter Handlungen ſchämen, die doch in das Bereich eines rechtſchaffenen Mannes gar nicht gehörten; denn freiwillig werde ein ſolcher das Schlechte niemals tun.

Auch die Enthaltſamkeit ſei keine Tugend, ſondern eine Art von gemiſchtem Seelenaffekt. Er nennt deshalb Menſchen nicht „unenthaltſam", wenn ihre Neigungen in natürlicher Anlage beruhen. Solche Neigungen fallen nach ſeiner Lehre außerhalb der Beſtimmungen der ſittlichen Schlechtigkeit. (Nikom. Ethik VI, Kap. 5.)

Dieſe Andeutungen nur, um zu zeigen, daß die Alten jener Zeit nicht aus Unbedachtſamkeit, ſondern aus ruhiger Beſonnenheit heraus für das eintraten, was uns heute vielfach als — unſittlich auffällt.

Auch ſie würden die Worte freudig bejahen, mit denen das Polizeigebäude in München geſchmückt iſt:

„Wer ſeinem Sinne lebt, der iſt gemein,
Der Edle ſtrebt nach Ordnung und Geſetz."

8. Die Götter und Prieſter bei Plautus

Aus Rache für die Zerſtörung des Tempels in Jeruſalem hat der ſtrenge und eifernde Gott der Juden und Chriſten die liebenswürdigen griechiſchen Götter erſchlagen. Seitdem ſteht der Olymp leer: denn der Gott, der ein Geiſt iſt, und das Himmelreich, das in euch iſt, brauchen keinen Olymp. Seitdem aber iſt auch die Menſchheit ſehr viel ernſthafter geworden und ſehr viel tugendhafter, aber das Lachen iſt erſtorben.

Der Gott der Juden und Chriſten kann nicht lachen und verträgt keinen Spaß. Gibt es ein einzige Stelle in der Bibel, die von einem Lachen und einem Scherze Gottes berichtet? Ich wüßte keine. Und wie der Vater, ſo der Sohn. Jeſus iſt nie wahrhaft jung geweſen, nie ein heiteres, lachendes Kind, nie ein jauchzend froher Jüngling. Darunter hat die Menſchheit bis heute zu leiden. Zwar wurde ſein Erſcheinen von Engeln mit dem Rufe verkündet: „Freuet euch!", aber zu einer hellen, lachenden Freude bringen es ſeine Gläubigen nicht, und wenn ſie ihm huldigen, ſo tun ſie es in Trauerkleidung und mit eſſigſauren Mienen.

„Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathuſia!"

Hat Jeſus überhaupt einmal gelacht? Ich wüßte keine Stelle des Neuen Teſtamentes, die es verbürgte. Die ſinnigheitere Legende vom zerbrochenen Hufeiſen, die uns Jeſus ſchalkhaft zeigt, geht nicht auf bibliſche Überlieferung zurück. Hier hat der deutſche Dichter mit ſeinem ſonnigen Gemüt der allzu ernſten Lebensſtimmung des Erlöſers in Knechtsgeſtalt etwas aufgeholfen.

Es iſt völlig ausgeſchloſſen, daß der Chriſtengott und ſein eingeborener Sohn irgendeinen noch ſo harmloſen Scherz und Spott vertrügen. In kindlichem Übermut hatten zwei Knaben in Frankreich dem Gekreuzigten die Zunge herausgeſtreckt. Er ſelbſt würde in ſeiner Güte geſagt haben: „Vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie tun." Anders ſeine beamteten Diener und Nachfolger: ſie haben den Knaben die Zungen aus dem Munde geriſſen und ſie langſam zu Tode gemartert. Der Freigeiſt Voltaire nahm ſich der Toten an und rief das Gewiſſen der Menſchheit wach gegen eine ſolche Art der Gottesverehrung.

Es iſt wohl Peter Roſegger, dem das liebenswürdige Gedicht verdankt wird von dem Burſchen, der ein Dirndl liebt und Erlaubnis dazu erſt bei der Mutter und dann beim „Geiſtler" erbittet. Der antwortet: „Wenn du's Dirndel liebſt, kommſt in die Höll!" In ſeiner Not wendet ſich der Burſche an den lieben Gott ſelbſt mit ſeiner Frage, ob er's Dirndl lieben dürfe, und der liebe Gott?

Ei nun freilich, ſagt er und hat glacht,
Wegen die Buben hab' ich's Dirndl gmacht!

Das klingt antik an. Da ſehen wir Gott einmal lachen, und das macht uns das Herz warm, aber das iſt doch ſchon gegen den Geiſt der Kirche und kann wohl nur eben noch geduldet werden.

Im Mittelalter waren die Chriſten noch fröhlicher und menſchlicher gemutet. Die Grabinſchriften in Mecklenburg und Schleswig-Holſtein ſind voll friſchen Übermutes, ſo wenn es da heißt:

Jk bin ein mecklenborgſch Edelmann,
Wat geit den Dübel min Supen an?
Jk ſup mit unſerm Jeſu Chriſt,
Da du, oll Dübel, döſten müßt.

Damals trug auch die Geiſtlichkeit kein Bedenken, heitere Bilder aus dem Alten Teſtament in den Kirchen anzubringen, ſo das Opfer Abrahams durch eine Donnerbüchſe, darüber einen rettenden Engel, darunter die Inſchrift:

Abraham du ſchieſt umſunſt,
Ein engel auf die phanne brunſt.

Aber mit den Jahrhunderten wurden der liebe Gott und ſein Sohn immer ſchwermütiger, immer ernſter, immer lachfeindlicher. Dazu trugen Proteſtantismus und Doktrinarismus viel bei. Die öden, bild- und ſchmuckloſen Andachtsräume der Reformierten, in denen auch kein Orgelton erklingt, allein „das körperliche Wort verehrt" wird, ſind die letzte Frucht der Lebensabkehr, ſind der ſchroffſte Gegenſatz zur hellen Götter- und Glaubenswelt der Griechen.

In dieſen Kreiſen natürlich iſt jeder Verſuch, den Plautus verſtändlich zu machen, völlig ausſichtslos.

Plautus macht ſich um ſeine Götter wenig Gedanken. Er gibt wieder, was er ringsum ſah und erlebte. Seine Götter ſind zu Gaſte bei den Freuden des Faſtnachtſpieles und nehmen freudigen Anteil daran. Auch ſie legen allen Ernſt des Alltages und alle göttliche Würde ab, verzichten auf die ſonſt üblichen Ehrungen und miſchen ſich in edler Selbſtentäußerung unter die Menſchen wie unter ihresgleichen. Die Götter der Komödie werden ſelbſt zu Komödienfiguren. Sie haben den Grundſatz: „Leben und leben

laſſen" und machen es den Menſchen nicht ſchwer. Zeus ſelbſt iſt der Ehemann, wie die Komödie ihn liebt. Er geht ſeinem Vergnügen nach, liebt — „und tut recht daran". Hermes leiſtet ihm dazu gerne ſeine Dienſte und ſteht Poſten an dem Tore des königlichen Palaſtes in Theben, während ſein Herr mit Alkmene unter der Maske ihres Gatten Amphitruo Ehebruch treibt. Kein Zuſchauer entrüſtet ſich darüber, auch der Gott im Olymp tut es nicht. Er lacht ſelbſt darüber und mit ihm ſein Sohn Herakles, der dieſem Ehebruche ſein Götterdaſein dankt. Sonderbar, daß die eiferſüchtige Juno ganz außer dem Spiel bleibt. Sie ſcheint dieſes Mal nichts zu merken. So iſt des Zeus Ehe ganz Abbild der Komödienehen: die Frau hat ſich ſtreng zu halten, der Mann geht ſeiner Gaude nach, ſorgt nur, daß er dabei von ihr nicht abgefaßt wird. Übrigens iſt wohl der Gatte der griechiſch-römiſchen Ehe zur ehelichen Treue gar nicht verpflichtet. Er gelobt ſie nicht beim Schließen der Ehe, übt ſie höchſtens aus Liebe und Ehrfurcht vor der Frau, nicht als moraliſche und geſellſchaftliche Pflicht: ſo Odyſſeus, der ſich der wackeren Schaffnerin Eurykleia enthält „aus Scheu vor ſeiner Gattin".

Die Götter werden bei Plautus oft angerufen. Formelhafte Wendungen: „So wahr mich die Götter lieben mögen!", „Die Götter mögen dich verderben" und ähnliche ſind ſehr geläufig. Sie greifen aber nicht mit ein. Prieſter erſcheinen auf der Bühne nicht. Mit Ausnahme einer ſehr ehr- und liebenswürdigen Prieſterin der Venus in dem Rudens, einer Matrone von vornehmſter Haltung. Kleine häusliche Opferhandlungen nehmen die Frauen und Mädchen ſelbſt vor. Die Männer ſcheinen ſich wenig darum zu kümmern. Prieſter dürfen ſchon deshalb nicht auftreten, weil das Ernſte und Ehrwürdige in den Ton der Komödie nicht hineinpaßt. Auch würden es die Behörden wohl nicht geduldet haben. Aber Plautus macht ſich doch auch mit der Geiſtlichkeit ſeinen Spaß, und daß man das nicht erkannt hat, das hat wieder allerlei tiefgreifende Irrtümer zur Folge gehabt.

Friedrich Leo* bezeichnet es „als vollkommen ſicher", daß wegen der vielen Hiate die Verſe Poen. 453 ff. nicht von Plautus herrühren können:

* Plaut. Forſch. ², S. 2.

Fig. 1 - Cranio Maia in oro

sex immulari | agnos, nec potui tamen
propitiam Venerem facere, uti | esset mihi.
quoniam litare nequeo, abi | illinc ilico
iratus, votui | exta prosecarier.

Sechs Lämmer hab' ich heut der Göttin dargebracht,
Doch nicht erwirkt, daß ſie mir dafür gnädig ſei,
Weil nun mein Opfer nicht von Glück begünſtigt war,
Ging ich in heller Wut von dannen und verbot,
Die Eingeweide zu zerſchneiden.

Ich habe die Hiate durch Striche angemerkt. Dieſe Verſe ſind echt plautiniſch, ebenſo die Verſe Stichus 458f.:

auspicio | hodie | optumo exivi foras:
mustela murem | abstulit praeter pedes.

Unter gütigſter Vorbedeutung trat ich heut vors Haus,
Da trug ein Wieſel vor den Füßen mir vorbei
Eine Maus.

Leo aber baut auf dieſe Verſe, die ihm ihrer vielen Hiate wegen erſt in die Zeit des Kaiſers Hadrian (!) zu paſſen ſcheinen, alſo 300 Jahre nach Plautus, eine künſtliche Theorie über die Entſtehung des Textes auf. Er ſah nicht, was übrigens auch die anderen nicht ſahen, daß dieſe Verſe, die ſich auf Opfer und Prodigium beziehen, zur Verhöhnung der Prieſter abſichtlich von frechen Kerlen im Prieſterjargon mit Heroldſtimmen gerufen werden und deshalb voller Hiate ſind. Sprache und Ton parodieren alſo die damaligen geiſtlichen Herren, die ihre Wahrnehmungen aus dem Gedärm der Opfertiere auf dem Markte der Menge natürlich nicht in fließender Sprache, ſondern nur im Ausruferton bekanntmachen konnten. Das iſt der Humor dieſer Stellen. Da man den nicht verſtand, ging die ganze Plautus-Forſchung auf Irrwege. Ich behaupte, daß alles, was Leo über die Geſchichte der Überlieferung der Plautiniſchen Komödien im Altertum auf dieſes Mißverſtändnis aufbaut, unhaltbar iſt. So rächt ſich der Mangel an Humor!

Vor den Prieſtern hat Plautus wenig Reſpekt.

Im Poenulus flucht der Kuppler:

Zum Galgen mit dem ganzen Opferſchauerpack!
Von nun ab glaub' ich ihnen auch kein Jota mehr.
Sie mögen ſchwatzen, was ſie wollen; haben ſie
Mir eben jetzt beim Opfern grad' vorausgeſagt,
Ein ſchwerer Unfall und Verluſt ſtünd' mir bevor,
Und gleich darauf ſtreich' ich mir mein Profitchen ein.

Derſelbe ungläubige und reſpektloſe Kuppler klagt außer der undankbaren Venus auch ihren Prieſter an (463 ff.):

— — Hierzu paßt auch ganz
Der Prieſter, dieſer Burſche, nicht drei Heller wert,
Der mir aus allen Eingeweiden Schaden nur
Und Unheil und den Zorn der Götter prophezeit.
Was Göttliches oder Menſchliches darf man dem noch trauen?

Übrigens ſcheinen dieſe Stellen ſchon im griechiſchen Original geſtanden zu haben und kein Grund zu beſtehen, gerade den Plautus für dieſe Ungläubigkeit verantwortlich zu machen. Sie war ſchon allgemein.

Man mag behaupten, daß der alte Götterglaube an dieſem Spott erſtorben ſei. Aber er beſtand dabei doch jahrtauſendelang: denn ſchon die homeriſchen Götter ſind dem Spott ausgeſetzt. Das Chriſtentum hatte trotzdem ſeinen harten, langwierigen Kampf mit den Göttern des Olymp, und ohne das Eingreifen der Staatsgewalt hätte es wohl kaum ſiegen können. Es erlag auch weniger der Lehre als der Überflutung des Weſtens mit orientaliſchen Volksmaſſen.

9. Antike Lebensbejahung

Wir fragen uns, worin der Zauber der antiken Komödie wohnt, der ſie uns trotz vielerlei und tiefgreifender Schwächen noch heute liebenswert macht. Die ewig jungen Naturformen des Lebens ſind es, die uns hier wie in den Erzählungen des Alten Teſtamentes und Homers immer wieder feſſeln: junge Liebe, ſich ſchmückende Mädchen, das ſchlichte häusliche Getriebe, die kleinen Sorgen des Tages, Brotbacken im Hauſe, Reinhalten der Wohnung, das Spinnen und Weben der Weiber, der häusliche Götterkult, eheliche Zwiſtigkeiten mit baldiger Verſöhnung, der Söhne Übermut, der Väter Ärger, der Mütter Vermittelung, das Klagen über der Frauen Putzſucht und Aufwand, über die Unzuverläſſigkeit des Dienſtperſonals, über das Steigen der Preiſe für Lebensmittel und über den Rückgang der allgemeinen Moral. Dazu kommt ein bunter Wechſel der Bilder. Das öffentliche Leben in Volksverſammlungen, Gerichten und im

Verkehr ſpielt mit herein. Wir werden aufs Meer hinausgeführt, ſegeln hin und her, landen an allen möglichen Küſten des Mittelmeeres, kommen in Berührung mit allen Völkern der alten Welt. Im Hafen landen Schiffe fremder Länder, man ſieht die Handelswaren ausladen, man hört der Sprachen Gewirr, hört Berichte von Überfällen durch Seeräuber, von Entführungen vornehmer Kinder, von fremden, wunderlichen Sitten.

Hunger und Liebe ſind die großen Triebkräfte des Lebens. Der heimatliche Boden liefert noch das meiſte an Brot, Öl, Wein, Fleiſch und Gemüſe. Das nahe Meer liefert ſeine frutta di mare. Der Hausherr kauft gerne noch ſelbſt auf dem Markte für die tägliche Küche ein oder wagt ſich ſelbſt noch aufs Meer hinaus, um Handel zu treiben.

Die Menſchen, die vor uns auftreten, ſind alle nur große Kinder, auch viele ſehr ungezogene darunter, aber immer doch Kinder. Sie leben mit der Natürlichkeit der Tiere und ſind immer ganz ſie ſelbſt. Jeder Koch prahlt und ſtiehlt, und wenn man ihm das vorhält, ſo entrüſtet er ſich nicht, ſondern antwortet (Pseud. 851 f.):

> Ja, bildeſt du dir ein, es ſei in aller Welt
> Ein Koch zu finden, der nicht Geierkrallen hat?

Ein Hurenwirt iſt eben Hurenwirt aus Überzeugung und bekennt das offen und protzig, aber er mimt nicht den Ehrenmann und hat keine Aſpirationen auf den Titel Kommerzienrat. Ein junger Burſche liebt, liebt mit voller Hingabe, liebt, ich möchte ſagen, pflichtgemäß und ohne Hemmungen. Jeder Menſch weiß und gibt offen zu, daß die junge Liebe das Schönſte iſt, was den ſchwachen Erdgeborenen beſchieden wird; jeder bejaht des Mimnermos Liebeslied:

> Gibt es ein Leben, gibt es eine Luſt,
> Ohne dich, du goldne Aphrodite?
> Tot lieber, als das entbehren müſſen:
> Heimliche Liebſchaft, ſüße Geſchenke
> Und das Lager.

Und die alten Herren bekennen offen: auch wir hatten unſre Jugendliebſchaften, auch uns brauſte die Lebensluſt, auch uns hat man einſichtsvoll gewähren laſſen, bis ſich von ſelbſt der Sturm legte und wir eine größere Luſt darin

fanden, dem Vaterlande zu dienen. Sie heucheln nicht Entrüstung, daß gerade ihnen so was mit ihren Söhnen passieren muß, und wenn es einer wagt, so bringt ihn sein Nachbar schnell zum Schweigen durch Erinnerung an die eigenen Jugendstreiche.

Die schönen Hetären sind stolz und glücklich, weil sie gefallen, danken täglich der gütigen Göttin, die sie so reich beglückt, nutzen ihre Jahre der Blüte, um fürs Alter einzuheimsen, sind im übrigen sorglos, selbstsüchtig wie die Katzen, dabei lieb ihresgleichen gegenüber, und, was die Hauptsache ist, sie sind ehrlich. Sie heucheln nicht bürgerliche Sittsamkeit, spielen nicht die Gekränkten, wenn man an ihrer Keuschheit zweifelt, betrügen weder sich selbst noch die Welt.

Und ebenso die Sklaven: lauter offene Burschen, offen ehrlich oder offen gaunerhaft, stolz auf ihre Redlichkeit oder stolz auf ihr Banditenleben. Sie alle verstehen zu leben, genießen den Tag, jeder auf seine Art, und jeder findet sein Glück und seine Selbstachtung. Neben dem Könige Amphitruo steht der Rüpel (φλύαξ) Sosia im Vollgefühl seiner Menschenwürde fast als ein Ebenbürtiger. Und wie menschlich der König mit ihm verhandelt! Ja, als der Tölpel ihm sogar anbietet, des Königs Mannesrecht bei der Königin zu vertreten, da klopft er ihm nur lächelnd auf die Schulter mit den Worten: „Nein, nein, da würdest du tun, was meine Sache ist*." Welche fast göttliche Höhe der Menschlichkeit! Wie würde ein heutiger König rasen!

Man haßt seine Feinde und quält sich nicht mit unerfüllbaren moralischen Geboten. Man haßt seine Feinde, gibt nicht vor, sie zu lieben, aber mit Granaten und Giftgasen vernichten zu müssen. Man ist ehrlich, und man ist dankbar. Dankbar für jede Gabe der Natur, für das tägliche Brot, für den Sonnenschein, für die Schönheit ringsum, für das Leben selbst. Man raunzt nicht, flieht nicht die Welt, quält sich nicht mit Weltanschauungsfragen und Lebensproblemen. Man genießt die Frist der Stunde und ist tapfer in Unglück.

* Die Ausgaben geben hier einen falschen Text: diese Worte spricht der König, nicht seine Gattin.

Alle glauben an Götter, aber ſie erwarten von ihren Göttern, daß ſie ihnen das Leben leichter und froher machen ſollen; wenn nicht, dann mögen ſie zum Teufel fahren. Man will von einem Gotte nichts wiſſen, der ſich nicht durch ſeine beglückenden Geſchenke offenbart, nichts wiſſen von einem Gott, der ſich am Unglück der Menſchen weidet und am liebſten mit gebrochenen Herzen arbeitet.

Alle Menſchen verkehren miteinander auf du und du. Ihre Sprache iſt ſachlich, klar, bilderreich, plaſtiſch, das Weſen der Dinge treffend, warm und eindringlich: hausbacken Brot!

Die Menſchen ſelbſt, die ſich ſo offen bekennen, ſind Weltkinder in jedem Sinne. Sie treten feſt auf den Boden ihrer Muttererde und ſtehen gerade zu allen Dingen dieſer Welt, wie Herren: alle aufrecht, ſtolz, ſicher, ohne Anwandlung von Ratloſigkeit, Demut, Zerknirſchtheit. Sie haben Kraft, die Natur als ihr Königreich zu fühlen, zu genießen. Sie ſind geſund an Leib und Seele. Das Eſſen ſchmeckt ihnen, der Wein beglückt ſie, de Unnerlief is in de rie, ſie haben Geſang und Tanz, Freunde und Feinde, Feſte und Kämpfe, Gelage und Opfer, und immer iſt was los, immer gibt es was zu ſchwatzen und zu lachen. Sie haben vor allem ſchönheitstrunkene Sinne und ſchlürfen mit Luſt vom Überfluß des Lebens. Ein Ozean von Schönheit ſtrömt ihnen zu: rings die herrliche Natur, ſchöne Pflanzen, ſchöne Tiere und vor allem — ſchöne, heitere Menſchen und ſchöne, heitere Götter.

Sie wiſſen nichts von Glaubens- und Gewiſſenszwang, von angelernten Bekenntniſſen, von pflichtmäßiger Frömmigkeit, ſie quälen ſich nicht ab mit unerfüllbaren moraliſchen Pflichtgeboten, ſie bekämpfen nicht die Stimme der Natur, ſie opfern nicht das Diesſeits einem erträumten Jenſeits, ſie kaſteien nicht ihren Leib, den Tempel der Seele, noch weniger ihre Seele ſelbſt. Sie mißachten nicht die natürlichen Freuden der Lebens, vergiften ſie nicht durch den Verdacht der Sündhaftigkeit, ſie ſtellen nicht ihr Gewiſſen unter die Kontrolle und Zucht von anderen Menſchen, denen ſie faſt göttliche Macht zugeſtehen, deshalb nicht, weil ſie ſich ſelbſt achten.

Und trotzdem fehlt es ihnen nicht an geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen, die das Leben regeln und binden und denen sie sich willig unterordnen, weil sie ihr eigenes Rechtsbewußtsein ausdrücken: Schutz der Ehe, Schutz den Kindern, Schutz den ehrbaren Mädchen, Hingabe fürs Vaterland, Treue dem Freunde, Verachtung dem Wortbrüchigen, Gericht dem Verbrecher. „So leben sie, so wandeln sie beglückt." Uns aber erfaßt es wie eine Sehnsucht nach dem entschwundenen Kindheitsparadies, wenn wir das helle Lachen dieser Sonnenkinder hören.

Nur jenen ist das Leben schön und teuer,
Die frank und ungefesselt mit ihm scherzen,
Und ihnen ruft ein Gott: die Welt ist euer.
(Hölderlin.)

Von dem Übermut, der Heiterkeit, dem Lebensüberschwang und dem Lachen der alten Welt können wir uns schwerlich noch eine rechte Vorstellung machen. Man denke sich die lächerlichsten Masken, von Meistern der Charakteristik gearbeitet — wir haben solche noch in vereinzelten Proben, und man soll sich auch hier an ihnen ergötzen —, man denke sich auserlesene Komiker, die mit allen Mitteln ihrer Kunst wirken, mit Stimme, Haltung, Tracht, durch das Schneiden von Grimassen, durch obszöne und laszive Gebärden, durch Gesang, Tanz und allerlei Improvisationen ausgelassenster Laune. Man denke sich dazu einen hellen blauen Himmel, behagliche Wärme, einen Ausblick auf die Prachttempel der Stadt in Rom, auf das herrliche Meer in Syrakus, Tarent oder Neapel, dazu ein Volk, das sich frei und selbstherrlich fühlt und bewegt, in sicherem Einklang mit der Natur und mit seinen Göttern, gebunden durch feste, selbstgeschaffene Sitten, dazu die ganze südländische Leidenschaftlichkeit und Lebensfrische, eine allgemeine gehobene frohe Stimmung, da Fest- und Feiertag ist, die Freude als Gottesdienst, das Lachen als Gotteshuldigung — es muß überwältigend in seiner Gesamtwirkung gewesen sein.

Nun aber kommt der Gelehrte und der Pädagoge aus dem trüben Norden, der Hyperboreer, der bebrillte Stubenhocker, der gewissenhafte Beamte, der sittsame Christ mit seiner unterdrückten Sinnlichkeit, entnaturalisierten Geistigkeit

und begutachtet in ſeiner Gelehrtenſtube dieſe Früchte ſüdländiſcher Sonnenwärme. Sein Urteil iſt ſchnell gefällt: frivol, ſkurril, flüchtig, ohne hohe ſittliche Ideen, ohne erziehlichen Wert, volksverführend, entſittlichend, herabwürdigend, eine Schmach, ein Schandmal der Menſchheit, eine Strafe Gottes.

Kein Ausgleich iſt möglich. Dort dient man den Göttern in weißem Gewande mit Blumenkränzen auf dem Haupte, mit Geſang, mit Lachen und Tanzen, bei uns im ſchwarzen Gehrock und Zylinder, mit Trauermienen und mit Selbſtanklagen der Reue und Buße.

„Ihr habt zu wenig gelacht, das iſt eure Erbſünde!"
(Nietzſche.)

Das Lachen iſt allein den Menſchen und Göttern verliehen. Kein Tier kann lachen. Das Lachen heilt und befreit. Das Lachen iſt die Bekundung einer glücklichen Seele. Das Lachen wirkt wie Sonnenſchein, ertötet alle Giftpilze, weckt Freude und Leben. Das Lachen iſt ein Heiliges. Ohne das Lachen verſänke der Menſch ins Tieriſche.

Was waren die Griechen doch für Lebenskenner und Lebenskünſtler!

Seht euch die Menſchen von heute an, die Frucht anderthalbtauſendjähriger chriſtlicher Kirchenzucht! Haben ſie Haltung, Würde, Größe, Freiheit, Schönheit, Glück? Sind ſie nicht körperlich und ſeeliſch verbogen und verkümmert? Und wie ſie leben! Nie ihre innerſte Stimme, nie ihre Triebe ehrlich bejahend, nie ihres Selbſt froh und ihres Tuns ſicher, nie mit ſich und mit der Natur in Einklang, nie ganz wollend, nie frei genießend, nie in edlem Gleichgewicht, immer auf der Jagd nach dem Beifall der anderen, immer abhängig von fremder Wertung, bald beſcheiden, bald aufbegehrend, bald aufgebläht, bald ſich erniedrigend („Meine Wenigkeit!"), bald untertänig, ſei es gegen Fürſten, ſei es gegen den Pöbel, bald herausfordernd, nie wirklich froh, aber oft laut, nie wirklich fromm, aber oft Ergriffenheit heuchelnd. Als Folge von all dem: unfähig, Feſte zu feiern, unfähig überhaupt zu ehrlichen Seelenſtimmungen. Alles bloße Mache, alles „Pflanz", alles Vorſchrift, Herkommen, Nötigung, Unabwendbares und nur noch eben Ertragbares.

Ich habe Schulfeiern mitmachen müſſen, Weihnachtsfeiern von ſo düſterem Ernſte, daß ich mich nach Leichen umſchaute. Ich ſehe die „Frommen" zur Kirche gehen mit ererbter und einſtudierter Maske. Ich hörte die patriotiſchen Reden von Bürgermeiſtern und Schulräten mit erkünſteltem Tremolo der Stimme. Ich frage mich, ob ich ſchon einmal in einem halben Jahrhundert ein Feſt erlebt habe. Ja, eines. Das war ein Künſtlerfeſt in Berlin, an dem auch Kronprinz Friedrich teilnahm, darſtellend die Siegesfeier des Königs Attalos, in der ſog. Hygiene-Ausſtellung in Moabit, als noch der Tempel des Zeus von Olympia dort ſtand. Das war ein Feſt, zu dem man Götter zu Gaſt laden konnte. Aber ſonſt?

Die ſpießigſte Ehrbarkeit erſtickt bei uns jedes frohe Lebensbekenntnis. Man iſt anſtändig, aber auch weiter nichts. Und was heißt anſtändig ſein? Keine Leidenſchaft verraten. O, dieſe unanſtändige Anſtändigkeit! Und alle Kunſt der Erziehung geht darauf, dieſe Art von Anſtändigkeit weiter zu geben von Geſchlecht zu Geſchlecht. „Man will uns klein und nichtig", wie Goethe ſagt, und wie wunderbar das gelingt! Nichts Unfroheres, nichts Würdeloſeres, nichts Unehrlicheres, nichts Ungeſünderes als dieſe Anſtändigkeit ohne Wahrheit, ohne Kraft, ohne Größe, ohne Schönheit. Und wir wollen den Alten vorſchreiben, wie ſie Feſte hätten feiern ſollen? Sus Minervam!

Sollen wir zurückkehren zur Antike? Ja, wenn das möglich wäre! Aber die einmal verlorene Unſchuld kehrt nicht wieder. Wir verſtehen dieſe Unſchuld nicht einmal, empfinden ſie als Gemeinheit. Das macht: wir haben uns mit der Natur entzweit, leben mit ihr in Feindſchaft, verachten ſie, ohne von ihr loszukommen. Dadurch ſind wir zwieſpältig geworden, unfrei, unehrlich, ſeeliſch und leiblich krank. Die ganze Geſellſchaft eine trübe Maſſe von unfrohen, gierigen Neuraſthenikern, die zwiſchen Aſkeſe und Erregungen hin und her taumeln. Selbſt die Jugend nicht jugendlich, durch Erziehung und Tradition in ihren Inſtinkten verwirrt und unſicher, grübleriſch ſich ſelbſt zerſetzend, unklar in ihrer Lebensführung und ohne die Kraft, die Stunde auszukoſten, weil ſtets von falſchen Aſpirationen, von fremden Einſprüchen und von eigenen „Hemmungen"

beeinflußt und gelähmt. Das Leben ihr, der Jugend, ſchon ein Bündel unlöslicher Probleme. Was gibt es heute noch, das ihr nicht Problem wäre? Sie fordert Rechte, denen ſie keinen Inhalt geben kann, und löſt alte Bindungen, ohne neue zu finden. Aber wir dürfen ſie nicht ſchelten, wir Alten. Wir haben ſie in dieſe kranke Zeit hineingeführt und ihr das ſchlimmſte Erbe hinterlaſſen, indem wir chriſtlich zu leben ſelbſt vorgaben und die Jugend dazu verpflichteten. Das Chriſtentum hat ein neues Imperium „verſklavter Seelen" aufgerichtet. „Es erſchlug die Natur, verfertigte Kuliſſen, und was darin lebt und webt, ward zur ſtummen Figur. Es nahm die Beziehungen von Mann und Frau in ſeine Gewalt und erklärte ſie — ſofern von ihr gutgeheißen — für heilig, im übrigen für Unzucht. Es gab der Menſchheit die Utopie des himmliſchen Königreiches und jenſeitigen Lebens und machte ſie dadurch unfähig, dieſes Leben zu leben. Es ſchenkte ihr einen komiſchen Optimismus für alle Phaſen des Lebens und zerbrach dadurch den Willen und die Energie." (Machar.)

Wie kann man die heutige Jugend verantwortlich machen für ausbrechende Schäden, die notwendige Folge jahrhundertlanger Verbildung der Menſchheit ſind?

10. Neue kritiſche Methode

In Plautus ſteckt der Humor der Athener und der Sizilianer, die nach den Athenern beſonders im Rufe guter Witze ſtanden, verſtärkt durch den Humor der Römer. Wir müſſen alſo auf humoriſtiſche Glanzleiſtungen gefaßt ſein. Ich ſage mir daher:

Plautus ſchrieb keine Zeile ohne den Wunſch nieder, zu erheitern, und da er zugeſtandenermaßen Meiſter in ſeinem Fache war, ſo muß ihm ſein Vorhaben auch gelungen ſein. Cicero, der doch ſo feine Organe für die komiſche Kunſt der Griechen hatte, würde den Plautiniſchen Humor nicht ſo uneingeſchränkt gelobt haben, wenn er nicht eben in allen Stücken ſtandhielte. Alſo, wo immer eine Stelle leer, nüchtern, witz- und geiſtlos ſcheint, da liegt es an uns,

nicht an Plautus. Dieſe Prämiſſe hat ſich mir glänzend bewährt. Sodann:

Der Humor der Alten iſt derber, als er bei uns in der guten Geſellſchaft und in der Literatur beliebt und zuläſſig iſt. Eine Menge Dinge, die man heute nicht offen auszuſprechen wagt, ſind dort durchaus unanſtößig. Vor allem gibt es keinen menſchlichen Körperteil und keine körperliche Funktion, über die der Römer, auch der feingebildete, nicht offen zu ſprechen wagte. Sie ſahen vor allem nicht ein, weshalb man den Körperteil nicht frei nennen ſollte: (nec per circuitus loquatur illam), Ex qua nascimur, omnium parentem, Quam sanctus Numa mentulam vocabat*, wie Martial (XI, 15, 9 ff.) ſagt. Daß ein Römer keuſch lebe, galt als eine abſurde Annahme. Wenn man ſich Männer vorſtellen wollte, die ſich in ſexueller Beziehung Abſtinenz auferlegten, ſo mußte man in mythiſche Zeiten zurückgreifen und Namen ſuchen wie König Numa und die alten Republikaner Curius und Tatius** und unter den Frauen die ſagenhafte Lucretia**, abgeſehen natürlich von den Veſtalinnen, die das Gelübde der Keuſchheit band.

Kein Mann der Komödie ſcheut ſich Zoten zu machen, gewiſſe Typen, Kuppler, Paraſiten und niedere Sklaven ſprechen faſt nur in Zoten. Das gehört zu ihrer Maske (ihrem *πρόσωπον*). Dort haben wir die Zote geradezu zu ſuchen und jede ehrbare Geſinnung und Äußerung als ſtilwidrig abzuweiſen. Leſſing, dem es noch darauf ankommt, ſeinen Plautus zu „retten", ſchreibt (III, S. 130): „Wie ſcherzen Leute, welche Glück und Auferziehung an die niedrigſte Stelle geſetzt haben? Nicht ſelten ſtrafbar, oft grob und faſt allzeit mit Wortſpielen. Und ebenſo ſcherzen des Plautus Knechte. Iſt es aber zu tadeln, daß er ſeine Urbilder allzu recht getroffen hat? Oder würde er nicht vielmehr zu tadeln ſein, wenn er ihnen ſeinen Witz geliehen hätte und ſie Artigkeiten ſagen ließe, die kein Römer von ſeinen Knechten zu hören gewohnt war? — — Wenn man alſo aus den Luſtſpielen des Plautus die Knechte und Paraſiten wegnimmt, ſo werden in der Tat wenig oder gar

* Den Teil, von dem wir entſtehen, den Erzeuger aller, den der keuſche Numa mentula nannte.

** Mart. XI, 104, 2; 21.

keine ſchlechten Scherze übrigbleiben. Es iſt wahr, daß er ſie bei allen Gelegenheiten anzubringen ſucht, er weiß die Perſonen vortrefflich zu unterſcheiden und legt niemals (?) einem Freigebornen Reden in den Mund, die man nur einem Knecht zugute halten würde. Seine lächerlichen Alten nehme ich aus, wenn ihnen eine ausſchweifende Liebe das Vorrecht gibt, närriſcher als andre ihresgleichen zu denken und zu handeln. — Wenn aber ſein Witz nur da ſeichte iſt, wo er ſeichte ſein muß, wenn er nicht damit zu prahlen ſucht (?) und ihn nicht, der Natur zum Trutz, an unwürdige Gegenſtände verſchwendet, ſo muß man ihn notwendig, wenn man billig urteilen will, den meiſten neueren Dichtern unendlich vorziehen, die in allen Kleinlichkeiten ſo viel Geiſtiges anbringen, daß ſie das Körperliche ihres Gedichts gar darüber außer acht laſſen."

Das iſt im weſentlichen richtig, bedürfte aber im einzelnen vielfacher Berichtigungen, wozu hier nicht Zeit und Gelegenheit iſt. Nur ſo viel ſei geſagt: Die Typik der Komödie iſt allerdings ſo ſtreng durchgeführt, daß ſie zur Richtſchnur des Urteils wird:

Der Geizige iſt nicht geizig und daneben noch dies und das; er iſt nur geizig, iſt der Menſch gewordene Geiz, und jede ſeiner Handlungen, jedes ſeiner Worte bekunden Geiz. So iſt der Paraſit nur Lüſtling, nur auf Freſſen, Saufen und auf Unzucht bedacht. Er darf deshalb nicht bloß, nein er muß laſziv und zotig ſein, dieſes freilich mit Humor, denn das Spaßmachen iſt ſein Beruf, durch die Spaßmacherei ſchaffte er ſich ſein zügelloſes Leben. Wir haben deshalb in allen Reden der Paraſiten nach dieſem Geiſt zu ſuchen. Das Publikum erwartete von ihm Zoten, wie wir heute vom Auguſt im Zirkus alberne Witze erwarten. Ehrbares ſagt ein Paraſit niemals, höchſtens zum Schein und zum Spott. Und ähnlich ſteht es mit allen Typen: ſie haben ſamt und ſonders ihr ſo feſtes Gepräge, daß ſie nie aus dem Rahmen ihres Bildes herausfallen. Deshalb iſt gleich das erſte Wort, das zum Beiſpiel ein Sklave ſpricht, tonangebend für ſein ganzes Weſen, wie auch die beſtimmte Maske ihm von Anbeginn den beſtimmten Charakter aufprägt.

Dieſes Geſetz hat man bei der kritiſchen Behandlung der Texte faſt ganz unbeachtet gelaſſen, wodurch eine Menge

Fehler verschuldet sind. Erst wenn man sich stets gegenwärtig hält, welche Maske gerade spricht, erst dann kann man die Worte richtig deuten oder wiederherstellen. Jedenfalls hatte ich während der Arbeit, die ich in diesem Sinne leistete, die Empfindung, als wenn ich mir in einem Dickicht Bahn bräche und immer wieder zu neuen Lichtungen gelangte. Es war mir auch oft, als ob ich ein altes, schon lange bewundertes Gemälde von Ruß und altem Firnis Zoll für Zoll säuberte, wobei immer neue Überraschungen, neuer Reichtum am Detail und neue Leuchtkraft der Farben zutage traten. Von Schritt zu Schritt wuchs meine Bewunderung für Plautus und seine griechischen Vorgänger, an deren Geist sich der seine entzündet hat, und es gelang mir, ganze Szenen, die vorher die Kritik und ich selbst als leer und künstlerisch wertlos empfunden hatte, so unmittelbar nachzuempfinden, daß mir jedes Wort neu aufblühte, wie Blumen aufblühen, wenn sie nach langer Dürre ein Gewitterregen erfrischt.

Besonders fördernd war mir dabei die Erkenntnis, die sich mir erst ganz allmählich erschloß und deren erste Ergebnisse ich schon vor einigen Jahren in einer Plautus-Studie veröffentlicht habe (Philologus 72, S. 225 ff.). Ich konnte da zeigen, zuerst in einer Szene des Miles, daß durch ganze Versreihen des Dialoges Doppelsinniges gesagt wird, Ehrbares und zugleich Obszönes. Darin beruht ja das Wesen der Zote, daß sie sich hinter anständige Worte versteckt*. Es stellte sich mir heraus, daß Plautus dabei eine ganz bestimmte Praxis befolgt: solche zweideutige Reden finden wir in einigen Stücken nur vereinzelt, in anderen nur da, wohin sie nach der Anlage des ganzen Stückes gehören, also nur in stark erotischen Partien und im Munde von Leuten, die schmutzige Witze lieben: besonders durchtriebenen Sklaven, Kupplern und verkommenen Parasiten. Niemals längere Ketten solcher Witze, höchstens einmal einen gelegentlich vereinzelten im Munde ehrbarer Alter und gutgearteter Jünglinge und Mädchen. Selbst Hetären verfallen nur selten in diesen Ton, ehrbare Frauen nie, und wo ihnen der Zufall eine Obszönität in den Mund legt, da merken sie diese selbst nicht.

* Cic. de orat. 61, 250: nullum genus est ioci, quo non ex eodem severa et gravia sumantur.

In den Partien nun, wo solche Kettenwitze vorliegen, glaube ich nachweisen zu können, daß jeder einzelne Vers dem gleichen Geiste dient. Mit anderen Worten: setzt einmal ein Sklave, Soldat oder Parasit mit solchen Witzen ein, so führt er sie konsequent durch. Diese Erkenntnis hat mich bei meinen exegetischen und kritischen Bemühungen gerade so gefördert, als hätte ich für die in Frage kommenden Partien eine neue selbständige Handschrift gefunden. Ich konnte — um nur ein Beispiel hier anzudeuten —, noch ehe ich den kritischen Apparat einsah, mit Bestimmtheit behaupten, daß in Casina 748 die Worte des Ol. hic habeo deshalb falsch sein müssen, weil sie keinen obszönen Nebensinn hatten. Sowie ich hic habito als Überlieferung fand, hatte ich auch den Doppelsinn und die Gewähr für die richtige Überlieferung.

Es ist klar, daß der Kritik dadurch die wirksamste Handhabe geboten ist, wie wenn wir Gegenstände, die wir bisher nur mit einem Auge sahen, mit zwei Augen betrachten oder von Statuen, die wir nur von der Vorderansicht kannten, nun auch die Rückansicht gewinnen. Wenn ein Gedanke zwiefachen Sinn hat, sind auch dem Verständnisse zwiefache Zugänge geöffnet. Es ist von vornherein anzunehmen, daß wir damit auch für die Verläßlichkeit des Plautinischen Textes ein neues Kriterium gewinnen, das sich nicht nur auf die besonderen Stellen, sondern mittelbar auf den gesamten Plautinischen Text erstreckt; denn wo der Doppelsinn sich erhalten hat, da kann die Überlieferung nicht empfindlich geschädigt sein.

11. Die Sprache des Plautus

Was den Römern an der Sprache des Plautus besonders gefiel, das war ihre Ursprünglichkeit und Echtheit. Er ist ihnen der Vertreter der guten, alten, kernigen, gleichsam hausbacknen Römersprache. Man las ihn zur Zeit des Cicero mit demselben Gefühl der Kraft und des Behagens, mit der wir etwa heute Luthers Sprache lesen.

Cicero, der vollendete Sprachmeiſter, der bei aller Bewunderung für die künſtleriſche Kultur der Griechen doch auch ſtark national empfand, wußte für römiſche Texte kein höheres Lob zu ſagen, als daß ſie an die Sprache des Plautus erinnerten. So läßt er den Redner Craſſus ſagen, der ihm als Vorbild römiſcher Beredſamkeit galt*: „Wenn es eine gewiſſe römiſche, der Stadt Rom eigene Sprache gibt, an der nichts verletzen, nichts mißfallen und aufſtoßen kann, nichts an das Ausland anklingen und danach ſchmecken, ſo wollen wir dieſe üben, dagegen die bäuriſche Rauheit und die fremdländiſche Ungebundenheit meiden lernen. So oft ich meine Schwiegermutter Laelia höre — Frauen bewahren ſich nämlich leichter eine unverfälſchte Altertümlichkeit, weil ſie nicht ſo viel unter die Leute kommen und weil ſie feſthalten, was ſie als Kinder gelernt haben — ſo oft ich, ſage ich, ſie zu hören bekomme, iſt mir, als ob ich den Plautus oder Naevius hörte. Der Klang ihrer Rede iſt ſo echt und ſchlicht, daß ſich nichts von Abſichtlichkeit oder Nachahmung einzumiſchen ſcheint. Ich ſchließe daraus auf die Sprache ihres Vaters und ihrer Ahnen: da iſt nichts Rauhes, Breites, Bäueriſches, nichts Stokkendes (= durch Hiate Unterbrochenes), ſondern die Sprache fließt gedrungen, gleichmäßig und ruhig dahin."

Hier äußert ſich nationales Selbſtbewußtſein und Liebe zur unverfälſchten alten Römerart. Plautus war bekanntlich Zeitgenoſſe des M. Porcius Cato, des anerkannten Vertreters der alten römiſchen Tüchtigkeit, einer kernhaften Natur, voll Zielbewußtſeins und ſchroffer Energie, voll Kampfesluſt und Bauernſchlauheit, auch voll derben Mutterwitzes, das Urbild eines Römers von altem Schrot und Korn. Er ſteht in jeder Hinſicht, auch in ſeiner Schriftſtellerei und Sprache, dem Plautus überaus nahe. Seine geiſtige Kraft und Geſundheit äußerte ſich auch in einer ſtarken Freude an kräftigen Witzworten. Er hat, wie wir ſahen, Sammlungen guter Witze angelegt und herausgegeben und war ſelbſt ſo reich an witzigen Einfällen, daß bald auch die ſeinigen geſammelt und herausgegeben wurden. Es ſind davon nur ganz beſcheidene Reſte erhalten, und

* Cic., de or. III, 12, 44 ff.

beſäßen wir ſie alle, ſo würden wir zweifellos — wie ſchon geſagt — eine große Übereinſtimmung mit den Plautiniſchen feſtſtellen können.

Seine derbe Sprache wurde als Geſundheit empfunden und als ein Gegengift gegen die vom Orient her immer ſtärker einflutende Verfeinerung, Verweichlichung und „Verlüſterung" der Sprache wie der geſamten Kultur. Das Eintreten für Plautus war alſo ein Kampf gegen Griechenland und den ganzen Orient, ein Verſuch, die derbbäueriſche Römerart zu ſchützen gegen die internationale Verwäſſerung. Es erinnert dieſer Kampf an den der deutſchen Jugend zur Zeit der Befreiungskriege gegen die franzöſiſchen Einflüſſe. Wie ſich die Studenten in Jena in Hemdsärmeln, mit wilden Haupt- und Barthaaren rittlings auf die Stühle ſetzten, auf den Boden ſpuckten und ſich in Kraftreden ergingen — wie ein fremder Student, als Elegant gekleidet, einen ſolchen fragte: „Wo kräuſelt man hier die Haare?", erhielt er die Antwort: „Am Arſch" —, ſo empfanden auch die echten Patrioten der ciceroniſchen Zeit: ſie ſagten, ihre Vorfahren hätten zwar nach Knoblauch gerochen, wären aber gut geartet geweſen.

Es ſteckt alſo im Plautus eine gute Portion von Kraftmeierei, aber dieſe iſt nicht gekünſtelt, ſondern Natur. Je derber er wird, um ſo höher ſchlägt ſeinen Hörern das Herz, um ſo lauter bekennen ſie ſich zu ihm, um ſo mehr bewundern ſie ihn. Das iſt der Grund, weshalb Plautus ſeine griechiſchen Vorlagen mit ſtarken Zugaben pfeffert. Für die feine Kultur eines Menander, deſſen Komödien für den vollendeten Geſchmack ſeines Athener Publikums geſchaffen waren, fehlten den Römern zur Zeit des Hanniballiſchen Krieges noch alle Organe. Um ſie dieſen ſchmackhaft zu machen, mußte alſo Plautus Anleihen bei der herkömmlichen römiſchen Volkspoſſe machen und Couplets einfügen, die zwar zuweilen den Gang der Handlung und der Stimmung ſtörten, den lieben Pöbel aber in Stimmung erhielten.

Schon die Auswahl, die er aus den Hunderten ihm vorliegender griechiſcher Komödien traf, geſchah natürlich mit Rückſicht auf ſein Publikum. In den „Salon" führt er uns nur ſelten, um ſo lieber in die niedrigen Kneipen und in die

Bordelle. Da fühlt er ſich ſelbſt zu Hauſe, und da iſt er auch zu Hauſe. Es iſt ſein unſterbliches Verdienſt, daß er uns das Bild und die Sprache jener Menſchen mit rückſichtsloſeſter Offenheit vorführt. Seine Zeichnungen finden höchſtens in den Bauernbildern niederländiſcher Meiſter und in den volkstümlichen Szenen von Cervantes und Shakeſpeare ihresgleichen. Wahr und echt bis ins letzte Wort, bis auf die Mienen und Geſten der Menſchen ſind die Bilder, die er uns vor die Seele zaubert. Wir überfliegen im Geiſte den weiten Abſtand von zwei Jahrtauſenden, um Zeugen zu werden des bunten, ausgelaſſenen Treibens an griechiſchen Häfen und uns einzumiſchen in die laute Schar des niedrigen, aber ſo lebensfrohen und ſelbſtbewußten Volkes.

Auch wir empfinden noch den ſtarken Zauber der Plautiniſchen Sprache: ſie iſt knapp, bilderreich, voller Wohllaut durch ihren reichen Vokalismus, beweglich, ſich jeder Stimmung anſchmiegend, bald donnernd, bald ſchmeichelnd, bald ruhig dahinfließend, bald leidenſchaftlich eilend, nichts, was ſie nicht ausdrücken könnte. Plautus behandelt ſie mit virtuoſer Meiſterſchaft, als ein echter Künſtler. Am Anbeginn der römiſchen Literatur ſtehend, iſt ſie doch ſchon reif und fertig, verrät nirgends ein Unvermögen, ein Suchen oder Stammeln. Jedes Wort ſitzt, hat ſeinen feſten Platz, ſeinen rechten Ton und ſein volles Gewicht. Wo die Sprache matt oder unklar iſt, kann man ſicher auf eine ſpätere Textverderbnis ſchließen, denn Plautus hat nichts Unklares, Halbes, Mattes, Unbeabſichtigtes, keine leeren Flickworte, keine hohlen Phraſen, keine ſchwächlichen Zugeſtändniſſe an den Versbau, ſo kunſtvoll und unerſchöpflich wechſelnd auch ſeine Rhythmen ſind. Auch der Dialog iſt voller Leben, ein treues Abbild der Umgangsſprache, dabei fein auf den Charakter der Sprechenden geſtimmt und der jeweiligen Stimmung angepaßt. Achtet man auf die Mittel, durch die er ſeine Wirkungen erzielt, ſo kommt man aus dem freudigen Staunen nicht heraus; bald ſind es kunſtvoll verwertete Alliterationen, bald Reime und ſonſtige Gleichklänge der Worte, bald Antitheſen, bald Häufungen der Worte. Sein Reichtum an Schimpfwörtern iſt unerſchöpflich. Erſt wenn man eine Überſetzung verſucht, wird

man ſich der ganzen Pracht ſeiner Sprache bewußt und empfindet ſeine eigene Ohnmacht. Leider iſt es auch ganz unmöglich, durch eine Überſetzung eine Vorſtellung von dem Wohllaut ſeiner Sprache, zumal der prachtvollen Lieder (cantica) zu geben, die in Mengen eingeflochten ſind. Sie wurden mit Begleitung von Flötenmuſik ſingend vorgetragen und ſind ſchon ſelbſt Muſik. Wir ſtellen uns leicht vor, daß ſie das Entzücken des Volkes bildeten und auf allen Gaſſen nachgeſungen wurden. Man braucht ſich nur den Text dieſer Lieder laut vorzuleſen, um ihres Zaubers, der allein ſchon im Wohllaut der Sprache liegt, bewußt zu werden. So wenn — um nur ein Beiſpiel zu nennen — der betrunkene Pſeudolus ſingt (1261 f.):

ubi mámmam mammicula ópprimit aut, si lúbet, corpora condúplicant,
manu cándida cantharum dúlciferum propínat amicissima amico.

Das iſt vollendete Meiſterſchaft!

Alle Zeiten und alle Völker ſind auch einmütig in der Bewunderung dieſer Meiſterſchaft. Nie iſt ein Wort des Tadels gegen die Sprache des Plautus laut geworden, aber oft das Wort eines alten Grammatikers mit Zuſtimmung zitiert worden, daß die Muſen ſelbſt, wenn ſie Lateiniſch ſprechen würden, ſich der Sprache des Plautus bedienen müßten. Und was ſeinen Humor betrifft, ſo ſagte Apoll. Sid. (23, 148), er überträfe an Anmut ſogar die Griechen. Im auguſteiſchen Zeitalter pries man auch beſonders ſeine Lebendigkeit und Raſchheit. Das betrifft außer der Sprache auch die ſzeniſche Führung, die an Epicharm erinnere, nach unſerem Gefühl manchmal ſogar zu haſtend iſt.

Die Schönheiten der Plautiniſchen Sprache lernt erſt der ermeſſen, der ſich jahrelang mit ihr beſchäftigt hat. Hier gilt, was Leſſing ſagt: „Die wahren Kenner der Dichtkunſt ſind zu allen Zeiten, in allen Ländern ebenſo rar, als die wahren Dichter ſelbſt geweſen. Homer ward ebenſowenig von allen Griechen verſtanden, als Klopſtock von allen Deutſchen*." Es gibt heute nicht viele Menſchen, die ſich rühmen können,

* „Aus den Briefen, die neueſte Literatur betreffend", 10. Brief (25. I. 1759).

den Plautus so zu beherrschen, wie man seinen Lieblingsdichter beherrscht, daß man in ihm ganz zu Hause ist, seine Stimme gleichsam kennt und jedes flüchtige Wort, „des Augenblicks geschwinde Schöpfung mit leichtbeweglichem Sinn" auffängt. Eine Übersetzung kann zu solcher Kennerschaft auch nicht entfernt heranführen. Gerade das rein Sprachliche geht dabei fast ganz verloren. Genug, wenn wir uns die Gedanken herüberretten.

12. Vorlagen des Plautus

Freilich, wer tiefer eindringen will in Wesen und Geist der Plautinischen Komödien, der muß sich auch mit seinen Vorlagen vertraut machen, mit der griechischen Komödie von ihrem Ursprung an. Dazu hier nur wenige Andeutungen!

Diese zerfiel in die sog. „alte" und „neue". Eine mittlere besteht wohl nur in der Einbildung späterer Grammatiker und spukt bis heute in den Köpfen unserer Gelehrten.

Die bedeutendsten Dichter der neuen attischen Komödie, von denen sechzig namhaft gemacht werden, sind nach Schätzung des Altertums Menander (342—291), Philemon, Diphilus, Philippides, Posidippus und Apollodorus und Carystus, dessen Blütezeit zwischen 300 und 260 fällt. Von ihnen besitzen wir kein einziges vollständiges Werk, von einigen ihrer Komödien bescheidene Bruchstücke*, von anderen Nachbildungen durch Plautus und Terentius.

Ihre Form nahm die griechische Komödie, nachdem sie mit dem Zusammenbruch des attischen Reiches aufhören mußte, eine politische Schaubühne zu sein, von der Tragödie, die von Euripides schon dem bürgerlichen Leben stark genähert worden war. Ihren Inhalt entnahm sie diesem selben bürgerlichen Leben und führte ihn von da an weiter,

* Menander, geb. 342, Philemon, dessen älterer Zeitgenosse, der um 330—328 als dramatischer Dichter mit Ὑποβολιμαῖος auftrat, mit dem er die Bahn der neuen Komödie betrat, Diphilus deren Zeitgenosse, der den Menander um dreißig Jahre überlebte und mit Philemon ein hohes Alter erreichte.

wo die Tragödie haltmachen mußte, um nicht ſelbſt zur Komödie zu werden. Suchte die Tragödie immer noch den Ernſt (*τὸ σεμνόν*), ſo wandte ſich die Komödie ihrer Beſtimmung gemäß dem Niedrigen, Gewöhnlichen und all dem zu, was im Alltagsleben zum Spott und zum Gelächter herausfordert, dem *αἰσχρόν* (Häßlichen).

Zunächſt mußte der Chor ganz fallen oder doch jeden Anteil an der Handlung einbüßen. Der Dichter kann ihn nur als Feſtesſchwarm, als dionyſiſchen *κῶμος*, als Zwiſchenakter einſchieben, etwa wie wir heute ein Ballett einſchieben. Wie ſich der Übergang allmählich vollzogen hat, das wiſſen wir nicht. Ich befinde mich damit in Widerſpruch mit Prof. von Wilamowitz und Leo, die der Meinung ſind, daß wir wenigſtens im Persa des Plautus ein Stück der „mittleren" Komödie kennenlernen: ich kann aber hier nicht ausführen, weshalb ich auch dieſe Dichtung der neuen Komödie zurechne. Leo ſagt (S. 108): „Es reichen die Originale der Plautiniſchen Komödien über anderthalb Jahrhunderte, von Demoſthenes bis Flaminius", alſo von etwa 350—200. Ich möchte lieber ſagen, ſie reichen von Menander, Philemon, Diphilus an, alſo von etwa 320—300 ab, der Zeit, in der dieſe drei ihre Blüte (*ἀκμή*) hatten.

Für den Chor mußte irgendein Erſatz geſchaffen werden, ſollte nicht ein weſentlicher Beſtandteil des antiken Schauſpieles verſchwinden, der durch ſeine muſikaliſche Begleitung beſonders ſtark zur Feſtesſtimmung beigetragen hatte. Dieſen Erſatz bilden die cantica, mit Geſang vorgetragene Monodien oder Wechſellieder mit reich wechſelnden Rhythmen. Daß dieſe bei Plautus zum Teil als deſſen Eigentum anerkannt wurden, konnte man ſchon aus ſeinem Epilog ſchließen, der die innumeri numeri ſeiner Stücke preiſt.

Marius Victor. II. 3. 33 (p. 78 K.) berichtet, die lateiniſchen Komödiendichter hätten metrum et disciplinam ihrer griechiſchen Vorlagen nicht eingehalten. Sehr richtig bemerkte daher Bergk: „In den Stücken des Menander und der übrigen Dichter der neueren Komödie war der Trimeter entſchieden vorherrſchend, es kann alſo auch den Geſangspartien nur ein ſehr beſchränkter Raum geblieben ſein. Die römiſchen Luſtſpieldichter haben dem Dialog weit engere Grenzen angewieſen, ſo daß die geſungenen und von

der Muſik begleiteten Partien oft entſchieden überwiegen: ſie haben zahlreiche Szenen, die in den griechiſchen Stücken, welche ſie bearbeiteten, einfach rezitiert wurden, in cantica verwandelt. Man ſieht, daß das römiſche Luſtſpiel doch nicht ſo unſelbſtändig war, wie man gewöhnlich annimmt; namentlich Plautus bekundet auch in der kunſtreichen metriſchen Bildung der cantica ſein originales Talent*."

Seitdem haben dieſe Ergebniſſe Bergks vielfache Beſtätigung und Bereicherung erfahren, vor allem durch den Fund von Stücken Menanders, der uns einen klaren Einblick in deſſen Art und damit in die der geſamten neuen Komödie gibt**.

In dem Menanderbuche, deſſen Trümmer in Papyri von Aphrodipolis gefunden worden ſind, erhalten wir zwei Komödien faſt in ihrem vollen Umfange, eine dritte zu großem Teile, von einer vierten den Anfang mit der Inhaltsangabe und dem Perſonenverzeichnis, ferner mehrere Fragmente von anderen Komödien. Während man bisher ausſchließlich auf dem Wege über Plautus und Terenz zu einer Vorſtellung von Menander und ſeinen Mitarbeitern an den *véa* emporſteigen konnte, iſt jetzt auch der umgekehrte Weg gangbar geworden. Das betrifft zwar nicht das Einzelne, denn die gefundenen Menander-Stücke bildeten nicht die Vorlagen für uns erhaltene römiſche Komödien, wohl aber das Allgemeine, den Bau und Geiſt, die Technik und Praxis der Dichtungen. Durch die Vergleichung mit den Werken des Plautus lernen wir jetzt deutlicher unterſcheiden, was dieſer übernommen, was er neu hinzugetan, und wie er überhaupt den ganzen Stoff ſelbſtändig geſtaltet hat. Das hilft uns, ſeiner Kunſt gerecht zu werden. Die Aufgabe der Vergleichung hat ſchon im weſentlichen Friedrich Leo auf ſich genommen. Er kommt auf Grund gewiſſenhafter Analyſen der einzelnen Plautiniſchen Stücke,

* Ob und wieweit er in den cantica ſelbſtſchöpferiſch war, das iſt eine Frage für ſich: jedenfalls iſt er in ihnen nicht gleich ſtark abhängig von ſeinen Vorlagen der griechiſchen Komödien.

** Leo, G. d. r. L. 112: „Wir wußten durch äußere Bezeugung und wiſſen jetzt durch Menander ſelbſt, daß die neue Komödie im allgemeinen nur Trimeter und Tetrameter verwendete. Die lyriſchen Verſe und die aus ihnen gebildeten Lieder und Geſangesſzenen ſind Produkte des römiſchen Dichters."

die er in seinen Plautinischen Forschungen[2] (Kap. III „Plautus und seine Originale"; 1912) und in seiner „Geschichte der römischen Literatur" (Kap. V. 2—6; 1913) vorlegt, zu dem Ergebnis, daß Plautus, „wie er die griechischen und nationalen Elemente verarbeitet, ein bedeutender und in seiner Art einziger Künstler ist". Die Tatsache werde jetzt, nachdem Menander wieder ans Licht getreten ist, „nur um so greifbarer und bedeutsamer, daß des Plautus Kunst ausgereicht hat, die Vermittlung zwischen der neuattischen Komödie und dem Drama der Weltliteratur herbeizuführen!"

An diesem Ergebnis ist nicht mehr zu zweifeln. Es bleibt nur noch im einzelnen festzustellen, wo Plautus der Vorlage des griechischen Dichters getreu gefolgt ist, wo er eigene Wege einschlägt und welche Einflüsse in den Partien auf ihn gewirkt haben, die erweislich nicht aus der griechischen Komödie abgeleitet sind.

Zunächst tritt des Plautus Art zutage in der Wahl seiner Stücke. Soweit es durch sein eignes Zeugnis oder durch sichere Schlüsse zu erweisen ist, hat er von Philemon drei Stücke genommen: Trinummus, Mercator, Mostellaria, von Menander fünf: Stichus, Poenulus, Bacchides, Cistellaria, Aulularia, von Diphilus zwei: Rudens und Casina. Von den übrigen elf erhaltenen Stücken wissen wir die Vorlagen nicht oder nicht mit Sicherheit.

Nach welchem Gesichtspunkte traf er seine Auswahl? Doch offenbar nach dem der vis comica, auf die er es besonders absieht. Deshalb bevorzugt er die Stücke, in denen sich die niedrige Gesellschaft darbietet, die der Sklaven und Hetären. Von den vier Stücken des Menander, die jetzt bekannt sind (außer den vieren, die Terenz nachbildete, Andria, Heautontimorumenos, Eunuchus, Adelphoi), ist keines ein eigentliches Sklavenstück, wennschon Sklaven darin auftreten, und hat keines eine Hetärenliebschaft zum Mittelpunkt der Handlung. Plautus dagegen hat sechs Stücke, deren Handlung ganz von Sklaven geführt wird: Asinaria, Bacchides, Epidicus, Mostellaria, Persa, Pseudolus, und acht, die der Welt der Bordelle angehören: Asinaria, Bacchides, Cistellaria, Curculio, Poenulus, Pseudolus,

Rudens, Truculentus. Er suchte also die Welt des niederen Volkes mit dessen derben Lebensformen und dessen urwüchsigen, rohen, aber auch bildreichen, plastischen und frischen Sprache, mied die Welt, „in der man sich langweilt". Seine Stücke waren fast sämtlich mit klarer Ausnahme der Captivi, die er ausdrücklich als einen Versuch aus der ehrbaren Gesellschaft kennzeichnet, angefüllt mit Szenen, die schmutzige „unerzählbare Verse" (versus spurcidicos, non memorabiles) nötig machten.

Bevorzugte Plautus die Stücke, die sich in der unteren Gesellschaft abspielen, so ergänzte er solche Stücke, in denen dieses Element nach seinem Geschmacke zu stark zurücktrat, in diesem Sinne, indem er Figuren und Szenen einführte, die zu derbem Humor Anlaß gaben. Er beschränkte sich nicht auf das, was man schon längst erkannt hat, auf die Umformung von Anschauungen und Namen auf dem Gebiete von Glauben, Staat, Recht, Sitte und Lebensformen, sondern er bereicherte den Stoff auch durch ein besonderes Element, durch das, was vordem schon als Bühnenkunst in Rom heimisch gewesen war. Mit andern Worten: seine Stücke sind nicht bloß Übersetzungen, auch nicht nur Überarbeitung griechischer Vorlagen, sondern es sind Verschmelzungen griechischer Komödienstoffe mit römischen Possenstoffen. Er vereinigt zwei an sich getrennte Elemente miteinander und mußte das wohl tun, um dem Fremdländischen überhaupt den Zugang zu seinem Publikum zu ermöglichen. Dieses war an die volkstümliche Belustigung der atellanae und mimi gewöhnt, und Plautus sorgte dafür, daß es die palliata als deren Fortsetzung empfand, denn nur so konnte er sie ihm annehmbar machen. Die palliata hat also eine doppelte Wurzel: die griechische neue Komödie und die römischen atellanae und mimi. Es erklärt sich damit, daß es hier nie gelingen wollte, sie restlos aus den *véa* abzuleiten. Selbst Leo, der zuletzt und mit gesteigerter Erkenntnis den Einschlag des Römischen in das Griechische dargestellt hat, erkennt diese Mischung doch nicht ganz in ihrer Wesenheit. Er meint, Plautus habe nur das störende Griechische durch Römisches ersetzt, den Ton des Witzes niedriger gestimmt, das Griechische und Römische beständig ineinander spielen lassen, den Charakter der Originale auch

dadurch verletzt, daß er Gesang mit Rezitation verband und seine Vorlagen mit einem dramatischen Stoff auffüllte, Rollen verbreiterte, Charakterzeichnungen zerstörte. Sehr richtig sagt er weiter (S. 147): „Sein Witz war italisch, nicht attisch; und durch Beimischung des römischen Stoffes gab er seiner Komödie gerade so viel vom genius loci mit, daß er sein Publikum anzog und festhielt."

Aber das entscheidende Wort hat auch Leo nicht gesprochen. Es heißt: Plautus hat die griechische Komödie mit dem römischen mimus vermählt. Es ist nicht so, daß er nur in den griechischen Partien abhängig ist, er ist es ebensosehr in den rein römischen. Dort von der Vorlage der *νέα*, hier von den Vorlagen der mimi oder atellanae. Er ist nicht dort abhängig, hier selbständig, sondern abhängig in beiden Fällen. Hätten wir heute noch eine reiche Literatur der mimi und atellanae, so würde sich das Schritt für Schritt erweisen lassen. Aber schon unser bescheidener Vorrat an Fragmenten der römischen Volkspoesie genügt zur Beweisführung im allgemeinen. Ja, wir können unsere Kenntnis von dieser in einem ähnlichen Grade von Plautus beziehen, wie wir die der *νέα* aus ihm bezogen haben: denn er enthält große Partien, die nichts anderes sind als eingeschobene mimi oder atellanae. Was er dabei an Selbständigkeit einbüßt, das gewinnt für uns die alte Possenliteratur an Bereicherung. Es würde auch die Kraft eines einzelnen übersteigen, und wenn er noch so groß wäre, das zu schaffen, was wir jetzt als die Frucht einer langen Entwicklung einschätzen lernen. In dieser Volkspoesie steckt eine Menge noch ungehobener Schätze. Die tausend zündenden Witze, die wir den Parasiten und übrigen Spaßvögeln verdanken, hat Plautus nicht alle selbst erfunden: sie sind eine Sammlung alter Bestände, der Reichtum eines ganzen Volkes, die Ernte aus Jahrhunderten, freilich gesammelt von einem, der voller Geist ist und selbst alte Scherze mit neuem Leben zu erfüllen weiß. Plautus hat so das Lachen der Mittelmeervölker eingefangen. Das ist sein unsterbliches Verdienst.

Bei der berechtigten Verehrung, die wir für alle echt griechische Kunst haben, sind die Philologen in den letzten Jahrzehnten vor allem darauf aus, durch Ausscheidung

aller Plautinischen Zutaten das Bild seiner griechischen Vorlagen wieder möglichst rein herzustellen. Bekanntlich hat man in alten Klöstern Pergamenthandschriften gefunden, die ursprünglich altklassische Texte trugen, dann aber wegen der Kostbarkeit des Materials wieder glattpoliert wurden, um nun kirchliche Texte aufzunehmen. Man nennt solche Handschriften Palimpseste. Plautus selbst wurde unter einem biblischen Text im Jahre 1815 von dem italienischen Gelehrten Angelo Mai entdeckt. Es ist das der berühmte codex Ambrosianus (A) in Mailand, aus dem deutschen Kloster Bobbio stammend, wo er im achten Jahrhundert mit Bimsstein abgerieben, auseinandergenommen und mit der Übersetzung des „Buches der Könige" beschrieben wurde. Der darunter stehende Plautustext ist Ende des vierten oder Anfang des fünften Jahrhunderts geschrieben und trotz seiner argen Verstümmlung eine Urkunde von ganz unschätzbarem Werte. Wie man diesen und andere Palimpseste behandelte, ähnlich behandelte man die Komödien des Plautus selbst, gleichsam als eine minder wertvolle Überschrift über dem kostbaren Urtext. Der Blick der Gelehrten suchte durch den Plautus wie durch einen trüben Schleier vorzudringen bis zur Erkenntnis der alten griechischen Vorlagen. Plautus, „der Halbbarbar", findet dabei nicht immer die liebenswürdigste Behandlung. Man nimmt ihn scharf ins Verhör. Er soll Auskunft geben darüber, was er in seiner Vorlage fand, was er änderte, weshalb er änderte, und wie er dazu kam, vollendete Kunstwerke so leichtfertig und plump zu entstellen.

Man möchte ihn bei seiner Arbeit belauschen und von jeder Szene, ja fast von jedem Worte genaue Rechenschaft erhalten.

Es ist bekannt, daß die römischen Umdichter zuweilen zwei griechische Vorlagen in eine Komödie verarbeiteten. Man nannte das kontaminieren. Nur wenige der Plautinischen Komödien sind dem Verdacht entgangen, kontaminiert zu sein. Eine Unsumme von Scharfsinn ist auf diese kritischen Bemühungen verwandt worden. Dabei sind eine Reihe gesicherter Ergebnisse gefunden, ist aber auch sehr viel Zweifelhaftes und Falsches zutage gefördert worden.

Ich kann hier meine einschlägigen Untersuchungen im einzelnen nicht vorlegen. Das würde viel zu weit führen und gehört vor ein Fachpublikum.

Wir wollen hier lieber einmal die Schöpfungen des Plautus genießen, wie es die Leute taten, für die sie geschaffen worden sind: mit freier Hingabe und ohne kritisches, literarhistorisches Bemühen. Plautus begnügt sich in der Regel mit der kurzen Angabe, welche griechische Vorlage er benutzt hat. Wie er das getan hat, darum kümmerten sich seine Hörer nicht, höchstens spürte dem ein neidischer Berufsgenosse nach, um ihm das Gute abzusehn, das vermeintlich Fehlerhafte und Unerlaubte aber öffentlich zu geißeln. Versuchen wir, den Dichtungen gegenüber die gleiche Naivität wie sein großes Publikum aufzubringen!

Tatsächlich hat Plautus mehrfach kontaminiert. Eine Ursache dazu war, daß die griechischen Vorlagen zumeist zu bescheidenen Umfang hatten; eine zweite, daß sie für den römischen Geschmack nicht derb genug waren. Dem ersten Übelstand abzuhelfen, nahm er aus der schier unerschöpflichen Fülle der Vorlagen solche Szenen auf, die sich leicht, das heißt ohne Störung der Gesamtkomposition, einfügen ließen.

Wir sahen, die griechische Komödie arbeitete mit klar geprägten Menschentypen, nicht mit Individuen. Der Harlekin, zumeist in Gestalt des Parasiten, der Koch, der prahlerische Offizier, der Kuppler, die Kuppelmutter, diese und andere Personen haben ihre einmal festgelegten Charaktere. Das erscheint uns mechanisch, bot aber bedeutende Vorteile. Die Künstler waren dadurch der Mühe enthoben, die Einzelcharaktere in jedem Fall erst neu zu entwickeln. Und das Publikum wußte sogleich, mit wem es zu tun hatte. Es wiederholt sich hier, was wir auch in der Dramatik und Plastik beobachten: indem die Künstler immer das Erbe ihrer Vorgänger übernahmen, konnten sie ihre ganze Kunst auf die feinere Durchbildung der Gestalten verwenden. Dabei zeigte sich der Segen einer lebendigen Tradition.

Mit leichter Mühe und ohne irgendwelche Bedenken nahm deshalb Plautus, wenn es sich zum Beispiel um die Vorbereitung eines Festmahls handelt — und auf ein solches mit ausgelassenem Trinkgelage läuft es gewöhnlich hinaus —

aus einer zweiten Vorlage irgendeine luſtige Unterhandlung mit dem Koch auf. Solche Kochſzenen fand er bei den Griechen in Mengen. Oder er wünſchte ein luſtiges Couplet (canticum) mit Begleitung von Flöten einzuſchieben: auch daran war nie Mangel. Fand er Paſſendes nicht bei den Griechen, ſo ſicherlich in der römiſchen Volkspoeſie der Mimen- und Atellanendichtung. Ich habe ihn in dem Verdacht, daß er dabei eigene ältere Schöpfungen einflocht. Er wird ſich doch bei ſeinem hohen Talent auch in jüngeren Jahren nicht begnügt haben, nur fremde Dichtungen dieſer Art vorzutragen, ſondern eigene geſchaffen haben. Hatte er aber von ſolchen Couplets eine reiche Sammlung im Hauſe, darunter ſolche, deren ſtark komiſche Wirkung ſchon erprobt war, was lag da näher, als dieſe in ſeine Komödien einzuſchieben und ſo wieder an den Mann zu bringen?

Das Kontaminieren machte er ſich alſo ſehr leicht. Ich bin überzeugt, daß er auch bei Wiederholungen ſeiner Stücke, um dem Applaus der Menge zu danken, dieſe durch Einlagen erweiterte.

Bei ſo leichtfertigem Verfahren konnten ſich Widerſprüche einſchleichen. Das kümmerte Dichter und Schauſpieler wenig. Aber unſere gelehrten Kritiker ſpüren dieſe Widerſprüche auf und nehmen ſie ſehr ernſt. Mit nicht ſelten gar pedantiſchem Scharfſinn ziehen ſie dafür den Dichter zur Rechenſchaft, ohne zu bedenken, daß Plautus nicht für ein Leſepublikum gearbeitet hat, ſondern nur für eine einmalige Aufführung vor einem literariſch ungeſchulten und naiven Publikum. Ihm war es alſo nur um die momentane Wirkung zu tun, und ich bin überzeugt, wenn man ihn auf ſolche Widerſprüche aufmerkſam gemacht hätte, ſo würde er ſie lächelnd zugegeben und geſagt haben: „Das merken die Leute ja nicht.“

Sie haben es wirklich nicht gemerkt. Wenn aber einmal im Ausnahmefalle, ſo werden ſie in ihrer frohen Feſtesſtimmung darüber gelacht haben. Wir dürfen alſo an die Technik des Plautus nicht den Maßſtab einer Sophokleiſchen Tragödie anlegen, nicht einmal den einer Komödie von Menander. Wir wiſſen ja auch aus antiken Zeugniſſen, daß Plautus zuweilen flüchtig gearbeitet hat und, was den Bau der Komödien anlangt, hinter Cäcilius und Terentius

eingeordnet wurde, daß seine Vorzüge wo anders, nämlich in der lebendigen Sprache und im Humor, lagen.

Die Schauspieler trugen absichtlich nicht römisches, sondern griechisches Kostüm, und danach hießen alle diese Komödien palliatae, d. h. etwa „Griechengewandstücke". Es war also, als wenn man uns heute russische oder französische Volksstücke in Übertragung vorführt mit Beibehaltung fremdländischen Kolorits und Tones. Dabei war ihm die Aufgabe der Einführung und Vermittlung gewiß wesentlicher als die des kunstvollen Aufbaues, für den sein Publikum noch gar nicht vorgeschult und empfänglich war.

Man müßte, um ihm gerecht zu werden, zum Vergleich etwa Lustspiele von Nestroy und über das Mögliche und Unmögliche, Erlaubte und Unerlaubte lieber erfahrene Theaterdirektoren als kritische Stubengelehrte zu Rate ziehen.

Plautus müßte jetzt den Künstlern in die Hände gelegt werden, nachdem die Philologen an ihm die gröbste Arbeit geleistet haben, die Herstellung des Textes. Ihr oft pedantisches, kriminalistisches Verhör, mit dem sie dem armen Künstler zusetzen, ihm jedes Zufallswörtchen drücken und quetschen, bis es zur Anklage wird, ist eine Versündigung gegen den künstlerischen Geist, gegen das Leben auf den Brettern, gegen das Leben selbst. Vor lauter philologischer Akribie blieb die Mahnung Goethes unbeachtet, welcher im Gespräch mit Eckermann (18. April 1827) sagte:

„Überall sollen wir es mit dem Pinselstriche eines Malers oder dem Worte eines Dichters nicht so genau und kleinlich nehmen; vielmehr sollen wir ein Kunstwerk, das mit kühnem, freiem Geist gemacht worden, auch womöglich mit ebensolchem Geiste anschauen und genießen.

So wäre es töricht, wenn man aus den Worten des Macbeth:

Gebier mir keine Töchter —

den Schluß ziehen wollte, die Lady sei ein ganz junges Wesen, das noch nicht geboren habe. Und ebenso wäre es, wenn man weiter gehen und verlangen wollte, die Lady müsse auf der Bühne als eine solche sehr jugendliche Person dargestellt werden.

Shakeſpeare läßt den Macbeth dieſe Worte keineswegs ſagen, um damit die Jugend der Lady zu beweiſen, ſondern dieſe Worte, wie die vorhin angeführten der Lady und des Macduff, ſind bloß rhetoriſcher Zwecke wegen da und wollen weiter nichts beweiſen, als daß der Dichter ſeine Perſon jedesmal das reden läßt, was eben an dieſer Stelle gehörig, wirkſam und gut iſt, ohne ſich viel und ängſtlich zu bekümmern und zu kalkulieren, ob dieſe Worte vielleicht mit einer andern Stelle in ſcheinbaren Widerſpruch geraten möchten.

Überhaupt hat Shakeſpeare bei ſeinen Stücken ſchwerlich daran gedacht, daß ſie als gedruckte Buchſtaben vorliegen würden, die man überzählen und gegeneinander vergleichen nnd berechnen möchte; vielmehr hatte er die Bühne vor Augen, als er ſchrieb, er ſah ſeine Stücke als ein Bewegliches, Lebendiges an, das von den Brettern herab den Augen und Ohren raſch vorüberfließen würde, das man nicht feſthalten und im einzelnen bekritteln könnte, und wobei es bloß darauf ankam, immer nur im gegenwärtigen Moment wirkſam und bedeutend zu ſein."

Ebenſo urteilt der große Plautus-Forſcher Friedrich Ritſchl: „Mit den Plautiniſchen Komödien war es ähnlich ergangen wie in neueren Zeiten mit den dramatiſchen Stücken eines Shakeſpeare, Lope de Vega, Cervantes. Ganz auf das lebendige Intereſſe der Gegenwart geſtellt und im Dienſte des nächſten Tagesbedürfniſſes, ſchrieb der Dichter von Jahr zu Jahr, was ihm urkräftiger Schöpfungsdrang und reicher Humor eingab, ſich begnügend mit dem Beifall und dem Ehrenſold, den ihm ſeine Stücke eintrugen; er ſchrieb ſie für die unmittelbare Wirkung von der Bühne, unbekümmert um ſchriftliche Verbreitung, Sammlung, Herausgabe" (Parerga I, 87 f.).

Man hat auf dieſe beiden großen Lehrmeiſter zu wenig gehört und den Plautus durch gelehrte Spitzfindigkeit bei Aufſpürung von Widerſprüchen oft geradezu mißhandelt.

Mit ganz unkünſtleriſcher Gewiſſenhaftigkeit hat man auch allerlei geographiſche und hiſtoriſche Notizen innerhalb des Plautus behandelt*.

* Das bezieht ſich beſonders auf die ſehr gelehrte Göttinger Diſſertation von Friedrich Hüffner (1894).

Es gehört zu den beliebten Scherzen der großmäuligen Soldaten und Sklaven, daß sie Orte ihrer Heldentaten nennen, die es in Wahrheit gar nicht gibt. So auch im Curculio 444 ff. Auf Karien, Indien, Persien, Paphlagonien, Sinoperland, Arabien, Kreta, Syrien, Rhodos, Skythien läßt er, da ihm seine geographischen Kenntnisse ausgehen, „Freßland, Saufland, Eintittenland" folgen.

Hier herrscht also ausgelassenster Übermut, aber Hüffner behandelt diese Angabe wie historische Dokumente und ermittelt:

Persas, Bewohner von Persis, bezieht sich auf die Expedition des Seleucus und Antigonus gegen Eumenes 316, Arabes auf die des Demetrios Pol. 312 gegen die Nabatäer, Caras auf Feldzüge, die Antigonus gegen die Carer 313 und 312 unternahm. Und so fort. Für die Cretanos freilich läßt sich kein Feldzug ermitteln. Da muß also eine Konjektur helfen, die ihm schon Kießling an die Hand gibt: cretatos Syros = *Λευκοσύρους*, womit Anklang gefunden ist an eine Expedition des Ptolemäus, die ja auch Lyciam und Rhodiam (vielleicht?) berührt habe. Nur India beruhe auf Flunkerei. Aber Peredia und Perbibesia?

Welche Vorstellung macht sich Hüffner von dem Bildungsstande des Parasiten Curculio? Eines Menschen, der nur ans Fressen, Saufen und Huren denkt und sich um die Kämpfe der Diadochen nicht mehr kümmert als Tausende seiner Athener Zuschauer? Er rasselt in Hast die Namen herunter, die er zufällig im Gedächtnis hat, und als er mit diesem geographischen Vokabular fertig ist, aber noch nicht fertig mit seiner Lust am Renommieren und an der Foppere des trapezita Lyco, den er auch nicht wie einen Professor der Geschichte und Erdkunde einschätzt, da erfindet er schnell noch ein paar schöne Länder hinzu. Und damit soll etwas für die Entstehungszeit der Dichtung gewonnen sein? Die einzige Notiz, die in dieser Hinsicht Gewicht hat, ist die, daß er behauptet, sein Auge bei Sikyon im vaterländischen Dienst verloren zu haben. Das ist, als wenn heute ein alter Bettler sich auf St. Privat oder Königgrätz beruft. Für Sikyon (394 f.) kommen in Betracht 313 und 303. Da Curculio noch jung ist, so fällt die griechische Komödie auf die Zeit um 300. Mehr können

wir nicht ſagen. Prof. von Wilamowitz bezieht es auf die Belagerung von Sikyon durch Demetrios Pol. 303, Hüffner widerſpricht mit der Begründung, daß damals dieſe Stadt durch Handſtreich, nicht durch harten Kampf, gewonnen ſei, der Verderb des Auges durch ictum catapultae (394) ſetze aber harte Kämpfe voraus. Könnte nicht gerade darin der Witz liegen, daß Curculio ſich einer Verwundung und ſeiner Tapferkeit bei einem „Kampfe" rühmt, der ganz unblutig ausging? Aber ſelbſt zugegeben, daß der Dichter an 313 dachte, wo im Auftrage des Antigonus der Feldherr Telesphorus Sikyon vergeblich beſtürmte, konnte nicht dieſes Ereignis zeitlich ſo fern liegen, daß Curculios Berufung auf dieſes wieder zum Spaß würde, als wenn etwa heute ein junger Bettler ſich auf ſeine Taten bei Düppel beriefe? — An einer andern Stelle hören wir, daß ein Kerl den Nil ſtromaufwärts fuhr, bis er an den Thron des Zeus gelangt ſei. Was beweiſt das für die Erforſchung der Nilquellen, für die Entſtehungszeit und für die Lage des Götterthrones*?

Zu ernſthafte Philologen ſind da oft dem Schalke der griechiſch-römiſchen Komödie erheiternd — aufgeſeſſen, wenn er auch noch ſo deutlich nugas blatit (Curc. 452)**.

13. Die Namen der erhaltenen Komödien

Wir beſitzen aus der Hand des Grammatikers und Rhetors Aelius Donatus, der in der erſten Hälfte des vierten Jahrhunderts einen wertvollen Kommentar zu Terenz ſchrieb, eine wichtige Notiz über den Namen der Komödien:

* Oder wenn Curc. ſagt (438): Quia nudius quartus venimus in Cariam ex India, beſagt das, daß man in vier Tagen, von Indien nach Karien kommend — doch wohl auf dem Landwege — nun auch ſchon in Athen ſein könnte?

** Ich ſehe, daß Holm ebenſo urteilt: „Überhaupt braucht nicht jede Nennung eines geographiſchen oder hiſtoriſchen Namens eine Anſpielung auf Zeitereigniſſe zu ſein. — Es ſcheint mir viel hübſcher für eine Komödie zu ſein, wenn fingierte und wirkliche Länder durcheinander geworfen werden, und es ſcheint mir eher pedantiſch für einen Dichter zu ſein, wenn . . ." (Berl. phil. Wochenſchr. 1894, Sp. 1255.)

„Die Namen der Perſonen, in den Komödien wenigſtens, müſſen ihre Berechtigung und Etymologie haben; denn es iſt ungereimt, daß der Komödiendichter, der ſeinen Stoff frei erfindet, der Perſon einen unpaſſenden Namen oder einen ihrem Namen widerſprechenden Beruf gebe. Daher heißt der treue Sklave Parmenio (der Ausharrer), der untreue Syrus oder Geta, der Soldat Thraſo (der Mutige) oder Polemon (Krieger), der junge Mann Pamphilus (Allfreund), die Matrone Myrrhina (Myrrhenduftende), der Jüngling von ſeinem Parfüm Storax oder vom Kampfe und vom pantomimiſchen Spiele Circus u. dgl. Hierbei iſt es ein Hauptfehler des Dichters, wenn er ſeinen Perſonen Namen beilegt, die ihrem Charakter geradezu widerſprechen, es müßte denn ein ſcherzhaftes Wortſpiel vorliegen, wie „Geldhaſſer" im Plautus ein Wechſler heißt."

Auch die Namen bei Plautus ſind natürlich „redend"; man braucht ſie bloß zu hören, um zu wiſſen, von welcher Art ihre Träger ſind, und es ſteckt in ihnen viel Humor, der uns nur manchmal nicht erſichtlich iſt.

Weshalb heißt z. B. die eine alte Sklavin des Geizhalſes in der Aulularia Staphyla, die Traube? Ich glaube den Sinn zu erraten: in Vers 77, der leider nicht ſicher überliefert iſt, ſagt ſie, ſie wünſchte ſich lieber an den Galgen als länger in dem harten Dienſte bei dem Geizhalſe. Nun leſen wir zwar jetzt in der Ausgabe, ſie wolle aus ſich einen langen Buchſtaben machen, was man als langes I deutet. Ich glaube, daß ſtatt unam zu leſen iſt uvam (Traube), da auch in Pseudolus (89) der unglücklich verliebte Calidorus aus ſich einen Hängenden (pensilem) machen will und das an pro uva passa pensilis erinnert, an Trauben, die zum Trocknen aufgehängt wurden: der Vergleich eines alten ausgehungerten Weibes mit einer ſolchen getrockneten Traube iſt ſehr überzeugend*. Das iſt eine bloße Vermutung.

Aus dem ſtarken Beitrag, den die mimi liefern mußten, und aus der Bedeutung, die Plautus ſelbſt dieſen beimaß, erklären ſich nun auch zum Teil die Namen ſeiner Stücke.

* Wir müßten dann leſen (77 f.).
ut opinor, quam ex me ut uvam faciam pensilem,
longum [meum] laqueo collum quando obstrinxero.

Weshalb taufst er manche um? Aus demſelben Grunde, aus dem er die Stücke umänderte, um ſie eben zu mehr mimiſchen Dichtungen zu machen. Curculio kann als römiſches Wort der Name der Vorlage nicht geweſen ſein, alſo gab ihn Plautus ſeinem Stücke nach der komiſchen Figur des Paraſiten. Curculio iſt bei Pers. IV 38 Schwanz und ſoll an culus anklingen; Casina ſagt nichts über die Caſina ſelbſt, die in dem Stücke kein Wort ſpricht, ſondern bezeichnet den Sklaven, der, als Caſina verkleidet, die beiden Liebhaber in ſein trügeriſches Ehebett lockt und da verprügelt. Der Name *Κληρούμενοι* des Diphilus ſagte nicht genug für die Lachluſtigen, an die mimi Gewöhnten; Bacchides, nach Menanders *Δὶς ἐξαπατῶν* gedichtet, lockte die Römer an, die darin Bacchiſches, alſo wild Orgiaſtiſches erwarteten; der Name Mostellaria nach dem *Φάσμα* des Philemon hatte Zugkraft genug: Spuk- und Geſpenſtergeſchichten haben ſtets ihren Zulauf*, ebenſo der Miles gloriosus = *Ἀλαζὼν* und *Κόλαξ*; der Mercator nach Philemons *Ἔμπορος* entſprach den Titeln von mimi wie fullo, augur oder tutor**; Pseudolus wurde wohl ſchon in ſeinem Wortſinne verſtanden und traf den Namen der luſtigen Perſon in der Dichtung, aber den Namen *Καρχηδόνιος* des Menander (?) konnte Plautus nicht brauchen, weil ihm dafür der volkstümliche Poenus oder ſpottend Poenulus zu Gebote ſtand, deſſen ſich gewiß auch ſchon die mimi bemächtigt hatten. Er wirkte auf der damaligen Bühne wie der „Franzos" auf der deutſchen; Persa benennt die Dichtung wieder nach der komiſchen Figur; Rudens klingt wohl obſzön an, da ja das Schiffstau für die ganze Dichtung ohne Bedeutung iſt, aber ſchon von Ariſtophanes der hängende Phallus ebenſo als Schiffstau (*σχοίνιον*) benannt wird; Stichus iſt die „Kette", obſzön wie Trinummus (nach Philemons *Θησαυρός*) der Sykophant, desgleichen Truculentus, der obſzöne Name einer Nebenfigur, während die griechiſche Vorlage anders heißen mußte: F. Schoell denkt an *Σικυώνιος* des Menander. Mit dem Namen von Rudens auf gleicher Stufe (?) ſteht der Name Vidularia.

* Es gab auch einen mimus Phasma (Catulli, Ribbeck com. frg. 393).

** Fullo Laberii, Augur Laberii, Tutor anonymi u. a. m.

Mrtti. Satyr.

Man fragt ſich, was Plautus veranlaßt haben kann, den guten Titel Thesaurus, den Philemon gewählt hatte, gegen den ſo wenig bezeichnenden Trinummus zu vertauſchen und dazu ausdrücklich die Zuſtimmung ſeines Publikums zu erbitten.

Das Wort thensaurus war den Römern damals ſchon ganz geläufig; es kommt bei Plautus und ſeinen Zeitgenoſſen oft genug vor. Plautus mußte alſo einen ganz beſtimmten Grund haben, den Namen zu ändern. Ich meine, es ſprach dabei nationale und perſönliche Eitelkeit das entſcheidende Wort: er wollte eben ſeine ſelbſtändige Arbeit an der Dichtung, den Teil, in dem er Mimiſches ſchuf, in den Vordergrund rücken. Es iſt ſchon daraus zu ſchließen, daß IV 2 mit ſeinem ſtark poſſenhaften Inhalt in trochäiſchen Septenaren in der Hauptſache römiſche Zutat iſt.

Ich will dieſe Unterſuchung nicht auch auf die Titel der völlig verlorenen oder nur in kleineren Bruchſtücken erhaltenen Komödien ausdehnen. Das Gebotene genügt zu der Erkenntnis, daß Plautus ſchon im Titel den komiſchen Gehalt, d. h. den römiſchen, in den Vordergrund rückt. Und ebenſo hielt er es für verdienſtlich, die Dichtungen ſelbſt ſo ſehr dem Geiſte und der Praxis der mimi anzunähern, daß ſich ſeine Zuſchauer in ihrem Elemente fühlen konnten. Die Griechen gaben ihm die äußere Form und gleichſam die Motive, die Ausführung gab er hinzu mit den Mitteln, die ihm von der römiſchen Bühne her geläufig waren. Sollte er nicht ſchon ſelbſt vorher als Dichter und Darſteller der atellanae und mimi tätig geweſen und damit Ruhm erworben haben, wie etwa der Sklave Protogenes, der, wohl ein jüngerer Zeitgenoſſe von ihm, das Volk mit ſeinen Späßen beluſtigte*? Dann würde es doppelt verſtändlich ſein, wenn er eine Brücke herzuſtellen ſuchte, die Altes, Einheimiſches mit Neuem, Fremdem verband, wenn er eigene Praxis mit hinüberzuretten bemüht war, wohl gar ganze Stücke früherer Schöpfungen mit hinübernahm und

* Bücheler CIL 361, Deſſau, Inscr. lat. 5221: Protogenes Cloul(i) suavei heicei situst mimus, plouruma que fecit soneis gaudia nugis (vgl. Leo, Geſch. d. r. Litt. 373).

an geeigneten Stellen einfügte*. Um diesen Einschlag nach Umfang und Wesen deutlicher zu erkennen, müßten wir uns die mimi selbst näher betrachten. Dazu ist hier keine Gelegenheit.

14. Personennamen

Ebenso steht es mit der Wahl der Namen für die handelnden Figuren. Es ist schon längst aufgefallen, daß Plautus dabei von seinen Vorlagen vielfach abgewichen ist, um redende römische Namen einzusetzen, aber mit der Deutung dieser Namen ist man noch sehr im Rückstand. Ich kann meine eigenen Beiträge zu ihren Deutungen erst geben, nachdem ich mir durch Erklärung ihrer Rollen den Weg dazu geebnet habe. Ich werde dabei vieles von dem, was bisher gegolten hat, ablehnen müssen. Dafür hier nur wenige Proben:

Ussing bemerkt zur Erklärung der Namen in den Menaechmi (III, 2, 1880, p. 384): — „Parasitus quod Peniculus appellatur, ipse nominis rationem affert v. 177 sg." (ideo quia mensam, quando edo, detergeo). Ussing erkennt also nicht, daß diese Erklärung nur den wahren Sinn, der natürlich obszön ist, scherzhaft versteckt. „Coquus autem, quod Cylindrus vocatur a cylindro, quo in rotae modum volutato coqui interdum utuntur tractum videtur." Ussing erkennt auch hier den obszönen Sinn nicht, der im Anklang an culus — und an intus steckt, denn Cylindros sprach Plautus als Culindrus und macht in der Dichtung selbst seinen Witz mit diesem Anklang 294 f.

Culindrus ego sum: non nosti nomen meum?
Me. Seu tu Culindrus seu Colindrus, perieris,

womit, wie Schwabe erkannt hat (Fleckeisens Jahrb. 1872, 413 f., vgl. Brix zu dieser Stelle), an culus (i. e. anus) und

* Daß Dichter sich selbst ausschrieben, war nichts Ungewöhnliches. So gibt Plautus im Mercator 225 ff. und im Rudens 593 denselben Traum mit sehr ähnlichen Worten. Leo (Pl. F. S. 165 Anm. 1) erinnert an Aristophanes, der im Frieden die Acharner an vielen Stellen benutzt hat.

an cōlus (i. e. caulis = penis, mentula) angeſpielt wird. Der Witz ſagt alſo: „Mir iſt gleich, ob du päderaſtierſt oder dich päderaſtieren läßt.“

Neben der offenkundigen Anleihe an griechiſchen Namen werden wir eine bisher von wenigen erkannte Anleihe an ſolchen Namen feſtſtellen können, die an die alten Volkspoſſen und an die Sprache der Gaſſe anknüpfen, alſo auch hier den Verſuch des Dichters, ſeine Schöpfungen den heimiſchen Gebräuchen nach Möglichkeit anzunähern. Das betrifft natürlich ſolche Typen, die im Mimus und in den Atellanen ſchon vorgeprägt waren und dem Volke ſchon in feſtſtehenden Namen oder doch Namensarten vertraut waren. Wieder iſt es auf komiſche Wirkung in erſter Linie abgeſehen und auf Lebendigkeit. Das Volk ſollte in den handelnden Geſtalten auch ſeine eigenen Bekannten wiedererkennen.

Collybiscus (Poen.) iſt der Name eines Landmannes (vilicus). Man hat ſich bisher mit der Tatſache begnügt, daß er an *κολλυβιστής*, Geldwechſler, Mäkler(!), anklingt. Die Römer hörten aber dabei doch etwas anderes, was ihnen den Namen erſt luſtig machte: ſie dachten dabei an collubet, es macht Luſt, an collubescit (Spätlatein), es beliebt, dachten wohl auch an coleus (culleus), Hodenſack, und hörten alſo bei col-lubiscus etwas Obſzönes mit, etwa: „Der Sack hat Luſt“, und gerade dieſer Anklang machte ihnen den Namen für die Komödie erwünſcht. Was nur immer mit col- und cul- zuſammenklingt, war den Zotenjägern erwünſchte Beute, alſo Her-cul-es, o-culus, Cul-indrus, Col-indrus, cuculus.

Die Namen alſo der Plautiniſchen Figuren, zumal die des niederen Volkes, der Sklaven, Paraſiten, Kuppler und Hetären, ſind noch lange nicht genügend aufgeklärt. Es ſteckt da noch viele verborgene Komik. Verdeutſchen laſſen ſich dieſe Witz- und Spottnamen in der Regel nicht; jedenfalls möchte ich im Text auf einen ſolchen Verſuch verzichten, weil dadurch das echte Kolorit ganz beſonders leicht verlorengeht. Manchmal iſt es nicht zu umgehen, wenn man überhaupt noch eine Ahnung der Scherze geben will, z. B. in Capt. 160ff., wo Pistorenses, Panicei, Placentini, Turdetani, Ficedulenses, alle mit Anklängen an Lebensmittel, genannt werden. Ich helfe mir da mit „Mehlſackheim,

Böhmiſchbrot, Deutſchbrot, Ofen, Schweinfurt, Schnepfental, Amſelgrund" (wie Hertzberg), bin mir aber der Stilfälſchung dabei ſchmerzlich bewußt.

15. Überſetzung

Die meiſten Deutſchen kennen Plautus aus der Überſetzung von Donner*, die wegen ihrer Eleganz gerühmt wird. Sie hat in der Tat eine gewiſſe Virtuoſität in Überwindung der ſprachlichen und metriſchen Schwierigkeiten, muß aber als verfehlt gelten wegen ihrer übel angebrachten moraliſierenden Tendenz: alles irgendwie Anſtößige, Zoten, ſelbſt Zötchen, werden ſchamhaft verdeckt. Donner trifft nur den Ton des Gefälligen und des Pathetiſchen, nicht den des Kecken, Volkstümlichen, Derben. Deshalb muß ſein Plautus von allen ſeinen Leiſtungen — er hat auch die griechiſchen Tragiker, Ariſtophanes und Terenz überſetzt — als die ſchwächſte gelten. Wer den Plautus nur aus dieſer Quelle kennt, kann über ihn nicht urteilen. In dieſer Hinſicht war die Überſetzung von Wilhelm Binder** weſentlich ehrlicher. Aber auch dieſe wie alle Geſamtüberſetzungen, die ſchon ein halbes Jahrhundert alt ſind, muß als veraltet gelten, ſchon deshalb, weil die zahlreichen inzwiſchen gewonnenen Verbeſſerungen des lateiniſchen Textes darin noch unverwertet ſein müſſen. An Einzelüberſetzungen liegt manches Wertvolle vor. Wiſſenſchaftlich ſehr verläßlich ſind die Arbeiten von Hertzberg***, aber eben auch ſchon faſt ſechzig Jahre alt und zu pedantiſch-philologiſch am Worte hängend.

Dr. Rudolf Meyer† hat an den Captivi den Verſuch mit Knüttelverſen in den Partien des Dialoges gemacht, die im lateiniſchen Texte jambiſche Senare haben. Er beruft ſich dabei auf Goethes Verſe:

* J. J. C. Donner, Leipzig und Heidelberg, 1864 ff., III.
** Stuttgart, Hoffmannſche Buchh., 1862 ff.
*** W. A. B. Hertzberg, Stuttgart, J. B. Metzler, 1861.
† Wiſſenſchaftliche Beilagen zum Programm des Leibniz-Gymn. Berlin 1886. Progr.-Nr. 62.

„Ein ewiges Kochen ſtatt fröhlichem Schmaus!
Was ſoll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?
Bei alledem kommt nichts heraus,
Als daß wir keine Hexameter machen ſollen,
Und uns patriotiſch fügen,
An Knüppelverſen uns begnügen."

Dabei aber behält Meyer die kunſtreicheren metriſchen Formen der cantica bei, die doch erſt recht eine Annäherung an unſere poetiſchen Ausdrucksmittel nötig machen. Das Geſamtergebnis ſeiner Bemühung iſt nicht derart, daß es mich zur Nacheiferung ermuntern konnte, wennſchon ich im einzelnen einige treffliche Prägungen übernommen habe.

Unter den Philologen gilt im allgemeinen der Satz, „das Altertum laſſe ſich überhaupt nicht überſetzen, d. h. in das Gewand einer modernen, ein grundverſchiedenes Gepräge tragenden Sprache kleiden", Überſetzungen könnten nur „ein mattes und verzerrtes Bild eines Autors geben"*.

Das iſt in gewiſſem Sinne richtig. Was aber ſoll die Folge davon ſein? Daß wir alle alten Sprachen fließend leſen lernen, in denen Wertvolles geſagt worden iſt? Bliebe Plautus beſchränkt auf die Leſer, die ſeinen Text ſo leſen können, daß ihnen an der Mühe des Leſens nichts von ſeinem Inhalt und von dem Reize ſeiner Sprache und ſeines Humors verlorenginge, ſo hätte er heute nur noch wenige Dutzende wahrer Leſer auf der ganzen Erde. Wenige Dutzende? Wenn das nicht zu hoch gegriffen iſt. Ich will ja gerade durch meine Unterſuchungen beweiſen, daß man ihn bei uns überhaupt nicht recht verſtanden hat. Je mehr noch das Studium des Lateiniſchen abnimmt, um ſo kleiner wird auch die Gemeinde der Plautus-Kenner werden und um ſo notwendiger ſeine Überſetzung.

Es entſteht aber ſogleich die Frage: *wie* man überſetzen ſoll. Eine glückliche Löſung müßte alle theoretiſchen Bedenken zum Schweigen bringen.

In Wahrheit iſt allerdings kein Dichter überſetzbar, aber es bleibt immer noch ein Unterſchied, welches Quantum Wert man noch herüberrettet. Dieſe Aufgabe könnte in

* Bindſeil, Über den Einfluß des klaſſ. Unterrichts, Berlin 1889, S. 7 und 13.

dieſem Falle nur einer leiſten, der im gleichen Maße Dichter wie Philologe iſt. Damit würde dann auch die Lehre der Schulmeiſter und Bildungspäpſte erledigt, daß „Gebildete" möglichſt viele Urtexte leſen müßten. Demgegenüber ſchreibt mir einer, deſſen Stimme mir viele aufwiegt, Otto zur Linde: „Je mehr fremde Sprachen einer beherrſcht, um ſo unoriginellerer iſt er." Wir dürfen Otto zur Linde zu den größten Sprachgenies unſeres Jahrhunderts zählen — daß er als ſolches noch nicht allgemein erkannt und anerkannt wird, beweiſt nichts gegen ihn, beweiſt nur die Kritikloſigkeit unſerer „Gebildeten". — Er ſchreibt die Sprechſprache der Erwachſenen, d. h. eine lebendige Sprache, worin die eine Hälfte ſeiner ſprachſchöpferiſchen Kraft liegt. Die andere liegt in der Geſinnung, von der hier nicht zu ſprechen iſt.

Es hat eine jede Zeit ihren eigenen Zeitgeiſt und eine dieſem entſprechende Sprache. Es braucht deshalb auch jede Zeit neue Überſetzungen der alten klaſſiſchen Autoren. So ſind auch in den letzten Jahren wieder mehrere Überſetzungen von Homers Odyſſee erſchienen, weil uns die Überſetzung von Voß nicht mehr genügt. Es gibt von J. Immelmann eine kleine Sammlung von Überſetzungen des einen Gedichtes Donec gratus eram von Horaz: jedes Jahrhundert hat es anders empfunden und überſetzt.

Zweierlei müßten wir durch eine Überſetzung, die den Plautus wieder lebendig machen ſoll, zu erreichen ſtreben: die vollendetſte Sprachkultur und die höchſte Meiſterſchaft im Humor und Witz. Wer kann das leiſten, wenn er nicht ſelbſt ein Meiſter iſt?

Leſen wir die Werke, welche uns bisher den Plautus in deutſcher Sprache zugänglich machen, und vergleichen wir ſie mit dem Text der lateiniſchen Vorlage, ſo kommt uns ihre Unzulänglichkeit auf Schritt und Tritt zu Bewußtſein.

Die Verſe ſind zwar den kunſtvollen lateiniſchen treu nachgebildet, aber gerade deshalb holperig, die Sprache iſt ohne Kraft und Saft, ohne Leben und Anmut, und von den unzähligen Witzen, die im Lateiniſchen wie ein wahres Feuerwerk aufblitzen, kommt nur ein matter Schein zum Bewußtſein. Die Urſachen dieſer Mängel ſind mannigfach: In der Regel waren die gelehrten Überſetzer bemüht, ſich ganz eng an den Wortlaut der Vorlage anzuſchließen, an

die Rhythmen und an die Redewendungen, um nur ja den gelehrten Fachmann zufriedenzuſtellen, nicht durch eine zu freie Überſetzung in den Verdacht der Gewiſſenloſigkeit oder mangelnden Verſtändniſſes zu fallen. Nichts fürchtet der Philologe mehr als den Vorwurf der Ignoranz. Er würde lieber jeden Tadel ſeines Charakters tragen als den, etwas nicht zu wiſſen, was in ſein Wiſſensgebiet gehört. Ich mache mich darauf gefaßt, daß mir bei dieſer Arbeit eine Menge Irrtümer nachgewieſen werden, und erkläre im voraus, daß mich das nicht niederſchmettern wird: Ich werde Belehrung dankbar annehmen. Nur der Tadel würde mich ſchmerzen, daß ich gegen den Geiſt des Dichters und gegen den künſtleriſchen Takt verſtoßen hätte. Ich ſehe mich vor die unlösbare Aufgabe geſtellt: zugleich den Philologen und den Äſtheten zufriedenzuſtellen.

Man müßte ſtreng genommen zwei Überſetzungen liefern: eine, die Wort für Wort getreu überſetzt — dieſe kann nie lebendig wirken und würde am beſten, wie das Leſſing mit den Captivi tat, in Proſa gegeben, eine zweite, die den Geiſt des Dichters neu beleben will. Dieſe darf ſich nie ängſtlich ans einzelne Wort anklammern, hat ſtets eben nur den Geiſt zu ſuchen und feſtzuhalten.

Eine gute Überſetzung muß alſo eine Art von Neuſchöpfung ſein, muß darauf ausgehen, mit den Mitteln der neuen Sprache die gleichen Wirkungen zu erzielen wie die alte. Ich will das an einem Beiſpiel veranſchaulichen. Plautus gebraucht einmal das geflügelte Wort: „Du ſuchſt einen Knoten in der Binſe.“ Das beſagt im Deutſchen nichts. Wir müſſen es alſo durch ein verwandtes deutſches Bild erſetzen. Mir kam der Witz eines alten Lehrers in Erinnerung, der, nachdem er bei uns Tertianern vergeblich lateiniſche Kenntniſſe geſucht hatte, den Ruf ausſtieß: „Das iſt, als wenn man im Hundeſtall Wurſt ſucht.“ Das ſagt genau das, was Plautus ſagen will.

Gewiſſenhafte Überſetzer gaben die häufigen Ausrufe: „Beim Herkules, beim Pollux“ u. a. wörtlich wieder. Dieſe Ausrufe ſind für uns bedeutungslos und müſſen nach meiner Meinung durch gleichwirkende deutſche erſetzt werden: „Bei Gott, wahrhaftig, weiß der Teufel!“ u. dgl. Soll der Überſetzer vor dem Ausruf „Herrje“ zurückſchrecken? Ich glaube

nein, da es nichts anderes mehr bedeutet als einen Ausruf des Erstaunens. Freilich weiß ich auch, daß unter die Beispiele unfreiwilliger Komik, die der Gymnasialprofessor Galetti geliefert hat — es gibt eine ganze Sammlung köstlicher Galettiana —, auch das gehört: „Als bei Marathon plötzlich die Perser überfallen wurden, rief ihr Führer erschreckt: Herrje, da kommen ja die Athener!" Die Gefahr liegt stets auf der Lauer, daß der Übersetzer gegen den Geist der Vorlage verstößt.

Alle Feinheiten soll uns die Sprache der Übersetzung vermitteln. Eine allerdings schier unlösliche Aufgabe! Wir sollen den Unterschied heraushören zwischen der gebildeten Sprache der Bürger und der ungehobelten der Straße. Aber nicht genug damit, jeder Stand, jedes Gewerbe, jedes Alter hat seine eigenen Ausdrucksmittel, und eine Menge von dialektischen und sonstigen Sonderheiten können wir nur mehr ahnen, als überzeugend nachweisen und nachbilden.

Am schlimmsten steht es mit den Witzen: Sie beruhen zumeist auf Wortspielen und sind deshalb oft völlig unnachahmbar. Da aber die Witze ein Hauptelement der komischen Dichtung sind, ist ein Mißerfolg geradezu unvermeidlich.

Ich will das an Beispielen anschaulich machen. In den Captivi fragt der Witzbold, ein Parasit Ergasilus, nach der Herkunft eines entlaufenen Sklaven (887). Er erhält die Antwort: „Er ist Siculus," und der Spaßvogel bemerkt dazu unerhört witzig: „aber jetzt ist er nicht mehr Sizilier, er ist Bojer" mit der Erklärung boiam terit: „Das Weib ward ihm, soviel ich weiß, zur Kinderzucht beschert." Was bedeutet boiam terit? Boia ist eine Halskette, die als Marterwerkzeug gebraucht wurde. Die Bojer, ein keltischer Volksstamm, trugen, wie alle Gallier, solche Ketten, wie uns ja durch antike Statuen anschaulich wird. Offenbar wurden diese mit Buckeln versehenen Halsketten, wie solche, die man jetzt bissigen Hunden anlegt, zu Marterzwecken mit Spitzen versehen. Eine solche Kette scheuern, bedeutet also Sklavenfoltern ertragen. Hier aber bedeutet es, den weiblichen Schoß scheuern, der also mit einem Eisenring verglichen wird. Das Weib selbst wird danach eine Bojerin und er ein Bojer, die zur Kindererzeugung erzwungene Ehe aber als eine Folter

bezeichnet. Wie ſoll man den Witz von vier Worten, der in Rom eine Lachſalve auslöſte, verdeutſchen? Wie die Fülle von mitklingenden Stimmungen zum Ausdruck bringen? Den Spott auf die Sklavenehe, die Anſpielung auf das Barbarenvolk der Bojer, das damals anfing den Römern unbequem zu werden, die Anſpielung auf die Sklavenmißhandlung, die Übertragung der Bezeichnung des bildlich benannten weiblichen Geſchlechtsteils auf die Heimat ihres Mannes? Den Gedanken, daß ein Menſch ſeine Herkunft ändern könnte? Frühere Überſetzer, wie Köpke, Donner und Binder, überſetzen:

Er iſt ein Katte, denn er ſchleppt
An der Kette, die man, glaub' ich, ihm als Gattin angetraut.

Dabei ſoll Katte wohl obſzön an Kutte anklingen. Aber wer hört das heraus?

Ein älterer Herausgeber, Danz (Leipzig 1809), meint, die Sikuler hätten im Ruf der Feigheit geſtanden. Er erkennt freilich den obſzönen Sinn von terere (reiben) und entſchließt ſich zu einer Überſetzung, von der er ſelbſt bemerkt, er „könne ihr nicht nachrühmen, daß ſie zum beſten geraten ſei". Ich führe ſie ioci causa an:

— Zu den Laufenburgern.
Jetzt hat die Laufenburgerſchaft ein Ende;
Er iſt ein Leipziger und hat ſich eine
Leipzigerin zur Frau genommen.
Der Kinder wegen, glaub' ich, iſt's geſchehn!

Keine dieſer Überſetzungen nähert ſich auch nur entfernt ihrer Vorlage. Ich empfehle eine Überſetzung:

Doch heute iſt er kein Sizilier mehr, er iſt
Ein Phozier, hobelt eine Fotz, das Weib
Ward ihm, ſoviel ich weiß, zur Kinderzucht beſchert.

Freilich iſt meine Überſetzung doch ſchlecht, nämlich gemeiner als der Text des Plautus. Dieſer nennt nämlich das Obſzöne nicht mit ſo klaren Worten. Wer bei ihm eine Auswahl ſolcher Worte treffen wollte, hätte dürftige Ausbeute. Darin beſteht eben der von den Alten ſo hoch bewertete Plautiniſche Witz, daß er das Obſzöne nicht klar ausſpricht, ſondern nur erraten läßt und gegen einen Vorwurf ſtets die Ausrede bereit hat: „So war es ja gar nicht

gemeint, sondern höchst anständig." Ich bin also auch außerstande, den Witz ganz gleichwertig zu übersetzen.

Ich will noch ein zweites Beispiel anführen, eines aus dem Poenulus:

Der Gutsverwalter Collybiscus kommt mit seinen sexuellen Gelüsten — daher der Name (s. oben S. 115) — in die Stadt Calydon, sucht eine Herberge und spricht das mit den Worten aus:

> Ich such' mir einen Gasthof, wo ich molliger
> Behandelt werde, als dem König Antiochus
> Die Augen man zu behandeln pflegt.
>
> Lycus:
>
> Wahrhaft'gen Gott,
> Das soll dir hier aufs allerfeinste geboten sein.

Es ist der Bordellwirt Lycus, der ihm dieses Angebot macht und ihm weiter alle die Freuden in Aussicht stellt, über die er zu verfügen hat.

Die Kritik hat sich seit Jahrhunderten vergeblich mit dem Problem bemüht, was es mit den Augen des Antiochus auf sich haben möge. Man hat allerlei Wortänderungen vorgeschlagen. König Antiochus hatte berühmte Ponys, also — so schlägt der eine vor — muß man hier das Wort für Ponys statt oculi einsetzen. Und ähnlich andere.

Ich will jetzt die Lösung geben. Sie ist natürlich zotig: ein Hurenwirt empfängt seine Gäste nicht anders. Er spricht — quam regi Antiocho oculi so, daß daraus wird: — — Antiocho culi, und damit hat man den Sinn: „Hier bei mir wirst du noch zarter behandelt, als vom König Antiochus die — culi behandelt zu werden pflegen." Wenn aber einer entrüstet pfui rufen sollte, so sagt der Schauspieler: „Oculi, oculi, meine Herrschaften! Was haben Sie denn verstanden?"

Wie das aber nun übersetzen? Binder übersetzt:

> Nach einem Aufenthalte tracht' ich, wo man mich
> Noch zärtlicher verpflegt, als selbst Antiochus,
> Der König, sorgen läßt für seine Lieblinge.

Dabei nimmt er oculi wie das Kosewort ocelli, „Augapfel", was sonst nicht nachweisbar ist und auch kein anschauliches Bild gibt. Matte Bilder aber gibt es bei

Plautus nie. Auch von dem Witz merkt man dabei nichts. Ich meine, es genügt, wenn der Schauſpieler ſagt: —

Noch zärtlicher traktiert, als ſelbſt Antiochus,
Der König, andrer Augenlöcher gern traktiert.

Wobei „Augen" gedämpft zu ſprechen iſt, ſo daß ſich der Hörer ſeinen Teil — nämlich das Beabſichtigte — denken kann.

Ich meine nicht, daß König Antiochus dadurch als beſonderer Knabenliebhaber hiſtoriſch beglaubigt wäre: der Witz iſt jedenfalls alt und des Witzes wegen entſtanden, wobei auch nicht ausgeſchloſſen iſt, daß er auf den Antiochus gerechte Anwendung fände. Welcher Diadochenkönig war wohl nicht Knabenliebhaber? Welcher Grieche überhaupt, wenn ſelbſt Sophokles, Sokrates und Plato keine Ausnahme bildeten?

Die Captivi ſind das ehrbarſte Stück des Plautus. So ehrbar, daß es unzählige Male für die Schullektüre herausgegeben iſt. Sogar im keuſchen England! Es beginnt dieſe Komödie mit drei Verſen, die geradezu albern klingen (Prol. 1—3):

Die dort ihr ſtehn ſeht, jene zwei Gefangenen,
Die, weil ſie ſtehen beide, ſtehn und ſitzen nicht.
Daß ich die Wahrheit rede, ſeid ihr Zeugen mir. (Donner.)

Nicht nur Leſſing hat ſich über dieſe „froſtigen Witze", mit denen die Komödie eingeleitet wird, verwundert. Ich habe erkannt, daß ſie obſzön gemeint ſind. Mich führte darauf der häufig obſzöne Gebrauch von asta (= hasta und Imperativ zu astare): ſtehen und liegen (oder ſitzen, hängen) ſind ſtets verdächtig. Dazu kommt der Ruf vos mihi testes estis, „ihr ſeid mir Hoden! (= Zeugen), daß ich die Wahrheit ſag'." Wenn ich nachweiſen kann, daß auch ſonſt mit einer Zote, wie mit einem Paukenſchlag, das Spiel eingeleitet wird, ſo wird man dieſe Deutung gelten laſſen. Der Text iſt freilich in V. 2 nicht ganz geſichert*.

* Leo ſchreibt: † illi qui astant. Ich vermute: ⟨Et⟩ illi, qui astant. Das ergibt:

Die dort ihr ſtehn ſeht, dieſe zwei Gefangenen,
Und die, die ihnen ſtehn, die ſtehen beide auch
Und ſitzen (hängen) nicht; — —

Eine Überſetzung bringt den beabſichtigten Sinn nicht heraus, es müßte ſie denn der Vortragende mit den nötigen obſzönen Geſten begleiten, wie es der römiſche Schauſpieler gewiß tat. Dazu kamen die phalli der Gefangenen.

In der Komödie Casina ſprechen (II, 2) die beiden Bürgersfrauen Myrrhina und Cleoſtrata miteinander, und dieſes Zwiegeſpräch gehört zu den köſtlichſten bürgerlichen Szenen des geſamten Plautus. Der Hauptwitz beſteht nämlich darin, daß ſich die Frauen immer falſch verſtehen und aneinander vorbeireden; ferner darin, daß ſie, offenbar unbewußt, Zoten machen. Cleoſtrata kommt verdrießlich aus ihrem Haus heraus, um ſich bei der Nachbarin über ihren Mann zu beklagen. Sie iſt dahintergekommen, daß er ſich in die ſchöne Sklavin Caſina verliebt hat, und nimmt ſich vor, ihm dafür das Leben gründlich ſauer zu machen. Nach einigem Zieren platzt ſie denn auch mit ihrer Klage heraus:

Mein Mann mißachtet mich auf unerhörte Weiſe
Und gibt mir keine Möglichkeit, daß ich mein Recht behaupte.

Worauf die teilnehmende Nachbarin antwortet:

Das nimmt mich wunder, falls du die Wahrheit ſagſt, denn es können
Die Männer ſonſt den Weibern gegenüber nicht ihr Recht behaupten.

Das klingt ſehr ernſt und tugendhaft. Als aber die Römer dieſe Verſe hörten, brachen ſie — das weiß ich ganz beſtimmt — in ein ſchallendes Gelächter aus. Und weshalb? Ius heißt bekanntlich nicht nur das Recht, ſondern auch „Saft" (frz. jus). Und nun ſetze man dieſe Bedeutung ein, und man hat eine grandioſe Zote. Hört man aber dieſe zweite Bedeutung nicht mitklingen, dann iſt der ganze Reiz der Stelle verloren. Die Wirkung muß um ſo erheiternder geweſen ſein, als die Frauen ſelbſt die Zote nicht merken und deshalb ernſthaft bleiben. Und weiter iſt es jetzt wohl gewiß, daß die ganze Szene auf dieſen zweideutigen Ton geſtimmt iſt. Das erfordert eine eindringliche philologiſche Studie, die nicht hierher gehört. Auch der hier behandelte Witz läßt ſich nur ſchwer ins Deutſche übertragen.

Das ſind einige Proben zur Veranſchaulichung der Schwierigkeit, gerade das Wertvolle, die Witze, zu überſetzen. Denn wie ſoll man im letzten Falle überſetzen? Ich ſchreibe: „Ich kann meine Sach' von meinem Mann nicht kriegen" — ob man das ſogleich verſtehen wird?

Wenn nun ſogar der offene Wille beſteht, den Zweideutigkeiten auszuweichen und ſie zu verſchleiern, wie das bei Donner der Fall iſt, ſo bleibt vom Witz des Plautus wenig übrig, wer dieſen alſo nur aus dieſer Überſetzung kennt, der kennt ihn überhaupt nicht. Und doch hört man Donner heute als beſten, formengewandten Überſetzer rühmen. Nun ja, er iſt glatt und elegant, iſt virtuos in Nachahmung der antiken Metren, aber gerade dieſes Verdienſt kann ich ihm nicht hoch anrechnen.

Denn was die Metren anlangt, ſo bleibt die große Mühe einer genauen Übertragung völlig wertlos. Unſere Sprache iſt eine akzentuierende: wir meſſen unſere Verſe nach Hebungen und Senkungen, die lateiniſche iſt quantitierend, mißt ihre Verſe nach Längen und Kürzen. Übernehmen wir die römiſchen Metren, zumal die kunſtvollen, reich wechſelnden, ſo bleibt die beabſichtigte Wirkung aus. Nur geſchulte Metriker werden imſtande ſein, den antiken Rhythmus herauszuhören und durch den Vortrag zu Bewußtſein zu bringen. Alle anderen, alſo die große Maſſe ſelbſt der gebildeten Leſer, ſind unfähig, ſolche Verſe zu leſen und rhythmiſch richtig aufzufaſſen: ſie werden ſie als unrhythmiſch, gekünſtelt und holperig empfinden.

Auch hier alſo müſſen wir uns von aller Pedanterie freimachen, nicht die Rhythmen mechaniſch nachbilden, ſondern verſuchen, ähnliche Wirkung durch die Mittel unſerer Dichterſprache zu erzielen. Das führt bei Liedern wie mit innerem Zwang zur Verwendung des Reimes. Die ſtarke und äußerſt wirkſame Verwendung der Alliteration bei Plautus ſollte möglichſt beibehalten werden, aber auch da wird bei dem völlig verſchiedenen Bau der Sprachen der Erfolg zumeiſt ausbleiben.

Auch Hertzberg behält in ſeinen ſehr beachtenswerten, weil philologiſch durchaus verläßlichen Überſetzungen die urſprünglichen Versmaße des Dichters bei und ſtößt dabei nach eigenem Geſtändnis auf „eigentümliche, nicht ganz zu

überwindende Schwierigkeiten". Er sieht ein, daß z. B. die Auflösung einer Arsis (⏑ –) im Deutschen eine Unmöglichkeit ist: „Da eine betonte Silbe unter allen Umständen als lang gilt, so ist eine betonte Kürze ein Widerspruch in sich selbst — eine tonlose Silbe, die den Ton hat. Die dahin gerichteten Versuche von W. H. Schlegel und Friedrich August Wolf resultieren, so zierlich und anmutig sie klingen und so nahe sie wirklich unserer Art, die antiken Originale zu lesen, kommen, dennoch nur in Selbsttäuschungen." Trotz dieser Einsicht hat er doch „dem Reiz nicht widerstehen können", sich selbst solchen Selbsttäuschungen hinzugeben. Meine Leser werden kein Verlangen haben, zu erfahren, wie er mit „hyperkatalektischen Tetrametern, mit Kretikern und Bakchien" verfahren ist.

Er hat sich selbst Gesetze gebildet, um die metrischen Schwierigkeiten zu überwinden, und sie streng eingehalten: wenn sich demnach nicht jeder Vers von selbst lese, möge man sich damit trösten, daß auch die Kunst der Rezitation Plautinischer Verse nicht jedem Zeitgenossen geläufig gewesen sein könne. Wie irreführend und schief das ist! Die Alten bekamen diese Verse unter Musik zu hören und werden sie mühelos nachgesungen oder — gepfiffen haben, denn sie waren an solche Rhythmen durch die lyrische Poesie gewöhnt, die gleichzeitig noch in diesen Formen lebte und wirkte, und vor allem: ihre Sprache war für sie geschaffen oder — besser gesagt: diese Rhythmen waren ihrer Sprache angepaßt, gingen deshalb jedem antiken Ohre lieblich ein. Neue literarische Funde aus dem Gebiete der hellenistischen Lyrik belehren uns jetzt darüber, daß des Plautus Gesangspartien, seine gesamte metrische Kunst im engsten Zusammenhang mit jener steht. Die ersten Philologen, von Wilamowitz, Otto Crusius, Leo, Grenfelt, haben diese Tatsache außer Zweifel gesetzt und Leo daraus die nötigen Folgerungen gezogen in seiner vortrefflichen Untersuchung über „Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik" (Berlin, Weidmann, 1897).

Er konnte den ganzen reichen Formenschatz des Plautus unmittelbar an die hellenistische Technik anknüpfen, damit das Fremdartige und noch Unaufgeklärte der Plautinischen Lyrik aufklären und sie als ein Glied in der Kette der griechischen

Kunſtentwicklung erweiſen. „Der poeta barbarus hatte doch ein Recht, ſich ποιητής zu nennen, und es iſt doch keine Ungerechtigkeit der Geſchichte, daß ſie ſo viele feine Töne hat verklingen laſſen und die grobkörnige (?) Arbeit des Fremden, der aus dem attiſchen Stoff und den griechiſchen Formen ein neues Muſikdrama von reichem und ſtarkem Klange geſchaffen hat, bis heute bewahrt.“ (S. 76.) Dabei vermiſſe ich wieder nur die Antwort auf die Frage, ob in Rom nicht ſchon auf dem Wege über Süditalien auch vor Plautus im volkstümlichen Liede helleniſtiſche Formen und Melodien heimiſch geworden waren. Denn was überträgt ſich leichter von Volk zu Volk als einſchmeichelnde Liebesgeſänge? Dieſe neuen Aufklärungen widerlegen Hertzbergs Urteil von Grund auf.

Man ſieht an den älteren Überſetzungen, daß unſre Philologen immer wieder nur für Philologen ſchufen, nicht für das deutſche Volk und ſeine Geſamtheit, ſelbſt dann nicht, wenn ihre Aufgabe es geradezu erforderte. Auch hier bewahrheitet ſich der Satz, daß das höchſte Recht die höchſte Ungerechtigkeit iſt. Der Erfolg iſt geradezu eine Fälſchung. Plautus ſchuf die cantica für den Geſang und Tanz: ſeinem Rhythmus ſind Bewegungen angepaßt, die wir doch wenigſtens ahnend nachempfinden ſollen. Das iſt mit Hilfe der bisherigen Überſetzungen nicht möglich.

Und wie mit den Metren, ſo ſteht es mit den allzu treu überſetzten einzelnen Worten. Was iſt eine „Stachelſaat“? Gemeint iſt ein Weib, das viel mit dem Stachelſtock geſtochen wird. Was iſt ein „Viertelsmeiſter“? Gemeint iſt ein Gemeindevorſtand eines Stadtviertels. Was iſt ein „Gaſſenkerl“? Gemeint iſt ein männlicher Proſtituierter, der ſich auf der Straße feilbietet. Das ſind nur einige Beiſpiele aus Donners Aulularia.

Soll man grundſätzlich die antiken Namen beibehalten oder nur da, wo ſie ſich nicht überſetzen laſſen? Bekanntlich hat Donner und haben neben ihm auch andere Überſetzer die Namen, ſelbſt die Titel der Komödien, zumeiſt verdeutſcht: Aus Miles gloriosus den Großſprecher gemacht, aus den Captivi die Kriegsgefangenen, aus Rudens den Schiffbruch, aus Aulularia den Schatz, aus Curculio den Paraſit Kornwurm uſſ. Dagegen Pseudolus unverdeutſcht

beibehalten. Weshalb nicht folgerichtig durch Lügenbold wiedergegeben? Ich meine, man soll die überlieferten Namen getreu beibehalten. Sonst schaffen wir nur Verwirrung. Die Deutung der redenden Namen soll irgendwie beigefügt werden.

Schwierigkeiten über Schwierigkeiten! Ich meine, der Übersetzer muß sich freier bewegen dürfen, muß sich mehr um die Wirkung als um die Mittel der Wirkung bemühen, mehr auf die Gesamtstimmung sehen als auf die einzelnen Worte, durch die sie erzeugt wird, und muß sich von Fall zu Fall entscheiden, womit er der Stimmung seiner Vorlage am nächsten kommen kann.

Denn ebenso verkehrt wie mechanische Abhängigkeit ist eine schablonenhafte Einförmigkeit. In diesen Fehler ist Binder verfallen. Er überträgt alles, Dialog und cantica, in sechsfüßige Jamben oder Trochäen. Man denke sich: die munterſten, ausgelassensten Couplets in der Umgangssprache vorgetragen! Das muß doch einen ganz falschen Eindruck schaffen, muß ermüdend und einschläfernd wirken. Ist doch an sich schon der Senar im Deutschen klapperig. Ich habe mich lange besonnen, ob ich ihn anwenden dürfe, ob nicht der deutsche Knüppelvers angemessener wäre. Ich fürchtete nur, daß ich mich durch diesen zu weit von dem Klang der Vorlage entfernen würde. Bei den bewegteren Rhythmen der Lieder aber mußte ich öfters deutsche Liederform wählen, was natürlich wieder einen größeren Verzicht auf wörtliche Treue mit sich bringt, aber doch wenigstens poetisch anmutet und einen Komponisten ermutigen könnte, eine Melodie dazu zu suchen. Ich nehme wieder irgendein beliebiges Beispiel: Im Curculio singt ein altes Kuppelweib ihr Weinlied. Bei Binder lautet es:

Des alten Weines Blume dringt zur Nase mir;
Die Lust nach ihm lockt durch das Dunkel mich daher.
Wo ist er, wo? Ganz nah. Juchhei, ich hab' ihn schon.
Willkommen du, mein Leben, Libers Stolz und Lust! usf.

Welcher deutsche Leser weiß, daß Liber der Gott Bacchus ist? Welcher versteht, daß die Alte den Geruch des Weines vorzieht dem von „Safran, Cassia, Bdellium"? So heißt es nämlich wenige Verse darauf in wortgetreuer Übersetzung.

Müssen wir dafür nicht Gerüche einsetzen, die bei uns jeder kennt? Vor allem aber, müssen wir nicht versuchen, die freudige Erregung der Alten in bewegtere Worte zu fassen? Ein Blick auf die antiken Metren verrät uns diese Absicht des Dichters. Da ist alles Leben und Bewegung. Ich habe es also auf meine Weise versucht, die ich als Probe aufführe. Daß dabei Willkürlichkeiten mit unterlaufen, weiß ich ebensogut wie etwaige kritische Silbenstecher, aber ich bestreite, daß ohne diese Willkürlichkeiten die gewünschte Wirkung überhaupt zu erzielen wäre. Ich gebe meine Zutaten in Klammern dazu und bitte, sich am Original zu überzeugen, wieviel ich auch sonst teils ausgelassen, teils geändert habe. Gleichwohl dürfte der Gesamteindruck echter sein als der meiner gewissenhafteren Vorgänger:

Mir steigt die Blume von altem Wein
In die Nase auf. ⟨Nur herein, herein!⟩
Es lockt mich mit der Liebe Macht,
Ihn zu suchen draußen in dunkler Nacht.
Wo ist er? Wo ist er? ⟨Ich fänd' ihn so gern.⟩
O Wonne, ich spür' es, nicht fern, ⟨nicht fern⟩.
Immer näher ⟨und näher⟩, ganz nah, ⟨ganz nah⟩.
Da ist er, ich hab' ihn, eija, ⟨eija⟩!

(erhebt den Krug)

Grüß Gott, du mein Schätzchen, du Göttergabe!
Wie lechzet das Herz mir nach deiner Labe!
Dich lieb' ich vor allen Düften der Welt.
Sie stinken wie Pfützen, neben dich gestellt,
Neben dir riecht mir Balsam ekel und grob,
Auch Rosen, Reseda und Heliotrop.
Wo mit dir ward der Boden ⟨gut⟩ getränket,
Der Platz sei mir für mein Grab geschenket!
Erst ist mir dein Duft in die Nase gestiegen,
So schaff' meiner Kehle jetzt auch ein Vergnügen!
Mit dem Dufte allein ist's doch nicht getan.
Ich muß dich jetzt selber im Arme ha'n,
Dich umfassen, dich beugen herab zu mir
Und schlürfen die Wonne in heißester Gier. — —
Ein wenig vom Wen'gen den Göttern zum Lohn,

(sie spendet)

Als Spende — ich opfre nur ungern davon.
Verliebte Zecher bei ihren Gelagen
Euch gerne reichern Dank abtragen,
Wie selten fällt mir so ein Erbe zu!

Ich habe nicht so wenig Respekt vor der Dichtkunst, daß ich selbst mich getraute, zu dichten, aber ich habe Liebe für Plautus und versuche ihn so vorzustellen, wie ich ihn verstehe. Die künstlerische Ausbeute mögen Dichter machen, wie es vordem schon Machiavelli, Shakespeare, Molière, Lessing, von Kleist u. a. getan haben.

Schließlich noch die ausdrückliche Versicherung, daß ich viele Vorarbeiten benutzt, sie nicht aber sämtlich angeführt habe, weil ich diese Übersetzungen nicht mit einem Ballast von gelehrten Notizen, auch nicht mit kritischen Auseinandersetzungen belasten durfte. Alle gelehrte Arbeit ist Gemeingut. Einen Raub in dem Sinne, daß ich geflissentlich irgendwelche Verdienste verschwiegen hätte, wird mir niemand nachweisen können, jedenfalls lag er ganz außerhalb meines Willens.

16. Tänze

Teils sind die Tänze mit den Liedern verbunden, teils von ihnen losgelöst, teils Einzeltänze, teils Chortänze, wie man auch in den Liedern bald Monodien, bald Duette, Terzette, Quartette, Ensembles und Finales hat, bald gleichgeteilten Wechselgesang und figurenreich verschränkt zu rhythmischen Perioden mit entsprechenden Melodien und wohl auch Tänzen oder doch rhythmischen Bewegungen.

Von den Tänzen kennen wir vielfach nur die Namen. Manche werden uns anschaulich durch antike Bilder. Zumal auf den süditalischen Vasenbildern finden wir solche Tänze der komischen Bühne dargestellt. Alle alten Zeugnisse stimmen mit ihnen darin überein, daß sie höchst ausgelassen und lasziv waren. Zweifellos zeigte sich dabei auch die vollendetste und verblüffendste Kunst, wie wir sie in den Varietétheatern bewundern.

Auch die Tänze stehen in Beziehung zum Kult. Livius berichtet*, daß im Jahre 364 zur Bekämpfung einer hartnäckigen Pest aus Etrurien Schauspieler zur Veranstaltung szenischer Feste herbeigerufen wurden, die von Staats wegen

* VII, 2, 1 ff. (vgl. Valer. Max. II, 4, 4) vermutlich Varro folgend (O. Jahn, Herm. II, 235).

mimiſche Tänze unter Flötenbegleitung, aber ohne Text aufführten. Daraus bildete ſich mit der Zeit eine beſondere Klaſſe einheimiſcher Schauſpieler aus, die muſikaliſch-dramatiſche Quodlibets, ſog. saturae, aufführten*, in denen der Tanz ſicherlich einen bedeutenden Raum einnahm. Mit Recht nimmt man an, daß dieſe Darſtellungen einen ſtarken Einfluß auf die von römiſchen Jünglingen aus dem Stegreif aufgeführten atellanae (oscus ludus**). mit ihren ſtehenden komiſchen Masken des Maccus, Pappus, Bucco und Dosennus und auf die ſpätere Palliatkomödie ausgeübt haben. Allen gemeinſam iſt das Laſzive, doch wohl als unheilabwehrend gemeint und als ſolches nicht nur geduldet von Staats wegen, ſondern eben ſogar öffentlich eingeführt. Wie ganz anders, wie viel gerechter lernen wir ſo über alle dieſe Obſzönitäten urteilen, wenn wir ſie als Schutzmittel gegen Krankheiten und ſonſtiges Unglück erkennen! Wie gut verſtehen wir jetzt, daß der Staat dagegen nicht einſchreiten wollte, vielmehr ſelbſt die Hand zu ſolchen Darſtellungen bot! Tout comprendre, c'est tout pardonner.

17. Die Bühne

Vom Theater des Plautus wiſſen wir ſo gut wie nichts. Es wurde für jeden beſonderen Fall aus Brettern aufgeſchlagen. Das Publikum ſaß jedenfalls in den erſten Reihen des amphitheatraliſchen Zuſchauerraumes, dahinter gab es Stehplätze. Genaueres iſt ſonſt nicht zu ermitteln, auch mögen Verſchiedenheiten der Anlage vorgekommen ſein und ebenſo in der Wahl des Ortes.

Die Geſtalt der Bühne wurde jedenfalls von Griechenland übernommen: ein Oblongum mit hoher Hinterwand. Auf dem ſchmalen, ſehr lang gezogenen Bühnenſtreifen (proscenium) bewegten ſich die Schauſpieler, die oft ſo tun,

* Vgl. Albr. Dieterich, Pulcinella. Pompejaniſche Wandbilder und römiſche Satyrſpiele, Leipzig 1897, S. 75ff. Dziatzko-Hauler, Terent. Phormio, S. 6.

** Vgl. Fr. Marx, Atellanae fabulae in Pauly-Wiſſowas Real-Encyclop.².

als ob ſie einander nicht merken, daher das Gehen, Laufen, unbemerkte Selbſtgeſpräche u. dgl. Es wird eben eine Straße nachgebildet oder eine freie Gegend. Zechgelage, Wochenſtuben u. dgl. müſſen entweder auch von der Straße her ſichtbar ſein, oder es fanden Szenenwechſel ſtatt.

Für ſolche waren Seitenwände, Kuliſſen (parascenia) auf Drehmaſchinen (peracta) und eine wechſelnde Hinterwand (scena ductilis) vorgeſehen; ob aber ſchon für die Zeit des Plautus?

Über die Gliederung der griechiſchen Bühne gibt Vitruv Aufſchluß: Die Hauptwand gibt ein Straßenbild, das Mittelhaus bewohnt die Hauptfigur, rechts und links (ſtets vom Beſchauer her gemeint) wohnen die Nebenperſonen, rechts an der Seite ſteht oft ein Tempel. Zwiſchen den Häuſern führen ſchmale Gäßchen (angiportus) nach hinten. Der Weg führt rechts zur Stadt und zum Hafen, links auf das Land und in die Fremde; die Seitenwände ſind demgemäß dekoriert. Altäre ſtanden wohl ſtets auf der Bühne, je nach dem Gotte, deſſen Tempel angrenzte. —

Genaueres gebe ich zu den einzelnen Stücken an.

18. Masken und Koſtüme

Auf dem römiſchen Theater zerfielen ſämtliche Schauſpieler in eine Zahl von Charakterrollen mit beſtimmter feſtſtehender Maske und Bekleidung. Pollux (IV, 143f.) gibt an, daß es in der neuen Komödie ſieben Nuancen der Alten gab, elf Jünglings-, ſieben Sklaven-, drei alte Frauen-, vierzehn junge Frauenrollen. Darauf bezieht ſich Donatus*, wenn er ſagt, daß die Männer in der Regel einen weißen chiton tragen, die Männer darüber ein ebenfalls weißes pallium, die Jungen eine zweifarbige chlamys, Reiſende den petasos oder die causea, die Sklaven die kurze exomis, darüber ein epirramma (tegillum, Plaut. Rud. 576); die Frauen eine tunica und darüber die palla, an den Füßen Sandalen (soleae). Die Soldaten tragen eine purpurrote chlamys, die Paraſiten eine palla intorta = gekräuſelte, rauhe

* De tragoedia et comoedia.

oder wohl gefranste, die Hetären orangegelbe. Mit diesen Angaben stimmen die Bilder, die in mehreren Handschriften des Terenz aus dem 8. Jahrhundert als antike Textillustrationen erhalten sind, gut überein.

Zu des Plautus Zeit trugen die komischen Schauspieler keine Masken. Diese finden wir erst später bei Terenz. Zu Ciceros Zeiten waren sie Sitte. Nur berühmte Schauspieler nahmen sie zuweilen ab (Cicero, de orat., III, 22). Die Frauenrollen wurden stets von Männern gespielt. Die Masken hier geben uns nur an, welchen Ausdruck man den verschiedenen Typen herkömmlich zu geben gewohnt war.

19. Folge der Stücke

Über die Folge der Stücke wäre auch noch ein Wort zu sagen.

Ein Grund, der rein mechanischen, alphabetischen treu zu bleiben, besteht eigentlich nicht, aber eine chronologische ist wegen mangelnder Kenntnis der Entstehungszeiten nicht durchführbar und eine sachliche, etwa nach dem Charakter der Stücke, wertlos. So bleibe ich im wesentlichen bei der Überlieferung, bringe nur an erster Stelle statt des Amphitruo den Pseudolus, weil ich ihn am höchsten schätze. Der Amphitruo mag den Beschluß bilden. Er hat lange genug den Ehrenplatz eingenommen, allein deshalb, weil er mit A anlautet. Freilich ist er auch ein Meisterwerk.

20. Zur Premiere des Pseudolus

Ich folge dem Plautus in die Vorstellung seines Pseudolus. Es ist das Einweihungsfest der großen Idäischen Mutter, deren Bild auf den Rat des Orakels die Römer im Jahre 240 anläßlich einer Pest von Pessinus in Kleinasien in ihre Stadt holten. Gleichzeitig hatten sie den Bau eines Tempels beschlossen und ein jährlich wiederkehrendes Fest, das zu Ehren der Großen Mutter Megalesia genannt wurde. Seit 194 wurde es auch mit Bühnenspielen

gefeiert. Jetzt, im Jahre 191, steht der Tempel vollendet zwischen Palatin und Aventin, da etwa, wo später der Circus maximus sich dehnte*. Mehrtägige Festspiele sind angesagt. Die Konsuln sind auswärts beschäftigt, Zensoren nicht im Amte, deshalb hat die Festveranstaltung der vornehmste der anwesenden Magistrate, der städtische Prätor, M. Junius Brutus, statt der sonst üblichen Ädilen, besorgt.

Plautus, dem die Ehre zufällt, mit seinem Stück Pseudolus die Bühnenfeier einzuleiten, ist trotz seiner schon mehr als sechzig Lebensjahre in freudigster Erregung und voller Übermut. Er weiß, sein Stück muß einschlagen, und freut sich, einen fremden, aber heiteren Altersgenossen zum Zeugen seines Triumphes zu machen.

Vor der Bretterbühne sammelt sich das Volk in dichtem Gedränge. Es ist Anfang April, klares, laues Frühlingswetter. Die ersten Reihen füllen sich mit den Würdenträgern des Staates. Schade, daß der ruhmbedeckte Besieger des Hannibal fehlt, Publius Cornelius Scipio, der trotz seiner jungen Jahre — er ist noch nicht vierzigjährig — wie ein König gefeiert wird; schade, daß auch sein Freund, der feingeistige C. Laelius, fehlt! Aber M. Porcius Cato zeigt sich da mit seinem harten Bauernschädel, der aussieht wie mit der Axt aus Eichenholz gehauen. „Wie alt?" frage ich. „Der Rotkopf? Der ist jetzt dreiundvierzig alt," antwortet Plautus, „aber er beherrscht Rom mit seinem Blicke. Mit mir steht er gut. Er ist ein Freund von guten Witzen, und bei mir findet er die besten." Rechts und links der Bühne nehmen je ein Ädile Platz und überblicken die sich drängende Menge. Sklaven tragen für ihre Herren Sessel herbei, weiter hinten steht das Volk in buntem Gemisch. Jetzt schreitet auch feierlich der pontifex maximus herzu. Es folgen noch weitere Priester aller Art, Auguren, Haruspizes und ihre Gehilfen, alle in ihrer eigenartigen Tracht. Vertreter aller Magistrate, Mitglieder des Senates, alte Männer von Amt, Namen und Gewicht, berühmte Kriegshelden mit ehrenden Wunden, die sie sich im Hannibalischen Krieg geholt haben; auch viel fremdes Volk, Gäste der Römer,

* Vgl. Otto Richter, „Rom" in Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums, S. 1495.

die im Senat und vor dem Volke als Gesandte ihre Sache zu führen haben. Das Gedränge und das Geschrei nimmt immer mehr zu. Händler bieten Lebensmittel feil. Es hält immer schwerer, Ordnung zu schaffen.

Da tritt ein Schauspieler auf und beginnt seinen Prolog. Er muß schreien, denn die vielen Tausende der Menge sind so lärmend, daß seine Stimme in dem Schwall von Lauten zu ersticken droht. Er spricht langsam, klar, deutlich, scheut sich nicht, sich zu wiederholen, denn er will, daß alle im voraus erfahren sollen, wie das Stück zu verstehen sei. Er spricht auch witzig. Plautus selbst hat ihm die Verse aufgesetzt. Das Lachen der vordersten Reihen soll die ferneren aufmerksam und ruhig machen. Endlich ist also doch Ruhe geschaffen, und der Redner schließt mit den Worten: „Wenn ihr nun nicht in Geduld zuhören wollt, dann wäre es besser, ihr ständet auf und nähmet eure Beine in die Hand: das lange Lustspiel unsres Plautus geht jetzt los."

Ich war ganz Auge, ganz Ohr: verschlang die andrängenden Eindrücke mit gierigen Sinnen. Ich hätte hundert Augen, hundert Ohren haben mögen, gleichzeitig die Schauspieler sehen, hören und auch die Stimmen und Stimmung des Publikums belauschen, sehen, wie Cato, wie der Oberpriester, wie all die ehrbaren Männer die derben Scherze aufnehmen, wo sie lachen, wo sie abweisend die Köpfe schütteln. Auch von den Mienen des Plautus trennte ich nur ungern den Blick. Helle Sonne liegt auf der Bühne und auf der bunten Menge. Die Schauspieler geben ihr Bestes. Das Spiel gleicht mehr einer Operette als einem deutschen Lustspiele: Große Partien werden gesungen unter Flötenbegleitung. Die Schauspieler tanzen zuweilen, sprechen manches auch rezitativ unter rhythmischen Bewegungen. Pausen werden durch Musik ausgefüllt. Gegen Ende beschleunigt sich das allgemeine Tempo des Spieles. Die Flöten werden erregt und leidenschaftlich-sinnlich. Da tritt Pseudolus betrunken auf die Bühne: er torkelt, singt, tanzt. Donnerwetter, jetzt wird's aber doch zu hahnebüchen! Ein Glück nur, daß kein preußischer Konsistorialrat, kein Schulrat, kein Gymnasialdirektor da ist! Auch nicht der Geistliche Rat Dr. Jakob Hofmann, Hochwürden aus München! Daß so was dargestellt werden darf! Aber ich halte an

mich, ſchaue hin nach dem Oberprieſter: der biegt ſich vor Lachen. Die anweſenden Frauen verſtecken ihr Kichern hinter ihren weißen Schleiern. Die Menge brüllt vor Entzücken, ſo daß die Luft erzittert: ganz Rom ſchwimmt in ausgelaſſener Freude. Junge Leute drängen zur Bühne hin: es ſcheint, ſie wollen am Tanz teilnehmen. Die Ädilen erheben ſich mit drohenden Gebärden. Da wird wieder Ruhe, und das Stück geht zu Ende. Pſeudolus, erhitzt vom wilden Tanz, erregt durch den ſtürmiſchen Applaus, tritt an die Rampe und wendet ſich an die Zuſchauer:

„— — Doch fallt ihr jetzt mit Beifallsklatſchen ein,
Die Truppe und die Dichtung ſelbſt zu ehren,
So ſollt für morgen freundlich ihr geladen ſein!"

Jetzt bricht der Jubel erſt recht durch. Von allen Seiten drängt das Publikum heran, dem ſiegreichen Pſeudolus zu huldigen. Die Alten erheben ſich lachend von ihren Sitzen und wiſchen ſich die Tränen von ihren geröteten Backen. Sklaven ſpringen zu, ergreifen die Seſſel und folgen den Herren, die munter plaudernd und lachend abziehen. Um den Dichter bilden ſich Gruppen von Glückwünſchenden. Man reißt ihn mit ſich fort zum Gelage. Flüchtig kehrt er ſich noch einmal zu mir um: „Nun, du wunderlicher Fremdling, du ſagſt ja gar nichts." — „Ich habe auch nichts zu ſagen, habe nur zu ſehen, zu hören, zu lernen."

Damit lüfte ich meinen Zylinder, drücke ihm mit tiefempfundenem Danke ſeine vor Erregung zitternde Hand, verſchwinde wieder ins geſittete zwanzigſte nachchriſtliche Jahrhundert und verſinke in tiefes Nachdenken:

Für uns ſpätgeborene Hyperboreer iſt die antike Lebensfreudigkeit unnachahmlich: ſie war dort gewiſſermaßen Naturprodukt und bodenſtändig. Gerade bei ſolchen feſtlichen Anläſſen zeigten ſich und zeigen ſich noch heute bei den Südländern die Tugenden des Anſtandes, der ordnungsvollen und ſelbſtbewußten Haltung, der Urbanität, Feinheit, Anmut und Gentilezza. Trotz aller Derbheit der Plautiniſchen Stücke wirken ſie doch anmutig, weil den Südländern, vermutlich infolge der griechiſchen Erziehung, die Anmut ins Blut übergegangen iſt. Wir dürfen uns nicht erlauben, das gleiche zu tun und zu ſagen, ohne ins Gemeine zu verſinken. Wenn zwei dasſelbe tun, ſo iſt es eben

nicht dasselbe. Zwischen einer altgriechischen Hetäre und einer Berliner Straßendirne besteht kaum noch eine Gemeinschaft. So sollen auch die Prostituierten in Japan wegen ihrer Bescheidenheit und Anmut in der Gunst des ganzen Volkes stehen. Schönheit und Anmut können also auch das Menschlichste aus dem Schlamm erheben.

Adolf Stahr berichtet in seinem Buch „Ein Jahr in Italien" (II, S. 521): „Die gute Sitte und das natürliche Anstandsgefühl der Römer am Karneval muß ich immer mehr bewundern. Ich habe mich nun während dieser Tage (Februar 1846) überall von früh bis spät in die Nacht umhergetrieben, und nirgends habe ich Trunkene, nirgends grobe Zänkerei oder gar Tätlichkeiten wahrgenommen. Es wohnt etwas unverwüstlich Edles in diesem Volke, gleichsam das Vermächtnis einer großen Vergangenheit. Es scheint, als wäre es sich bewußt, daß es weltgeschichtliche Trümmer darstelle." Ein andrer schreibt:

„Ich möchte gerne eine Wiederbelebung der Antike bei uns sehen: denn es ist eine Schande, zu gestehen, welch schmerzliches Schicksal sie bei uns (in Böhmen) hatte. Die Philologen betreuten sie so wie die Juristen ihre Paragraphen — Worte, Worte, Worte und nichts vom Geist." So klagt der Tscheche Machar. Steht es viel besser in Deutschland? —

Bemerkungen über die Abbildungen

Wer die antiken Bühnen-Bilderwerke nicht kennt, wird den Text der Plautiniſchen Komödien beſtändig falſch auffaſſen, nämlich immer zu ernſt, zu ſachlich, zu ehrbar, zu wörtlich, mit einem Worte zu modern. Wir werden deshalb allerlei Bilder nach antiken Vorlagen beifügen: Vaſenbilder, Terrakotten, Statuariſches und Reliefs. Damit ſoll nicht behauptet werden, daß all dieſe Bilder in engerer Beziehung nun gerade zu den Komödien des Plautus ſtünden: es ſoll nur ganz allgemein die Welt anſchaulich werden, in der Plautus ſtand und für die er ſchuf. Was beſonders die ſogenannten Phlyakenvaſen betrifft, die, aus Süditalien ſtammend, Bilder nach den dortigen Phlyaken(= Rüpel)-Poſſen geben, ſo beſteht zwiſchen dieſen Bildern und der römiſchen Bühne kein ſicher erweisbarer Zuſammenhang, aber gewiß doch ſtarke Verwandtſchaft, ſo daß ſie uns die fehlenden römiſchen Bilder einigermaßen erſetzen können. Ich muß mich begnügen, auf die einſchlägigen Unterſuchungen von Heydemann (Jahrb. d. Kaiſ. Deutſchen Archäol. Inſtituts I, S. 260 ff.) und E. Bethe (XV, 1900, S. 74 ff.) zu verweiſen, die dieſe Bilder geſammelt und gründlich behandelt haben.

Wenn z. B. auch nicht erwieſen iſt, daß die Plautiniſchen Schauſpieler Masken trugen, ſo machen doch die vorgelegten antiken Masken anſchaulich, wie man damals die einzelnen Typen zu ſehen gewöhnt war, welcher Grad von Charakteriſtik und Karikatur dabei erſtrebt wurde.

Am liebſten hätten wir eine vollſtändige Sammlung der komiſchen Terrakottafiguren vorgelegt, um unſeren Leſern neben dem Worte die unausgeſetzte Anſchauung zu geben, die eine antike Theateraufführung dem Publikum bot. Und ebenſo mit den Vaſenbildern zur Veranſchaulichung der Tänze und der ſtarken Bewegungen der Schauſpieler. All das muß der Phantaſie zu Hilfe kommen: ſonſt gelingt ihr

die Neubelebung nicht, sonst gerät sie immer wieder in die Anschauung moderner Theaterbilder, von der sie sich eben freimachen muß.

Die Vasenbilder geben auch von der antiken Bühne eine Anschauung, die besonders denen wichtig sein wird, die an Neuaufführungen der Plautinischen Stücke denken und dabei ein möglichst echtes Bild geben wollen und sollen.

Dazu gehören auch allerlei Gerätschaften: Tische, Triklinien, Sessel, Waffen und Gefäße. Dieses alles müßte stilecht sein. Es fehlt ja auch wahrlich nicht an Vorbildern. Von solchen wollen wir hier auch einige mitteilen. Dabei brauchten wir uns nicht ängstlich an Ort und Zeit ihrer Entstehung zu kümmern: die schönsten Geräte griechischer Hochkultur waren in Italien jederzeit beliebt und verbreitet. Bei Nachbildung des griechischen Lebens werden die Römer selbst auf ihren Bühnen ein gut griechisches Gesamtbild erstrebt, also zu den echt griechischen Kostümen auch echt griechische Ausrüstungsstücke gewählt haben: attische Vasenbilder, attische Geräte und Gefäße sind also durchaus am Platze und könnten durch ihre schönen Formen sehr viel zu einer künstlerisch gehobenen Wirkung beitragen.

Jeder Versuch einer Neuaufführung müßte von dem Wunsche ausgehen, die griechische ästhetische Hochkultur in allem und jedem, in Spiel, Haltung, Ton, Stimmung, in Kostümen, Dekoration, Musik und Sprache anschaulich zu machen. Wo dieser Wille nicht lebendig ist, da unterbliebe der Versuch besser.

Hinsichtlich der Theaterdekorationen sind wir allein auf Vermutungen angewiesen, nur hat O. Puchstein nach sorgsamem Studium der Wandmalereien in Pompeji die Hypothese begründet, daß diese fast durchaus auf Nachahmung von Bühnenfronten zurückzuführen seien*. Das gibt einigen Anhalt auch für die ältere Zeit des Plautus und verdient Beachtung von seiten moderner Dekorationsmaler.

* Archäol. Anz. 1896, 28—34; Berl. phil. Wochenschr. XV, 1895, 1375; Vortrag in der Winckelmann-Sitzung (1895) der Archäol. Ges. zu Berlin; B. phil. W. XVI, 1896, 19 f., 348—351, 379—381.

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1. Menander. Bronzierter Abguß des Marmorkopfes der Kopenhagener Glyptothek. Nach Studniczka, Das Bildnis Menanders. Neue Jahrbücher für das klaſſiſche Altertum, Leipzig 1918.

„ 2. Menander-Relief. Rom, Lateran. Nach Robert, Masken der neueren attiſchen Komödie, Halle 1911.

„ 3. Komödien-Relief. Neapel, Muſeum. Nach Robert, Masken.

„ 4. Vater und Sohn. Von einer Phlyakenvaſe. London, Britiſches Muſeum. Nach Jahrbuch des Deutſchen archäologiſchen Inſtituts 1886.

„ 5. Eros von Praxiteles. Rom, Vatikan. Nach Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechiſcher und römiſcher Skulptur, München 1888 ff.

„ 6. Knidiſche Venus von Praxiteles. Rom, Vatikan. Mit Genehmigung der Neuen Photographiſchen Geſellſchaft, Charlottenburg.

„ 7. Terrakottamaske mit Helm. München, Antiquarium.

„ 8. „Rudens". Terrakottaſtatuette. München, Antiquarium.

„ 9. „Pseudolus" I. Terrakottaſtatuette. Athen, Nationalmuſeum. Nach Robert, Masken.

„ 10. Knabe. Terrakottaſtatuette. Paris, Sammlung Lecuyer. Nach Robert, Masken.

„ 11. „Pseudolus" II. Terrakottaſtatuette. Berlin, Antiquarium. Nach Robert, Masken.

„ 12. Lar familiaris. Bronzeſtatuette. Rom, Palatin. Nach Annali dell' instituto di corrispondenza archeologica, Rom 1882.

„ 13. „Euklio". Terrakottamaske. München, Antiquarium.

„ 14. „Staphila". Terrakottamaske. Berlin, Antiquarium. Nach Robert, Masken.

„ 15. „Megadorus". Terrakottamaske. München, Antiquarium.

„ 16. „Leonida". Terrakottamaske. Berlin, Antiquarium. Nach Robert, Masken.

Abb. 17. Kupplerin. Terrakottaſtatuette. München, Antiquarium.
„ 18. „Philenion". Terrakottamaske. München, Antiquarium.
„ 19. Diebſtahlſzene. Phlyakenkrater des Malers Aßteas. Berlin, Antiquarium. Nach Jahrbuch des Deutſchen archäologiſchen Inſtituts 1900.
„ 20. Paraſit. Terrakottaſtatuette. Berlin, Antiquarium. Nach Robert, Masken.
„ 21. „Bacchis" I. Terrakottamaske. München, Antiquarium.
„ 22. „Bacchis" II. Terrakottamaske. München, Antiquarium.
„ 23. Flötenſpieler. Von einem Phlyakenkrater. Rom, Vatikan. Nach Jahrbuch des Deutſchen archäologiſchen Inſtituts 1886.
„ 24. Sympoſion. Vasenbild. Nach Denkmäler des klaſſiſchen Alterums III, München 1888.
„ 25. Meleagervaſe. Neapel. Nach Archäologiſche Zeitung 1876.
„ 26. Nackte Alte. Terrakottaſtatuette. München, Antiquarium.
„ 27. Alte, ſich ſpiegelnd. Terrakottaſtatuette. München Antiquarium.

Anmerkung: Die in „ " (Anführungsſtrichen) gegebenen Benennungen ſollen nur allgemein den Charakter beſtimmen, nicht wörtlich genommen werden.

Digitized by Google

Pſeudolus

Digitized by Google

Pseudolus

Der Pseudolus, über dessen erste Aufführung ich oben berichtet habe (S. 133), ist ein leicht kontaminiertes Stück nach meiner Meinung, die übereinstimmt mit Leo u. a.* Über Wesen und Umfang dieser Kontamination kann eingehend hier nicht gehandelt werden. Nur so viel: Im ersten Plan sollte der Freund des Simo eine entscheidende Rolle spielen, im zweiten Teil, der einem zweiten Stücke entnommen scheint, ist von ihm nicht mehr die Rede. Andere Argumente besagen wenig. Die Rolle des Koches konnte natürlich beliebig eingeschaltet oder erweitert werden; die Rolle des puer ist wohl sicher römische Einlage aus der Mimenpraxis.

Die Dichtung ist, wie Teuffel gönnerhaft schreibt, „nach Haltung, Ton und Form von einer gewissen Gereiftheit". Sie ist nach meinem Urteil ein Meisterwerk, vielleicht das größte, das uns aus der römischen Komödie erhalten ist, groß vor allem durch Frische, Kraft, Natürlichkeit, Lebendigkeit, durch die Sicherheit der Führung und Charakterzeichnung. An mißgünstigen Urteilen waren früher allerlei Mißverständnisse schuld: man hat einfach nicht erkannt, wie das Stück ausgeht. Das habe ich erst in meiner Schrift Erotica Plautina aufgeklärt: der Sieg des kecken Pseudolus wird beschlossen durch die auch leibliche Unterwerfung seines Herrn. Mit offenen Worten: er päderastiert den Alten auf der Bühne. Diese Erkenntnis beseitigt einige der schwersten Bedenken, die man gegen die Einheit der Dichtung erhob. Man überzeuge sich davon durch die Lektüre meiner Übersetzung, die jetzt einen glatten Verlauf der Handlung und eine gesunde Entwicklung der Charaktere zeigt, zumal den

* J. W. Birma, Quaestiones de Plautino Pseudolo, Groningen 1897 und Nachtrag in den Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1903, S. 347 ff. Dem widersprechen: Karsten, Mnemos. 1903; Anton Schmitt, De Pseud. Pl. exemplo attico, 1909. — Vgl. Leo, Pl. Forsch. S. 170, 185.

Einwurf beseitigt, als handle Pseudolus gegen seinen Herrn nicht konsequent. Ich mag Gesagtes nicht wiederholen: meine Darstellung in der obengenannten Schrift sagt das Nötige.

Abweichungen von den griechischen Vorlagen sind auch da, wie schon gesagt: der Knabenmonolog und vielleicht auch einige Derbheiten des Schlusses.

Vom Prolog sind nur die zwei letzten Verse erhalten (s. S. 136). Daß er in dieser Fassung nicht von Plautus selbst stammt, beweist der Ausdruck Plautina fabula (wie Casina 12). Es wurde Ruhe geboten, ob nach oder ohne Inhaltsangabe, ist nicht zu erweisen.

Die Fabel ist mit zwei Worten erzählt: Pseudolus listet dem Kuppler das Mädchen ab, das sein junger Herr liebt, und zwar mit dem Gelde, das er seinem alten Herrn abgewinnt. Genauer:

Der junge Kalidorus liebt die Hetäre Phönizium, die im Besitz des Kupplers Ballio ist. Ein Offizier hat sie gekauft und wird sie bald von einem Soldaten abholen lassen, der den Rest der Kaufsumme bringen soll. Pseudolus, der Sklave des Kalidorus, stellt sich ihm als Hausmeister des Kupplers vor und listet ihm Brief und Siegel ab. Während der Soldat schläft, läßt Pseudolus einen Gauner dessen Rolle spielen und durch die Restsumme, die ein Freund des Jünglings borgt, das Mädchen abholen. Zu spät kommt der echte Bote und findet das Nest leer. Der Kuppler muß ihm das schon empfangene Kaufgeld zurückzahlen. Die Zuversicht, mit der sich der schon betrogene Kuppler gegen den echten Boten benimmt, den er für des Pseudolus Kreatur hält, und die Wette, durch die er sich dem Boten des Kalidorus verpflichtet, bilden ein originelles Gegenstück zu dem berechtigten Selbstvertrauen des Sklaven, der gleich am Beginn des Stückes mit demselben Alten gewettet hatte, daß es ihm gelingen werde, das Mädchen noch selbigen Tages freizubekommen, und daß der Alte selbst das Geld dazu geben werde, was dann auch geschieht. Otto Ribbeck, der hier, wie überhaupt, eine vortreffliche Analyse gibt, sagt zutreffend (S. 95): „Weniger die Erfindung dieses einfachen und auch sonst verwendeten Gaunerstreichs, als seine launige und drastische Ausführung und die packende

Charakteristik der beiden Hauptpersonen — Pseudolus und Ballio — sind zu rühmen."

Pseudolus ist der Held des Stückes und feiert einen wahren Siegeszug der List, Entschlossenheit, Tatkraft und übermütigsten Laune.

Wir haben fünf Gesangsszenen im Pseudolus, die sich auf Ballio (133), Harpax (1103) und Pseudolus verteilen (574, 905, 1246). Es sind Monodien mit Ausnahme eines großen Duetts (905—950) zwischen Pseudolus und Simia. Die metrischen Analysen können hier auch nicht nur andeutend gegeben werden, weil sie für die Übersetzung unwesentlich und nur solchen Lesern verständlich sind, die in den Geheimnissen der antiken Metrik schon zu Hause sind. Es muß uns auf diesem Gebiete genügen, auf die grundlegende Arbeit zu verweisen, die Friedrich Leo „Über die Plautinischen cantica und ihr Verhältnis zu der hellenistischen Lyrik" geschrieben hat.

Wenn aber Leo meint (S. 41, Anm. 1), Plautus habe das Lied des Pseudolus (1246—1282), das, dreiteilig, seine Betrunkenheit und ihren Anlaß (1246—1282), die Seligkeit eines Liebesgelages (—1270) und Beschreibung seiner Tänze, die er zur Feier des Sieges vorführte (—1282), nicht in seinem griechischen Originale vorgefunden, sondern selbst eingelegt, „um den letzten Akt musikalisch zu beleben", so bezweifle ich das. Jedenfalls läßt es sich nicht entscheiden ohne Hinzuziehung der neuen Deutung, die ich dem ganzen Schluß gegeben habe. War dieser Schluß — sexuelle Unterwerfung des Herrn unter seinen Sklaven — schon in der Vorlage, so auch schon die Monodie. Die Tatsache, daß Pseudolus als Grund seines Erscheinens auf der Bühne nach dem Gelage angibt, er wolle seinen Rausch loswerden (1282), schließt den zweiten Grund nicht aus, er wolle jetzt seinen alten Herrn holen (1283 f.). Dieser zweite Gedanke kann ihm doch nach Verlassen des Gelages gekommen sein.

Digitized by Google

Argument

Kalidorus, ein junger Burſche, iſt maßlos verliebt
In Phönizium, eine Dirne, aber Geldes bar.
Ein Krieger, auch in ſie verliebt, erwirbt ſie ſich
Für zwanzig Minen und zahlt erſt fünfzehn Minen an.
Er läßt die Dirne mit ſeinem Erkennungsbild zurück
Beim Kuppler, ſo daß wer das gleiche Bildnis ihm
Und das Geld beibrächte, in Empfang ſie nehmen ſoll.
Es kommt auch bald des Kriegers Burſche, um das Weib
Mit fortzuführen. Pſeudolus, des jungen Herrn
Ergebner Sklave, ſetzt nun ein mit ſeiner Liſt,
Als wäre er des Kupplers Portier: das Bild
Verſchafft er ſich und gibt dem untergeſchobnen Knecht
Geliehnes Geld, fünf Minen, Brief und Bild dazu;
Der Knecht betrügt durch ſeine Liſt den Hurenwirt,
Kalidorus kriegt ſein Mädchen, Pſeudolus den Wein.

Personen:

Pseudolus, Sklave, starker junger Mann, dicker Körper, rote Haare, gebräuntes Gesicht, stechende Augen, große Füße.
Kalidorus, eleganter Jüngling, etwa siebzehnjährig, schwächlich.
Ballio, Kuppler, häßlich, Bocksbart, ungeschickter Gang, schmutzige Kleidung.
Simo, älterer Mann, ordinärer Bürgertypus.
Kallipho, gleichalter Bürger.
Harpax, stattlicher Soldat in mazedonischer Tracht und militärischer Haltung.
Charinus, Jüngling, etwa zwanzigjährig.
Knabe, kleines, häßliches, ärmliches Sklavenkind.
Koch, dick, mit Schürze und Küchenmesser auf farbigem Gewand.
Simia, Sklave, junger Strolch mit Gaunertypus.

Szene: Straße in Athen mit drei Häusern, dazwischen enge Gäßchen.

*

Die Zählung der Verse bezieht sich hier wie immer auf die Ausgabe von Leo.

I 1 Pſeudolus

Wenn durch dein Schweigen ich erfahren könnte, Herr,
Welch Leid dich ſo unleidlich martert, würde ich
Zwei Menſchen gerne Mühe ſparen, nämlich mir,
Dich auszufragen, dir die Antwort drauf an mich;
Dieweil nun das nicht möglich iſt, ſo zwingt die Not
Mich, dich zu fragen: du aber, antworte, bitte, mir:
Was hat zu ſagen, daß du mehrere Tage ſchon
Verzagten Sinns ein Briefchen bei dir trägſt und es
Mit deinen Tränen netzeſt, aber keinen Menſch
Zum Mitwiſſer davon machſt? Herr, ſprich dich aus, und
Daß ich Vertrauter werde deines Geheimniſſes. [mach',

Kalidorus

Mir geht's erbärmlich ſchlecht.

Pſeudolus

Das verhüte Juppiter!

Kalidorus

Nein, nein, das fällt ja nicht mit in ſein Machtbereich:
Ich leide unter der Venus Herrſchaft, nicht unter der
Des Juppiter.

Pſeudolus

Ich darf doch wiſſen, was es iſt?
Denn früher war ich doch der erſte, den du dir
Zum Genoſſen deiner Pläne zu wählen warſt gewöhnt.

Kalidorus

Dabei bin ich geblieben.

Pſeudolus

Nun, ſo ſag' mir auch:
Was iſt mit dir? Ich will mit Geld, mit Rat und Tat
Dich unterſtützen.

Kalidorus

Nimm den Brief! Du kannſt daraus
Dir ſelbſt entnehmen, welch ſchwere Sorge mich bedrückt.

Pſeudolus

Ganz wie du willſt. Doch wie? Was ſoll das heißen?

Kalidorus

Was?

Pſeudolus

Ich glaub', die Buchſtab'n gehn aufs Jungekriegen aus,
Der eine beſpringt den andern.

Kalidorus

Treibſt doch immer Spott!

Pſeudolus

Die Schrift entziffert ſchwerlich irgendwer, es ſei,
Daß eine der Sibyllen dazu fähig wär'.

Kalidorus

Warum denn ſprichſt ſo garſtig du von dem netten Brief,
Der mit netter Schrift von netter Hand geſchrieben iſt?

Pſeudolus

Ja, ſag' mir, haben auch die Hühner Hände denn?
Die Schrift hat ein Huhn geſchrieben.

Kalidorus

Ach, du biſt ſo fad'.
So lies, oder gib den Brief zurück!

Pſeudolus

Nein, nein, ich leſ'.
So ſammle alſo deinen Geiſt!

WILL. SHAKSPEARE

Kalidorus

Er iſt nicht da.

Pſeudolus

So ruf ihn doch heran!

Kalidorus

Nein, ich will ſchweigen, du
Entlocke ihn dem Briefe, denn mein Geiſt, der ruht
Im Briefe jetzt, nicht aber mehr in meiner Bruſt.

Pſeudolus

Kalidor, ich ſeh' dein Schätzchen.

Kalidorus

Aber wo denn, wo?
So ſag's doch, ich beſchwöre dich!

Pſeudolus

Da, ſieh ſie hingeſtreckt
Im Brief: ſie ſchläft im Wachs.

Kalidorus

Daß dich alle Götter doch
Und Göttinnen —

Pſeudolus

Erhalten mögen!

Kalidorus

Ach, mir ging's
Wie einer Blume in heißer Sommerzeit; ſo ſchnell erblüht,
So ſchnell verdorrt!

Pſeudolus

So ſchweig, ich leſe jetzt den Brief.

Kalidorus

Ja, ſo lies doch nur!

Pseudolus (liest)

Phönizium sendet ihrem Freund
Kalidorus durch Vermittelung von Holz und Wachs
Und Schrift den Gruß und Heil und erbittet sich dafür
Von ihm auch Rettung; denn mein ganzer Sinn ist mir
Verwirrt, es schmerzt mein Herz, es fließt der Tränen Strom.

Kalidorus

O Jammer! Nirgends finde ich diese Hilfe, die
Sie von mir erbittet.

Pseudolus

Welche Hilfe?

Kalidorus

Silberne!

Pseudolus

Für hölzerne eine silberne? Bedenk doch nur,
Was du da tust!

Kalidorus

So lies doch weiter! Aus dem Brief
Erfährst du, daß ich sofort für Silber sorgen muß.

Pseudolus (liest)

Der Kuppler hat mich einem mazedonischen
Kriegsmann für zwanzig Minen außer Lands verkauft,
Mein Herzgeliebter, und bevor er abgereist,
Hat ihm der Kriegsmann fünfzehn Minen draufgezahlt;
Es blieb ein Rest von fünf. Aus diesem Grund
Hat als Erkennungszeichen ihm der Offizier
Sein Bild im Wachsabdrucke seines Ringes hier
Erlegt mit der Bestimmung, daß, wenn einer kommt
Mit gleichem Bild, der mich mit sich abführen soll.
Als Zeitpunkt ist das nächste Bacchusfest bestimmt.

Kalidorus

Ist morgen. So nahe also ist mir das Unglück schon,
Wofern nicht du mir irgendeine Hilfe weißt.

Pſeudolus

So laſſe mich zu Ende leſen!

Kalidorus

Lies nur, lies!
Mir iſt dabei, als unterhielt' ich mich mit ihr.
Du miſcheſt mir dabei im Herzen Leid und Luſt.

Pſeudolus (lieſt)

All unſer Lieben, Beiſammenleben, Luſt und Scherz,
Geplauder, unſrer ſüßen Küſſe Wechſelſpiel
Und die Umklammerung in heißer Liebesluſt
Der weichen Lippen wonniges Zuſammenſpiel,
Der ſtarren Buſenknöpfchen zarte Drückerei —
All dieſer meiner Wonnen und der deinen auch
Vernichtung droht jetzt, Trennung, Untergang,
Wenn du nicht Hilfe weißt für mich, auch nicht für dich.
Nun hab' ich alles dir geſagt, was ſelbſt ich weiß,
Jetzt laß mich deine Liebe ſehen oder ob
Du mir nur Liebe heuchelſt. Lebe wohl, leb' wohl!

Kalidorus

Ein Trauerbrief, nicht, Pſeudolus?

Pſeudolus

Ja, jammervoll!

Kalidorus

Weinſt nicht?

Pſeudolus

Hab' Bimsſteinaugen, bring' ſie nicht
Dazu, auch nur ein einzig Tränlein auszuſpein.

Kalidorus

Wieſo?

Pſeudolus

Wir hatten immer trocknes Augenloch [1].

Kalidorus

So magst du mir nicht helfen?

Pseudolus

Was soll ich für dich tun?

Kalidorus

O weh!

Pseudolus

O weh? Damit gehst du verschwendrisch um:
Das sollst du haben.

Kalidorus

Leider borgt kein Mensch mir Geld.

Pseudolus

O weh!

Kalidorus

Zu Hause auch kein Geld!

Pseudolus

O weh, o weh!

Kalidorus

Und morgen führt er mir das Mädchen weg.

Pseudolus

O weh!

Kalidorus

Ist das die Hilfe, die du für mich hast?

Pseudolus

Ich geb'
Dir, was ich habe; dieser Schatz hält mir immer vor.

Kalidorus

Heut ist's geschehn um mich. Kannst du mir denn auch nicht
'ne Drachme leihn? Ich geb' sie morgen dir
Zurück.

Pseudolus

Ich glaube kaum, und wollte ich mich selbst
Dafür verpfänden. Und was willst du damit tun?

Kalidorus

'nen Strick will ich mir kaufen.

Pseudolus

Und zu welchem Zweck?

Kalidorus

Mich aufzuhängen. Das steht fest bei mir, vor Nacht
Noch gehe ich ins Reich der Nacht.

Pseudolus

Und wer bezahlt
Mir meine Drachme wieder (wenn ich dir sie gab?),
Oder willst du darum dich aufhängen, nur um mich
Hineinzulegen, wenn ich dir die Drachme lieh'?

Kalidorus

Weiß Gott, ich kann unmöglich weiterleben mehr,
Wenn sie mir fortgenommen und entfremdet wird (er weint).

Pseudolus

Nicht weinen, Närrchen[2], du sollst ja leben.

Kalidorus

Muß ich denn
Nicht weinen, da ich keinen Heller Geld besitz'
Und auf keinen Deut mir irgendeine Hoffnung winkt?

Pseudolus

Soviel ich aus dem Briefe hier entnehmen kann,
Nützt nichts, wenn du nicht Silbertränen weinst.
Denn was durch Tränen du erreichen willst, das hilft
Nicht mehr, als wenn du Regen schöpftest in ein Sieb.
Allein sei ohne Sorge: ich verlass' dich nicht
In deiner Liebe. Heute noch verschaff' ich dir

Auf gradem Wege oder ſchmutzigem[3] von wo
Ganz ſicher eine Silberhilfe, die du brauchſt.
Woher ſie kommen ſoll, das weiß ich ſelber nicht,
Nur weiß ich, daß ſie kommt, weil mir die Wimper zuckt[4].

Kalidorus

Entſpräche deinen Worten doch auch deine Tat!

Pſeudolus

Bei Gott! Du weißt es doch, wenn ich nur erſt einmal
Die Hand anlege an mein heiliges Gerät[5],
Welch tollen Wirrwarr ich dann anzurichten pfleg'!

Kalidorus

Du biſt's allein, auf dem jetzt all mein Hoffen ruht!

Pſeudolus

Genügt es, wenn ich heute dir dein Mädel ſchaff',
Zu eigen dir, oder zwanzig Minen in die Hand?

Kalidorus

Ja, das genügte, wenn es nur geſchäh'!

Pſeudolus

Nun gut:
So fordre zwanzig Minen, und ich verſpreche dir,
Daß ich ſie ſchaffen will! Ich bitte herzlich dich:
So fordre ſie: ſie zu verſprechen macht mir Spaß.

Kalidorus

Ich frag' dich alſo: Wirſt du heute noch an mich
Die zwanzig Minen Silber zahlen?

Pſeudolus

Ja, ich tu's,
Nun aber, bitte, ſprich nicht weiter mehr davon!
Im voraus aber ſag' ich dir, damit du's weißt;
Geht's anders nicht, ſo krieg' ich deinen Vater 'rum[6]!

Kalidorus

Erhielten doch die Götter immer dich für mich!
Von mir aus bring' zur Not auch meine Mutter 'rum[7].

Pſeudolus

Daraufhin darfſt du getroſt auf beiden Augen ruhn[8]!

Kalidorus

Den Augen oder Ohren?

Pſeudolus

Nein, wie ich geſagt!
Das iſt nicht ſo vulgär. Doch jetzt verkünde ich,
Daß keiner ſagen kann, es wär' ihm nicht bekannt,
An alle, unſere Jugend, dem geſamten Volk,
All meinen Freunden und Bekannten feierlich:
Nehmt heute euch in acht vor mir und traut mir nicht!

Kalidorus

St! Still doch, ich beſchwöre dich!

Pſeudolus

Was gibt's?

Kalidorus

Die Tür[9]
Des Kupplers hat gekracht.

Pſeudolus

Ach, ſeine Knochen nicht?

Kalidorus

Da kommt er ſelber, der verräteriſche Schuft.
(beide treten beiſeite)

I 2 Ballio

(eine Peitſche in der Hand, mit mehreren Sklaven)

Heraus, ich ſag' heraus, ihr faulen Schlingel! Marſch,
Mit Schaden gekaufte, mit Verluſt gehaltene:
Noch nie habt ihr daran gedacht, mir irgendwas

Jemals nur irgendmal ein bißchen recht zu tun.
Zu nichts seid ihr mir nutz', wenn ich's nicht auf die Manier
(er droht mit der Peitsche)
Versuche. Niemals sah ich Menschen, die so sehr
Den Eseln gleichen, mit so schwielenreichem Fell:
Und haut man sie, so schadet man sich selber mehr:
Denn dieses Sinns ist die verwünschte Prügelbrut,
Darauf nur sind sie aus, bei jeder Gelegenheit
Zu stehlen, rauben, raffen, halten, saufen, fliehn;
Das ihre Arbeit, daß man Wölfe lieber zu
Schafhütern setzt, als sie zu Hütern für das Haus.
Sieht man ihr Äußeres, so scheinen sie nicht schlecht:
Nur trügt der Schein. Doch wenn ihr jetzt nicht Achtung gebt,
Und wenn ihr alle jetzt nicht eure Verschlafenheit
Aus Sinn und Augen treibt, so schlag' ich euch, bei Gott,
Die Lenden hier mit meiner Peitsche kunterbunt.
Kampanische Decken sollen so farbenreich nicht sein,
Nicht tiergeschmückte Teppiche aus Alexandria.
Schon gestern hatt' ich allen euch Befehl erteilt,
Einem jeden sein Gebiet, doch seid ihr so verstockt
Und so verwünschten harten Sinns, ihr Schändlichen,
Daß ihr durch Prügel wollt zur Pflicht ermuntert sein.
Das ist nun freilich eure Art: ihr bietet ja
Dickfellig mir und meiner Knute selbst noch Trotz.
Nun seht nur, was sie andres treiben! Aufgepaßt:
Das sollt ihr tuen, hören, was ich zu sagen hab',
Ihr durchgebleutes Pack, euer Rücken wird ja doch
Nicht wirklich härter sein als die Karbatsche da?
(er schlägt einen Sklaven)
Na nun? Tut's weh? Da siehst du, wie's dem Knecht ergeht,
Der seinen Herrn mißachtet. Stellt alle euch heran
Um mich und hört genau auf das, was ich befehl'.
Du, mit deinem Kruge da, du schleppst das Wasser bei,
Sorgst, daß der Koch einen gutgefüllten Kessel hat.
Du mit der Art besorgst die Holzkleinmacherei.

Sklave

Die ist ja stumpf.

Ballio

So lasse sie's doch sein! Auch ihr
Ja alle seid's durch Schläge, aber muß ich nicht
Trotzdem euch alle brauchen hier in meinem Dienst?
Du sorgst dafür, daß alles blank im Hause wird.
Damit hast du genug zu tun, marsch, geh hinein!
Du richtest mir das Festgelage her. Du putzt
Das Silberzeug und stellst es auf. Komm' ich zurück
Vom Markt, daß ich dann alles gut in Ordnung find'!
Gerichtet, geschichtet, gescheuert, geputzt und rein gemacht.
Denn heut ist mein Geburtstag, alle sollt ihr mir
Ihn feiern helfen. Sorge du, daß ins Wasser kommt
Ein Schinken, Schwarte, Halsstück, Euter von der Sau[10],
Du hörst doch, wie? Ich will die allerfeinsten Herrn
Recht opulent bewirten, als schwömme ich in Gold.
Nun marsch, hinein, und schnell ans Werk, daß, wenn der Koch
Ankommt, es nicht noch irgendwie Verzögrung gibt.
Ich gehe in der Halle einzukaufen jetzt,
Wenn's da an Fischen irgendwas Preiswertes gibt.
Voran, du, Bursche, nimm vor Taschendieben dich[11]
In acht. Doch, halt! Was ich beinah' vergessen hätt',
Zu Haus zu sagen!

(es erscheinen mehrere seiner Hetären)

Weibsbilder, ihr nun, gebet acht,
Was für Befehle ich an euch zu geben hab',
Die ihr in Putz, in Wollust und in Weichlichkeit
Hineinlebt in den Tag und mit den feinsten Herrn
Als allbekannte Freundinnen! Heut will ich sehn
Und ausprobieren, was mir jede im Sinne hat:
Ob Kopf oder Bauch, ob Geldverdienen oder Schlaf.
Will ausprobieren, welche Freiheit oder Verkauf
Verdient. So sorgt denn, daß Geschenke in Menge mir
Hierher von euren Liebsten werden beigebracht.
Verschafft ihr heute mir nicht für ein ganzes Jahr
Den Vorrat, geb' ich morgen euch dem Volke preis.
Heut ist — ihr wißt es — mein Geburtstag. Wo nun sind
Eure Leutchen, denen Äuglein, Wonne, Honigseim,
Kußmäulchen, Busenlust ihr heißt? Nun treibt

Sie truppweis mit Geschenken an mein Haus heran.
Wozu denn schaff' ich Kleidung, Schmuck und was ihr braucht?
Was hab' ich anderes von eurem Dienst im Haus
Als Schaden und Verdruß, ihr Unersättlichen,
Allein auf Wein Erpichten? Schwemmt euch so die Kutt'[12]
Und so den Wanst euch an, da ich hier trocken sitz'?
Nun aber wird's am besten sein, daß ich von euch
'ne jede bei dem Namen nenne, denn sonst sagt
Mir diese oder jene, sie hätt' es nicht gehört:
Drum knüpfet alle eure Ohren tüchtig auf.
Zuerst, Hedylium, spreche ich mit dir. Du hältst
Es mit Getreidehändlern, die Riesenberg' zu Haus
Gestapelt haben von Getreide, allesamt.
Du sorgst gefälligst mir dafür, daß uns davon
Der Vorrat eines Jahres angefahren wird,
Getreide, mir und meinem Ingesind genug,
So viel, daß mich hinfort die Bürgerschaft bei uns
Nicht mehr den Kuppler Ballio, nein, daß sie mich
Mit Namensänderung König Jason heißen soll.

Kalidorus (zu Pseudolus)

Du hörst doch, was der Schinderhannes spricht und prahlt?
Erscheint er dir großschnauzig g'nug?

Pseudolus

Voll Niedertracht!
Doch still und dorthin aufgemerkt, mein Kalidor!

Ballio

Schandlotte[13], hör', du hast zu Kunden Leute, die
Geschäftskonkurrenten von uns Kupplern sind, ich mein'
Garküchenwirte, die genau wie wir Verdienst
Sich schaffen durch schlechte Saucen und durch falschen Eid[14].
Bekomm' ich heute nicht drei Metzgermulden, schwer
Mit Rückenstücken überladen, hänge ich dich
Schon morgen an einem Fleischerhaken auf, wie einst
Die Söhne Juppiters an einen wilden Stier
Der Sage nach die Dirke. Da findst du deinen Stier.

Kalidorus

Er macht mich raſend noch mit ſeinen Schimpferein!

Pſeudolus (trällernd)

Und ſolchem Kerle hängt ſich an
Die Jugendblüte von Athen?
Wo ſind ſie denn, wo ſtecken ſie
In ihres Lebens Überſchwang,
Die ihre Luſt vom Kuppelwirt
Bedienen laſſen? Ich frage nur:
Warum denn ſtürmen ſie nicht an,
Warum nicht alle, Mann für Mann,
Ihr Volk zu befreien von der Peſt?
Allein, ich bin ein arger Tor,
Unüberlegt, was geht's mich an?
Die ſollten es übernehmen, die
Ihr Liebesdrang zur Knechtſchaft zwingt
Und gegen den Schuft zu tun verwehrt,
Was ſie ſonſt täten nach Herzenluſt[15].

Kalidorus

Ach, ſtill!

Pſeudolus

Was gibt's?

Kalidorus

Mich ärgert, daß du ſein Geſchimpf Übertönſt.

Pſeudolus

Ich ſchweig' ja ſchon.

Kalidorus

Verſprichſt es, tuſt es nicht.

Ballio

Jetzt, Xyſtilis, merk' auf, du, deren Kunden Öl
Zu Haus in großen Maſſen haben. Wird mir nicht
In Schläuchen Öl ins Haus geſchleppt, dann ſorge ich
Dafür, daß du morgen ſelbſt, in einen Schlauch gepackt,

Getragen wirst in ein Bordell. Dort findest du
Ein Lager, wo's kein Schlafen gibt und wo man dich
Bis zur Erschöpfung — du verstehst doch, was ich mein'?
He, Schlange du, die du so viele Kunden hast,
Mit Öl so schwer beladen, trägst durch dein Bemühn
Für ein'ger deiner Mitbediensteten den Kopf
Ein bißchen glänzender? Ward mir dadurch die Kost
Ein bißchen fetter? Nein, ich weiß, dir liegt am Öl
Gar wenig, salbst[16] mit Wein dich lieber. Doch Geduld:
Ich mach' für alles schadlos mich durch einen Streich[17],
Wenn du mir heut nicht alles schaffst auf mein Geheiß.
Du aber, die du deine Freiheit fort und fort
Mit dem Maul erkaufst, verhandelst, aber nie bezahlst,
Phönizium, Kavalierenbraut, ein Wort mit dir!
Schaffst du mir nicht von deiner Freunde Gütern heut
Den reichsten Kellervorrat, wird Phöniziums
Phönizisch rot bestrichene Haut schon morgen früh
Das Hurenhaus besuchen.

Kalidorus

Pseudolus, du hörst?

Pseudolus

Ich hör' es, Herr, und mir entgeht kein einzig Wort.

I 3 Kalidorus

Was rätst du mir? Was soll ich schicken, damit er nur
Mein Liebchen nicht prostituiert?

Pseudolus

Nur keine Angst!
Sei heitren Sinns, denn ich, ich sorg' für mich und dich.
Schon lange stehe ich mit ihm auf gutem Fuß,
Die Freundschaft zwischen uns ist alt. Ich schick' ihm heut
Zu seinem Wiegenfest ein großes, reifes Ding
Als Unglücksgabe[18].

Kalidorus

Sag', was ist zu tun?

Pſeudolus

Für dich?

Um andres dich zu kümmern.

Kalidorus

Doch —

Pſeudolus

Ja, Loch'! —

Kalidorus

Die Angſt!

Pſeudolus

Was bangſt du nur?

Kalidorus

Ich kann nicht.

Pſeudolus

Kann!

Kalidorus

Wie kann ich denn?

Pſeudolus

Es gilt vorſorgen, was die Sache fördern kann,
Doch nicht verharren bei der Widerwärtigkeit.

Kalidorus

Ach, dummes Zeug! Wer liebt, dem iſt es grade recht,
Ein Narr zu ſein.

Pſeudolus

Du bleibſt dabei?

Kalidorus

Mein Pſeudolus,

Ach, laß mich nur in Elend ſein!

(wirft ſich ihm weinend an die Bruſt)

Pſeudolus

Du läßt mich los!
Wenn nicht, ſo geh' ich ſelbſt.
(ſchickt ſich an zu gehen)

Kalidorus

Nein, bleib, ich bitte, bleib!
Ich will auch ganz gehorſam ſein.

Pſeudolus

Ja, ſo iſt's recht!

Ballio (zu ſeinem Sklaven)

Der Tag vergeht, und ich vertrödle nur die Zeit.
Marſch, Junge, geh voran!

Kalidorus

Er geht, ſo halt ihn doch!

Pſeudolus

Was drängſt du denn? Nur ruhig Blut!

Kalidorus

Er geht ſonſt fort!

Ballio (zum Sklaven)

Verdammt! Warum ſo langſam, Bengel? Marſch, ſo geh!

Pſeudolus (laut rufend)

Geburtstagskind, dich mein' ich, he, Geburtstagskind!
Zurück, auf uns geſchaut! Wir halten dich zurück,
Den viel Beſchäftigten. So ſteh, ſind Leute da,
Die dich zu ſprechen wünſchen.

Ballio

Was ſoll das heißen, wie?
Ich hab' zu tun, wer ſchafft ſo läſtigen Verzug?

Pſeudolus

Ein Mann, der dir mal herzlich nah geſtanden hat.

Ballio

Doch jetzt erkaltet iſt; mir nützt nur, was noch iſt.

Pſeudolus

Nur nicht ſo ſtolz getan!

Ballio

Nur ſo aufdringlich nicht! (er geht weiter)

Kalidorus

Lauf nach und halt den Kerl!

Ballio

Nun vorwärts, Junge, geh!

Pſeudolus (zu Kalidorus)

Wir wollen ihm den Weg vertreten.
(ſie treten ihm in den Weg)

Ballio

Daß dich Gott,
Wer du auch biſt, verderbe!

Pſeudolus

Nein, doch lieber dich!

Ballio

Euch beide lieber! Weiche dorthin aus, du Burſch!

Pſeudolus

Geſtatteſt du uns kein Geſpräch?

Ballio

Hab' keine Luſt.

Pſeudolus

Doch wenn's zu deinem Vorteil wär'?

Ballio

Ich frage dich,
Ich darf doch gehen, oder nicht?

Pſeudolus

Ach was! Du bleibſt.

Ballio

Laß los!

Kalidorus

Ach, Ballio, höre!

Ballio

Nein, ich bin ganz taub
Dem leeren Schwätzer[19].

Kalidorus

Ich hab' gezahlt, was ich beſaß.

Ballio

Gezahltes fordre ich nicht.

Kalidorus

Ich bin ja doch bereit
Zu zahlen, wenn ich was haben werd'.

Ballio

Dann bring' es auf!

Kalidorus

O weh, wie ſchlecht hab' ich verloren, was ich gab!
Und was ich brachte!

Ballio

Die Sach' iſt aus, was ſchwatzt du noch?
Ein Narr biſt du, behandelſt, was erledigt iſt.

Pſeudolus

So ſieh doch wenigſtens, wer er iſt.

Ballio

Ich weiß es längſt,
Wer der geweſen iſt; er weiß es ſelbſt gewiß,
Wer jetzt er iſt. (zum Sklaven)
So gehe, Burſche, doch voran!

Pſeudolus

Willſt, Ballio, dich nicht einmal umſchauen nur?
Du tuſt es nicht umſonſt.

Ballio

Umſonſt nicht? Freilich dann!
Und opferte ich ſelbſt dem Vater Juppiter
Und hielte ſchon das Eingeweide in der Hand,
Es darzubringen, winkte irgendein Gewinn,
Ich ließ' das Opfer ſtehn: die Rückſicht geht mir vor
In jedem Fall.

Pſeudolus

Die Götter ſchätzt er ſelbſt gering,
Die er am meiſten fürchten ſollt'.

Ballio

Ich ſprech' mit ihm:
(zu Pſeudolus) Gu'n Tag, du, aller Sklaven niederträchtigſter!

Pſeudolus

Die Götter ſei'n dir gnädig, wie mein Herr und ich
Es wünſchen, oder, wenn du Gutes nicht verdienſt,
So mögen ſie in Gnaden dir nur Böſes tun!

Ballio

Wie geht's, Kalidorus?

Kalidorus

Schlecht, aus Liebs- und Geldesnot.

Ballio

Mein Beileid, könnt' damit ich beköſtigen mein Haus.

Pſeudolus

Ach Gott, wir kennen dich zur Genüge, davon ſchweig
Und höre unſern Wunſch!

Ballio

Ihr wünſcht mir natürlich Pech.

Pſeudolus

Gewiß, vernimm nun aber auch den Grund, warum
Wir nach dir rufen.

Ballio

Gut, ich höre, faßt euch kurz:
Ich bin grad' ſehr beſchäftigt. Alſo, was beliebt?

Pſeudolus

Der ſchämt ſich, daß er ſein Verſprechen auf den Tag
Nicht halten konnt', die zwanzig Minen dir bisher
Für ſeine Freundin noch nicht ausgehändigt hat.

Ballio

Das Schämen trägt ſich leichter, als ſich Ärger trägt.
Er ſchämt ſich, daß er mir noch nichts gegeben hat.
Ich ärgre mich, daß ich von ihm noch nichts bekam.

Pſeudolus

Er wird dir zahlen, wird's beſchaffen, warte nur
Die nächſten Tage noch, denn er iſt beſorgt,
Du möchteſt ſie verkaufen, weil du verärgert wärſt.

Ballio

Bei gutem Willen wär' ihm das Zahlen längſt geglückt.

Kalidorus

Wenn ich nichts hab'?

Ballio

Du warſt verliebt, da konnteſt du
Geld pumpen und zum Wechſler gehn, mit Wucherzins
Ausleihen oder die Kaſſe plündern dem Papa.

Pſeudolus

Dem Vater ſollt' er's ſtehlen? Unverſchämteſter!
Bei dir iſt nicht zu fürchten, daß du Gutes rätſt.

Ballio

Das paßt euch nicht zur Kupplerart!

Kalidorus

Wie aber kann
Ich Vater etwas stehlen? Er ist die Vorsicht selbst.
Und wenn ich's könnte, hinderte es die Kindespflicht.

Ballio

Schön, nimm denn deine Kindespflicht bei Nacht mit dir
Ins Bett anstatt Phönizjums. Da Kindespflicht
Dir also höher steht als Liebe, frag' ich dich,
Sind alle Leute deine Väter? Existiert
Nicht einer, bei dem du einen Pump anlegen kannst?

Kalidorus

Ach nein, das Wörtchen Leihen existiert nicht mehr.

Pseudolus

Mein Gott doch, wenn die Herren satt und voll vom
Tisch
Aufstehn, ihr Geld einziehen, leihn sie keinem was:
Vorsichtig gegen Fremde, trauen keinem mehr.

Kalidorus

Gar elend bin ich dran, kann nicht ein bißchen Geld
Auftreiben: Liebes- und Geldesnot ist mein Verderb.

Ballio

So kaufe Öl auf Pump, verkauf' es dann für bar,
Das schafft dir schnell zweihundert Minen in den Sack.

Kalidorus

Verdammt, dem widerspricht doch das Gesetz[20]! Kein Mensch
Getraut, Kredit zu geben einem jungen Mann.

Ballio

Auch mir gilt dies Gesetz: auch ich getrau' mich nicht.

Pseudolus

Dich sollt' gereun zu verleihen an den Mann, der dir
So großen Nutzen brachte?

Ballio

Kein Verliebter gilt,
Der nicht beſtändig zahlt. Er zahle immerzu
Und höre auf zu lieben, wenn er nichts mehr hat!

Kalidorus

Und läßt dich nicht erweichen?

Ballio

Du kommſt mit leerer Hand,
Und Worte klingen nicht. Ich wünſchte dich geſund
Und lebend.

Pſeudolus

Nun, er iſt ja noch nicht tot.

Ballio

Er iſt's
Für mich zum wenigſten mit ſeiner Rederei.
Ein Verliebter lebt ſo lange nur, ſo lange er
Dem Kuppler huldigt. Komme jederzeit zu mir,
Wenn deine Klage Silber klingt, doch was du jetzt
An Klagen vorbringſt, daß es dir an Silber fehlt,
Das trägſt du der Stiefmutter vor.

Pſeudolus

Nanu?
Du warſt doch niemals ſeines Vaters Eheweib?

Ballio

Behüte Gott!

Pſeudolus

Tu's, lieber Ballio, mir zulieb!
Ich bitte, wenn du dieſem da nicht trauen willſt.
Drei Tage nur, und ich, ich ſcharre dir das Geld
Von irgendwo aus dem Lande oder Meere heran.

Ballio

Und ich ſoll dir vertraun?

Pſeudolus

Warum denn nicht?

Ballio

Ja weil
Ich grad ſo gut auch einen Hund gefeſſelt hielt'
Am Darme eines Lamms.

Pſeudolus[21]

Das alſo iſt der Dank
Für alles, was ich Gutes dir erwieſen hab'?

Ballio (ſich an Kalidorus wendend)

Was willſt du denn von mir?

Kalidorus

Sechs Tage etwa nur
Abwarten, nicht verkaufen, ſtören nicht mein Glück!

Ballio

Getroſt, ſogar ſechs Monde wart' ich gerne noch.

Kalidorus

Juchhe, du allerliebſter Mann!

Ballio

Ja, ſoll ich denn
Dir deine Freude ſteigern um noch vieles mehr?

Kalidorus

Wodurch denn?

Ballio

Daß Phönizium mir gar nicht mehr
Verkäuflich iſt.

Kalidorus

Nicht mehr verkäuflich?

Ballio

Wirklich, nein.

Kalidorus

O Pſeudolus, ſchaff Opfertiere, Schlächter her,
Damit ich dieſem höchſten Juppiter ſogleich
Dankopfer bringe, denn er iſt mir Juppiter,
Jetzt mehr als Juppiter.

Ballio

Kein Rinderopfer braucht's,
Mit Lämmerfleiſch verſöhne mich[22]!

Kalidorus

Was ſtehſt du? Lauf,
Schaff' Lämmer 'ran für ihn. Du hörſt, was Zeus gebeut?

Pſeudolus

Bin gleich zurück, nur muß ich ſchnell vors Tor[23] hinaus.

Kalidorus

Wozu?

Pſeudolus

Zwei Schlächter holen mit dem Schellenwerk[24],
Zwei dichte Bündel Ulmenſtäbe auch zugleich,
Daß nichts dem Zeus an ſeiner Opferfeier fehlt.

Ballio

Zum Galgen mit dir!

Pſeudolus

Nein, mit dem Hurenjuppiter!

[Ballio

Zu deinem Vorteil wär' mein Tod.

Pſeudolus

Wieſo?

Ballio

Ja, weil,
Solang' ich leb', du niemals etwas taugen wirſt.

Ballio

Zu deinem Nachteil wär' mein Tod.

Pſeudolus

Wieſo?

Ballio

Weil du
Nach meinem Tod der größte Lump im Lande biſt.]

Kalidorus

Ich beſchwör' dich, ſage mir, doch in vollem Ernſte ſag':
Es ſteht dir meine Phönizium wirklich nicht mehr feil?

Ballio

Ich hab' ſie wirklich nimmer, hab' ſie längſt verkauft.

Kalidorus

Wie denn?

Ballio

Mit allen Eingeweiden, ohne Schmuck.

Kalidorus

Du hätteſt ſie verkauft?

Ballio

Für zwanzig Minen, ja.

Kalidorus

Für zwanzig Minen?

Ballio

Oder, wenn du lieber willſt,
Für viermal fünf an einen mazedoniſchen
Soldaten, fünfzehn Minen ſind ſchon abgezahlt.

Kalidorus

Was muß ich hören!

Ballio

Daß dein Schatz verſilbert iſt.

Kalidorus

Wie konnteſt du es wagen?

Ballio

Hat mir ſo gepaßt:

Sie war mein Eigentum.

Kalidorus

O weh, mein Pſeudolus,

Geh, bring ein Schwert.

Pſeudolus

Wozu ein Schwert?

Kalidorus

Dem da oder mir

Den Tod zu geben.

Pſeudolus

Töte lieber dich, denn der[25],

Der ſtirbt ja bald ſchon ſelber hin an Liebesnot.

Kalidorus

Was ſagſt du da, Meineidigſter von allem, was
Die Erde bringt ans Licht[26]? Haſt du mir nicht den Eid
Geleiſtet, daß nur mir du ſie verkaufen willſt?

Ballio

Das geb' ich zu.

Kalidorus

Mit klarem Wort?

Ballio

Und wohlbedacht.

Kalidorus

So brachſt du deinen Eid, du Schuft.

Ballio

Und ſtrich

Die Summe dafür ein. Ich Schuft, ich kann zu Haus
Mein Geld erheben, du, als Ehrenmann, du biſt
Von der Art, gar nichts zu beſitzen.

Kalidorus

Pſeudolus,
So komm und ſtell' dich auf die andre Seite auf,
Und ſchimpf' ihn tüchtig aus!

Pſeudolus

Ich tu' es herzlich gern,
Zum Prätor lief' ich ſchneller nicht, wenn's die Freiheit gält'.

Kalidorus

Nur recht geſchimpft!

Pſeudolus

Mit meinem Maul zerfetz' ich ihn:
Du Saukerl!

Ballio

Recht ſo!

Pſeudolus

Schuft!

Ballio

In Wahrheit.

Pſeudolus

Du Halunk'!

Ballio

Warum denn nicht?

Kalidorus

Grabſchänder!

Ballio

Allerdings.

Pſeudolus

Du biſt
Ein Galgenſtrick.

Ballio

Sehr wohl.

Kalidorus

Hundsfott!

Ballio

Ja, das trifft zu.

Pſeudolus

Du Vatermörder!

Ballio

Weiter!

Kalidorus

Tempelſchänder, du!

Ballio

Ja, einverſtanden.

Pſeudolus

Eidesbrecher!

Ballio

Ein altes Lied!

Kalidorus

Du Rechtsverdreher!

Ballio

Aber feſte!

Pſeudolus

Der Jugend Peſt!

Ballio

Im höchſten Grade.

Kalidorus

Dieb!

Ballio

Hehe!

Pſeudolus

Du feiger Hund!

Ballio

Hallo!

Kalidorus

Du Volksbetrüger!

Ballio

Aber nicht zu knapp!

Pſeudolus

Erzgauner!

Kalidorus

Dreckiger!

Pſeudolus

Verfluchter Hurenwirt!

Kalidorus

Schindaas!

Ballio

Wie ſingt ihr ſchön!

Kalidorus

Deinen Vater haſt
Du, deine Mutter auch verführt!

Ballio

Und abgemurkſt,
Doch lieber als ſie füttern. Iſt da was daran?

Pſeudolus

Wir ſchimpfen in ein leeres Faß: Verlorne Müh'.

Ballio

Habt ihr noch ſonſt etwas zu ſagen?

Kalidorus

Schäme dich!

Ballio

Schämst du dich nicht, daß als verliebten Habenichts,
Als taube Nuß ich dich entlarve? Aber immerhin,
Obschon ihr mich mit vieler Schimpferei bedacht,
So glaub' ich dennoch, daß, wenn mir der Offizier
Nicht heute noch die fünf rückständ'gen Minen zahlt
— Denn heut ist der Termin —, ich euch noch dienen kann.

Kalidorus

Was heißt das?

Ballio

Das: wenn du das Geld mir bringst,
So brech' ich ihm das Wort. So faß' ich meine Pflicht.
Und hätt' ich Zeit, so sprách' ich mehr mit dir, jedoch
Geldlos bemühst du dich bei mir durchaus umsonst
Um Mitleid. Das steht fest bei mir, du siehe zu,
Was du in dieser Sache noch zu tun gedenkst.

Kalidorus

Du willst schon gehn?

Ballio

Hab' alle Hände voll zu tun. (ab)

Pseudolus

Bald also mehr! — Ich hab' den Kerl, und wenn mich nicht
Die Götter alle und die Welt im Stiche läßt,
So reiß' ich ihm, wie der Koch dem Fisch, die Knochen 'raus.
Kalidorus, jetzt gib acht auf mich!

Kalidorus

Was steht zu Dienst?

Pseudolus

Ich will die Stadt bestürmen, daß sie heute noch
Kapitulieren muß. Und dazu brauch' ich nun
Einen list'gen, pfiffigen, schlauen, ganz verschlagnen Kerl,
Der Befehle durchführt, nicht mit offnen Augen schläft.

Kalidorus

So sag' mir doch: was hast du vor?

Pseudolus

Das hörst du schon
Zu rechter Zeit; es zweimal vorzutragen, habe ich
Nicht Lust: das Stück wird sowieso schon lang genug.

Kalidorus

Dein Vorschlag scheint mir gut und recht.

Pseudolus

Drum also schnell
Nach einem solchen Mann dich umgesehn!

Kalidorus

Es gibt
Nur wenige unter vielen, die verläßlich sind.

Pseudolus

Das weiß ich wohl. Drum triff mit Umsicht deine Wahl,
Such' aus den vielen einen, den verläßlichsten.

Kalidorus

Er soll hier gleich erscheinen.

Pseudolus

Mach' also, daß du gehst!
Durch dein Geschwätze ziehst du nur die Sach' hinaus.

Pseudolus (allein)

Nun ist er fort. Du stehst allein da, Pseudolus.
Was tust du jetzt, nachdem du deinen jungen Herrn
Verschwenderisch mit Worten ausgestattet hast?
Wo sind die Taten? Wo kein Tröpfchen guten Rats,
[Kein bißchen Geld und kein Entschluß vorhanden sind?]
Womit beginnen, weißt du nicht und siehst kein Ziel,
Wohin der Faden abgesponnen werden soll.
Doch wie der Dichter, wenn er erst zum Hefte griff,
Ersinnt, was nirgends existiert, und endlich doch
Sein Hirngespinst gestaltet, daß es glaubhaft wirkt,
So will ich jetzt den Dichter spielen, ebenfalls
Die zwanzig Minen finden, die es nirgends gibt.

[Ich hatte ſie ihm doch verſprochen, wollte drum
Mein Netz dem Alten überwerfen, aber der
Hat Wind bekommen — weiß nicht, wie's gekommen iſt —]
Doch muß ich Stimme und Rede mäßigen, denn, ſieh,
Simo, mein Herr, kommt mit dem Nachbar Kallipho.
Aus dieſem alten Grabmal grab' ich heute noch
Die zwanzig Minen aus für meinen jungen Herrn.
Jetzt hier verſteckt, von wo ich ſie belauſchen kann!
(verſteckt ſich im Hintergrund)

Simo und Kallipho kommen aus Simos Haus

I 5 Simo

Wenn jetzt hier in Athen aus der Verſchwender Zahl
Und aller Liederjahne ſo ein Oberhaupt
Zu wählen wär', ich glaube, keiner tät' es dann
Dem Kalidorus, meinem Sohn, zuvor: ſo ſehr
Iſt er allein jetzt allgemeines Stadtgeſpräch:
Er wolle ſeinem Schatz die Freiheit kaufen und dazu
Sich Geld verſchaffen. Von andern Leuten hör' ich's ſo;
Ich ſelber hab' es auch ſchon längſt gemerkt, es ſtieg
Mir in die Naſe, doch ich verriet mich lieber nicht.

Pſeudolus (für ſich)

So furzt' ihm ſchon ſein Sohn? Der Plan iſt alſo hin,
Der Handel ſtockt. Den Weg für meinen Geldtransport,
Den ſeh' ich plötzlich abgeſperrt. Er hat's gemerkt:
Der Raubzug bringt uns alſo keine Beute ein.

Kallipho

Die Gerüchte kolportieren, darauf hören, ſind,
Wenn ich entſcheiden dürfte, alle den Galgen wert.
An den Zungen die Schwätzer, an den Ohren aufgehängt
Die Lauſcher! Was dir berichtet wird vom Sohn,
Er wollte dich, weil er verliebt ſei, um dein Geld
Betrügen, kann doch grad' ſo gut erlogen ſein:
Doch wär' es wahr, wie's heute allgemein der Brauch[27],
Iſt's etwas Wunderliches, etwas Neues, wenn
Ein junger Menſch verliebt iſt, das geliebte Weib
Für ſich befreien will?

Pſeudolus (für ſich)

Ein netter alter Herr!

Simo

Er ſollte Altes tun!

Kallipho

Vergebner Widerſtand!
Triebſt du's nicht, wenn du jung wärſt, grade ebenſo?
Das muß ein Biedervater ſein, der ſich den Sohn
Noch biedrer wünſchet, als er ſelbſt geweſen iſt.
Du aber, was für Streiche, welchen Übermut
Haſt du verübt! Man könnt' die ganze Stadt damit
Verſorgen, Mann für Mann. Da wunderſt du dich noch
Bei deinem Sohn, daß er dem Vater nachgerät?!

Pſeudolus[28]

Mon dieu, wie wen'ge ſeid ihr doch gefäll'ger Art!
Das heiß' ich einen Vater, wie er dem Sohne paßt!

Simo (bemerkt den Pſeudolus)

Wer ſpricht denn da? Mein Sklave iſt's, der Pſeudolus.
Der hat mir meinen Sohn verführt, der Erzhalunk',
Sein Mentor, ſein Lehrmeiſter! Hätte Luſt, den Kerl
Zu martern.

Kallipho

Aber das iſt Unverſtand von dir,
Die Wut ſo frei zu laſſen. Wieviel klüger wär's,
Mit milden Worten ihm zu kommen, auszuſpähn,
Ob, was man dir berichtet, wahr ſei oder nicht:
Ein feſter Sinn in böſen Sachen
Kann's um die Hälfte leichter machen.

Simo

Ich geb' dir recht.

Pſeudolus (für ſich)

Jetzt, Pſeudolus, jetzt kommt's an dich.
Jetzt rüſte dich, wie du dem Greis erwidern willſt.
(laut)
Vorerſt, wie ſich's gehört, dem Herren Gruß! Sodann,
Was übrigbleibt an Gruß, dem Nachbar Kallipho!

Simo

Gu'n Tag, wie geht es dir?

Pseudolus

Man steht so, wie du siehst.

Simo

Da sieh nur seine Stellung — wahrhaft königlich!

Kallipho

Ja, ja, ich seh': voll Selbstbewußtsein steht er da!

Pseudolus

Schuldlosen Sklaven, welche nichts verbrachen, kommt
Es zu, zumal vor ihrem Herren, stolz zu sein.

Kallipho

Wir möchten dich nur etwas fragen, was uns bloß
So wie im trüben zu Gehör gekommen ist.

Simo (zu Kallipho)

Der fertigt dich gleich ab, so daß du meinen wirst,
Nicht Pseudolus zu hören, sondern Sokrates.

Pseudolus

So steht es. Daß du mich verachtest, merk' ich längst.
Du schenkst mir kein Vertraun. Das weiß ich auch.
Zum Schelm willst du mich machen, aber ich bleib' brav.

Simo

Nun knüpf' gefälligst mal dein Ohrgehäuse auf,
Daß meine Rede dringen kann, wohin sie will.

Pseudolus

So sprich nach Wunsch, obgleich ich böse auf dich bin.

Simo

Mir böse, du, als Sklave deinem Herren bös

Pſeudolus

Ja, ſcheint dir das ſo wunderlich?

Simo

Wenn du ſo ſprichſt,
Da muß ich auf der Hut wohl ſein vor deinem Zorn;
Auf andere Weiſe denkſt du mich zu treffen, nicht
Wie ich dich oft. (zu Kallipho) Was ſagſt denn du dazu,
mein Freund?

Kallipho

Allerdings, ſo will mir ſcheinen, zürnt er dir mit Recht,
Dieweil zu wenig du ihm trauſt.

Simo

Nun, mir iſt's recht:
Er zürne! Will mich aber hüten, daß er mir
Nicht ſchade. (zu Pſeudolus) Aber ſag', was ich dich fragen
will.

Pſeudolus

So frage, was beliebt. Und was ich weiß, darauf
Erhältſt du Antwort wie von dem Orakelthron[29].

Simo

Merk' auf und denk an dein Verſprechen! Sag' einmal,
Iſt dir vielleicht von einer Liebſchaft meines Sohns
Mit einer Flötenſpiel'rin was bekannt?

Pſeudolus

Mais oui![30]

Simo

Und daß er ſie freikaufen will?

Pſeudolus

Aussi cela.

Simo

Und weißt du was von zwanzig Minen, um die du mich
[Durch Hinterliſt und ſchlaue Weiſe aller Art]
Zu prellen dich bemühen ſollſt?

Pseudolus

Zu prellen? Dich?

Simo

Jawohl, es meinem Sohn zu geben, daß er sich damit
Sein Mädchen frei bekomme? So gesteh doch, sprich!

Pseudolus

Aussi cela, mais oui, mais oui.

Kalliphо

Er gibt es zu.

Simo

Nun, Kalliphо, ich sagt' es doch?

Kalliphо

Erinnere mich.

Simo

Warum denn hast du mir's verhehlt, warum hast du's,
Wenn du's doch selber wußtest, mir nicht gleich gesagt?

Pseudolus

Mein Grund: ich wollt' kein schlechtes Beispiel geben, daß
Ein Sklave bei dem Vater seinen Herrn verpetzt.

Simo

Ins Zuchthaus müßt' der Kerl Hals über Kopf dafür[81].

Kalliphо

Was hat er denn verbrochen, Simo?

Simo

Nur zu viel.

Pseudolus

Laß gut sein, Kalliphо: ich selbst erkenne klar
Die Lage, weiß, daß ich gefehlt. (zu Simo) Du, höre jetzt,
Weshalb ich dir des Sohnes Liebschaft vorenthielt.
Das Zuchthaus war mir sicher, wenn ich's verraten hätt'.

Simo

Von mir aus ſtand dir's Zuchthaus nicht in Sicht, wenn du's
Verſchwiegſt?

Pſeudolus

Ja, auch!

Simo

Und haſt mir's dennoch nicht geſagt?

Pſeudolus

Weil's erſte Unglück nahe ſtand, das andere fern.
Im Zuge war ſchon jenes, dieſes litt Verzug.

Simo

Was wollt ihr jetzt beginnen? Könnt ja doch von mir
Kein Geld entwenden, beſonders nicht, da ich's jetzt weiß,
Und daß euch niemand borge, warn' ich alle Welt.

Pſeudolus

Ich wende mich, bei Gott, an niemand in der Welt,
Solange du noch lebſt. Du, Herr, bezahlſt das Geld,
Von dir nur nehm' ich's.

Simo

Nehmen? Du von mir?

Pſeudolus

Aber ganz gewiß!

Simo

Das Auge ſollſt du mir, bei Gott,
Ausbohren[32], wenn ich's gebe.

Pſeudolus

Ja, du gibſt es mir.
Ich warne dich: nimm dich in acht vor mir!

Simo

Ich weiß,
Erreichſt du es, ſo iſt's 'ne wahre Wundertat.

Pſeudolus

Und wird vollbracht.

Simo

Und wenn's mißlingt?

Pſeudolus

Verhauſt du mich.
Wie aber, wenn's gelingt?

Simo

So ſchwör' ich dir bei Gott:
Du bleibſt von mir dein lebelang dann ungeſtraft!

Pſeudolus

Gedenke dieſes Wortes!

Simo

Wie? Ich ſollte nicht
Mich ſchützen können, da man mir's vorausgeſagt?

Pſeudolus

Ich ſage: hüt' dich, hüt' dich, hüt' dich: heute noch
Empfange ich aus deiner eigenen Hand das Geld.

Kallipho

Ein Kerl zum Malen, wenn er ſein Verſprechen hält!

Pſeudolus (zu Kallipho)

In deine Knechtſchaft führe mich, wenn's nicht gelingt!

Simo[33] (ſpöttiſch)

Recht nett und freundlich! Denn bis jetzt iſt er noch mein.

Pſeudolus

Soll ich euch ſagen, was noch mehr euch ſtaunen macht?

Kallipho

Das möcht' ich wirklich wiſſen, denn ich hör' dich gern.

Simo

Nur zu, weil dich zu hören recht vergnüglich iſt.

Pſeudolus

Bevor ich meinen Kampf mit dir beſtehe, wird
Ein andrer wunderbarer von mir ausgeführt.

Simo

Ein Kampf?

Pſeudolus

Haha, ich will durch Gaunerei und Liſt
Dem Nachbar Kuppler jene Flötenſpielerin,
In die dein Sohn vernarrt, auf allerliebſte Art
Ausführen!

Simo

Was iſt das?

Pſeudolus

Bis zum Abend heut
Iſt das eine wie das andre von mir ausgeführt.

Simo

Gelingt dir dieſe Tat, wie du dich rühmſt, ſo biſt
Du wahrlich größer noch als König Agathokles,
Doch bringſt du's nicht zuſtande, ſeh' ich keinen Grund,
Dich nicht ins Loch zu werfen.

Pſeudolus

Nicht nur für einen Tag,
Nein, nein, für meine Lebenszeit. Doch andernfalls
Bezahlſt du mir nicht dann freiwillig auch das Geld,
Und zwar ſogleich, das ich dem Kuppler geben muß?

Kallipho

Das wär' nur recht und billig, ſag': ich zahl' dir's dann!

Simo

Ja, weißt du, was mir eben einfällt, Kallipho?
Wie, wenn ſie ſich verſtändigt hätten, um vereint
Durch Gaunerei mich zu betrügen um mein Geld?

Pſeudolus

Da wär' ich doch der allerfrechſte Kerl, wenn ich
Das wagen würde. Aber Simo, nein! Und wenn
Wir uns beſprachen oder je den Plan dazu
Erſannen, je darüber eins geworden ſind,
So magſt du mir dafür den ganzen Buckel voll,
[Wie man mit Griffeln in ein Buch die Lettern ſchreibt,]
Mit Rutenhieben[34] zeichnen.

Simo

Alſo gut, ſo gib
Uns deine Streiche jetzt bekannt, wenn's dir beliebt.

Pſeudolus

Ach, Kalliphо, ſchenke mir doch dieſen Tag, damit
Du nicht durch anderes gebunden biſt[35].

Kalliphо

Aufs Land zu gehen, nahm ich mir ſchon geſtern vor.

Pſeudolus

So wirf doch deine Unternehmung wieder um!

Kalliphо

Ja, dir zuliebe blieb' ich lieber hier zurück:
Mich gelüſtet, deine Kunſt zu ſehen, Pſeudolus.
Und ſehe ich, daß der dir das Verſprochene nicht
Bezahlt, ſo geb' ich's lieber, eh' es unterbleibt.

Simo

Ich halte Wort.

Pſeudolus

Ja, wenn du's aber doch nicht zahlſt,
So treib' ich's mir durch einen Mordsſpektakel ein.
Jetzt aber zieht euch in das Haus zurück und gebt
Den Raum indes für meine tollen Streiche frei!

Simo

Nun, gut!

Kallipho

Wie du es wünſcheſt.

Pſeudolus (zu Kallipho)

Aber, Kallipho,
Du hältſt dich ſtets zu Haus?

Kallipho

Ja, ich verſprech' es dir.

Simo

Ich geh' zum Markt und bin gleich wieder da.

(Simo und Kallipho ab)

Pſeudolus

Komm bald!

(zum Publikum)

Ich hab' euch in Verdacht, euch komme der Verdacht,
Daß ich deswegen ſolches Tun verſprochen hab',
Um euch zu beluſtigen, ſolang dies Stückchen ſpielt,
Nicht aber auszuführen, was ich verſprochen hab'.
Ach nein, es bleibt dabei. Doch wie's geſchehen ſoll,
Das weiß ich freilich nicht, nur das, daß es geſchieht.
Denn wer ſich auf der Bühne zeigt, dem kommt es zu,
Mit Neuem aufzuwarten und auf neue Art.
Und kann er's nicht, ſo räum' er anderen das Feld.
Ich möcht' für eine Minute jetzt mal hier hinein[36],
Um meine Schelmerein in Reih' und Glied zu ſtell'n.
Ich komme gleich zurück. Nur keine Ungeduld!
Der Flötenſpieler bläſt indes euch etwas vor.

(Flötenſpiel)

II 1 Pſeudolus (Canticum)[37]

Gott, was ich nehm' in meine Hände,
Das geht mir glatt und nett zu Ende.
Mein Plan liegt klar mir in der Bruſt:
Es wich die Angſt, es ſtieg die Luſt;
Denn Torheit wär's, ein kühn Beginnen
Im Zageherzen zu erſinnen.
Grad ſo, wie man es treibt, ſo geht's.

In meinem Herzen begründet steht's,
Die Truppe meiner List, gerichtet
Zwiefach und dreifach aufgeschichtet,
Ist mir zum Ränkekampf geneigt,
Dem Feind zu stehn, wo er sich zeigt.
Wie stolz auf meiner Ahnen Tugend,
Auf meiner Schlauheit kecke Jugend
Beginne ich den Beutezug! —
Und Beute lockt uns, reich genug.
Bestehen wir den Kampf behende
Und führen ihn zu gutem Ende!

Dem meinen und dem Feind von allen,
Dem Ballio, eins aufzuballen,
Das hab' ich heute in dem Sinn.
Gebt acht: ich führ' meine Truppen hin,
Die altersgraue Burg zu legen —
Der Sieg bringt allen Bürgern Segen —
Und kehr' ich beuteschwer dann heim,
Soll'n bedacht auch meine Gesellen sein.
Ich schlag' den Feind in feige Flucht
Als meiner Herkunft stolze Frucht:
Wer solchen Blutes sich darf preisen,
Der muß sich auch als Held erweisen,
Daß laut sich ihm der Ruhm erhebt
Und ihn auf lange überlebt.
Doch was für'n Kerl, der sich dorten blicken läßt, bisher
Mir unbekannt. Er kommt heran mit seinem Schwert.
Wer mag es sein? Was hat er vor? Beiseite schnell!

(tritt beiseite)

II 2 Harpax (in mazedonischer Kriegertracht)

Das ist der Platz, das sind die Örtlichkeiten rings,
Die mir von meinem Herrn beschrieben worden sind.
So, wie ich's vor mir sehe, gab's der Offizier,
Mein Herr, mir an: vom Tore her das sieb'nte Haus.
Da muß der Kuppler wohnen, dem ich's bringen soll,
Das Siegel und das Geld. Daß niemand da ist, der
Es mir bestätigt, daß das hier des Kupplers Haus!

Pseudolus (beiseite)

[St! still. Den hab' ich schon, wenn Gott und Welt mich nicht
Total im Stiche lassen.] Jetzt braucht's 'nen neuen Plan;
Ein neuer Zufall läuft mir plötzlich in die Hand:
Da greif' zunächst ich zu. Was ich vorher ersann,
Das bleib' beiseite liegen. Jetzt muß ich erst einmal
Den Kriegsknecht wacker walken, der als Bote kommt.

Harpax (für sich)

Ich klopfe, rufe jemand aus dem Haus hervor.

Pseudolus

Die Müh' des Klopfens, Fremdling, spare ich dir gern;
Ich steh' hier draußen als des Tores Schutzpatron.

Harpax

So bist du Ballio?

Pseudolus

Nein, Unterballio.

Harpax

Versteh' ich nicht.

Pseudolus

Kassierer, Haushofmeister, Mann[38].

Harpax

Soviel wie Portier?

Pseudolus

Nein, der steht unter mir[39].

Harpax

So bist du Sklave oder frei?

Pseudolus

Bisher noch Sklav'.

Harpax

Siehſt auch nicht aus, daß du der Freiheit würdig wärſt.

Pſeudolus

An die eigne Naſe faß dich, eh' du andre ſchmähſt!

Harpax (für ſich)

Der taugt gewiß nicht viel, der Kerl.

Pſeudolus (für ſich)

Gott ſei mit mir:
Zum Amboß wird der mir, auf dem ich ſchmieden will,
Was ich an Ränken heute brauch'.

Harpax

Was ſchwatzt er da
So vor ſich hin?

Pſeudolus

Was meinſt du, junger Mann?

Harpax

Was iſt?

Pſeudolus

Du biſt oder biſt du nicht von jenem Offizier
Aus Mazedonien? Der Sklave deſſen, der
Ein Mädchen jüngſt von unſerm Herrn erworben hat,
Dem Kuppler, und dafür die fünfzehn Minen gab
Und fünf noch ſchuldig blieb?

Harpax

Der bin ich, aber wo
In aller Welt haſt du mich kennen lernen, wo
Mit mir geſprochen? Bin doch bis zum heut'gen Tag
Nach Athen noch nie gekommen, habe bis zur Stund'
Noch nie mit meinen Augen dich geſehn vordem.

Pſeudolus

Ich nehme an, daß du von dorten kommſt, denn als
Er ging, ward dieſer Tag zur Zahlung feſtgeſetzt,
Doch lief's bis jetzt nicht ein.

Harpax

Jetzt aber iſt es da.

Pſeudolus

Haſt du's gebracht?

Harpax

Ja, ich.

Pſeudolus

So gib's doch ungeſäumt!

Harpax

An dich?

Pſeudolus

Ja, allerdings, weil ich die Rechnungen,
Was ein- und ausgeht, immer zu beſorgen hab'[40].

Harpax

Und wenn du ſelbſt des großen Zeus Schatzmeiſter wärſt,
So traut' ich dir wahrhaftig keinen Heller an.

Pſeudolus

In ſo viel Zeit, wie du zum Nieſen brauchteſt, wär'
Die Sache abgetan.

Harpax

Verſchloſſen lieber will
Ich ſo das Geld bewahren.

Pſeudolus

Ja, zum Donner auch,
Es kommt mir vor, als ſtocherſt[41] du an meiner Treu'!
Als hätt' man mir allein nicht tauſendmal ſo viel
Schon anvertraut!

Harpax

Ein jeder halt' es, wie er will,
Mit dir: mir gilt es gleich, vertrau' dir aber nichts.

Pſeudolus

Das klingt beinah', als ging' ich aus auf Prellerei.

Harpax

Das klingt beinah', als ſpräche ich von dem Verdacht.
Doch nenn' mir deinen Namen!

Pſeudolus (für ſich)

In Kupplerdienſten ſteht
Ein Sklave namens Surus[42], für den geb' ich mich aus.
(zu Harpax) Ich heiße Surus.

Harpax

Surus?

Pſeudolus

Ja, ſo heiße ich.

Harpax

Wir ſchwätzen nur. Wofern dein Herr zu Hauſe iſt,
So ruf' ihn doch zu der Geſchäftserledigung.
Dann magſt du heißen, wie du willſt.

Pſeudolus

Wär' er zu Haus,
So rief' ich ihn. Doch wenn du mir es geben willſt,
So iſt es beſſer noch, als zahlteſt du's ihm ſelbſt.

Harpax

Du weißt, worum ſich's dreht? Mein Herr hat mich geſchickt,
Das abzugeben, nicht es aufzugeben. Jetzt
Befällt ein Fieber dich, ich weiß gewiß, weil du
Die Klauen an dieſen Raub nicht legen darfſt, denn ich,
Ich zahl' an Ballio und ſonſt an keinen Menſch.

Pſeudolus

Doch der hat jetzt zu tun: 'ne Sache vor Gericht.

Harpax

Viel Glück dazu! Ich komme, wenn ich vermuten darf,
Daß er zu Hauſe iſt. Du nimm indes den Brief
Von mir und übergib ihn ihm! Es liegt darin
Das Erkennungsſiegel, wie's die Herren ausgemacht
Des Mädchens wegen.

Pſeudolus

Ja, ich weiß, daß er geſagt,
Man ſoll das Mädchen ſchicken mit dem Manne, der
Zu uns das Geld mitſamt dem Siegelabdruck bringt,
Von dem ein zweites Stück er hier gelaſſen hat.

Harpax

Das alles ſtimmt genau.

Pſeudolus

Warum auch nicht?

Harpax

So gib
Ihm alſo dieſes Zeichen!

Pſeudolus

Gut. Dein Name?

Harpax

Graps[43].

Pſeudolus

Zum Teufel, Graps? Nicht ſchön. Du gehſt mir jedenfalls
Ins Haus nicht 'rein, damit du nichts darin ergrapſt.

Harpax

Lebendig raff' ich mir die Feinde aus der Schlacht,
Drum heiß' ich ſo.

Pſeudolus

Ich glaub' viel eher ſilbernes
Geräte aus den Häuſern.

Harpax

Nein, o nein! Du weißt,
Was ich dich bitten möchte?

Pſeudolus

Ja, wenn du mir's ſagſt.

Harpax

Ich kehrte in der dritten Kneipe vor dem Tor
Bei der Kruſis[44] ein, dem lahmen, alten, dicken Faß.

Pſeudolus

Nun, und?

Harpax

Daß du mich rufen läßt von da, ſobald
Dein Herr zurückgekommen iſt.

Pſeudolus

Gewiß, recht gern!

Harpax

Die Reiſe hat mich ſchlaff gemacht, ich möchte gern
Mich pflegen

Pſeudolus

Sehr vernünftig, ja, da tuſt du recht.
Nur ſorge, daß man dich auch trifft, wenn ich nach dir
Den Boten ſchicke.

Harpax

Nach dem Frühſtück leg' ich mich
Zum Schläfchen nieder.

Pſeudolus

Dafür bin auch ich durchaus.

Harpax

Noch ſonſt ein Wunſch?

Pſeudolus

Daß du ſchlafen gehſt.

Harpax

Ich gehe ſchon.

Pſeudolus

Ein Wort noch! Graps, ich bitte, laſſe dich nur gut
Zudecken: Kommt auch dir der Schweiß, ach, das be-
glückt [45]!

(Harpax ab)

II 3 Pſeudolus

Ihr Götter, meine Rettung war's, daß dieſer Menſch
Erſchien: durch ſeinen Reiſeplan bin ich von ihm
Vom Abweg wieder auf den rechten Weg gebracht.
Gelegner hätte ſelbſt mir die Gelegenheit [46]
Nicht kommen können, als der Brief gekommen iſt.

(hebt ihn empor)

Ein wahres Füllhorn wurde mir damit beſchert,
Das alles birgt, wonach ich ſuche: hier iſt Liſt,
Hier Schelmenſtreich, hier Gaunerei, hier Geld
Und hier das Schätzchen des verliebten jungen Herrn.
Wie jetzt ich mich dick tuen will und aufgebläht!
Ich hatte alles ſchon im Plane feſtgeſetzt
Und ſicher eingeleitet, wie dem Kuppelwirt
Das Mädchen abzuluchſen ſei — das ſoll und muß
Nun alles anders werden. Ja, Fortuna ſchlägt,
Die Göttin, nieder, was hundert Kluge ausgedacht!
Ja, das iſt wahr: wenn einer mit Fortuna ſteht,
So kommt er hoch, und alle halten ihn für klug;
Erfahren wir, daß ihm was gut vonſtatten ging,
Erklären wir ihn gleich für einen hellen Kopf.
Wem's ſchief ging, ja, der heißt ſogleich ein dummer Kerl.
Wir Narren harren auf Gewährung unſres Wunſchs
Und wiſſen nicht, ob uns nicht Leid geſchieht, wenn's glückt,

Denn zwischen Müh' und Not beschleicht uns doch der Tod. —
Genug des Philosophierens und zuviel Geschwätz!
Ihr Götter, nicht um blankes Gold verkaufte ich
Die List, die mir so plötzlich eingefallen ist:
Des Kupplers Sklave ich! Nun werden ihrer drei
Mit diesem Brief getäuscht, der Herr, der Kuppelwirt,
Der Überbringer selbst. Hurra, den Rechten traf's,
Und besser noch, als ich's erhoffte, ging es aus!
Da sieh den Kalidorus und noch wen mit ihm!
(Pseudolus; dazu Kalidorus und Charinus[47] im Gespräch)

II 4 Kalidorus
Ich habe Süßes, Bitteres dir anvertraut:
Du kennst nun meine Liebe, Qual, Verlegenheit.
[Du weißt das andre, aber nichts vom Siegelbild.]

Charinus
[Ich trag's im Herzen. Sag', wie ich dir nützen kann.]

Kalidorus
Mir riet der Pseudolus: einen wackren, treuen Mann
Ihm zuzuführen.

Charinus
Und den Rat befolgst du gut:
Einen Freund führst du ihm zu, der's ehrlich mit dir meint.
Doch ist dein Pseudolus bisher mir unbekannt.

Kalidorus
Ein ganz besonders heller Bursch, von mir erprobt[48].
Versprach mir auszuführen, wovon ich dir schon sprach.

Pseudolus (für sich)
Gehobner Sprache rede ich die Herren an.

Kalidorus
Wo kommt denn diese Stimme her?

Pſeudolus

Von mir. (tritt vor) Heil dir,
Heil dir, Tyrann, der über deinen Pſeudolus
Du deine Herrſchaft übſt, dich, dich begehrte ja
Mein Herz, dem dreimal drei dreifache Freudenpoſt,
Dreifache Wonnen, wie du ſie gewiß verdienſt,
Dreifaches Truggewebe, Bosheit, Hinterliſt
Und Gaunerei bereitet wird. Ich bring' ſie dir
In dieſem winz'gen, gut geſchloßnen Briefelein.

Kalidorus (zu Charinus)

So iſt er!

Charinus

Wie ſo tragiſch ſich der Gauner gibt!

Pſeudolus

Deine Schritte lenk' hierher, erhebe kühn den Arm,
Das Glück zu greifen!

Kalidorus

Pſeudolus, ich frage dich:
Soll ich als Glück dich grüßen oder als Hoffnung nur?

Pſeudolus

Als beides.

Charinus

Beides? Heil! Doch was geſchah?

Pſeudolus

Getroſt!

Kalidorus (zu Pſeudolus)

Ich ſchaffte den heran.

Pſeudolus

Du ſchaffteſt ihn?

Kalidorus

Das heißt:
Ich führte ihn.

Pseudolus

Wer ist's?

Kalidorus

Charin.

Pseudolus

Bravissimo,
Der Grazie also diene ich jetzt[49].

Charinus

Befiehl nur keck,
Wofern du etwas nötig hast.

Pseudolus

O, schönen Dank!
Das Beste wünsch' ich dir, Charin! Daß wir nun nicht
Dir lästig fallen!

Charinus

Lästig ihr? Ja, das ist lästig!

Pseudolus

Nun schön, so bleib!

Kalidorus

Was hältst du da?

Pseudolus

Den Brief,
Den ich ergattert habe mit dem Siegeldruck.

Kalidorus

Dem Siegel? Welchem Siegel denn?

Pseudolus

Das gerade jetzt
Der Soldat geschickt hat. Seinen Sklaven, der's gebracht
Mitsamt fünf Minen Silbergeld, um deinen Schatz
Dafür zu holen, hab' ich gründlich angeschmiert.

Kalidorus

Wie das?

Pseudolus

Für unsre Herrn Zuschauer wird das Stück
Gespielt: die wissen's schon, sie war'n ja selbst dabei.
Doch euch erzähl' ich's später mal.

Kalidorus

Was tun wir jetzt?

Pseudolus

Du nimmst dir heut dein freies Mädchen in den Arm.

Kalidorus

Wie, ich?

Pseudolus

Ja, du da selbst, so wahr, als wie mein Kopf
Da steht, doch müßt ihr schnell mir irgendeinen Kerl
Ausfindig machen —

Charinus

Welcher Art?

Pseudolus

Einen rechten Schuft,
Einen schlauen, der aus eigner Einsicht weiterführt,
Nachdem er mal den Anfang recht begriffen hat.
Auch sei er nicht zu stadtbekannt.

Charinus

Es darf ein Sklave sein?

Pseudolus

Gewiß, der paßt mir besser als ein freier Mann.

Charinus

Ich glaub', daß ich mit einem solchen dienen kann:
Ich hab' daheim 'nen Gauner, aus dem Elternhaus
Aus Karystos[50] eingetroffen, war noch kein einzig Mal
Von Hause fort, auch nicht vor gestern in Athen.

Pseudolus

Erwünschte Hilfe! Brauche aber außerdem
Fünf Minen Silbergeld bis morgen nur auf Pump.
Denn dieses (auf Kalidorus zeigend) Vater schuldet's mir.

Charinus

Die zahle ich,
Bemüh' dich sonst nicht drum!

Pseudolus

O du mein Herzensmann!
Auch Mantel, Schwert und Reisehut noch brauchte ich.

Charinus

Auch damit kann ich dienen.

Pseudolus

Nicht Charinus bloß,
Ein Füllhorn[51] bist du mir. Und dein Karystos-Mann,
Der jetzt hier lebt, wie steht's mit dem Geschmacke da?

Charinus

In den Achselhöhlen schmeckt er nach dem Bock.

Pseudolus

Da paßt
Für ihn ja auch der Ärmelrock. Und hat der Kerl
Auch Essig in der Brust?

Charinus

Den essigsauersten.

Pseudolus

Und wenn er daraus etwas Süßes schöpfen soll,
Wie steht's damit?

Charinus

Da fragst du noch? O, Quittensaft,
Rosinen-, Honigwein in jeglicher Gestalt!
Er fing mal einzurichten an in seiner Brust
'ne Schnapsbudike.

Pseudolus

Vortrefflich, allerliebst, Charin!
(er schleckt mit der Zunge)
Doch treibst du mich von meinem Streiche ab[52]. Und wie
Benamst' ich diesen deinen Sklaven?

Charinus

Simia.

Pseudolus

Versteht auch in der Not sich einmal 'rumzudrehn[53]?

Charinus

Ein Kreisel tut's nicht schneller.

Pseudolus

Und ist auch recht geschickt?

Charinus

Ins Zuchthaus für Verbrechen nur zu oft.

Pseudolus

Und wenn
Man ihm handgreiflich kommt?

Charinus

Entschlüpft er wie ein Aal.

Pseudolus

Gescheiter Kerl?

Charinus

Gescheiter ist kein Volksbescheid.

Pseudolus

Ein ganzer Mann, wie du ihn zeigst.

Charinus

Ja, denke nur:
Der sagt, wenn er dich sieht, dir gleich von ganz allein,
Wozu du ihn gebrauchen willst[54]. Doch sag' es selbst!

Pseudolus

So höre denn: Sobald ich den Mann verkleidet hab',
Da soll er tun, als wär' er Knecht des Offiziers;
Das Siegel mit fünf Minen Silber wünsche ich
Dem Kuppler übergeben, Entführung dann des Weibs:
Da hast du die Geschichte! Wie im einzelnen noch
Er handeln soll, das sage ich ihm besser selbst.

Kalidorus

Was stehn wir also noch?

Pseudolus

Den Kerl mit allem Putz,
Den führt mir zu zum Äschinus, dem Wechselmann.
Doch schleunig!

Kalidorus

Ja, wir sind noch eher dort als du.
(Kalidorus und Charinus ab)

Pseudolus

So geht nur schnell! Was mir bisher im Kopfe noch
Unklar gewesen ist und zweifelhaft, das hat
Jetzt Klarheit, ausgemistet ist mein Herz, die Bahn ist frei.
Die Regimenter führe ich in Reih' und Glied
Mit Fahnen in das Feld. Links günstiger Vogelflug,
Genehme Zeichen, wunschgemäß, und Zuversicht,
Daß mir der Feinde Überwindung glücken wird.
Jetzt auf zum Markt, wo ich mit meiner Wünsche Fracht
Den Simia bepacke, daß er nichts versieht
Und klug die Täuschung mache. Selber aber will
Ich jetzt bewirken, daß die Hurenfestung fällt. (geht ab)

III 1 Knabe[55]

Ein Bub', der Sklavendienst bei einem Kuppler tut,
Und hat dazu ein häßliches Gesicht — wahrhaft'ger Gott,
Dem gabst du, wenn ich's recht versteh', ein garst'ges Los
Und Qualen jeder Art. Genau so leid' ich's hier:
Bei großen, kleinen Nöten werd' ich vorgestopft
Und kann doch keinen finden, der mich lieben will

Tafel 10. Bronze

— Das heißt verführen, endlich auch mich feiner macht.
Nun feiert heute unſer Wirt Geburtstagsfeſt
Und droht den Leuten von den Größten bis zum Bub',
Wer ihm nicht derb Geſchenke brächte, mache ſich
Für morgen auf die ärgſte Schinderei gefaßt.
Nun weiß ich nicht in aller Welt: was ſoll ich tun?
Ich kann doch nicht, was die verführten Bengels tun.
Und wenn ich doch dem Kerle nichts Geſchenktes bring',
Dann heißt es morgen: „Sauf die Walkerlauge aus!"
Verflucht, daß ich zu winzig bin, die Sach' zu tun!
Na ja, ich hab' auch eklig Angſt — ſo'n jroßet Ding!
Wenn aber eener käme mit der Hand voll Draht,
Und wenn es auch nicht abgeht ohne Ach und Weh,
Ick beeß de Zähne feſte zu: ick jloob, et jing.
Doch jetzt erſt heißt es: halte Luft und Sprache an:
Der Alte kommt nach Hauſe ſchon, mit ihm der Koch.

(tritt ab)

III 2

Ballio

Die Leute, die von einem Kochmarkt ſprechen, ſind
Gar dumm: ein Kochmarkt iſt es nicht, ein Gaunermarkt:
Denn ſucht' ich unterm Eide einen Böſewicht,
Ich triebe keinen ärgren auf als dieſen Koch,
Den ich hier mit mir bringe: der ſchwatzt und prahlt daher,
Ein abgeſchmackter, unbrauchbarer Kerl. Darum
Hat ſelbſt die Unterwelt ihn abgelehnt als Koch
Der Toten für das Leichenmahl. Er kann nur das
Herſtellen, was allein den Abgeſchiednen ſchmeckt.

Koch

Wenn ſo du von mir denkſt, warum dann nahmſt du mich?

Ballio

Aus Not: es war kein andrer da. Doch warum denn
Haſt du allein am Markt geſeſſen, keiner ſonſt,
Wenn du ein wahrer Koch biſt?

Koch

Ja, das ſag' ich dir,
Durch Geiz der Leute nur ward ich zum mindren Koch,
Doch nicht durch mangelndes Talent.

Ballio

Wie verſteh' ich das?

Koch

Ja, wer zu Markte geht, zu mieten einen Koch,
Der wählt ſich nicht zuerſt den beſten, teuerſten;
Er nimmt ſich den, der am billigſten zu haben iſt.
Drum ſaß ich heute ganz allein am Markte feſt.
Die armen Teufel gingen für ein Drachmenſtück,
Mich bringt zum Aufſtehn nur das Doppelte. Dafür
Bereit' ich auch das Eſſen nicht wie andere,
Die ganze Wieſen auf die Tafel ſtellen, Gras
Den Tiſchgenoſſen bieten, als bewirteten
Sie Kühe, und dann obendrein mit Kräutern noch
Die Kräuter würzen: Fenchel, Knoblauch, roten Kohl,
Auch Mangold, Ampfer, Melde und Salat dazu
Und brühen's auf mit einem Pfunde Teufelsdreck.
Dann ſchnell[56] den Senf geſtoßen, der den Stoßenden
Noch bei der Arbeit Tränen aus den Augen lockt!
Die Leute, wenn ſie Speiſen kochen, würzen nicht,
Wenn ſie würzen, mit Gewürzen, nein, mit Hexenkraut,
Das bei lebend'gem Leibe das Gedärm zerfrißt
Der werten Gäſte. Folge? Die Kurzlebigkeit
Der Menſchen. Wer mit ſolchem Grünzeug ſich den Bauch
Vollſchlägt, das grauenvoll zu n e n n e n iſt, nun gar
Zu eſſen — Rinder freſſen's nicht, das ißt der Menſch! — —

Ballio

Und du? Bedienſt dich göttlicher Gewürze wohl,
Womit der Menſchen Leben du verlängern kannſt,
Daß du die andern ſo verdammſt?

Koch

Das kannſt du dreiſt
Behaupten: Auf zweihundert Jahre bringen's leicht,
Die Speiſen eſſen, die von mir bereitet ſind.

Denn wenn ich Cicilander in die Schüſſeln tu',
Sankaptis, Makis oder Sipolinder auch,
Entzünden ſich die Schüſſeln[57] ganz von ſelbſt. Das ſind
Gewürze für des Meergotts Herden[58], doch das Fleiſch
Des Landviehs würz' ich mit Cicimalinderkraut,
Mit Happalops und Kataraktria.

(er furzt)

Ballio

Verflucht,
Daß Zeus und alle Götter dich mit dem Gefürz
Verderben und mit deiner ganzen Schwindelei!

Koch

So laß mich doch zu Ende reden!

Ballio

Sprich und mach',
Daß du zum Geier kommſt!

Koch

Sind alle Schüſſeln heiß,
So öffne ich ſie alle, und es ſteigt der Dampf
Erhobner Hände zu dem Himmel auf.

Ballio

Der Dampf
Erhobner Hände?

Koch

Ich verſprach mich unbewußt..

Ballio

Wieſo?

Koch

Erhobner Füße wollt' ich ſagen. Zeus
Genießt zur Mahlzeit dieſen Dampf an jedem Tag.

Ballio

Was ſpeiſt er aber, wenn du nirgends kochen gehſt?

Koch

Er geht dann nüchtern in ſein Bett.
(er furzt)

Ballio

Zum Henker doch!
Verlangſt du dafür heute Doppelhonorar?

Koch

Ich gebe zu, ich bin der Köche teuerſter;
Doch liefre ich an den, der mich gedungen hat,
Preiswerte Ware auch dafür.

Ballio

Im Stehlen wohl?

Koch

Ja, bildeſt du dir ein, es ſei in aller Welt
Ein Koch zu finden, der nicht Geierskrallen hat?

Ballio

Verlangſt du, daß man irgendwo dich kochen läßt
Und nicht mit feſtgebundnen Klau'n zu kochen zwingt?
(zu dem Knaben)
Dir alſo, Junge, dir befehl' ich jetzt: du ſchaffſt
Sofort all mein Gerät beiſeite, heftеſt ſtets
Dein Auge auf die ſeinen, und wohin er ſchaut,
Dahin auch ſchaue du zugleich! Wohin er geht,
Dahin auch gehe du in gleichem Schritt, und ſtreckt
Die Hand er aus, ſo ſtrecke du auch deine vor!
Wenn er vom Eignen nimmt, ſo laß es ihm getroſt,
Nimmt er vom Unſern, halt's am andern Ende feſt!
Er geht: du gehſt; er ſteht: du ſtehſt, und duckt er dich
Zu Boden nieder, wackle mit dem Hintern mit[59]!
Und jedem einzeln ſeiner Jungen geb' ich ſo
Bewachung bei.

Koch

Sei gutes Mutes!

Ballio

Gutes Muts?
Wer kann das ſein, der dich ins Haus genommen hat?

Koch

Weil ich durch meine Saucen an dir wirken will,
Was an dem Pelias einſt Medea hat vollbracht[60]:
Durch Zaubertränke hat ſie, wie die Sage geht,
Aus einem Greis zu einem Jüngling ihn gemacht.
Das gleiche mach' ich dir.

Ballio

Giftmiſcher alſo auch?!

Koch

Im Gegenteil, ein Menſchheitskonſervierer.

Ballio

Halt!
Wieviel verlangſt du, wenn du mich das eine lehrſt
Der Kocherei?

Koch

Und was?

Ballio

Wie man ſich ſchützen kann
Vor deiner Räuberei.

Koch

Wenn du mir glauben willſt,
Zwei Drachmen, ſonſt iſt eine Mine nicht genug.
Doch haſt du Gegner oder Freunde heut zu Gaſt?

Ballio

Natürlich Freunde.

Koch

Lad doch lieber Feinde ein!
Denn ich will deinen Gäſten heut ein ſolches Mahl

Zurichten, würzen ſo mit ſüßer Süßigkeit,
Daß jeder, der nur von der Koſt gekoſtet hat,
Sich alle ſeine Finger dran zerknabbern ſoll.

Ballio

Da bitt' ich dringend, eh' du was den Gäſten gibſt,
So koſte es zuvor, gib deinen Jungen auch davon,
Damit ihr ſelbſt die Diebesfinger euch zernagt.

Koch

Mir kommt ſo vor, als glaubſt du meinen Worten nicht.

Ballio

Nun ſchweig einmal! Ich hab' genug von dem Geſchwätz.
Dort wohn' ich: geh hinein und ſorge, daß das Mahl
Bald fertig wird!

(der Koch geht in Ballios Haus)

Knabe (zu Ballio)

So komm doch ſchnell zu Tiſch
Und rufe deine Gäſte, ſonſt verdirbt das Mahl.

(ab. Pſeudolus nähert ſich von fern)

Ballio

Da ſeht den Nachwuchs! Auch ſchon ſo ein Gaunerchen!
Des Koches Schleckerchen[61]. Jetzt weiß ich wirklich nicht,
Wovor ich erſt mich hüten ſoll: das Diebsgeſind'
Im Hauſe und den Räuber in der Nähe dort.

(auf Pſeudolus zeigend)

Mein Nachbar hier, des Kalidorus Vater, bat
Mich eben auf dem Markte ganz gefliſſentlich,
Vor Pſeudolus, ſeinem Sklaven, auf der Hut zu ſein,
Ihm nicht zu traun: er gehe heute damit um,
Die Dirne mir womöglich abzujagen; feſt
Und feierlich hab' er ihm zugeſagt, durch Liſt
Sie zu entführen, die Phönizium. Nun will
Ins Haus ich gehn, bedeuten meinen Leuten dort,
Nur ja dem Pſeudolus in keinem Wort zu traun.

(ab in ſein Haus)

IV 1 Pſeudolus

(zuerſt allein, bald darauf Simia, als mazedoniſcher Soldat verkleidet)

Wenn je die Götter gegen einen Sterblichen
Sich hilfreich zeigen wollten, iſt's ihr Wille jetzt,
Daß ich und Kalidor, mein Herr, gerettet ſei'n,
Der Kuppler unterliege, da er dich zum Helfer mir,

(ſchaut ſich um nach Simia)

Dich feinen Schlaukopf, beigegeben hat. Doch wo,
Wo ſteckt der Burſche? Bin ich nicht ein Narr, mit mir
Allein zu ſprechen? Himmel, glaube gar, der hat
Mich angeführt! Ein Schelm vom andern Schelm genarrt!
Ich bin verloren, iſt er fort, und was zu tun
Ich heut mir vorgenommen, bleibt nun ungetan?
Doch ſieh, da kommt das Prügelbild: wie ſtolz der Kerl
Einhertritt!

(zu Simia)

He, ich hab' dich überall geſucht,
Ich war in größter Angſt, du wärſt mir durchgebrannt.

Simia[62]

Ich hätt's auch wirklich tun ſoll'n.

Pſeudolus

Wo ſteckteſt du?

Simia

Wo mir's beliebt.

Pſeudolus

Das konnt' ich mir ſchon denken.

Simia

Nun,
Was fragſt du denn danach?

Pſeudolus

Um dir zu raten nur —

Simia

Zu raten? Rat' dir lieber ſelbſt!

Pſeudolus

Du hältſt mich doch
Für zu verächtlich.

Simia

Ja, wie ſollte ich denn nicht,
Als Mann vom Militär?

Pſeudolus

Jetzt gilt's beendigen,
Was angefangen iſt.

Simia

Ich bin ja ſchon dabei.

Pſeudolus

So tummle dich!

Simia

Warum? Ich zieh' die Ruhe vor.

Pſeudolus

Gelegenheit iſt da: indes der Bote ſchläft,
Da ſollteſt du, ſo mein' ich, an die Arbeit gehn.

Simia (ſingt)

Was eilſt du denn? Nur ſachte, keine Bange!
Wenn's Juppiter nur ſo uns fügen möcht',
Daß er zugleich mit mir hier angelange!
Wer er auch ſei, der fremde Kriegersknecht:
Ich ſpiele ihm den Graps ſo meiſterlich,
Daß er der Graps iſt weniger als ich[63].
Getroſt, die Sache wird ſo fein gedreht,
Mit Lügen, Liſt und jeder Gaunerei,
Daß er verängſtigt ſelbſt zuletzt geſteht,
Er ſelber ſei nicht er, ich aber ſei
Der Bote ſeines kriegeriſchen Herrn.

Pſeudolus

Wie kannſt du das? Das mußt du ſagen.

Simia

Du töteſt mich, danach zu fragen!

Pſeudolus

Ein Mann biſt du, bei Gott, zum Küſſen!

Simia

Du Lügenmeiſter, mußt es wiſſen,
Daß ich in Liſt und Gaunerſinn
Selbſt meines Meiſters Meiſter bin.

Pſeudolus

Daß Gott dich mir erhalten mag!

Simia

Nein, mir! Doch ſchau' mal her und ſag':
Wie kleidet mich die Mummerei?

Pſeudolus

Vortrefflich ſchön.

Simia

Nun denn — es ſei!

Pſeudolus

Der Himmel ſchenke dir ſo viel, als du nur ſelbſt
Dir wünſchen magſt; denn wünſcht' ich dir ſoviel du taugſt
Wär's weniger als nichts. Im Leben ſah ich nie
'nen Menſchen, der ſo Lump und Gauner war wie du.

Simia

Und du das mir? Du mir?!

Pſeudolus

Ich ſchweige ſchon.
Was forderſt du als Gegendienſt, wenn du den Streich
Recht fein zu Ende führen wirſt?

Simia

So ſchweig doch nur!
Wer den ſtets lenkt, der ſelber denkt, bekommt geſchenkt,
Daß nicht mehr denkt, der ſonſt doch denkt. Ich weiß Beſcheid.
Im Herzen trag ich's wohlbewahrt, und klar durchdacht
Sind alle Ränke.

Pſeudolus

Ja, ein Ehrenmann!

Simia

Wie du!

Pſeudolus

Doch wanke nicht!

Simia

So halte endlich doch das Maul!

Pſeudolus

So wahr der Himmel gnädig mir —

Simia

Ungnädig iſt!
Schon ſchwatzt du reine Lügen.

Pſeudolus (zärtlich)

Wie ich dich, mein Simia,
Für deine Schurkerei ſo liebe, fürchte, ehr'!

Simia

So ködre ich die Leut', mich ſeifſt du ſo nicht ein.

Pſeudolus

Gar nett bewirte ich dich heut, wenn du dein Werk
Zum Ziele führſt.

Simia

Haha, hahaha!

Pſeudolus

Mit leckrer Koſt, mit Salben, Wein, bei Becherklang,
Mit fetten Biſſen; nettes Weib dazu mit Kuß auf Kuß!

Simia

Ein reizender Empfang!

Pſeudolus

Noch reizender, wenn du's
Zu gutem Ende führſt.

Simia

Doch tu' ich's nicht, ja dann
Bewirte mich am Marterpfahl der Henkersknecht!
Doch ſchnell und zeige mir die Tür zu Kupplers Haus.

Pſeudolus

Die dritte hier.

Simia

St, ſtill, die Türe öffnet ſich.

Pſeudolus

Vermutlich kommt dem Haus das Speien an.

Simia

Wieſo?

Pſeudolus

Den Kuppler los zu ſein, den widerlichen Kerl.
(Ballio tritt aus ſeinem Haus)

Simia

Iſt's der?

Pſeudolus

Ja, der!

Simia

Ein Viechkerl das!

Pſeudolus

Da, ſieh nur mal,
Krebsartig ſchreitet er, ſo ſeitwärts, nicht voran.

IV 2 Ballio

Der Koch iſt doch ſo übel nicht, wie ich gedacht:
Er ſtahl bisher nur einen Becher, einen Krug.

Pſeudolus (leiſe zu Simia)

He, du, jetzt wär's die rechte Zeit.

Simia

Das geb' ich zu.

Pſeudolus

So tritt ihm liſtig in den Weg: ich halt' mich hier
Verſteckt.

Simia

Ich hab' die Zahl im Kopf. Das alſo wär'
Vom Tor das ſechſte Gäßchen: in dies Gäßchen ſoll
Ich gehen, aber das wievielte Haus, das weiß
Ich nicht mehr ganz genau.

Ballio

Ein Mann in Uniform?
Wer iſt es, woher kommt er, und wen ſucht er denn?
Ein Fremder wohl, vermutlich nicht aus gutem Haus.

Simia

Vielleicht kann der mir ſagen, was ich wiſſen will.

Ballio

Geht grad' auf mich? Wo mag er her ſein nur, der Menſch?

Simia

Du da mit deinem Ziegenbarte, ſag' einmal —

Ballio

Zuerſt einmal gegrüßt!

Simia

Für dich gibt's keinen Gruß.

Ballio

Dann gibt's auch keinen Gegengruß.

Pſeudolus (für ſich)

Fängt trefflich an.

Simia

Sag', kennſt du nicht in dieſem Gäßchen einen Mann?

Ballio

Ja, mich.

Simia

Was du behaupteſt, können wenige nur:
Man findet auf dem Markt kaum einen unter zehn,
Der ſelbſt ſich kennt.

Pſeudolus (für ſich)

Wohl mir: philoſophiert!

Simia

'nen Menſchen ſuch' ich hier, einen Schuft, meineidigen,
Gottlos verruchten Schweinehund.

Ballio (für ſich)

So ſucht er mich?
Das ſind ſo meine Titel. Mein Name ſteht noch aus.
(zu Simia)
Wie heißt der Mann?

Simia

Heißt Kuppler Ballio.

Ballio (bei ſich)

Alſo doch!
(laut)
Du, junger Mann, ich bin es, den du ſucheſt.

Simia

Ballio?

Ballio

Ja, ja, ich bin's.

Simia

Wenn man ſo deine Kleidung nimmt,
Da ſiehſt du einem Rowdy gleich.

Ballio

Ich glaub' es gern,
Bei Nacht wenn du mich triffſt, du ziehſt die Hand zurück.

Simia

Mein Herr läßt dir durch mich entbieten beſten Gruß.
Da, nimm den Brief, den dir zu geben er befahl.

Ballio

Befahl? Ja wer?

Pſeudolus (für ſich)

Verdammt, nu ſteckt der Kerl im Dreck:
Er weiß den Namen nicht. Er ſtockt!

Ballio

Nun, wer? Sag', wer?

Simia

So prüf' das Bild, und ſage du den Namen mir,
Damit ich ſeh', daß du der Ballio wirklich biſt.

Ballio

So her denn mit dem Brief!

Simia

Da haſt du ihn und prüf'
Das Siegel!

Ballio

Ha, Polymachäroplacides,
Wie er leibt und lebt: Polymachäroplacides,
So heißt er. Ich erkenne ihn.

Simia

Jetzt weiß ich doch,
Mein Brief gelangte in die rechte Hand, da du
Den Namen nanntest: Polymachäroplacides.

Ballio

Wie geht's ihm denn?

Simia

Wie's einem tapfern Kriegsmann geht.
Doch, bitte, lies das Briefchen schnell — hab' keine Zeit! —
Empfange hier das Geld und gib das Mädel 'raus!
Muß heut in Sikyon sein, sonst bin ich morgen hin,
So hitzig ist mein Herr.

Ballio

Ja ja, ich kenne ihn.

Simia

Nun, schnell doch, lies!

Ballio

Sofort, wenn du nur stille wärst!
(er liest) „Polymachäroplacides, der Krieger, schickt
Hiermit dem Kuppler Ballio den Schreibebrief,
Worin sein Bild versiegelt liegt, wie's unter uns
Vereinbart war."

Simia

Das Siegel steckt im Briefe drin.

Ballio [64]

[Ich sehe und erkenn' es an, aber schickt er denn
In seinen Briefen niemals einen Gruß voraus?

Simia

Nein, niemals, Ballio! Das iſt Soldatenart.
Sie ſchicken ihren Freunden Grüße mit der Hand
Und ſchicken mit derſelben Hand den Feinden Leid.
Doch fahre fort zu leſen, wie du begonnen haſt,
Was dieſer Brief erzählt.

Ballio

So höre alſo noch:]
(er lieſt) „Mein Burſche Graps iſt Überbringer dieſes Briefs."
(zu Simia) Biſt du der Graps?

Simia

Ich bin's — (leiſe) und grapſe auch.

Ballio (lieſt)

„Er bringt dir dieſen Brief: empfang von ihm das Geld;
Und ſchicke mir zugleich mit ihm mein Mädchen zu!
Wem's zukommt, dem entbietet man im Briefe Gruß,
Wenn du's verdienteſt, hätt' ich dir den Gruß geſandt."

Simia

Nun, wird's?

Ballio

Das Geld gib her und nimm das Mädchen mit!

Simia

Wer von uns beiden macht nun noch Verzögerung?

Ballio

So komm denn mit herein!

Simia

Nun gut, ich komme mit.
(beide ab ins Haus)

IV 3 Pſeudolus (allein)

In meinem Leben ſah ich keinen Menſchen noch,
Der ſchlimmer und durchtriebner war als Simia.
Der Kerl, der jagt mir wirklich Angſt und Sorge ein:

Wie, wenn er gegen mich jetzt ſeine Bosheit kehrt
Und, wenn's ihm glücken ſollte, mir die Hörner weiſt,
Gelegenheit benutzt und mir ſich feindlich zeigt?
Es wär' mir wirklich leid, denn er gefällt mir gut. —
Dreifache ſchwere Sorge macht den Kopf mir heiß:
Zuerſt macht mein Kumpan mir allergrößte Angſt,
Er könnt' als Überläufer zu den Feinden gehn;
Und zweitens fürcht' ich, kommt mein Herr ſchon jetzt vom Markt,
So fängt er mit gemachtem Raub die Räuber ſelbſt.
Und drittens fürcht' ich, daß der wahre Graps erſcheint,
Bevor der falſche mit der Dirne flüchtig ward — — —
Ich vergeh' vor Ungeduld: ſie trödeln gar zu ſehr!
Mein Herz mit ſchon geſchnürtem Bündel harrt und harrt,
Es geht mir durch und flieht in fernes Land,
Wenn er nicht bald mit ſich heraus die Dirne bringt.

(Simia und Phönizium kommen aus dem Haus des Ballio)

Ha, Sieg! Beſiegt die ſchlaue Wächterſchar! Beſiegt!

IV 4 Simia (mit Phönizium)

So laß das Weinen! Weißt ja nicht, wie die Sache ſteht:
Du ſollſt es gleich erfahren bei dem Freudenmahl.
Ich führe dich ja gar nicht zu dem biſſ'gen Kerl,
Dem Mazedonier, der dich jetzt weinen macht.
Nein, nein, zu dem, den du dir ſelbſt am meiſten wünſchſt,
Begleit' ich dich, und bald umarmſt du Kalidor!

Pſeudolus (zu Simia)

Was haſt du denn da drin ſo lange Zeit gehockt?
Inzwiſchen ſchlug mein Herz ſich wund in meiner Bruſt.

Simia

Iſt jetzt Gelegenheit, mich auszufragen, Lump,
Wo rings die Feinde lauern? Eilig fort von hier
Mit Doppelſchritt!

Pſeudolus

Du biſt ja zwar ein Taugenichts,
Doch haſt du recht. Im Triumph jetzt gradenwegs zum Krug!

(ſie gehen ſeitwärts ab)

IV 5 Ballio

Haha, jetzt endlich iſt mein Herz in Sicherheit,
Seit der gegangen iſt und die Dirne mit ſich nahm.
Jetzt komme nur, mein Pſeudolus, du Erzhalunk',
Entführe mir das Weib durch deine Gaunerei!
Viel lieber wollt' ich tauſendmal mit kaltem Blut
Meineide ſchwören, als von ihm mich zum Geſpött
Anſchmieren laſſen. Jetzt aber verhöhn' ich ihn,
Sobald ich ihn zu ſehen krieg'; doch wird er wohl,
Wie er's verdient, verſchoben in das Arbeitshaus[65].
Jetzt wünſch' ich nur, der Simo käm' mir in den Wurf,
Vereint mit mir an meiner Freude ſich zu freun.

IV 6 Simo (für ſich)

Muß ſehn, was mein Odyſſeus ausgerichtet hat,
Ob ſchon das Götterbild aus der Feſtung Ballio — —

Ballio

Glücks-Simo, ei, ſo reich' mir deine beglückte Hand!

Simo

Wieſo?

Ballio

Schon hat —

Simo

Was ſchon?

Ballio

Nichts, was du zu fürchten haſt.

Simo

Nun denn. Kam Pſeudolus zu dir?

Ballio

Das nicht.

Simo

Nun denn,
Was gibt es Guts?

Ballio

Gerettet und geborgen ſind
Für dich die zwanzig Minen, die heute Pſeudolus
Von dir ſich ausbedungen hat.

Simo

Das gebe Gott!

Ballio

Ich will dir zwanzig Minen ſchulden, wenn er heut
Das Mädchen kriegt oder wenn er ſie an deinen Sohn,
So wie er ihm verſprochen hat, abliefern wird.
[So fordre nur das Geld, ich ſag' dir's gerne zu!]
Damit du ſiehſt, wie ſicher dein Vermögen ſteht,
So nimm das Mädchen auch noch in den Handel auf.

Simo

Ich ſehe kein Bedenken, darauf einzugehn,
Wie du's geſagt haſt: Zwanzig Minen alſo mir?

Ballio

Jawohl, ich zahle ſie.

Simo

Kein übeles Geſchäft!
[66 Doch kamſt du nicht mit ihm zuſammen?

Ballio

Mit beiden gleich.

Simo

Was ſagt er? Was erzählte und was ſprach er dir?

Ballio

Theaterpoſſen, Schwatz, wie's in Komödien
Der Kuppler zu hören kriegt; die Kinder kennen's ſchon.
Ich ſei ein ſchlechter Kerl, meineidiger Schurke, ſei —

Simo

Da log er aber nicht!

Ballio

War ihm drum auch nicht bös:
Was nützt es, einen Mann zu ſchmähen, dem es ganz
Gleichgültig iſt und der dem nicht entgegentritt?]

Simo

Wieſo iſt nichts von ihm zu fürchten? Sag' mir das.

Ballio

Weil er von mir das Mädchen nie entführen kann.
Erinnerſt du dich, was ich dir einmal geſagt:
Ein mazedon'ſcher Krieger habe ſie gekauft?

Simo

Recht gut.

Ballio

Nun, deſſen Sklave brachte mir das Geld
Nebſt ſeinem Bild im Abdruck.

Simo

Und was weiter dann?

Ballio

Wie's zwiſchen mir und jenem abgeredet war,
Hat man das Mädchen eben jetzt hier abgeführt.

Simo

Ich darf dir glauben?

Ballio

Ja, wie käme ich dazu?

Simo

Ja, ſieh dich vor, ob nicht Betrug dahinterſteckt.

Ballio

Sein Brief mit Bildnis läßt doch keinen Zweifel zu.
Er iſt mit ihr ſchon auf dem Weg nach Sikyon.

Simo

Vortrefflich das! Jetzt aber wird es Zeit, daß ich
Für Pſeudolus im Zuchthaus ſuch' ein Standquartier[67].

(Harpax tritt auf)

Wer iſt der Mann im Kriegermantel?

Ballio

Weiß ich nicht.
Wir wollen ſehn, wohin er geht und was er treibt.

(treten beiſeite)

IV 7 Harpax[68] (ſingend)

Nichtsnutzig iſt ein Burſch, der ſeines Herrn
Befehle nur für einen Wind erachte;
Nichtsnutzig auch, der an die Pflicht ſich gern
Gemahnen läßt, von ſelber nie dran dachte!
So mancher dünkt ſogleich ſich völlig frei,
Sobald er ſeines Herren Blick entronnen,
Verpraßt ſein Gut, treibt nichts als Luderei —
Dem wird nicht bald ſein Sklavenjoch genommen;
An ihm iſt nichts, was ehrenwert und echt,
Will nur mit üblen Künſten ſich befaſſen.
Verkehr mit ſolchen wäre mir zu ſchlecht:
Hab' niemals mich mit ihnen eingelaſſen,
Bin drum auch ihnen völlig unbekannt.

Mir gilt der Herr, und iſt er noch ſo weit,
Befehlgemäß, als wenn er vor mir ſtände,
Ich fürchte ihn auch in Abweſenheit:
Sonſt müßte ich, wenn ich mich dort befände,
Die Strafe fürchten. Folgſam dem Befehle,
Ich treu und redlich mich im Dienſte quäle.

Ich habe in der Kneipe immerzu bis jetzt
Gewartet, daß der Surus kommen ſollte, ſo,
Wie er es wünſchte, dem ich doch den Abdruck gab.
Verſprach mir doch, daß er mich rufen laſſen will,
Sobald der Kuppler heimgekommen iſt. Doch nun
Iſt weder er gekommen, noch hat er wen geſchickt.

Drum komm' ich ſelbſt, zu ſehen, wie die Sache ſteht,
Ob nicht der Kerl mich gar zum Narren hält. Ich denk',
Am beſten wär's, ich klopfe an und rufe mir
Hier irgend jemand von da drinnen zu mir 'raus.
Der Kuppler ſoll das Geld von mir empfangen und
Mich mit dem Mädchen ziehen laſſen.

Ballio

Du da!

Simo

Was?

Ballio

Den hab' ich.

Simo

Wieſo?

Ballio

Ja, weil er meine Beute wird:
Er ſucht ein Mädel, iſt bei Geld. Da muß ich doch
Sogleich anbeißen.

Simo

Doch verſchluck' ihn nur nicht gleich!

Ballio

Solang' er noch ein friſcher Zahler iſt und heiß,
Verſchluckt man freilich ihn. Mich machen Biedre arm,
Leichtſinn'ge ſchaffen mir das Brot. Der Ehrenmann
Dem Volke, mir jedoch der Lump von Nutzen iſt.

Harpax (für ſich)

Was zögr' ich, an die Tür zu klopfen? Muß doch ſehn,
Ob Ballio daheim iſt.

Ballio

Der Venus danke ich,
Die mir den Vorteil ſchafft und ſolche Leutchen ſchickt,
Beſitzverächter, Schadenſucher, darauf nur
Bedacht, ihr Leben zu genießen bei dem Suff,
Bei Fraß und Hurerei: ein andrer Schlag als du,
Der ſelbſt ſich nichts zuliebe tut und andere noch
Darum beneidet.

Harpax (klopft)
He, wo ſteckt ihr denn? Heraus!

Ballio
Der iſt ganz recht auf rechtem Weg zu mir.

[Harpax
Hallo,
Wo ſteckt ihr denn?

Ballio
He, Burſche, ſag', was ſuchſt du da?]
(für ſich)
Da mach' ich einen fetten Fang; der bringt mir Glück.

Harpax
Macht niemand auf?

Ballio
Im Kriegsrock du, was ſuchſt du denn?

Harpax
Den Hausherrn ſuche ich, den Kuppler Ballio.

Ballio
Sei, wer du willſt, die Mühe ſpar' dir, junger Mann!

Harpax
Wieſo?

Ballio
Weil du ihn hier leibhaftig vor dir ſiehſt.

Harpax (ſich zu Simo wendend und auf ihn zeigend)
Biſt du's?

Simo (mit ſeinem Stock drohend)
Du, nimm vor dieſem Krummholz dich in acht!
Dahin geſtreckt den Finger[69]! Der iſt Kuppelwirt!

Ballio

Doch der ein Ehrenmann. (zu Simo) Du, Ehrenmann,
Du würdeſt auf dem Markt oft laut gemahnt, wenn's dir
Am Heller mangelt, hülfe nicht der Kuppler aus.

Harpax

Mit mir willſt du nicht ſprechen?

Ballio

Sicher doch, du wünſchſt?

Harpax

Da, nimm das Geld mir ab!

Ballio

Schon längſt hab' ich danach
Die Finger ausgeſtreckt.

Harpax

Greif' zu, es ſind die fünf
Rückſtänd'gen, ſchönes, blankes, bares Geld,
Von meinem Herrn Polymachäroplacides,
Das er dir ſchuldet, damit du mir Phönizium — —

Ballio

Dein Herr —?

Harpax

Jawohl.

Ballio

Der Hauptmann —?

Harpax

Ja.

Ballio

Mazedonier?

Harpax

Ja freilich!

Ballio

Polymachäroplacides, der schickt —?

Harpax

Zu dir, so ist's.

Ballio

Dies Geld mir einzuhändigen?

Harpax

Jawohl, wenn wirklich du der Kuppler Ballio bist.

Ballio

Dafür soll ich das Mädchen dir ausliefern?

Harpax

Ja.

Ballio

Phönizium, sagte er?

Harpax

Ganz recht!

Ballio

Einen Augenblick!
Ich komme gleich zurück.

Harpax

Doch spute dich, mir eilt's!
Du siehst, der Tag ist schon bedeutend vorgerückt.

Ballio

Jawohl. Ich muß mit dem erst sprechen, wart' solang!
Solange warte hier, ich komme gleich zu dir.
(er geht zu Simo)
Was soll nun werden, Simo? Was beginnen wir?
Ich habe hier den Burschen, der das Geld gebracht,
In festen Händen.

Simo

Ja, wie meinst du das?

Ballio

Verſtehſt
Du nicht, was vorgeht?

Simo

Ja, ſo viel wie ein Idiot.

Ballio

Dein lieber Pſeudolus hat natürlich ihn geſchickt,
Als käm' er von dem mazedon'ſchen Offizier.

Simo

Du haſt das Geld von ihm?

Ballio

Du fragſt und ſiehſt es doch?

Simo

Die halbe Beute gibſt du jedenfalls doch mir,
Vergiß es nicht! Das muß gemeinſam ſein.

Ballio

Warum,
Verflucht, nicht ganz allein für dich[70]?

Harpax (zu Ballio)

Du ſchenkſt
Mir bald Gehör?

Ballio

Sogleich! (zu Simo) Simo, was rätſt du mir?

Simo

Zu foppen den Spion, den vorgeſchobnen Kerl,
So lang' nasführen, bis er ſelbſt dahinterkommt!

Ballio

Komm mit[71]! (zu Harpax) Wie ſagſt du? Biſt natürlich
des Hauptmanns Burſch?

Harpax

Ja, ganz gewiß.

Ballio

Wieviel hat er für dich bezahlt?

Harpax

Erwarb durch seiner Kräfte Sieg mich in der Schlacht:
Ich war in meinem Vaterlande Feldmarschall.

Ballio

So nahm es wohl das Zuchthaus ein, dein Vaterland?

Harpax

Wer mich beschimpft, dem zahl' ich's heim.

Ballio

Von Sikyon?

Wie viele Tage brauchtest du?

Harpax

Vorgestern war's,

Da bin ich abmarschiert.

Ballio

'ne tüchtige Leistung das!

Simo (zu Ballio)

Ein flinker Bursch, und sieht man seine Waden an,
Da merkt man, daß er derbe Fesseln auch verträgt.

Ballio (zu Harpax)

Du lagst als Kind doch gerne in der Wiege[72], wie?

Simo

Natürlich.

Ballio

Tust's auch jetzt noch gern — verstehst mich doch?

Simo

Natürlich gern.

Harpax

Seid ihr verrückt?

Ballio

Und noch ein Wort:
Wenn nachts dein Herr auf Wache zog und du mit ihm,
Da ſchob ſich doch in deine Scheide des Herren Schwert?

Harpax

Zum Henker ſchere dich!

Ballio

Da darfſt du heute noch
Zu rechter Zeit dich hinbemühn.

Harpax

Ja, willſt du mir
Das Mädchen geben? Oder gib das Geld zurück!

Ballio

Geduld!

Harpax

Wozu Geduld?

Ballio

Ja, ſag' mir noch,
Wieviel an Leihgeld koſtete der Mantel dich?

Harpax

Was ſoll das heißen?

Simo

Und was iſt der Säbel wert?

Harpax (für ſich)

Die Kerle brauchten Schnupftabak[73].

Ballio

Und hör' einmal —

Harpax

Ach, laſſe mich in Ruh'!

Ballio

Wie hohen Mietepreis
Erhebt der Besitzer heut für deinen Reisehut?

Harpax

Besitzer? Sprecht ihr denn im Traum? Mein Eigentum
Ist alles das, gekauft von selbstgespartem Geld.

Ballio (zu Simo)

Verstehst du? Weil er sich alle Qual gefallen läßt[74].

Harpax (für sich)

Die Alten sind besoffen, wollen aus altem Leib
Sich Lüstchen schaffen[75].

Ballio

Ich bitt' dich ernstlich, gib Bescheid
Auf meine Frage: wieviel verdienst du dir damit?
Für welchen Bettellohn bist du vom Pseudolus
Gedungen?

Harpax

Welchem Pseudolus?

Ballio

Von deinem Chef,
Der dich in diesen Künsten unterwies, daß du
Durch Gaunerei das Mädchen mir entführen sollst.

Harpax

Was sprichst du da von einem Pseudolus und was
Von Gaunerei? Mir ist kein Mann der Art bekannt[76].

Ballio

Nun packe dich! Für Gauner gibt's hier heute nichts
Zu tun: Nur melde so dem Pseudolus: den Raub hat schon
Ein andrer fortgeschafft, der früher kam als du,
Ein Graps.

Harpax

Der Graps bin grade ich!

Ballio

Das möchtſt du wohl? (zu Simo)
Iſt doch ein ganz durchtriebner Gauner das!

Harpax

Ich hab'
Doch dir das Geld gegeben. Vorher, als ich kam,
Da gab ich deinem Sklaven hier vor dieſer Tür
Den Brief des Herrn, verſiegelt, und ſein Bild darin.

Ballio

Mein'm Sklaven? Du? Einen Brief gegeben? Welchem denn?

Harpax

Dem Surus.

Ballio (zu Simo)

Den Namen dankt er unſres Ränkeſchmieds
Erfindung: aber ſchlecht erdacht[77]!

Simo (für ſich)[78]

Iſt aber doch
Ein Teufelskerl, der Pſeudolus! Wie raffiniert
Er ſeine Liſt erſonnen hat! Genau wieviel
Der Kriegsmann ſchuldet, gab er dem und ſteckte ihn
In die Verkleidung, daß er das Weib entführen könnt'.

Ballio

Denn jenen Brief hat Graps, der echte, ſelbſt dahier
Mir ausgehändigt.

Harpax

Graps? So heiße ich, und ich,
Ich bin der Sklave des mazedon'ſchen Offiziers,
Ich treibe nichts, was hinterhältig wäre, nichts
Boshaftes, weiß auch nichts von einem Pſeudolus
Und kenn' ihn nicht.

Simo

Es ſollt' mich wundern, Kuppelwirt,
Wenn dir das Weib nicht ganz verlorenging.

Ballio

Bei Gott,
Ich ſelber fürcht' es mehr und mehr, nach dem, was hier
Ich höre; mir auch hat, verdammt, der Surus ſchon
Das Herz zu Eis gemacht. Der Surus, der von dem
Das Wachsbild nahm. Ja, ſollt' es wirklich doch vielleicht
Der Pſeudolus — —? He, du, wie ſah er aus,
Dem du vorhin das Erkennungsbild gegeben haſt?

Harpax

Rothaarig iſt er, dicken Bauch, die Waden voll,
Von dunklem Haar, großköpfig, ſcharfen Blicks, Geſicht
Gerötet und die Füße ziemlich groß.

Ballio

Verflucht,
Was du da von den Füßen ſagſt! Er war es ſelbſt,
Der Pſeudolus! Ich bin geliefert, Simo, tot!

Harpax

Ich laſſ' dich gar nicht ſterben, ehe du mir das Geld
Nicht 'rückerſtattet haſt, die zwanzig Minen.

Simo

Mir
Die andern zwanzig Minen.

Ballio

Willſt doch nicht den Preis
Erbeuten, den ich dir im Scherz verſprach?

Simo

Man darf
Von ſchlechten Leuten Lohn und Beute nehmen.

Ballio

Laß
Mir wenigſtens den Pſeudolus!

Simo

Den Pſeudolus
Dir laſſen? Was verbrach er denn? Hab' ich dich nicht
Die hundert Mal vor ihm gewarnt?

Ballio

Mich ruiniert!

Simo

Mich nur mit zwanzig lump'gen Minen 'reingelegt.

Ballio

Was mach' ich nun?

Harpax

Bezahl' mir's Geld, dann häng' dich
auf!

Ballio

Verdamm' dich Gott! So komm denn, bitte, mit zum
Markt:
Ich zahl' dir da.

Harpax

Ich komme mit.

Simo

Wie wird's mit mir?

Ballio

Zunächſt die Fremden, morgen kommen die Bürger dran.
Mein Todesurteil hat der Pſeudolus vollſtreckt,
Mir dieſen Menſchen heute auf den Hals gehetzt,
Das Weib mir abzuführen. (zu Harpax) Alſo, komme mit!
(zum Publikum)
Erwartet nicht, daß ich mich jetzt auf dieſem Weg
Nach Haus begebe; alſo ſteht's: ich ſchleiche mich
Durch dieſes Gäßchen lieber heim.

Harpax

Wenn du ſo gut
Ausſchritteſt, wie du ſchwatzſt, da wärſt du ſchon am Markt.

Ballio

Der macht mir meinen Geburtstag noch zum Sterbetag. —
(Ballio und Harpax ab)

IV 8 Simo

Den hab' ich ſchön hineingelegt, mein Sklave auch
Den ihm verhaßten Mann. Jetzt aber nehm' ich mir
Den Pſeudolus aufs Korn auf andre Art, als ſonſt
Geſchieht in den Komödien, wo man mit dem Stock
Und Peitſche operiert. Nein, nein, ich hole mir
Von drinnen meine zwanzig Minen jetzt, die ich
Für den Erfolg ihm gutgeſagt; freiwillig bring'
Ich ſie ihm zu. Iſt doch ein gar geſcheiter Kerl,
Durchtrieben, gar zu ſchlimm! Er hat Odyſſeus, hat
Den Trojer Zug noch überboten — Pſeudolus!
Ich hol' von drin das Geld und paſſe ihm dann
auf. (geht in ſein Haus)

V 1 Pſeudolus

(betrunken, in langem, wallendem Mantel und roſenbekränzt, er ſingt)

Nun, nun, ihr Füße, was fällt euch ein?
Wollt ihr ſtehen oder mitnichten?
Werd' ich zu Boden gefallen ſein,
Muß auf euch ein andrer richten.
Doch fall' ich, iſt's für euch 'ne Schmach —
Immerzu, wollt ihr vorwärtsrücken? —
Ihr habt mir zu dienen am heutigen Tag,
Denn der Wein, der hat ſeine Tücken:
Er packt uns zuerſt an den Füßen an,
Als ein Ringer von ſchlechten Witzen.
Ich habe des Guten zuviel wohl getan
Und drum einen Mächtigen ſitzen.

Das war ein Mahl, ein Götterſchmaus
Von ausgeſuchten Genüſſen
Und ein Empfang wie in großem Haus!
Werd's nicht erſt beſchreiben müſſen.

Das macht das Leben erſt lebenswert:
Da findeſt du höchſtes Entzücken,
Da jegliche Luſt, die das Herz nur begehrt,
Das müßte ſelbſt Götter beglücken.

Wenn der Liebende seine Geliebte hält,
Sich Lippe zum Lippchen findet,
Wenn eines zum andern eng sich gesellt,
Mit den Armen fest sich umwindet,
Wenn die Brust an die Brüstchen dicht gebannt,
Nach Lust sich die Leiber vereinen,
Herzallerliebste des Bechers Rand
Kredenzt voll süßesten Weinen
Und mit schneeiger Hand zu dem Munde dir führt:
Nicht Haß, nicht ist Streit da zu finden,
Kein lästig Geschwätz wird da aufgerührt,
An duftenden Salben, an bunten Gewinden,
An Blumenkränzen wird nicht gespart.
Was der Küchenchef uns aufgetragen,
Das dürfe jetzt mich niemand befragen.

So hat mein junger Herr mit mir
Gar festlich am Festtag getaget,
Nachdem ich vollbracht hab' nach Gebühr,
Was ich wollte: die Feinde verjaget.

Ich ließ unsre Freundchen bei Trunk und Schmaus
Mit meinem und ihren Schätzen,
Sie mögen in hellem Saus und Braus
Sich nach Herzenslust da ergötzen.

Als ich mich erhob, hierher zu gehn,
Einen Tanz von mir sie begehren,
Und ich tanzte so — ihr sollt es sehn —,
Bestand auch in allen Ehren,
Gar schulgemäß, nach bestem Brauch[79],
Im ionischen Tanz gar erfahren,
Bekleidet mit wallendem Mantel auch,
Und tanzte mit keckem Gebaren.

Sie klatschten und riefen da capo mir:
Ich solle den Tanz wiederholen,
Doch begann ich sofort in andrer Manier
Und hab' mich dann heimlich empfohlen.

Erst flog ich noch meinem Schätzchen zu,
Doch wie ich mich plötzlich wende,

Fig. 11. Zhabdist II

Da gleite ich aus, schlage hin im Nu:
So fand' das Getanz' sein Trauerende.

Ich will mich erheben — prumps! einen Krach,
Hab' arg mir den Mantel verdrecket,
Das gibt einen Jubel, ein tolles Gelach':
Ein Humpen wird mir entgegengestrecket.

Ich leere ihn aus in einem Zug,
Den Mantel ich schleunig vertausche.
Dann schlich ich hinaus: ich hatte genug.
Wie komm' ich jetzt los von dem Rausche?

Jetzt geh' ich vom jungen zum alten Herrn,
An unseren Bund ihn zu binden.
So öffnet, öffnet! Ich möchte ihn gern,
Den Simo, zu sprechen finden.

V 2

Simo

Das Geschrei des Halunken treibt mich aus dem Haus.
Doch was ist das? Was geht hier vor? Was seh' ich da?

Pseudolus

Du siehst deinen Pseudolus, besoffen und bekränzt.

Simo (beiseite)

Wahrhaftig! Nimmt sich viel heraus! Die Haltung muß
Man sehn! Ob er auf mich wohl irgend Rücksicht nimmt?
Ob ich ihm herrisch, ob ich ihm freundlich kommen soll?
Doch das, was ich hier halte,
(zeigt auf den Geldbeutel)
läßt nicht Strenge zu:
Vielleicht, daß ich davon mir noch was retten kann?

Pseudolus

Ein Lump entbietet seinem erlauchten Herren Gruß!

Simo

Gott segne dich, mein Pseudolus! Pfui Teufel auch!
(stößt ihn von sich)

Pſeudolus

Man ſtößt mich fort?

Simo

Verdammt! Du rülpſt beſoffen mir
Ins Angeſicht?

Pſeudolus

Du, faß gefälligſt[80] ſanft mich an!
Gib acht, daß ich nicht falle! Siehſt du nicht, daß ich
Ganz ſchwer benebelt bin?

Simo

Was für 'ne Frechheit, das!
Am hellen, lichten Tag, beſoffen und bekränzt,
Daherzubummeln!

Pſeudolus

Macht mir Spaß.

Simo

Macht Spaß?
Und rülpſt mir wieder ins Geſicht?

Pſeudolus

Es erleichtert mich
Das Rülpſen, laß nur gut ſein, Simo!

Simo

Ich glaub', du Lump,
Du ſöffſt die vier erleſenſten Weinleſen aus
Kampaniſchen Gewächſes, und in einer Stund'.

Pſeudolus

In kurzer Winterſtunde, füg' hinzu.[81]

Simo

Ganz recht!
Doch ſag' einmal, wo du ſo ſchwer beladen haſt
Dein Laſtenſchiff.

Pſeudolus

Mit deinem Söhnchen ſtramm gezecht.
Den Ballio aber hab' ich wirklich ſchön hineingelegt!
Wie gut gelang doch, was ich dir doch vorausgeſagt!

Simo[82]

Verlachſt du mich, ſo biſt du ein gemeiner Kerl.

Pſeudolus

Nein, nein, das Mädchen hat die Schuld: mit deinem Sohn
Vereint als Frauchen liegt ſie jetzt beim Luſtgelag'.

Simo

Ich weiß genau ſchon alles, wie du es vollbracht.

Pſeudolus

Und zögerſt noch, mein Geld mir auszuzahlen?

Simo

Nein,
Ich geb' dir recht: es kommt dir zu. Da haſt du es!

Pſeudolus

So ſieh, du hatteſt doch behauptet, daß du nicht
Mir zahlen wollteſt (zahlſt mir aber doch das Geld?)
[Verlachſt du mich, ſo biſt du ein gemeiner Kerl].[83]
Belaſte den[84] und komm mit mir hierher!

Simo

Ich ſoll
Den da belaſten?

Pſeudolus

Ja, ich weiß, du wirſt es tun.[85]

Simo

Was ſoll ich mit dem Menſchen machen? Nimmt von mir
Das Geld, das ich freiwillig geb', verlacht mich noch!

Pſeudolus

Ein Wehe den Beſiegten! Drehe dich mal 'rum!
Ja ſo!

Simo

Das hätt' ich nie gedacht, daß ich
Vor dir auch einmal liegen würde auf den Knien. (Gewaltakt des Pſeudolus) [88]
Au, au, hör' auf! Das tut ja weh.

Pſeudolus

Tät's dir nicht weh,
So mir.

Simo

Mein lieber Pſeudolus, ſag', würdeſt du
Von mir dir ſo was bieten laſſen, deinem Herrn?

Pſeudolus

Aber ja, mit allergrößter Herzensfreudigkeit!

Simo

Ich bitte, möchteſt du mir nicht doch einen Teil
Des Gelds erlaſſen?

Pſeudolus

Nein: wenn du mich geizig nennſt,
So iſt's mir recht; nicht einen Heller geb' ich ab:
Du hätteſt auch für meinen Buckel kein Verzeihn,
Wenn ich das heute nicht von dir erzwungen hätt'.

Simo

So wahr ich lebe, räch' ich mich an dir!

Pſeudolus

Nur nicht
Gedroht! Denn ich bin jetzt von deiner Kehrſeit' Herr.

Simo

Na, denn mal los! (Gewaltakt)

Pseudolus

Zurück!

Simo

Weshalb denn schon zurück?

Pseudolus

Ich sag': zurück! Du kommst ja nicht zu kurz.

Simo

Nun, gut! — —

Pseudolus

Jetzt kommst du mit zum Zechen!

Simo

Ich?

Pseudolus

Du tust, wie ich's
Befehle! Kommst du mit, so zahle ich an dich
Die Hälfte oder mehr sogar noch aus.[87]

Simo

Ich komme mit;
Du führe mich, wohin du willst.

Pseudolus

Wie steht es nun?
Du bist mir doch nicht böse wegen dieses Streichs,
Simo, auch deinem Sohne nicht?

Simo

Durchaus nicht, nein!

Pseudolus

So komme denn!

Simo

Ich komme ſchon, doch lade auch
Das Publikum mit ein!

Pſeudolus

Die laden ja auch mich
Bei ſich niemals zu Gaſt, darum auch ich nicht ſie.
Doch fallt ihr jetzt mit Beifallklatſchen ein,
Die Truppe und die Dichtung ſelbſt zu ehren,
So ſollt für morgen freundlich ihr geladen ſein!

Aulularia

Aulularia

Dieſes Charakterſtück, deſſen Hauptfigur der Geizhals Euklio iſt, iſt leider um den Schluß gekürzt auf uns gekommen, im übrigen aber gut erhalten. Das griechiſche Original iſt unbekannt. An Kontamination iſt nicht zu denken*. Auch iſt der Prolog echt**. Eine Schwierigkeit bereiten die beiden Sklaven, die den einen Namen Strobylus haben. Goetz und Dziatzko nehmen wohl mit Recht an, daß Strobylus I dieſen Namen erſt in neuer, nachplautiniſcher Bearbeitung, die anzunehmen iſt, erhalten habe. Plautus habe die getrennten Hausſtände des Megadorus und des Lyconides in einen zuſammengelegt, ſo daß Megadorus, ſeine Schweſter und ihr Sohn beiſammen wohnten, was die Szenerie, das Auf- und Abtreten der Perſonen erleichterte; ein ſpäterer Überarbeiter habe nun auch die zwei getrennten Sklaven in einen zuſammengearbeitet, der urſprüngliche Name des einen (Strobylus I) wäre wohl Pitodikus geweſen, der ſich jetzt nur in der Überſchrift zu II 7 findet.

Ich kann darauf hier nicht näher eingehen. Daß Pitodikus der Name des griechiſchen Originals geweſen ſein mochte, kann ich Dziatzko nicht zugeben: dieſer Name ſteht in Beziehung zu dem Witze von dem puteus (Brunnen) und iſt wie die ganze Szene II, 7 römiſchen Urſprunges, weil ganz aus lateiniſchen Wortwitzen zuſammengeſetzt. Abgeſehen aber von einigen kleinen Unebenheiten, die durch die Verſchmelzung der zwei Sklavenfiguren entſtanden ſind, iſt die Handlung klar und durchſichtig: „Eines der ausgezeichnetſten Stücke des Plautus nach Anlage und

* Vgl. Goetz, Dittographien im Plautus-Text (Act. soc. phil. Lips. VI). Wagner, Kritiſche Ausgabe der Aulularia p. VIII; K. Dziatzko, Zur Aulularia des Plautus (Rhein. Mus. 1882, S. 261 ff.).

** Leo, Plaut. Forſch.² S. 211.

Ausführung", ſagt Teuffel in ſeiner römiſchen Literaturgeſchichte.

Das griechiſche Original ſtammte jedenfalls von Menander: das ſagt genug. Die Abhängigkeit von dieſem beleuchtet u. a. Joh. Geffcken, „Studien zu Menander", Progr. d. Wilhelm-Gymn. zu Hamburg 1898 (Progr. Nr. 772), und macht glaublich, daß das Stück griechiſch Δύσκολος hieß.

Die Fabel, in ihre zeitliche Folge aufgelöſt, iſt folgende:

Der Geizhalz Euklio mit ſeiner Tochter Phädria (die Glänzende, Schöne) wohnt nachbarlich mit dem reichen Megadorus, der ſeine Schweſter Eunomia und deren Sohn Lyconides — der Vater iſt ſchon tot — bei ſich wohnen hat. Am Ceresfeſt, neun Monate vor der Handlung unſeres Stückes, hat Lyconides die Phädria im Rauſch verführt. Nur die Magd des Geizhalſes, Staphila, weiß davon. Jetzt hält der Onkel um dasſelbe Mädchen an, und ihr Vater gibt die Zuſage, iſt aber faſt allein mit ſeinem Goldtopf beſchäftigt, der ihm von Strobylus geſtohlen wird. Der Alte iſt verzweifelt und ſtößt auf Lyconides. Der meint, der Alte raſe ſo, weil er die Niederkunft ſeiner Tochter erfahren habe, und gibt ſich als Urheber ſeines Kummers zu erkennen, gilt daher dem Alten als Dieb des Schatzes. Das ergibt ein köſtliches Mißverſtehen. Die Löſung, daß der Dieb ſich ſelbſt verrät, der Alte ſein Geld wiederbekommt, der Oheim auf das Mädchen verzichtet, der Neffe das Mädchen erhält und ſo das neugeborene Kind ſeinen legitimen Vater. Der fehlende Schluß iſt aus dem letzten Vers eines alten Argumentes feſtzuſtellen:

Ab eo (Euklio) donatur et uxore et filio.

„Der Alte alſo ſchenkt ihm Gold und Weib und Kind." Der Schwerpunkt dieſer Dichtung liegt in der Charakterzeichnung des Geizhalſes, die muſtergültig iſt: für unſer Empfinden vielleicht zu forciert, aber doch wahr und echt bis in die kleinſten Züge hinein.

Perſonen:

Lar, der Hausgott.[1]
Euklio, Bürger von Athen, etwa 50jährig.
Phädria, ſeine Tochter, 20jährig.
Staphila, ſeine Magd, 60jährig.
Megadorus, Bürger von Athen, 40jährig.
Eunomia, ſeine Schweſter, etwa gleichaltrig.
Lyconides, Sohn der Eunomia, 20jährig.
Strobylus, Sklave.
Pitodikus, Sklave in Megadorus' Haus.
Kongrio und Anthrax, zwei junge Köche.
Phrygia, eine fette Flötenbläſerin.
Eleuſima, eine magere Flötenbläſerin.[2]

Einige ſtumme Perſonen.

Der Schauplatz iſt eine Straße in Athen mit dem Haus des Euklio und dem des Megadorus. Zur Seite der Tempel der Göttin der Treue. Zwei Altäre.

Abb. 12. Lar familiaris

Prolog

Lar

Daß niemand von euch im Zweifel ſei, wer ich wohl bin,
So ſag' ich's kurz heraus: ich bin der Lar, der Gott
Des Hauſes, aus dem ihr mich habt kommen ſehn.
Schon viele Jahre ſind es, daß ich meinen Sitz
In dieſem Hauſe habe. Mich verehrten ſchon
Der Vater und Großahn des nunmehrigen
Beſitzers. Vom Großvater ward mir insgeheim
Ein Goldſchatz unter vielem Flehn anvertraut.
Den vergrub er mitten unter unſerem Herd
Und rief mich betend an, daß ich ihn hütete.
Doch wie's zum Sterben kam, verriet er ſeinem Sohn --
So geiz'gen Sinnes war er — nichts von dieſem Schatz.
Er ließ ihn lieber hilflos in der Not zurück,
Als daß er — dem eignen Sohn! — den Schatz verraten hätt',
Vererbte ihm allein ein kleines Ackerſtück,
Das ihn ernährte mühevoll und kümmerlich.
Als der geſtorben war, der mir den Schatz vertraut,
Da gab ich acht, ob nicht der Sohn in höhrem Grad
Mich ehren würde, als der Vater einſt getan.
Der aber machte ſich noch weniger aus mir
Und opferte mir zu Ehren noch viel weniger.
So tat ich ihm ein gleiches. Als nun dieſer ſtarb
Mit Hinterlaſſung eines Sohns, des jetz'gen Herrn,
Erwies auch der ſich ganz von gleicher Sinnesart,
Als wie ſein Vater und Urahn geweſen war.
Doch hat er eine Tochter, die mir jeden Tag
Mit Wein oder Weihrauch opfert oder anderem,
Auch Kränze ſpendet. Ihr zu Ehren fügte ich's,
Daß Euklio den Schatz entdeckte. Wenn er alſo will,
So kann er jetzt ſie leichter bringen an den Mann,
Den ſie ſich wünſcht. Ein junger Herr aus gutem Haus
Hat ſie verführt. Er weiß auch, wer ſie iſt,
Sie aber kennt ihn nicht. Und auch der Vater weiß
Von ihrem Zuſtand nichts. Ich bring' es heut dazu,

Daß ſie ein ältrer Herr hier aus der Nachbarſchaft
Zur Frau begehrt. Da fügt es ſich dann leicht, daß der,
Der ſie verführte, ſie zur Frau bekommen kann.
Der Alte nämlich, der ſie ſich zur Frau begehrt,
Iſt Oheim eben jenes Jünglings, der bei Nacht
Am Ceresfeſte ſie verführte. — — Horch! Der Greis
Rumort mal wieder nach gewohnter Art. Er jagt
Die Magd hinaus, damit ſie's nicht gewahren ſoll,
Wenn er des Schatzes Sicherheit erproben will. (geht ab)

I 1 Euklio (die Staphila aus dem Hauſe jagend)
'raus! 'raus doch, ſag' ich, 'raus aus meinem Haus! Verflucht,
Was ſtöberſt du herum mit deinem Geierblick?
(er ſchlägt ſie mit der Hand)

Staphila
Warum denn ſchlägſt du mich Unglückliche?

Euklio
Damit
Dir's ſchlecht geh', wie du ſchlechtes Weibsbild es verdienſt.
Ein Jammerleben ſollſt du führen!

Staphila
Warum nur
Haſt du mich denn ſchon wieder aus dem Haus gejagt?

Euklio
Soll ich etwa dir Rede ſtehn, du Prügelſack?
Du gehſt mir von der Türe weg, dorthin, ſofort!
Seh einer, wie ſie ſchleicht! Doch weißt du, was es gibt?
Wenn heut ein Knüttel oder 'ne Ochſenpeitſche mir
(danach ſuchend)
In die Hände fällt, Schildkröte du, dann lehr' ich dich,
Daß du dir größre Schritte angewöhnen ſollſt.

Staphila
Wenn Gott mich lieber an den Galgen bringen möcht',
Eh ich bei der Behandlung dem noch dienen ſoll!

Euklio

Was bremmelt das verdammte Menſch da vor ſich hin?
Die Augen bohr' ich dir noch aus, wahrhaft'gen Gott,
Daß du mein Tun und Laſſen nicht erſpähen kannſt.
Hinweg! (er ſtößt ſie) Noch weiter! immer weiter! weiter!
Halt,
Da bleibſt du ſtehn! Gehſt du nur einen Finger breit,
Nur einen Nagel breit von deinem Flecke fort,
Siehſt du dich um, bevor es dir geſtattet wird,
So lehr' ich dich Gehorſam an dem Galgenholz! —
Ein ſchlimmres Weibsbild als die Alte ſah ich nie,
So wahr ich lebe! Bin in ew'ger Angſt und Not,
Daß ſie mich überrumpelt, heimlich mich beſchleicht,
Auswittert, wo mein Schatz vergraben liegt. Ja, ja,
Das Luder hat ja Augen ſelbſt im Hinterkopf.
Ich will doch ſehen, ob das Gold noch ſicher liegt.
Ein Elend, was es mir für Not und Sorgen macht!
(geht ins Haus)

Staphila

Ach, wüßt' ich nur, beim Himmel, was für ein Unglück doch,
Welcher Wahnſinn meinen Herrn befallen haben mag!
Zehnmal an einem jeden Tage ſtößt er ſo wie jetzt
Mich oft zum Haus hinaus, mich Unglückſelige!
Mir unbegreiflich, welche Tollheit ihn beherrſcht.
Die ganzen Nächte wacht er durch. Die Tage hockt
Er wie ein lahmer Schuſter unverrückt daheim! —
Auch wie ich ſeiner Tochter Schande länger noch
Verberge, die jetzt täglich niederkommen kann,
Auch dafür weiß ich nicht, wie ich mir helfen ſoll.
Das beſte für mich wär', ich nähme einen Strick
Um meinen dürren Hals, erdroßle mich und mach',
Daß ich hinab ins Schattenreich der Toten komm'.
(Euklio kommt aus dem Haus zurück — Staphila)

I 2 Euklio (für ſich)

Mit ausgemiſteter Seele kann ich endlich doch
Das Haus verlaſſen, da ich's drin in Ordnung weiß.
(zu Staphila) Jetzt marſch hinein! Und hab' im Haus auf
alles acht!

Staphila

Achtgeben ſoll ich? Wohl, daß man dem Haus nicht ſtiehlt?
Denn andre Diebesbeute gibt's bei uns doch nicht:
So vollgeſtopft mit Leerheit iſt's und Spinngeweb'.

Euklio

Natürlich, dir zuliebe, alte Wetterhex',
Sollt' Gott mich noch zum Krösus machen, rieſenreich!
Das Spinnenwebe ſollſt du laſſen, hörſt du wohl!
Ja, ja, arm bin ich, trag' es, wie's der Himmel will.
Hinein jetzt! Schließ die Tür! Ich komm' ſofort zurück.
Und daß du keine Fremden in das Haus mir läßt!
Daß niemand Feuer fordre, wird es ausgelöſcht,
Daß niemand etwas hier bei dir zu ſuchen hat.
Treff' Licht ich an, ſo löſch' ich aus dein Lebenslicht.
Du ſagſt, das Waſſer ſei dir ausgelaufen, ſagſt,
Wenn's einer fordert, Mörſer, Klöpfel, Meſſer, Axt,
Was ſonſt die Nachbarſchaft an Hausrat borgen will,
Die Diebe waren da und haben's weggeſchleppt.
Mit einem Wort: Solang ich fort bin, kommt kein Menſch
Ins Haus hinein. Und hör', auch das noch ſag' ich dir:
Und käm' Fortuna ſelbſt, du läßt ſie *nicht* herein!

Staphila

Ja, ja, ich denk', ſie ſieht ſich ſelber vor und kommt,
So nah ſie iſt, gewißlich nicht vor unſere Tür.

Euklio

Pſt, ſchweig und geh hinein!

Staphila

Ich ſchweig' und gehe ſchon.

Euklio

Und ſchieb gefälligſt beide Riegel vor die Tür!
Sofort komm' ich zurück! (Staphila geht ins Haus) Es wird mir gräßlich ſchwer,
Ausgehn zu müſſen; doch ich weiß, warum's geſchieht.
Es hat doch heut der Vorſtand unſeres Stadtquartiers
An alle Bürger Geld zu verteilen angeſagt.

WILD BOAR

Ja, bliebe ich nun fern und holt' es nicht, ſofort
Erweckte ſicher das bei allen den Verdacht,
Ich hätte Geld daheim, da's unwahrſcheinlich iſt,
Daß ein Armer das geringſte ſich entgehen ließ'.
Schon jetzt, obgleich ich's ſorgſam jedermann verſchwieg,
So ſcheint mir, wiſſen's alle. Früher hat man mich
So freundlich nicht gegrüßt wie jetzt. Man kommt heran,
Man ſtellt mich, ſchüttelt mir die Hand, man fragt: Wie geht's?
Was treibſt du? Und was haſt du vor? — Jetzt iſt es Zeit,
Zu gehn, wohin mein Weg mich zwingt. Dann aber auch,
So ſchnell wie möglich wieder nach dem Haus zurück! (ab)

(Eunomia, Megadorus[3])

II 1 Eunomia

Ich wüßte, lieber Bruder, gern dich überzeugt,
Daß deinem Beſten ich in wahrer Treue dien',
Wie's einer Schweſter gegen ihren Bruder ziemt.
Ich weiß, man traut uns Weibern wenig Gutes zu
Und nennt uns ſchwatzhaft alleſamt — und wohl mit Recht.
Man ſagt, noch kein Jahrhundert bis zum heut'gen Tag
Hab' jemals ein verſchwiegnes Weib hervorgebracht.
Doch das, mein Bruder, halte dir beſtändig vor:
Dir bin ich, wie du mir, die Nächſte auf der Welt,
Drum iſt's natürlich, daß wir, was uns beiderſeits
Von Vorteil füreinander ſcheint, ſo du wie ich,
Beraten und empfehlen — zur Beherzigung.
Verſchweigen und verdrucken ſtünd' uns übel an.
Nein, offen teilen wir uns unſere Meinung aus.
Drum hab' ich jetzt dich heimlich vor die Tür geführt,
Damit ich deinen Hausſtand frei beſprechen kann.

Megadorus

O trefflichſte der Weiber, reich' mir deine Hand!

Eunomia

Die trefflichſte der Weiber, ja, wo gibt's denn die?

Megadorus

Du biſt's!

Eunomia

Nicht ich!

Megadorus

Du mußt es wiſſen. Alſo nein!

Eunomia

Du mußt die Wahrheit ſagen: eine trefflichſte
Iſt darum nicht zu finden, weil ja doch die eine ſtets
Noch ſchlechter als die andre iſt. Mein Bruder, gelt?

Megadorus

Ganz deiner Meinung, Schweſter! Nie erlaub' ich mir,
Dir gegenüber darin einen Widerſpruch.

Eunomia

Jetzt ſei ſo gut, ſchenk' mir Gehör!

Megadorus

Ich ſchenk' es dir!
Mach' du Gebrauch davon, nach Luſt und nach Begehr!

Eunomia

Was mir in deiner Lage als das Rätlichſte
Erſcheint, das dir zu raten habe ich im Sinn.

Megadorus

Das, Schweſter, iſt ſo deine Art!

Eunomia

So möcht' ich's tun.

Megadorus

Und was denn, Schweſter?

Eunomia

Was für alle Zeiten dir
Zum Segen ſei, zum Kinderſegen, ſo Gott will,
Mein Wunſch: daß du ein Frauchen in dein Haus dir führſt.

Megadorus

O weh! Ich ſterbe!

Eunomia

Was, was iſt?

Megadorus

Mein armer Kopf!
Deine Worte, liebſte Schweſter, martern mir das Hirn!
Du redeſt Steine!

Eunomia

Tu doch, was die Schweſter rät!

Megadorus

Wenn mir es paßt, dann gern.

Eunomia

Zu deinem Beſten wär's —

Megadorus

Zu ſterben früher als zu frei'n! Ja, wenn du mir
Ein Weib verſchaffſt, das morgen kommt und tags darauf
Zu Grab getragen wird, unter der Bedingung, ja,
Unter der Bedingung rüſte mir den Hochzeitsſchmaus!

Eunomia

Ich wüßt' ein Weibchen dir, mein Bruder, rieſenreich,
Ein bißchen älter ſchon, aus dem mittlern Alter ſo,
Iſt's recht, ſo halt' ich an für dich um ihre Hand.

Megadorus

Geſtatteſt du mir eine Frage?

Eunomia

Ja gewiß, ſo frag'!

Megadorus

Wer, ſelber ſchon vormittelalterlich, zum Weib
Sich eine Mittelalterliche nimmt und dann

Durch Zufall noch als Greis die Alte ſchwanger macht,
Wie darf der glauben, daß ſein Sohn benamſet wird?
Der Nachgeborene. Nein, liebe Schweſter, dieſer Laſt
Und Sorg' entheb' ich dich. Ich bin durch Göttergunſt
Und Vatervorſorg' wahrlich doch ſchon reich genug,
Verlang' mir keinen Anhang, keinen Übermut,
Nicht reiches Heiratsgut, Geſchrei, Kommandoruf,
Equipage, prächtig ausgelegt mit Elfenbein,
Nicht Purpurmäntel, nein, das führt zum Sklavenlos.

Eunomia

So nenn' die andre, bitte, die du nehmen willſt!

Megadorus

Nun, höre denn! Du kennſt den alten Euklio,
Den armen Schlucker hier in unſrer Nachbarſchaft?

Eunomia

Ja freilich kenn' ich ihn. Bei Gott, kein übler Mann!

Megadorus

Nun, deſſen Jungfer Tochter iſt's, die ich zur Frau
Mir wünſche. Mach' nicht viele Worte, denn ich weiß,
Meine Schweſter, was du ſagen willſt: ſie ſei doch arm.
Und grade das gefällt mir!

Eunomia

Gottes Segen denn!

Megadorus

Ein gleiches hoffe ich.

Eunomia

Und was bleibt mir zu tun?

Megadorus

Leb' wohl!

Eunomia

Auch du, mein Bruder! (geht ab)

Megadorus

Jetzt zu Euklio!
Will sehn, ob er zu Hause ist! Ei, sieh mal da,
Da kommt er grad von irgendwo nach Haus spaziert!

(Euklio, Megadorus.)

II 2 Euklio (für sich)

Du gehst vergebens, dacht' ich, als ich mein Haus verließ,
Drum ging ich auch so ungern. Und es zeigte sich
Kein Mensch aus meinem Viertel, auch der Vorstand nicht,
Der's Geld verteilen sollte. Eilig eil' ich jetzt
Nach Haus. Mein Leib allein ist hier, mein Sinn daheim.

Megadorus

Ah, Glück und Segen allzeit, lieber Euklio!

Euklio

Der Götter Gnade dir, mein Megador!

Megadorus

Wie steht's?
Geht's gut? Befinden recht nach Wunsch?

Euklio (beiseite)

Das ist gewiß
Kein bloßer Zufall nur, wenn so ein reicher Mann
So freundlich tut mit einem, der nichts hat. Gewiß,
Der Mensch, der weiß schon, daß ich Vermögen hab', darum
Begrüßt er mich so freundlich.

Megadorus

Das Befinden gut?

Euklio

Nein, nicht vom besten, was die Kasse anbetrifft.

Megadorus

Ach, wenn dein Herz zufrieden ist, hast du genug,
Um deines Lebens froh zu sein.

Euklio (beiſeite)

Die Alte hat
Von meinem Golde ihm geſchwatzt, kein Zweifel mehr.
Die Zunge reiß' ich, bohre ihr die Augen aus.

Megadorus

Was ſagſt du da im Selbſtgeſpräch?

Euklio

Meiner Armut Qual.
Erwachſ'ne Tochter, keine Mitgift, keinen Mann:
Ich bringe ſie bei keinem an!

Megadorus

Genug davon,
Und faſſe guten Mut! Für ihre Mitgift wird
Geſorgt. Ich ſteh' dir gerne bei, wenn du was brauchſt.

Euklio (beiſeite)

Verſpricht? Er will was haben, ſchnappt ſchon nach dem Gold.
Den Stein in der einen, in der andren Hand das Brot.
Dem Reichen, der dem Armen ſchmeichelt, trau' ich nicht.
Wo freundlich er die Hand drückt, geht's zum Schaden aus.
Ich kenne die Polypenbrut: wo ſie einmal
Sich angeſogen haben, halten ſie auch feſt.

Megadorus

Ein Wörtchen nur Gehör, mein Euklio! Ich will
Mit dir beſprechen, was uns beide gleich betrifft.

Euklio

Ich Unglücksmenſch! Das Gold zu Haus iſt mir geraubt[4]!
Gewiß iſt's darauf abgeſehen: durch Vergleich
Mit mir zu handeln? — Erſt zu Hauſe nachgeſchaut!
(er will ins Haus)

Megadorus

Wohin?

Euklio

Ich komm' gleich wieder. Nur was nachzuſehn.
(ab ins Haus)

Megadorus

Ich glaube wirklich, fang' ich von ſeiner Tochter an
Und werb' um ſie: er meint', ich trieb' nur meinen Spott!
Nicht einer lebt aus Armut ärmlicher als der.

Euklio (kommt zurück; für ſich)

Nun, Gott ſei Dank, gerettet! Gerettet, da nichts fehlt.
Verfluchte Angſt! Mir war, als ob ich ſterben müßt'!
(laut) Da bin ich wieder, Megadorus. Was beliebt?

Megadorus

Ich dank' und bitte, gib mir freundlichen Beſcheid
Auf mein Geſuch.

Euklio

Gewiß, wofern du nichts verlangſt,
Worüber mich zu äußern mir verdrießlich iſt.

Megadorus

Wie denkſt du, ſag' mir, über mein Geſchlecht?

Euklio

Nur gut!

Megadorus

Kredit?

Euklio

Auch gut.

Megadorus

Und Lebensart?

Euklio

Ganz tadellos.

Megadorus

Mein Alter?

Euklio

Iſt bedeutend, dein Vermögen auch.

Megadorus

Ich hab' dich ſtets für einen Bürger ohne Falſch
Und Fehl gehalten, tu's auch noch.

Euklio (für ſich)

Er wittert's Gold.
(laut) Was willſt du nun von mir?

Megadorus

Dieweil wir beide gut
Uns kennen, bitte ich, was mir und dir und ihr,
Deiner Tochter, Glück verheiße: Gib ſie mir zur Frau!
Verſprich ſie mir!

Euklio

He, Megador, da tueſt du,
Was ſchlecht zu deinem Weſen paßt: einen armen Mann,
Der nie dir Böſes tat und auch den Deinen nicht,
Zum beſten hab'n! Mit keinem Wort und keiner Tat
Hab' je ich das um dich verdient.

Megadorus

Wahrhaftig nein,
Nicht dich zu foppen, zu verlachen, bin ich da —
Wie ziemte ſolches mir?

Euklio

Und forderſt ſie zum Weib?

Megadorus

Zu unſer beider Vorteil und der Deinigen.

Euklio

Da kommt mir in den Sinn: Ein reicher Mann biſt du,
Mit großem Anhang, doch der Armen ärmſter ich.
Wenn ich nun meine Tochter dir zur Ehe geb',
So ſäh' das aus, als wäreſt du der Stier und ich
Der Eſel. Nun mit dir zuſammen eingejocht,
Wenn ich in gleichem Schritt die Laſt nicht tragen könnt',
Ich läg' als Eſel bald im Dreck, doch du als Stier,

Du sähst mich nicht, als hätten wir uns nie gekannt,
Du wärst mir fremd, und meine Leut' verlachten mich.
Entspänn' ein Streit sich unter uns, an keinem Ort
Fänd ich 'nen sichern Stall. Die Esel wiesen mir's
Gebiß, die Rinder stießen mich mit dem Gehörn:
Gefährlich, von den Eseln zu den Rindern gehn.

Megadorus

Doch eng Verwandtschaftsband, an Gute angeknüpft,
Ist wohlgetan. So nimm doch meine Werbung an,
Versprich sie mir!

Euklio

Ich hab' zu einer Mitgift nichts.

Megadorus

Das braucht's auch nicht: wenn sie nur gut geartet ist,
So ist sie reich genug.

Euklio

Ich sag' das deshalb nur,
Daß du nicht meinst, ich hätt' wo einen Schatz entdeckt.

Megadorus

Schon recht! So gib sie mir!

Euklio

Nun ja! (schreit auf) Beim Himmel, ach,
's ist aus mit mir!

Megadorus

Was hast du denn?

Euklio

Mir war's doch so,
Als klirrte Eisen! (er läuft davon)

Megadorus

In meinem Garten graben sie! —
Wo ist der Mensch? Fort, ohne sicheren Bescheid.
Er lehnt mich ab, weil's mir um seine Freundschaft geht.

So ſind die Menſchen: Wenn beim Bettler betteln geht
Der Reiche, hält der Bettler ſich zurück — aus Scheu,
Er träte ſeinem eignen Vorteil in den Weg.
Sobald dann aber die Gelegenheit vorüber iſt,
Dann meldet häufig ſich verſpätet doch der Wunſch.

Euklio (ins Haus zurückrufend)

Laſſ' ich dir heut die Zunge mit der Wurzel nicht
Ausreißen, ſo erlaub', befehl' ich dir ſogar,
Daß zum Kaſtrieren du mich jedermann verdingſt.

Megadorus

Ich ſehe wirklich, Euklio, du meinſt, ich ſei
Der Mann, den, weil er alt iſt, man ſo foppen darf.
Das hab' ich nicht verdient.

Euklio

Beim Himmel, Megador,
Das mein' ich nicht, und wollt' ich's, fehlte mir das Zeug.

Megadorus

Nun alſo, du verſprichſt ſie mir?

Euklio

Mit dem Beding:
So ausgeſteuert, wie ich ſagte.

Megadorus

Iſt's gelobt?

Euklio

Gelobt!

Megadorus

Mit Gott?

Euklio

Mit Gott! Doch du, vergiß es nicht:
Kein bißchen Mitgift kriegt ſie: das iſt ausgemacht.

Megadorus

Ich denk' daran.

Euklio

Ich aber weiß, was ihr zumeist
Für Winkelzüge macht: Vertrag sei nicht Vertrag,
Und Nichtvertrag Vertrag, wie's grade euch beliebt.

Megadorus

Es wird nie Händel geben zwischen dir und mir! —
Besteht ein Hindernis, die Hochzeit heute noch
Zu feiern?

Euklio

Nein, im Gegenteil.

Megadorus

So geh' ich denn
Anstalten treffen; hast du selber sonst noch was?

Euklio

Das eine nur, zu sagen: Lebe wohl und geh!

Megadorus (ins Haus rufend)

Pitodikus, so komm doch schnell mit mir zu Markt!

(Megadorus mit dem Pitodikus ab)

Euklio

Er geht. Ihr seid mir Zeugen droben, Himmlische,
Was doch das Gold vermag! Es ist mir ganz gewiß,
Daß er von meinem Schatz daheim schon Kunde hat
Ist darum so erpicht auf Verschwägerung mit mir.

Euklio, Staphila.

II 3 Euklio (ins Haus rufend)

Wo steckst du? Die du's in der ganzen Nachbarschaft
Schon ausgeplappert hast, daß ich ein Heiratsgut
Der Tochter geben wolle? Ich ruf' dich, Staphila.
He da, du hörst wohl nicht? Putz' die Geräte drin
In aller Eile rein und blank! Mein Kind ist Braut
Mit Megador, und heut schon soll die Hochzeit sein.

Staphila

Der Götter Segen! Doch undenkbar, gar zu ſchnell!

Euklio

Du ſchweigſt und gehſt! Du mußt mit allem fertig ſein,
Wenn ich vom Markte komm'. Verſchließ die Türe gut'
Gleich bin ich wieder da. (ab)

Staphila

Ja, was iſt nun zu tun?
Jetzt ſteht das Unheil vor der Tür für mich und ſie,
Das arme Fräulein; denn ihre Niederkunft iſt nah,
Und ihre Schande iſt dann an den Tag gebracht,
Weil länger nicht es ſich verheimlichen, verbergen läßt.
Ich geh' hinein, damit der Herr, was er befahl,
Erledigt findet, wenn er wieder nach Hauſe kommt.
O weh, das gibt 'nen Trunk mit Bitternis gemiſcht!

(Pitodikus kommt mit den Köchen Kongrio und Anthrax und mit zwei Flötenſpielerinnen, ſtummen Perſonen, von denen die eine mager, die andere fett iſt, und mit Küchenjungen, die viel Fleiſch, Gemüſe, Kochgeräte und dergleichen tragen)

II 4 Pitodikus

Nachdem mein Herr am Speiſemarkte ſich verſorgt,
Sich Köche, Flötenſpielerinnen gedungen hat,
Befahl er mir den ganzen Einkauf gleichen Teils
Zu ſpalten[5].

Anthrax

Gott bewahr'! Ich ſage, öffentlich
Zerſpalteſt du mich nicht; willſt ganz du mich? Na, ſchön!

Kongrio

Jawohl, du nette, keuſche Straßenhure, du,
Wenn dich nur einer wollte, ſagteſt du nicht nein.

Pitodikus

Ganz anders, Anthrax, hatt' ich das gemeint, als wie
Du's drehſt. Ihr wißt, daß heut der Alte Hochzeit macht?

Anthrax

Mit wem?

Pitodikus

Der Tochter unſres Nachbars Euklio.
Der ſoll die Hälfte kriegen von dem Kaufbeſtand,
Einen Koch dazu und eine Flötenſpielerin.

Anthrax

Die Hälfte dahin alſo, die andre dort ins Haus?

Pitodikus

Ja, ja, ſo iſt's.

Anthrax

Du, ſag', kann denn der Alte nicht
Der Tochter Hochzeit ſelbſt beſtreiten?

Pitodikus

O, mein Gott!

Anthrax

Was ſoll das heißen?

Pitodikus

Was das heißen ſoll? So hör':
Kein Bimsſtein kommt an Trockenheit dem Alten gleich.

Anthrax

Du, hör' mal, iſt das wahr?

Pitodikus

Verlaß dich feſt darauf!
(Lücke, etwa ſo auszufüllen:
Er jammert jedem, den er trifft, die Ohren voll,)
Er habe alles eingebüßt, er ſei kaputt.
Und immer ruft er Gott und Welt zu Zeugen an,
Wenn nur ein Wölkchen Rauch aus ſeinem Schornſtein
ſteigt.
Ja, wenn er ſchlafen geht, ſchnürt er den Blaſebalg
Sich feſt vors Maul.

Anthrax
Wozu?

Pitodikus
Damit ihm im Schlafe nicht
Von ſeinem Hauche was verlorengehen ſoll.

Anthrax
Den untern Schlund verſtopft er dann wohl auch, damit
Ihm ja kein Hauch beim Schlaf abhanden kommt?

Pitodikus
Ich will es glauben, wenn du mir das Meine glaubſt.

Anthrax
Gewiß, ich glaub's!

Pitodikus
Und wenn du noch was wiſſen willſt:
Beim Waſchen kriegt er's Heulen wegen Waſſerverluſts.

Anthrax
Was meinſt du: ſtößt der wohl paar tauſend Märker ab,
Daß unſereins damit die Freiheit ſich erkauf?

Pitodikus
Ums Hungertuch kannſt du ihn bitten, kriegſt es nicht.
Ja, als ihm neulich der Barbier die Nägel ſchnitt,
Da las er alle Schnitzel ſich vom Boden auf.

Anthrax
Ein geizig geiz'ger Geizhals ſcheint der Kerl zu ſein.

Pitodikus
Iſt möglich, daß ein Menſch ſo karg und elend lebt!
Den Brei fraß neulich eine Weihe ihm; da läuft
Er aufs Gericht und ſtellt mit Weh und Ach,
Laut heulend, ſeine Forderung, daß die Weihe ihm
Einen Bürgen ſchaffe, der ſich ſtell' zum Rechtstermin.
Noch tauſend ſolche Stückchen wüßt' ich, hätt' ich Zeit.
Nun ſagt, wer ſchneller von euch beiden Burſchen iſt.

Anthrax

Ich bin's, auch ſonſt viel tüchtiger.

Pitodikus

Ich mein', als Koch,
Und nicht als Dieb.

Anthrax

Gewiß, als Koch.

Pitodikus (zu Kongrio)

Wie ſteht's mit dir?

Kongrio

So bin ich, wie ich vor dir ſteh'.

Anthrax

Ein Leichenkoch!
Am neunten Tage nach der Leiche ruft man ihn
Zum Kochen.

Kongrio

Du Vierbuchſtab'nmann: D—i—e—b,
Du machſt mich ſchlecht?

Anthrax

Du Dieb und Dieb und dreimal Dieb!

II 5 Pitodikus

Nun ſchweig doch mal und führ' das fettre Lamm hinein
Zu uns.

Anthrax

Jawohl.

Pitodikus

Und, Kongrio, du nimmſt das Lamm,
Das übrigbleibt, und gehſt damit ins Haus dort 'nein!
(zu einigen Sklaven) Ihr folget dem! (zu andern) Ihr andern
kommt hierher zu uns!

Kongrio

Wie ungerecht geteilt! Das fettre Lamm für die?

Pitodikus

Dafür erhältſt du jetzt die fettre Flöterin!
Geh, Phrygia, mit ihm! Eleuſima, mit uns!

Kongrio

Durchtriebener Pitodikus! Du ſtößt mich hier
Hinein zum alten geiz'gen Kerl? Bei dem ich doch
Mich heiſer ſchreien kann, eh ich das Nötige krieg'?

Pitodikus

Du dummer, undankbarer Menſch, dir wohlzutun,
Das lohnt ſich wirklich ſchlecht.

Kongrio

Wieſo in aller Welt?

Pitodikus

Da fragſt du noch? Na, erſtens iſt in dieſem Haus
Kein großer Trubel. Und ſodann, wenn du was brauchſt,
So bringe es! Da fällt die Müh' des Forderns fort.
Bei uns dagegen gibt's ein groß Gedräng', viel Lärm,
Viel Hausgerät, Gefäß' von Silber und von Gold,
Gewänder: kommt davon was fort — ich weiß ja doch,
Du nimmſt nicht leicht, wenn's nichts zu nehmen gibt —,
Dann heißt's: die Köche hab'n geſtohlen, nehmt ſie feſt,
In Ketten legt ſie, haut ſie, werft ſie in das Loch!
Davon haſt nichts du dort zu fürchten, denn da gibt
Es nichts zu klauen. Alſo geh nur mit!

Kongrio

Nun gut!

Pitodikus (klopft an die Tür)

He, Staphila, heraus! Mach' uns die Türe auf!

(Inzwiſchen geht Anthrax mit ſeinen Knaben und mit ſeiner Flötenſpielerin und mit der Hälfte des Einkaufs in das Haus des Megadorus)

Abb. 14. ‚Staphila‘

II 6 Staphila

Wer ruft?

Pitodikus

Pitodikus!

Staphila

Was willſt du?

Pitodikus

Für das Feſt
Empfange Köche, Einkauf, Flötenſpielerin!
Megadorus läßt das ſchicken für den Euklio.
(ſie betrachtet den Einkauf)

Staphila

Iſt denn der Ceres dieſes Hochzeitsmahl beſtimmt?

Pitodikus

Warum?

Staphila

Weil's nichts Weinartiges zu ſehen gibt.

Pitodikus

Das wird noch kommen, wenn er ſelbſt vom Markte kommt.

Staphila

Doch Holz gibt's nicht bei uns.

Kongrio

Gibt's Sparren?

Staphila

Sparren? Ja!

Kongrio

Da gibt's ja Holz, da mußt du dich nicht 'rausbemühn.

Staphila

Saukoch, du willſt, weil du dem Feuergotte dienſt,
Der Mahlzeit oder deinem Lohn zulieb das Haus
In Flammen ſetzen?

Kongrio

Ich beſtehe nicht darauf.

Pitodikus

So führe deine Leute doch hinein!

Staphila

So kommt!

(Staphila, Kongrio und die andern gehen in Euklios Haus
Pitodikus bleibt allein auf der Bühne)

II 7 Pitodikus

Nun an die Arbeit! Aber ich, ich ſehe nach[6],
Was drin die Köche machen. Daß ich's denen heut
So recht beſorge, ſoll meine größte Sorge ſein.
Sie machen[7] nun im Brunnenloch die Speiſe gar,
Wir ziehn in Körben dann, was ſie gekocht, herauf.
Verſpeiſen unten aber ſie, was ſie gar gemacht,
Dann darbt die Oberwelt, die unterird'ſche praßt.
Allein, ich ſchwatze hier, als gäb' es nichts zu tun,
Derweil im Hauſe ſo viel Diebsgeſindel iſt. (geht ins Haus)

II 8 Euklio

Heut wollt' ich mich einmal ermannen, wollte mir
Recht gütlich tun zu meiner Tochter Hochzeitstag.
Ich komm' zum Markte, frag' nach Fiſchen. Hoher Preis!
Das Lammfleiſch? Teuer! Rindfleiſch? Teuer! Schweine-
fleiſch,
Das Kälberne, auch Thunfleiſch, lauter teures Zeug!
Mir doppelt teuer, denn ich hatte nicht das Geld.
Verdroſſen ging ich fort, weil's nichts zu kaufen gab.
Ich ließ die Gauner all mit leeren Händen ſtehn.
Dann ſtellt' ich unterwegs die Berechnung bei mir an:
Wenn du an einem Feſttag was verſchwendet haſt,

Dann mußt du Werktags darben — hätteſt du geſpart!
Nachdem ich die Erwägung Bauch und Herzen klar=
Gemacht, ſo ging mein Geiſt auf den Gedanken ein,
Mit möglichſt kleinem Aufwand das Vermählungsfeſt
Der Tochter zu beſtreiten; habe nur gekauft
An Weihrauch das und Blumenkränze noch dazu.
Die kriegt auf unſerm Herd der Hausgott dargebracht,
Daß er die Ehe meiner Tochter ſegnen ſoll.
Doch was bemerk ich? Offen meines Hauſes Tür?
Und drinnen Lärm? Ich werde ausgeplündert? Weh!

Kongrio (im Haus des Euklio zu einem Knaben)

'nen größern Topf beſorg' mir, falls in der Nachbarſchaft
Du einen kriegſt. Der iſt zu klein und faßt ja nichts.

Euklio

O weh! 's iſt aus mit mir! Mein Gold geraubt, man ſucht
Den Topf. Ich bin des Todes, lauf' ich nicht ſofort
hinein.
Apollo, rette, ſteh mir bei, ich bitte dich!
Durchbohr' mit deinen Pfeilen die Schatzräuberbrut!
Du ſtehſt doch ſonſt in ſolcher Not den Menſchen bei.
Doch ſchnell hinein, bevor ich ganz und gar vernichtet bin!
(ſtürzt in ſein Haus)

II 9 Anthrax (aus dem Haus des Megadorus kommend)

Du, Dromo, ſchuppſt die Fiſche, du, Machärio,
Entgräte Meeraal und Muräne, aber flink!
Ich geh', mir aus der Nachbarſchaft vom Kongrio
Ein Kaſſeroll zu borgen. Sei vernünftig, du!
Und rupf' mir dieſen Hahn wie einen Tänzer glatt[8]!
Doch welch Geſchrei erhebt ſich in der Nachbarſchaft?
Die Köche, ſcheint mir, treiben's dort nach ihrer Art.
Nur ſchnell zurück, ſonſt kriegen wir hier auch noch Krach!

III 1 Kongrio

(kommt mit Köchen ſchreiend aus Euklios Haus geſtürzt)

Ach, Adelsſchaft[9] und Bürgerſchaft, Einwohner, Nachbarn,
Fremde, ihr:

Geht aus dem Weg, daß ich entfliehen kann, macht alle Plätze frei!
In die Hölle kam ich heut zum erstenmal zur Teufelsköcherei.
Mit Knütteln haben sie mir Ärmstem und meinen Burschen zugesetzt.
Mich schmerzt der ganze Leib, ich bin fast tot: so übel hat er mich traktiert,
Der Alte; au, au weh, au weh, ich glaube gar, ich sterbe schon.
Die Hölle öffnet sich, er kommt, verfolgt uns selbst zum Haus hinaus.
Jetzt weiß ich, was ich tu': der Meister selber hat es mich gelehrt.
Noch nie hab' ich erlebt, daß man mit Knütteln so freigebig war.
Mit Knütteln schwerbelastet hat er mich und diese da hinausgejagt.

III 2 Euklio (mit einem Knüttel)
Zurück, du! Wohin läufst du jetzt? So halt' doch, halt!

Kongrio
Was brüllst du, Narr?

Euklio
Weil ich dich gleich der Polizei anzeigen will.

Kongrio
Und das warum?

Euklio
Weil du ein Messer trägst.

Kongrio
Das darf der Koch.

Euklio
Was hast du mir gedroht?

Kongrio

Ja, das war dumm von mir, viel beſſer hätt' ich dir den Leib durchbohrt.

Euklio

Kein größrer Gauner lebt wahrhaftig als wie du, und keinen gibt's,
Dem ich mit mehr Vergnügen mehr des Böſen tun möcht' als dir.

Kongrio

Das brauchſt du nicht zu ſagen, das iſt offenbar; die Sache ſpricht:
Du haſt mit Knütteln mich wie einen Wolluſtknaben weich geklopft.
Warum vergreifſt du dich an uns, du Bettelkerl?

Euklio

Da fragſt du noch?
Vielleicht, weil du noch weniger bekommen haſt, als du verdienſt.

Kongrio

Schon gut, das kommt dir ſchlecht zu ſtehn, ſobald mein Kopf in Ordnung iſt.

Euklio

Was ſpäter kommt, das weiß ich nicht. Fürs erſte hat dein Kopf genug.
Was hatt'ſt du denn, da ich einmal abweſend war, ohn' mein Geheiß
In meinem Haus zu tun? Das möcht' ich wiſſen.

Kongrio

Nun, ſo ſchweig' und hör'.
Das Hochzeitsmahl zu kochen, kamen wir.

Euklio

Was kümmert's dich, du Lump,
Ob ich Rohes, ob Gekochtes eſſ'? Biſt du zum Vormund mir geſetzt?

Kongrio

Ich möchte wiſſen, läßt du uns die Mahlzeit kochen oder nicht?

Euklio

Ich möchte wiſſen, ob das Meine in meinem Haus erhalten bleibt?

Kongrio

Ja, hätt' ich, was ich ſelber mitgebracht, nur wieder heil zurück,
Mir wär's genug, ich fragte nach dem Deinen nicht!

Euklio

Ich weiß, ſchon gut!

Kongrio

Wie kommſt du nur dazu, daß du uns hier die Kocherei verſagſt?
Was taten wir, was ſagten wir, das du dir anders hätt'ſt gewünſcht?

Euklio

Du fragſt noch, unverſchämter Kerl? Habt ihr in meinem Hauſe nicht
Die Stuben alle, alle Winkel aufgeſperrt? Wenn du am Herd
Geblieben wärſt, wo deine Arbeit war, du hätt'ſt kein Loch im Kopf.
Ganz recht iſt dir geſchehn. Damit du meinen Willen kennenlernſt:
Wenn du mir näher an die Türe kommen wirſt ohn' mein Geheiß,
Verhau' ich dich, daß du der jammervollſte aller Menſchen wirſt.
Du kennſt nun meinen Willen.

(geht ins Haus zurück)

Kongrio

Halt! Wohin? Noch einmal komm zurück!
So wahr die Diebesgottheit mir gewogen iſt, wenn du nicht gleich

Mir mein Geſchirr aus deinem Hauſe ſchaffen läßt, ſo paſſ' auf,
Wie du heut nacht durch Katzenmuſik zugerichtet werden wirſt.
Was aber tu' ich jetzt? Verflucht! Ein Unſtern hat mich hergeführt.
Zwei Taler Tagelohn, und mehr als das dem Wundarzt Honorar!

III 3 Euklio

(mit dem Goldtopf unter dem Mantel im Selbſtgeſpräch)

Der ſoll, wohin ich geh', beſtändig bei mir ſein.
Nie wieder darf ſo ſchreckliche Gefahr ihm drohn!

(laut)

Ihr Köche, Flötenſpielerinnen, alle, jetzt ins Haus!
Von mir aus auch das ganze andre Lumpenpack!
Nun kocht und ſchafft und hetzt darin, wie's euch beliebt!

Kongrio

So, jetzt? Nachdem du uns die Schädel wund gehaun!?

Euklio

Du, Menſch, die Arbeit fordre ich und nicht Geſchwätz!

Kongrio

Hör', Alter, für die Prügel zahlſt du mir Schmerzensgeld!
Als Koch bin ich gedungen, nicht als Prügeljung'.

Euklio

Verklage mich, doch mache dich nicht mauſig! Marſch,
Du kochſt das Eſſen, oder — kannſt zum Teufel gehn!

Kongrio

Ja, du vielleicht!

(er geht mit den übrigen Köchen ins Haus des Euklio)

III 4 Euklio

Da geht er wirklich wieder 'rein.
Ihr ew'gen Götter, was für ein Wageſtück, wenn ſich
Ein Armer mit dem Reichen einläßt zum Geſchäft!

So quält auch Megadorus mich auf jede Art:
Er tut, als ſchick' er mir zur Ehr' die Köche her
Und hat's doch nur aufs Stehlen dieſes
(zeigt auf den Topf)
abgeſehn.
Ums Haar hätt' auch der Hahn, der Alten Eigentum,
Ein gleicher Lump, mich um mein Hab und Gut gebracht.
Wo der vergraben lag, da fing er an, rundum
Zu ſcharr'n mit ſeinen Krall'n. Ich, ſchnell gefaßt, ergriff
Den Knüppel, ſchlug ihn tot, den abgefaßten Dieb.
Ich glaub', daß er beſtochen von den Köchen war,
Daß er's verriete; hab' das Handwerk ihm gelegt.
Mit einem Wort, der Hahnenkampf iſt abgetan.
Doch halt, da kommt mein Schwiegerſohn, der Megador,
Vom Markte heim. Es ſchickt ſich kaum, daß ich an ihm
Vorübergeh'. So bleib' ich denn und red' ihn an.

III 5 Megadorus
(für ſich, Euklio hört ihm heimlich zu)

Ich beſprach mit vielen Freunden meinen Heiratsplan.
Sie loben Euklios Tochter, finden's gut und klug.
Ich ſelber mein', wenn alle reichen Männer ſo
Verführen und mit Töchtern Unbemittelter,
Die keine Mitgift bringen, ſich verehlichten,
Dann herrſchte ſicherlich im Volk mehr Einigkeit,
Und Mißgunſt träf' uns weniger, als jetzt uns trifft.
Die Frauen mieden mehr als jetzt den Übermut,
Und unſer Aufwand wäre nicht ſo groß wie heut.
Der größte Teil der Bürger fänd' ſich gern darein.
Man hätte dann mit wen'ger Geizigen ſeine Not,
Wenn ihrer Habgier, ihrer Unerſättlichkeit
Kein Staatsgeſetz und keine Aufſicht Schranken ſetzt.
Fragt einer: Wen aber ſollen reiche Mädchen frei'n,
Wenn man den armen dieſes Vorrecht zuerkennt?
„Nach Neigung," ſag' ich, „doch die Mitgift falle fort."
Geſchähe das, ſie würden beßre Sitten ſich
Aneignen, gleichſam als Erſatz fürs Heiratsgut.
Ich ſteh' dafür, ich brächte es ſo weit, daß noch
Ein Maultier, das heut teurer iſt als wie ein Pferd,
So billig würde wie ein galliſcher Wallach.

No. 1. Phaistos

Euklio (für ſich)

Bei Gott, mit welcher Luſt ich ihn ſo ſprechen hör'!
Entzückend, wie er Sparſamkeit zu preiſen weiß!

Megadorus

Dann fiel es keiner ein, zu ſagen: „Ich hab' dir mehr
An Mitgift beigebracht, als dein Vermögen war.
Drum will ich Purpurkleider haben, goldenen Schmuck,
Maultiere, Kutſcher, Sklaven, Sklavinnen, Diener auch
Für Gänge, Equipagen zum Spazierenfahrn."

Euklio (für ſich)

Der kennt ſich gründlich mit der Art von Weibern aus,
Der ſollte Sittenrichter über die Frauen ſein.

Megadorus

Wohin man kommt, da ſieht man in den Häuſern jetzt
Mehr Wagen, als beim Bauern auf dem Land man trifft.
Am ſchönſten doch, wofür man alles zahlen ſoll!
Da ſteht der Färber, Sticker, Juwelier und da
Wollhändler, Stricker, Spitzenwirker, Nähmamſell'n,
Leinwandverkäufer, Färber in Gold und Violett,
Der Schleierweber, Kürſchner, Coiffeur, Friſeur,
Verhockte Schuſter, Pantoffelkünſtler, Meiſter, die
Sandalen baun, Sohlen auch aus Rohrgeflecht.
(Auch Walker, Laſtenträger fordern Geld von dir.)
Korſett- und Gürtelmacher rücken gleichfalls an.
Und glaubſt du, es ſei abgemacht: die treten ab.
Jawohl! Paar hundert andre warten im Entree:
Der Stricker, Sticker, Doſen-, Döschenfabrikant,
Man führt ſie ein, du blechſt und denkſt, es wär' genug,
Da kommen Kerle aus der Safranfärberei,
Der Teufel weiß noch einen, der was haben will!

Euklio (für ſich)

Ich ſpräch' ihn gerne an, doch hör' ich's gar zu gern,
Wenn er die Weiber 'runtermacht. Drum lieber ſtill!

Megadorus

Sind endlich alle Poſſenkrämer ausgezahlt,
Da kommt zuletzt der Steuermann und fordert Geld.
Man geht zum Wechſler, ſchließt mit dem die Rechnung ab,
Und ungegeſſen wartet der Beamte drauf.
Da zeigt nach langem Hin- und Herverhandeln ſich,
Daß man ein „Debet" bei dem Wechſler hängen hat.
Der Beamte wird vertröſtet auf ein andermal.
Das und viel andres noch, das ſind etwa
Die Plackerei'n und Zahlereien ohne Maß,
Wenn einer ſich ein Weib mit großer Mitgift nimmt.
Ein Weib, das nichts beſitzt, iſt in des Manns Gewalt;
Die Reiche bringt durch Ärger und Verluſt ihn um.
Doch ſieh, da ſteht mein Schwiegervater vor der Tür.
Wie geht's, mein Euklio?

III 6 Euklio

Mit wahrer Wolluſt hab'
Ich deiner Sittenpredigt zugehört.

Megadorus

Gelauſcht?

Euklio

Von Anfang bis zu Ende jedes Wort gehört!

Megadorus

Du tätеſt, mein' ich, beſſer dran, du putzteſt dich
Zu deiner Tochter Hochzeit etwas mehr heraus.

Euklio

Den Staat, wo Vermögen iſt; Dicktun, wo Überfluß!
Wer etwas hat, vergeſſe nie, woher es kommt.
Und wirklich, Megadorus, weder ich noch ſonſt
Ein Armer hat's zu Hauſe beſſer, als er's zeigt.

Megadorus

Nein, nein, du haſt's! Und was du haſt, ſoll Gott
Dir ſegnen, daß es mehr und immer mehr noch wird!

Euklio (für ſich)

Und was du haſt? Das Wort gefällt mir nicht:
Er weiß ſo gut wie ich vom Topf. Gewiß iſt's jetzt,
Die Alte hat geſchwatzt.

Megadorus

Warum verziehſt du dich?

Euklio

Zu überlegen, wo mit Recht dich faſſen!

Megadorus

Und wofür?

Euklio

Da fragſt du noch? Haſt alle Winkel mir im Haus
Mit Diebsgeſindel angefüllt, mir armem Mann
Ein ganzes Heer von Köchen auf den Hals gehetzt.
Sechshändig, hundertzüngig jeder einzelne Mann.
Wenn Argus ſelbſt, der am ganzen Leib voll Augen war,
Den Juno einſt der Jo zum Wächter eingeſetzt,
Sie bewachen wollte, ſicher, es gelänge' ihm nicht.
Und dann die Flötenſpielerin! Die ſöff' allein,
Wenn's Wein ſtatt Waſſer wär', die Quelle leer,
Die Priene bei Korinth. Und dann das Eſſen noch —

Megadorus

Gewiß doch für ein Heer genug! Ein Lamm dazu!

Euklio

Ein Lamm? Jawohl! Doch ich weiß, du findſt auf Erden nicht
Ein zweites ſo erbärmlich kümmerliches Vieh.

Megadorus

Ich möcht' doch wiſſen, inwiefern ſo kümmerlich.

Euklio

Nur Haut und Knochen hat das Vieh: Der Kummer zehrt.
Die Gedärme ſieht man, wenn man's bei lebend'gem Leib
In die Sonne ſtellt, durchſichtig, wie Laternenglas.

Megadorus

Zum Schlachten war's gekauft.

Euklio

Den Schinder ruft herbei,
Das iſt das beſte; denn ſicher iſt es ſchon krepiert.

Megadorus (fröhlich)

Ach, zechen möcht' ich heut mit dir, mein Euklio!

Euklio

Bin gar nicht aufgelegt!

Megadorus

Ich aber laſſe gleich
Ein Fäßchen 'rüberſchaffen, guten, alten Wein.

Euklio

Ich mag nicht, trink' aus Grundſatz Waſſer und ſonſt nichts.

Megadorus

Doch ich verſchaff' dir heute einen tücht'gen Rauſch,
So wahr ich leb', und ſchmeiß' dir deinen Grundſatz um.

Euklio (beiſeite)

Weiß, wo's hinaus ſoll. Mich ſaufen untern Tiſch,
Das iſt der Zweck, dann ſoll mein Gold auf Wanderung gehn.
Verwahren will ich's drum in ſicherem Verſteck.
So wird's gemacht und er gehörig ausgeſchmiert.

Megadorus

Erlaube, daß ich jetzt zum Baden, dann zum Opfer geh'!
(geht ab)

Euklio (allein)

Mein armer Topf, du biſt von Feinden rings umſtellt
Mitſamt dem Golde, das du treu in dir verwahrſt.

Das beſte ſcheint mir, wenn ich dich ins Heiligtum
Der Treue bringe und dich dorten gut verſteck'.
(betend)
Du, Treue, kenneſt mich, ich dich: Gib acht, gib acht!
Daß du dich deines Namens nicht unwürdig zeigſt,
Wenn das ich dir vertraue, Treue, vertrauensvoll.
(ab)

IV 1 Strobylus

Wie ich es treibe, iſt es rechte Sklavenart!
Raſch tun und ohne Murren, was der Herr befiehlt;
Wer dienen will zu ſeines Herrn Zufriedenheit,
Bedenkt zuerſt den Herren, aber ſich zuletzt.
Und hat er Schlaf, denkt er im Schlaf: Ich bin ein Sklav'.
[Wenn er, wie zum Beiſpiel ich, einem Verliebten dient
Und ſieht, ſein Meiſter wird der Liebe Meiſter nicht,
Dann halte ich es für des Sklaven Schuldigkeit,
Zu retten, nicht zu ſtoßen ins erſtrebte Leid.
Den Knaben, wenn ſie ſchwimmen lernen, legt man gern
Schwimmgürtel an, vermindert damit die Gefahr:
Sie ſchwimmen leichter, regen ihre Arme frei.
Ein ſolcher Gürtel muß dem liebeskranken Herrn
Der Sklave ſein, ihn halten, wenn er ſinken will.]
Des Herrn Befehl ſtudieren, von der Stirne ihm
Die Wünſche leſen und dann ſchneller noch zum Ziel
Geführt, als führe man in ſchnellem Viergeſpann.
Wer alſo dient, entgeht der Ochſenziemerzucht
Und putzt mit eignem Leibe nicht die Feſſeln blank.
Nun liebt mein Herr die Tochter des armen Euklio,
Und eben wurde ihm bekannt, daß Megador
Sie freien wolle; hat mich drum hierher geſchickt,
Zu ſpionieren und zu melden, was geſchieht.
Um jeden Argwohn fernzuhalten, ſetz' ich mich
Auf den Altar, von wo's die beſte Ausſchau gibt.
(ſetzt ſich ſeitlich auf einen Straßenaltar)

IV 2 Euklio

(tritt aus dem Tempel der Treue, Strobylus belauſcht ihn)
O Treue, daß du niemand meinen Schatz verrätſt!
Daß ſelbſt ihn einer finde, fürcht' ich nicht: er liegt

Zu gut verſteckt. Ja, ſchöne Beute machte der,
Bei Gott, der den Topf auffände, voll von Gold.
Nur das, o Treue, verhüte, ich beſchwöre dich! —
Jetzt bad' ich mich und will dann opfern gehn,
Sonſt gibt's Verzug, wenn Megadorus ruft,
Dem ich die Tochter unverweilt zuführen will.
O Treue, tauſendmal beſchwör' ich dich, laß ja
Mich wiederfinden unverſehrt den Topf! Er liegt
In deiner Treue, deinem Heiligtum verwahrt.

(ab)

Strobylus (ſpringt hinter dem Altar hervor)

Ihr Götter, was hab' ich von dieſem Manne da gehört?
Ein Topf mit Gold gefüllt im Tempel drin verſteckt?
Ich bitte, Treue, ſei nicht treuer ihm als mir!
Mir ſcheint, er iſt der Vater jenes Mädchens, das
Mein Herr begehrt. Ich will hinein, das Heiligtum
Durchſuchen, ob ich nicht das Gold entdecke, während er
Beſchäftigt iſt. Läßt du mich's finden, bring' ich dir
Ein ganzes Fäßchen Met zum Opfer dar, das heißt:
Für dich das Opfer, trinken will ich ihn ſchon ſelbſt.

(geht auf den Tempel zu. Ein Rabe krächzt)

IV 3

Euklio (eilig)

Das hat was zu bedeuten, daß mir zur linken Hand
Der Rabe krächzt, den Boden ſcharrt und krächzt und krächzt!
Gleich fing mir's Herz im Leib zu klopfen an und hüpft
Wie'n Tänzer. Doch, warum denn renn' ich nicht hinein?

(läuft in den Tempel und bringt Strobylus herausgeſchleppt)

IV 4

Du Wurm, der du der Erde grad' entkrochen biſt
Und mir erſchienſt, mußt ſterben, weil es jetzt geſchah.
Du Zauberkünſtler, dir ſoll's ſchlecht genug ergehn!

Strobylus

Ja, welcher Teufel treibt dich? Was willſt du denn von mir?
Was packſt du mich? Was ſchleppſt du mich? Was ſchlägſt du mich?

Euklio

Du Prügelwürdigſter! Fragſt mich noch, Erzgauner, du?

Strobylus

Was ſtahl ich dir?

Euklio

Heraus damit!

Strobylus

Ja, was denn, was?

Euklio

Du fragſt noch?

Strobylus

Nichts hab' ich dir geſtohlen!

Euklio

Alſo gib,
Was du dir geſtohlen haſt! Nun, wird's?

Strobylus

Ja, was denn nur?

Euklio

Du bringſt's nicht fort!

Strobylus

Was meinſt du nur?

Euklio

Hier leg es her!

Strobylus

Das Niederlegen, Alter, biſt du mehr gewöhnt [10].

Euklio

Gefälligſt niederlegen! Laß die Witze ſein:
Mir iſt es jetzt um Narrenspoſſen nicht zu tun.

Strobylus

Sag's deutlich, nenn's mit Namen, was ich legen ſoll!
Ich hab' doch nichts genommen, nichts nur angerührt.

Euklio

Die Hände zeig' [11]!

Strobylus

Da ſind ſie, ſiehſt du's nun?

Euklio

Ich ſeh's.
Die dritte noch!

Strobylus

Ein toller, ganz verrückter Kerl!
Du ſiehſt doch nun dein Unrecht ein?

Euklio

Darin allein,
Daß du noch nicht am Galgen hängſt. Allein das kommt,
Wenn du's mir nicht geſtehſt!

Strobylus

Und was ſoll ich geſtehn?

Euklio

Nun, was du hier geſtohlen haſt!

Strobylus

Gott ſtrafe mich,
Wenn irgendwas ich dir geſtohlen hab', auch nur
Den Wunſch zu ſtehlen hatte.

Euklio

Den Mantel ſchüttle aus,
Geſchwind!

Strobylus

Ja, gern!

Euklio

Vielleicht haſt du's im Hemd verſteckt.

Strobylus

Sieh ſelber nach, wo dir's beliebt!

Euklio

Ha, Schurke, jetzt
So gütig? Soll ja wohl vergeſſen, daß du ſtahlſt!
Die Schliche kenn' ich. Geh, noch einmal zeig' die Hand,
Die rechte!

Strobylus

Da!

Euklio

Die linke jetzt!

Strobylus

Und beide jetzt!

Euklio

Genug der Unterſuchung, gib's!

Strobylus

Was geben?

Euklio

Ach, du haſt's!
Du ſpaßeſt nur!

Strobylus

Ich hab's? Was hab' ich?

Euklio

Nein,
Das ſag' ich nicht! Du willſt es wiſſen? Ich ſage nur:
Mein Eigentum, was es auch ſei, gib mir heraus!

Strobylus

Verrückt! Du haſt mich unterſucht nach deinem Wunſch
Und nichts an mir gefunden, das dein Eigen wär'.
(er furzt)

Euklio

Halt, halt, wen hör' ich da? Wer war noch drin mit dir?

Strobylus

Verwünscht, jetzt macht der drinnen Lärm, ich laſſ' ihn frei
Und werde den da (auf Euklio deutend) los!

Euklio

Ich habe ſchließlich den
Schon unterſucht, und hier (er horcht an ſeinem Leib), hier atmet nichts[12],
So ſcher' dich, marſch!
(Strobylus entfernt ſich mit lautem Furz)

Euklio[13]

Daß alle Götter dich verderben!

Strobylus

Netter Dank!

Euklio

Ich will hinein und deinem Spießgeſellen gleich
Die Gurgel würgen. Mach', daß du fortkommſt, aber ſchnell!

Strobylus

Ja, gern!

Euklio

Daß ich dich niemals mehr zu ſehn krieg'!
(er eilt in den Tempel)

IV 5 Strobylus

Des ſchwerſten Todes wollt' ich ſterben, wenn ich heut
Dem Alten keine Falle ſtelle. Sicherlich
Getraut er's nicht, daß hier ſein Gold verborgen bleibt.
Gewiß, er nimmt's mit fort und ändert das Verſteck —
Hihi, die Türe knarrt, mein Alter bringt ſein Gold.
Ich wart' ein bißchen hier an dieſer Tür verſteckt.

IV 6 Euklio (den Goldtopf unterm Mantel)

Der Treue hätt' ich die meiſte Treue zugetraut,
Die hätt' mich aber beinah' gründlich angeſchmiert.
Hätt' nicht der Rabe mich gewarnt, ich wäre hin.
Ach, käme doch der Rabe, der mir's angezeigt!
Die ſchönſten Worte ſollt' er haben. Gäb' ich ihm
Zu freſſen, hätte ich Verluſt bei dem Gewinn.
Jetzt ſuch' ich dieſem hier ein ſtill Verſteckchen aus:
Silvanus' abgelegner Hain liegt vor der Stadt,
Von Weiden dicht umſtellt, ein Plätzchen wähl' ich dort.
Dem Waldgott will ich lieber als der Treue traun. (ab)

Strobylus

Juchhe, juchhe! Die Götter meinen's gut mit mir!
Jetzt lauf' ich vorher hin und ſteig' auf einen Baum,
Von wo ich ausſchau', wo der Greis ſein Gold verſteckt.
Zwar hierzubleiben, lautet meines Herrn Befehl,
Allein, für den Gewinn nehm' Schlimmes ich in Kauf. (ab)

(Lyconides und Eunomia kommen aus dem Haus des Megadorus)

IV 7 Lyconides

So ſteht es, Mutter, alles hab' ich dir bekannt
Von mir und unſrer Nachbarin. Jetzt bitt' ich dich,
Worum ich dich ſchon früher bat, beſchwöre dich:
Geh hin zum Oheim und beſprich den Fall mit ihm.

Eunomia

Du weißt es ſelbſt, wie gern ich dir zu Willen bin,
Auch hoff' ich, daß mein Bruder nichts dagegen hat;
Denn, wenn die Sache ſich verhält, wie du geſagt,
Daß du in deinem Rauſch das Kind geſchwängert haſt,
Dann muß es ſein.

Lyconides

Ja, liebe Mutter, glaub' doch nicht,
Daß ich zu lügen wagte dir ins Angeſicht.

Phädria (hinter der Szene in Geburtswehen ſchreiend)

Ich ſterbe, liebſte Amme, hilf! Mein Leib, mein Leib!
O ſteh mir bei, Juno Lucina!

Lyconides

Mutter, hör'!
Schon ſpricht die Tat vernehmlicher als jedes Wort:
In Kindesnöten liegt ſie, ruft die Götter an.

Eunomia

So komme jetzt zu meinem Bruder mit herein
Und ſieh, ob uns Gewährung deines Wunſches wird!

Lyconides

Geh du voraus, ich folge dir!
(Eunomia ins Haus des Megadorus)
Wo ſteckt denn wohl
Der Strobylus, dem ich Befehl erteilte, hier
Auf mich zu warten? Wenn er — ſo denk' ich mir — für mich
Sich müht, ſo hab' ich keinen Grund, ihm bös zu ſein. —
Hinein, wo über mein Geſchick beraten wird!
(geht ins Haus des Megadorus)

Strobylus (kommt mit dem Goldtopf)

Ich bin allein jetzt reicher, als die Greiſe ſind,
Die goldne Berge hüten; denn ich rede nicht
Von Königen. — Sind gegen mich ein Bettelpack.
Der König Philipp bin ich! O du ſchöner Tag!
Denn, weil ich früher weglief, kam ich früher an
Als der Alte und faßte früher Poſten auf dem Baum,
Erſpähte da, wohin er ſeinen Schatz vergrub.
Sobald er weg war, glitt ich von dem Baum herab
Und grub den goldgefüllten Topf mir aus, darauf
In kurzem ſeh' ich, wie der Alte wiederkommt.
Er ſah mich nicht, weil ich mich ſeitwärts hielt verſteckt.
Ei, ei, da iſt er ja. Schnell heim und den verſteckt!
(ab ins Haus des Megadorus)

IV 8 Euklio (von draußen kommend)

Ich bin hin, verloren, tot! Wo lauf' ich hin,
Wo nicht hin? Halt ihn, halt! Ja, wer? Und wen?
Ich weiß es nicht, ich ſehe nichts, geh' blind umher!
Mein Kopf kann's nicht begreifen, wohin, wo, wer ich bin.

(ans Publikum gewendet) Euch bitte, euch beſchwör' ich, ſteht
mir bei und zeigt
Den Menſchen mir, der mir den Topf geſtohlen hat.
Wie ſteht's? Ihr lacht? Ich kenn' euch alle, und ich weiß,
Es ſind auch Diebe unter euch, ſie kleiden ſich
In weiße Unſchuld, ſitzen da wie brave Leut'.
Sag' du's, ich darf dir traun, du biſt ein guter Menſch,
Dir ſieht man's am Geſichte an. Ach, keiner hat's
Von denen da? Du biſt des Todes, ſag': Wer hat's —?
Du weißt es nicht? Ach Gott, das Elend, das Geſchick!
Total geſchlagen ſteh' ich da und ruiniert.
Der eine Tag hat ſo viel Jammer mir und Leid,
Not, Hunger, Elend eingebracht! O weh, o weh!
In aller Welt der Unglückſeligſte bin ich.
Was ſoll mein Leben noch, da ich mein Gold verlor,
Das ich ſo ſorgſam hütete? Ich ſelber bin's,
Der ſich um Glück und Lebensluſt betrogen hat.
Jetzt freun ſich andre meines Schadens, meines Leids.
Nein, das ertrag' ich nicht!

IV 9 Lyconides

Wer heult und jammert hier
Vor unſerm Haus? Mir ſcheint, es iſt der Euklio.
O weh, da geht's mir ſchlecht, die Schuld iſt offenbar
Und ſeiner Tochter Niederkunft ihm ſchon bekannt.
Was tuen? Gehen? Bleiben? Ihm nahen? — oder fliehn?
Ich weiß es nicht.

Euklio

Wer ſpricht denn da?

Lyconides

Ein armer Menſch.

IV 10 Euklio

Nein, ich bin arm, elendiglich geſchlagen, ich,
Den ſolche Not und Trauer traf!

Lyconides

Ermanne dich!

Euklio

Wie kann ich das? Sag' ſelbſt!

Lyconides

Weil ich es bin, der dir
Die böſe Tat, die dir das Herz betrübt, beging —
Und eingeſteht.

Euklio

Was hör' ich da?

Lyconides

Die Wahrheit nur.

Euklio

Du, junger Mann, hab' ich dir jemals Böſes denn
Getan, daß du ſo arg mir mitzuſpielen wagſt,
Mich und die Meinen ins Verderben haſt geſtürzt?

Lyconides

Ein Gott hat mich betört, darauf gehetzt.

Euklio

Wieſo?

Lyconides

Ich hab' gefehlt und bin mir ſchwerer Schuld bewußt
Und ſteh' vor dir, um dein Verzeihen zu erflehn.

Euklio

Wie wagſt du, anzurühren, was nicht dir gehört?

Lyconides

Was willſt du noch? Geſchehen iſt geſchehen. Ich glaub',
Die Götter wollten es, ſonſt wär' es nicht geſchehn.

Euklio

Dann wollten es die Götter auch, daß du bei mir
Zu Haus im Kerker ſtirbſt.

Lyconides

Ach, ſprich nicht ſo was aus!

Euklio

Wie konnteſt du am Meinigen ohn' mein Geheiß
Dich ſo vergreifen?

Lyconides

Wein und Liebe waren ſchuld.

Euklio

Du unverſchämter Menſch, du wagſt es, frecher Kerl,
Mit ſolchen Reden mir zu nahn? Ja, dürfte man
Sich ſo entſchuldigen, dann woll'n wir lieber gleich
Am lichten Tag und öffentlich den Damen Schmuck
Vom Leibe ſtehlen. Werden wir gefaßt, dann heißt's:
„Wir hatten einen Rauſch, aus Liebe iſt's geſchehn."
Zu gar geringem Werte kämen Lieb' und Wein,
Wenn Trunkenen und Verliebten alles wär' erlaubt.

Lyconides

Den Fehltritt abzubitten, komm' freiwillig ich ja her.

Euklio

Ich mag nicht den, der frevelt, dann Verzeihung ſucht.
Du wußteſt, daß es dein nicht iſt — und doch berührt?

Lyconides

Nun gut, weil ich gewagt, ſie zu berühren, nehm'
Ich ohne Sträuben ganz ſie jetzt in den Beſitz.

Euklio

Was? Wider meinen Willen forderſt du für dich,
Was mir gehört?

Lyconides

Nicht wider deinen Willen; doch
Ich glaub', daß jetzt ſie mir gehören muß; du ſelbſt
Wirſt zugeſtehn, daß ſie mir jetzt gehören muß.

Euklio

Zum Richter ſchlepp' ich dich und mach' dir den Prozeß,
Wenn du mir nicht zurückebringſt —

Lyconides

Zurückebringſt?

Euklio

Was mir gehört, um was du mich beſtohlen haſt.

Lyconides

Beſtohlen hätt' ich dich? Wo ſtahl ich denn und was?

Euklio

Du weißt's natürlich nicht! Daß Gott dir gnädig ſei!

Lyconides

Ja, wenn du mir nicht ſagſt, was du von mir verlangſt —

Euklio

Die Urne Goldes will ich wieder, die du mir
Nach eigenem Geſtändnis weggenommen haſt.

Lyconides

Bei Gott, das hab' ich nicht geſagt und nicht getan!

Euklio

Du leugneſt?

Lyconides

Allerdings, denn weder weiß ich was
Vom Golde noch von einer Urne.

Euklio

Gib heraus,
Die aus Silvanus' Hain du fortgetragen haſt!
Geh, hole ſie, ich geb' dir gern die Hälfte ab.
Beſtohlen haſt du mich, ich will nicht kleinlich ſein,
So geh nur, bring ſie mir zurück!

Lyconides

Biſt du bei Troſt?
Du ſchimpfſt mich „Dieb"? Ich aber denk' doch, Euklio,
Was mich betrifft, du weißt mich wohl von beßrem Ruf. — —
Ein Wicht'ges hätten wir, wenn's deine Zeit erlaubt,
Zu ſprechen.

Euklio

Nein? Du haſt es nicht geraubt, das Gold?

Lyconides

Auf Ehre, nein!

Euklio

Und weißt nicht, wer's geſtohlen hat?

Lyconides

Auf Ehre, nein!

Euklio

Und wirſt mir ſagen, wenn du weißt,
Wer Täter iſt?

Lyconides

Das will ich!

Euklio

Willſt auch keinen Teil
Von dem, der's hat, dir ausbedingen? Und ihn ſelbſt
Angeben, ſei es, wer es ſei?

Lyconides

Ja, ich verſprech's.

Euklio

Doch wenn du lügſt?

Lyconides

Dann ſtraf' mich der allmächtige Gott!

Euklio

Ja, das genügt mir, und so sag denn, was du willst.

Lyconides

Im Fall, du kennst mich noch nicht recht, und aus welchem Haus
Ich stamme, höre: Mein Oheim ist der Megador,
Antimachus mein Vater, ich Lyconides,
Eunomia meine Mutter.

Euklio

Ich kenne euer Haus.
Was willst du weiter? Sprich!

Lyconides

Du hast ein Töchterlein.

Euklio

Gewiß, ist drin im Haus.

Lyconides

Verlobt an meinen Ohm,
Soviel ich weiß.

Euklio

Ja, all das stimmt ja ganz genau!

Lyconides

Der schickt mich jetzt zu dir, um sein gegebnes Wort
Zu kündigen.

Euklio

Zu künd'gen jetzt, da alles schon
Zur Hochzeitsfeier fix und fertig ist? Ha ha!
Daß alle Götter ihn und alle Göttinnen
An Leib und Seel' verderben! Ihn, durch dessen Schuld
Ich heut so viel verloren hab', ich armer Mensch!

Lyconides

Sei guten Muts, ſprich Freundliches, auf daß es dir
Und deinem Kinde zum Gedeihn und Segen ſei!
So ſag': Der Himmel geb's!

Euklio

Na ja, der Himmel geb's!

Lyconides

Auch mir! Nun höre mich: Kein Mann, der eine Schuld
Auf ſich geladen, wird ſo niederträchtig ſein,
Daß er ſich nachher davon zu ſäubern unterläßt[14].
Drum bitt' ich herzlich, Euklio, wenn ich gegen dich
Und deine Tochter unbeſonnen mich verging,
Verzeih und gib ſie mir zum Weib nach Recht und Brauch!
Gewiß, ich hab' ihr Unrecht zugefügt, es war
Am Ceresfeſt im Weinrauſch und im Jugenddrang.

Euklio

Mein Gott, o, welche Schande hör' ich da!

Lyconides

Du klagſt?
Ich mach' am Hochzeitstage dich zum Großpapa,
Entbunden iſt ſie ſchon: es iſt, zähl' ſelber nach,
Der neunte Monat. Drum des Oheims Kündigung!
Geh ſelbſt hinein, ſieh nach, ob's ſtimmt, was ich geſagt.

Euklio

Ich bin verlorn! So heftet mir ein Unglück ſich[15]
Ans andere. Ich geh' hinein, zu ſehn, wie's ſteht.
(geht hinein)

Lyconides

Und ich geh' mit! (für ſich) Nun denk' ich, werde ich wohl bald
Im Hafen eingelaufen ſein. Wo aber ſteckt
Mein Strobylus? Wo find' ich ihn? Ein Weilchen noch
Erwart' ich ihn. Dann geht's ins Haus, dem Alten nach.
Inzwiſchen hat er Zeit, bei der Amme, die ihr dient,
Den Hergang zu erkunden. Sie iſt eingeweiht.

V 1 Strobylus

(kommt aus dem Haus des Megadorus geſchlichen)

Welch Glück und welche Freude habt ihr mir beſchert,
Ihr Götter! Ein Topf mit vier Pfund Goldes iſt jetzt mein!
Gibt's einen Reicheren? Gibt's einen in Athen,
Dem ſich der Himmel gnädiger erwies als mir?

Lyconides

Mir iſt, als hört' ich jemand ſprechen in der Näh'.

Strobylus

Ei, ſeh' ich dort nicht meinen Herrn?

Lyconides

Und ſeh' ich nicht
Meinen Sklaven Strobylus?

Strobylus

Ja, ja, er iſt es ſelbſt.

Lyconides

Kein andrer iſt es.

Strobylus

Alſo hin zu ihm!

Lyconides

Zu ihm!
War ſicher bei der Alten, wie ich ihm befahl,
Bei meines Mädchens Amme.

Strobylus (für ſich)

Soll ich gradheraus
Ihm offenbaren, daß ich dieſen Fund getan?
Doch bitt' ich mir dafür von ihm die Freiheit aus.
Hin denn und frei bekannt! (laut) Mein Herr, ich fand —
ich fand —

Lyconides

Was fandſt du denn?

Strobylus

Wahrhaftig nicht ein Würmchen bloß,
Wovon der Knabe ſchreit, der's in der Bohne find't.

Lyconides

So iſt's wohl wie gewöhnlich nur ein Spaß. (will gehen)

Strobylus

O nein!

Bleib, Herr, ich will dir's ſagen, höre nun!

Lyconides

So ſprich!

Strobylus

Ich hab' 'nen rieſigen Schatz gefunden, Herr!

Lyconides

Und wo?

Strobylus

'ne Urne, voll mit Gold, vier Pfunde ſchwer.

Lyconides

Iſt's wahr?

(für ſich) Geſtohlen hat er's dem Euklio. (laut) Wo iſt das Gold?

Strobylus

Zu Haus im Kaſten. Gelt, nun gibſt du mich doch frei?

Lyconides

Ich dich in Freiheit laſſen, durchtriebner Gauner, du?

Strobylus

So geh mir doch! Ich hab' dich ſchon durchſchaut, mein Herr!
Gar fein hab' ich auf die Probe dich geſtellt. Du warſt
Darauf ſchon aus, den Schatz zu nehmen. Was tätſt du,
Wenn wirklich ich ihn auch gefunden hätte?

Lyconides

Nein,
Mit ſolchen Mätzchen ſchaffſt du nichts. Geh, hol' das Gold!

Strobylus

Das Gold ich holen?

Lyconides

Ja, so sag' ich, und an den
(weist nach des Euklio Haus)
Zurückerstatten!

Strobylus

Woher denn aber?

Lyconides

Du hast selbst
Gesagt, es sei in deinem Kasten!

Strobylus

Scherz, sonst nichts!

Lyconides

Du sagtest doch, du hättest Gold.

Strobylus

Ja, allerdings!

Lyconides

Doch weißt du, wie ich dir den Schatz entreißen kann?

Strobylus

Erschlagen kannst du mich; erpressen kannst du's nicht.

Hier bricht der alte Text des Plautus ab.

Alte Ergänzungen, so des Bologneser Prof. Antonius Codrus Ureus (15. Jahrhundert), eines Martin Dorysius (Antwerpener Ausgabe), jene von Danz (1805) übersetzt, auch eine von P. Pareus (Paré), die in französischen Ausgaben Aufnahme fand und auch von Köpke benutzt wurde, und Rapps Zudichtung (Stuttgart 1845) können hier unberücksichtigt bleiben. Den Ausgang der Aulularia müssen wir aus den bescheidenen erhaltenen fünf Zitaten ergänzen, eine Aufgabe, die Wilhelm Wagner gelöst hat (de Plauti Aulularia 1864, und Ausgabe der Aulularia Cambridge 1866, p. 80f.).

Der Streit zwischen dem Herrn und Sklaven Strobylus setzt sich noch fort, wobei das Wort des Lyconides fällt:

Frg. 2) — „Wie er den Menſchen angezapft hat!“ Wohl auch das:

Frg. 1) „Statt jener coclis“ (Buſenbinden), weiblicher Aufwand, womit Megadorus wohl ſeinen Verzicht auf die Ehe mit Phädria begründet, während

Frg. 3) „Ich grub an jedem Tag zehn Gruben aus“ offenbar von dem Geizhals geſprochen wird, der ſeine Angſt um den Schatz damit zeichnet, ebenſo wie mit

Frg. 4) „Weder bei Tag noch bei Nacht in Ruhe hab' ich ſie bewacht, jetzt werd' ich ſchlafen (können).“

Er verrät damit, daß er ſeinen Schatz verſchenkt, jedenfalls an ſeinen Schwiegerſohn, der ſeinerſeits den Sklaven freigibt und ihm auch wohl von dem Schatze eine Entſchädigung auszahlt. Schließlich

Frg. 5) „Wer mir rohen Kohl vorſetzt, füg' auch Fiſchſauce zu“,

von Wagner dem Lyconides zugeſchrieben, der mit ſeiner jungen Gattin auch eine Mitgift zugewieſen haben möchte. Möglich, aber wahrſcheinlicher iſt mir, ſchon der volkstümlich derben Sprache wegen, daß dieſer Vers von dem Sklaven geſprochen wird, der ſich damit außer der Freiheit (dem nackten Leben) auch eine Zukoſt, alſo Gold, erbittet.

Daraus läßt ſich der Schluß der Dichtung zur Not ergänzen, inhaltlich alſo ſo:

Zum Streit zwiſchen Herrn und Sklaven kommt Euklio, wie zu Ende das Argument angibt. Das führt zu einer vollen Aufklärung. Euklio bekommt ſeinen Goldtopf, Lyconides erhält Verzeihung, die Tochter des Alten und den Segen des Alten, der das Enkelkind anerkennt. Der Schluß macht das Wort des Megadorus wahr, daß er dem Alten einen gehörigen Rauſch beſorgen will, klingt alſo aus in ein fröhliches Sympoſion, wozu ja die Vorbereitungen längſt getroffen ſind. An dem Hochzeitsmahl, das mit dem Hochzeitsfeſtzug und mit Geſang anhebt, nehmen alle Männer teil, die beiden Flötenſpielerinnen ſpielen auf, dieſe wohl auch, wie die Köche und Sklaven, im Rauſch. Es geht luſtig her, mit Geſang, Scherz und Tanz, und wohl erſt infolge dieſes Feſtes wird der Geizhals ſeine Torheit einſehen und eingeſtehen, Bekenntnis ablegen von ſeinem bisherigen Angſt- und Jammerleben und verſprechen, in Zukunft ſein Gold

zur Lebensfreude zu verwenden. Jeder findet das Seine: das verführte Mädchen — das ist die Hauptsache — ihren Mann und damit ihre Ehre und Versorgung, der verliebte Jüngling seine Auserwählte, sein Onkel, der nur zögernd an die Ehe ging, seine ungebundene Junggesellenfreiheit, der Sklave als Lohn für seine treuen Dienste seine Freiheit und Gold dazu, einen Teil des Goldes, das er „entdeckt" hatte. Der Geizhals hatte dem Lyconides zugesagt, er würde die Hälfte des Goldes ihm auszahlen, wenn er ihm den Dieb ermittle. Also muß das auch eingehalten werden. Da aber Lyconides vermögend ist und sein reicher Onkel wohl auch nicht knausert, so kann der Sklave diesen halben Schatz bekommen, und auf einen glücklichen Ausgang für die Sklaven sind doch die meisten Plautinischen Stücke bedacht. Der Euklio aber wird seinen Geizteufel los und findet wieder den langentbehrten Nachtschlaf.

Über die Cantica vergleiche man Friedrich Leo, Die Plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik, Berlin, Weidmann, 1897, S. 96: Wir haben vier Gesangspartien, zuerst das Duett der Eunomia mit Megadorus (120—160), das in drei Teile zerfällt, in denen dem Sinne entsprechend die Metren wechseln; zweitens Klagelied des Kongrio (406 bis 412), drittens Klagelied des Euklio (713—726), viertens (verstümmelt) Wechselgesang zwischen dem Herrn und Strobylus (818 ff.).

Wegen des bescheidenen erotischen Gehalts der Aulularia muß ich auf meine Schrift Erotica plautina verweisen. Hier nur die Notiz, daß Szene II 7 eine einzige große Obszönität ist: Pitodicus, unsicher überlieferter Name — die Überlieferung bietet Pito dicus, erst Merula vermutete Pytodicus — scheint mir mit puteus (365) in Beziehung zu stehen. Was für die Zotenjäger die Brunnenlöcher, die Körbe, mit denen man Speise aus den Brunnenlöchern heraufholt, was die Ober- und die Unterirdischen bedeuten, darauf mögen sie sich selbst die Antwort geben. Auf andere leichtere Obszönitäten verweise ich in den nachstehenden Anmerkungen.

Asinaria

Digitized by Google

Asinaria

Die Asinaria ist eine Schöpfung des griechischen Lustspieldichters Demophilus und hieß im griechischen Originale *Ονάγος*, „der Eseltreiber". Plautus nennt sich selbst als „Übersetzer" (Prol. V. 11), scheint sich auch nicht weit von seiner Vorlage entfernt zu haben. Für die Echtheit des Prologes tritt mit guten Gründen Friedrich Leo ein (Plautin. Forsch. S. 200).

Die Asinaria ist das ausgelassenste und sinnlichste Stück des Plautus.

Die Fabel ist einfach, aber doch reich belebt: Ein Athener Ehepaar, Demänetus und Artemona, er ein alter Luftikus und Lebemann, sie reich und knauserig; ihr Söhnchen, ein weichliches Bürschchen. Er kann und leistet nichts als — lieben. Da ihn aber die Mutter knapp hält und die Kupplerin Cleäreta ihm seine Geliebte Philenion, die ihn selbst leidenschaftlich liebt, nicht länger auf bloße Versprechungen hin überlassen will, so müssen eiligst zwanzig Minen Silber beschafft werden, sonst geht die Geliebte ihm an seinen Rivalen, den jungen Diabolus, verloren. In der höchsten Not schüttet er seinem Vater sein Herz aus, und der fühlt ein menschlich Rühren, tut sich zusammen mit seinen zwei Sklaven Libanus und Leonida, wahren Verbrechertypen, die auch gerne auf den Plan eingehen, der Frau des Hauses das Geld zu unterschlagen. Der Streich gelingt, aber umsonst will sich kein Teilnehmer bemüht haben. Der Vater fordert für sich die erste Nacht, die beiden Sklaven aber zahlen dem törichten Jungen das Geld nicht eher aus, als bis er auch ihnen erst die Geliebte zu flüchtigem Genuß überläßt, dann sich selbst dem Leonida prostituiert — und das auf der Bühne! Diese Behauptung ist neu, aber unabweisbar. Man überzeuge sich selbst davon! Die beiden durchtriebenen Sklaven werden sich doch wahrhaftig nicht wie schüchterne Balljünglinge beim Pfänderspiel mit einem Küßchen begnügen! (646 ff.)

Auf ihre ausdrückliche Frage, ob Kuß oder Umarmung, antwortet der eine: „beides", und auch sie erklärt ja, daß sie „alles" dem Libanus zuliebe tun werde, wenn er ihr nur das Geld schaffe (692), und darauf muß sie ihm zu Gefallen sein, denn sonst gäbe er das Geld nicht heraus. Die Verführung des Jünglings aber wird ja von V. 700 ab eingehend geschildert. Sie hatte für die Alten nichts Befremdliches. Im Gegenteil, alle Zeugnisse stimmen darin überein, daß in der Posse und Komödie die größte Lasziviität zu Hause war, und eine späte Notiz meldet, daß ein verrückter Kaiser sogar die tatsächliche Ausführung der Handlung an Stelle ihrer Andeutung befahl. Darauf geht es zur Feier der auf ein Jahr gewonnenen und gesicherten Liebschaft, und der Vater macht an ihr im Beisein seines Sohnes sein ausbedungenes Recht geltend. Dabei wird er aber von seinem Weibe belauscht und mit Schimpf und Schande heimgeholt.

Die Alten haben diese Schöpfung anmutig und lustig gefunden, wie es im Prolog (13) selbst heißt: inest lepos ludusque, und darüber rückhaltlos gelacht (14): ridicula res est. —

Die christliche Welt aber hat sich allzeit darüber entrüstet. Joachim Camerarius (1500—1574), einer der größten Gelehrten und Humanisten des 16. Jahrhunderts und einer der tüchtigsten Plautusforscher, konnte sich nicht genug über die moralische Verkommenheit entsetzen, die sich in dieser Komödie verrate. Er schreibt dazu in seiner Ausgabe — lateinisch, ich übersetze es —: „Eine ungeheure Verworfenheit und verbrecherische Schamlosigkeit enthüllt sich in dieser Komödie. Unerlaubter Verkehr und Dinge, die die schärfste Verfolgung erfordern, würden nicht nur vor dem Gesetze straffrei sein, sondern durch scherzhafte Rede der Menge sogar empfohlen werden. Und das ist der fürchterliche Zorn Gottes, der die Unfrömmigkeit so züchtigt, daß er sie in all jene abscheulichen Laster versinken und an den schwersten Versündigungen auch ihre Lust haben läßt. Und darauf haben wir bei diesen Spielen sorgsam zu achten, dann werden sie zu unserem Nutzen auch ernsten Ertrag geben." Mit diesem Urteil geht zusammen, was Theodor Mommsen über unsere Asinaria in seiner Römischen

Geschichte (I [7] S. 898) schreibt, wo er die Frage behandelt, wie sich die römischen Nachdichtungen zu ihren griechischen Vorlagen verhielten. Er tadelt da die „flecksartige Aufsetzung von römischen Lokaltönen auf den griechischen Grund" als eine Barbarisierung, nennt aber „diese in ihrer naiven Art oft sehr spaßhaften Interpolationen weit erträglicher als die durchgängige Umstimmung der Stücke ins Rohe, welche bei der keineswegs attischen Bildung des Publikums den Bearbeitern notwendig erschien". Freilich, fügt er hinzu, mochten schon von den neuattischen Poeten manche in der Rüpelhaftigkeit keiner Nachhilfe bedürfen. „Stücke wie die Plautinische Eselskomödie werden ihre unübertreffliche Plattheit und Gemeinheit nicht erst dem Übersetzen verdanken." Sehr richtig! Die Asinaria verrät nirgends starke Eingriffe des Nachdichters, und bei ihr ist der Verdacht einer Kontamination nie laut geworden.

Die Entstehung des griechischen Originals setzt man in die Zeit, als Demetrius Poliorcetes König von Mazedonien geworden war, also nach 294 a. Chr.* (Er starb 283.) Wir haben keinen Anlaß, uns die Sitten der Griechen der damaligen Zeit wesentlich anders zu denken, als sie uns hier in possenhaftem Bilde gezeigt werden. Daß Plautus, der etwa hundert Jahre später die Übersetzung machte — man setzt die Asinaria auf etwa 194 —, noch derber aufgetragen haben wird, ist freilich durchaus wahrscheinlich.

Mit der Asinaria haben sich die Gelehrten am wenigsten beschäftigt — eine Sonderausgabe erhielt sie nur durch E. J. Richter, Nürnberg 1833** —, offenbar deshalb so wenig, weil ihnen die Komik hier doch zu hahnebüchen war und eine Verwendung in der Schule sich von selbst verbot. Aber in den „Lustspielen nach dem Plautus fürs deutsche Theater", Frankfurt 1772, ist das Stück von Lenz unter dem Titel „Das Väterchen" bearbeitet, und Goethe, der in Straßburg mit Lenz den Plan zu dieser Umarbeitung gefaßt hatte, wird die Asinaria geschätzt haben. Jammerschade, daß wir sein

* Fr. Hüffner, de Plauti comoediarum exemplis atticis quaestiones maxime chronologicae. p. 69f.

** Eine besondere Abhandlung widmet der Asinaria: Langrehr, Plautina. De Plauti Asinaria, Programm des Gymn. zu Friedland i. M. 1894. 12 S. 4.

Urteil nicht zu hören bekommen! Auch Molières Bourgeois gentilhomme soll, besonders in der Katastrophe, ziemlich deutliche Spuren der Anlehnung bieten. Rapp macht dazu in der Einleitung zu seiner Übersetzung die treffende Bemerkung: „Es könnte einer auf die seltsame, aber boshafte Frage geraten: Ist denn der gute Molière in seinem Plautus-Studium nicht über den Buchstaben A hinausgekommen, da er den Amphitruo übertragen, die Aulularia (l'Avare) nachgeahmt und aus der Asinaria entlehnt hat?"

Über den Namen „Eseltreibergeschichte" hat man sich Gedanken gemacht und gemeint, da ein Eseltreiber in dem Stücke gar nicht vorkomme, so müsse sich Plautus „Änderungen erlaubt haben" (Langrehr). Dagegen ist zu sagen: Die Namen des Rudens, des Truculentus u. a. sind noch weniger zutreffend. Es ist mir wahrscheinlich, daß damit ein Witz beabsichtigt ist, nämlich ein Anklang an einen Scherz der Dichtung selbst. Leonida, der „Held" des Stückes, der Sklave, durch dessen List die ganze Handlung in Fluß kommt, ist Zeuge der Abschiedsszene des Liebespaares und flüstert dabei seinem Kumpan zu (587): — Oje!

Da fällt mir ein, ich braucht' 'nen Knüttel jetzt —
Wozu? — Die Esel zu verhaun, wenn sie etwa
Aus meinem Beutel tönen lassen ihr J—ah!

Damit stellt er sich, der das Geld für die verkauften Esel in seinem Beutel (crumina) trägt, doch selbst als eine Art Eseltreiber vor. Da nun der Hauptscherz mit diesem im Beutel steckenden Gelde getrieben wird, an ihm alles hängt, alles sich darum dreht, so ist es doch so übel nicht, daß das ganze Stück, das wie Pseudolus mit gleichem Rechte Leonida heißen dürfte, statt Leonida dessen scherzhaften Spitznamen „Eseltreiber" annahm. Auch sonst muß ich meinem alten Studienfreunde Langrehr widersprechen, so darin, daß die Gestalt des Diabolus mit dem Gang der Handlung nur in lockerem Zusammenhange stehe — der Rivale ist nötig, zudem die Kuppelmutter mit ihm schon drohte — und daß die Gestalt des Libanus ganz überflüssig wäre — nein, Leonida braucht doch notwendig einen Komplicen, sonst könnte er seine Pläne gar nicht durchführen, und wo bliebe denn auch die erwünschte Männerfreundschaft als Gegenstück zur Hetärenliebschaft? —

Die Kritik also hat sich über die Asinaria meist mißgünstig ausgesprochen. Ausnahme davon machen W. S. Teuffel in seiner Geschichte der Römischen Literatur[4]: „Asinaria, von possenhaftem Stoffe, aber mannigfacher und lebendiger Charakterzeichnung und mit Szenen von großer komischer Wirkung" und Otto Ribbeck, einer der gründlichsten und einsichtsvollsten Kenner der antiken römischen Komödie, welcher schreibt*: „Der Verfasser scheint sich im großen und ganzen an sein griechisches Original gehalten zu haben: eine etwas ausgelassene, bisweilen (III 2) ins Kindische übergehende Posse mit anmutig sentimentalen Intermezzi, aber widerlich senilem Hautgout. Von Kontamination keine Spur. (Stimmt!) Aber besonders die beiden Sklavenrollen sind beträchtlich romanisiert und mit Pfeffer reichlich gewürzt." Das wird im einzelnen begründet und schließt mit dem wohl zutreffenden Urteil, „daß im Detail des Dialogs Übersetzung und Dichtung Hand in Hand gehen". Den Prolog nennt er „elend, nachplautinisch", während Leo (S. 200) ihn mit Recht für Plautus in Anspruch nimmt und auch künstlerisch rechtfertigt.

Ich gehöre nicht zu den Tadlern oder Verächtern der Asinaria. Gibt man einmal dem Künstler das Recht, mit der Sinnlichkeit sein freies Spiel zu treiben, verzichtet man von Szene zu Szene immer wieder auf die sittliche Entrüstung, so lernt man den Kunstwert dieser Dichtung schätzen. Mit den Moralisten beabsichtige ich keine Verständigung. Sie haben natürlich recht, daß mit dieser Sorte sexueller Unmoralität keine Gesellschaft bestehen kann. Das behauptet auch der Lustspieldichter nicht. Eine Komödie ist kein Lehrbuch für Ethik und Moral, und schließlich finden ja auch die Tugendhaften eine Befriedigung, wenn auch eine sehr bescheidene, durch die Züchtigung des leichtsinnigen und zuchtlosen Gatten und Vaters.

Ich verweile lieber bei dem Anblick der Schönheiten dieser Komödie: ihr Bau ist klar und sicher, die Charakterzeichnung meisterhaft durchgeführt, die Handlung belebt und ohne tote Stellen, die Sprache wunderbar frisch, lebendig und den Umständen angepaßt.

* Rheinisches Museum für Philologie N. F. 37 (1882), S. 54 ff., wo er wertvolle Bemerkungen zur Asinaria gibt.

Den vollen Ertrag an Humor würde erst eine gute Darstellung bringen können. Ob man wohl wagen wird, das Stück heute aufzuführen?

Wer Befriedigung moderner Moralempfindungen fordert, der sei auch auf die anmutige Szene verwiesen, in der die junge Hetäre ihre Liebe zu Argyrippus gegen ihre Mutter verteidigt, die von einer Liebe ohne Geldgewinn nichts hören will. Man beachte den bescheidenen Ton der Tochter, der jeder Prinzessin der Mutter gegenüber Ehre machen müßte. In der Freundschaft der beiden Gauner aber und in ihrem Verbrecherheroismus, der durch nichts zu brechen ist, liegt Größe. Lächerlich, von solchen Kerlen sexuelle Sittsamkeit zu fordern!

Wer nicht imstande ist, sich mit all seinem Denken und Empfinden in jene ferne Welt zu versetzen, der wird diese Dichtung mit Ekel weglegen, darf aber doch nicht vergessen, daß Zeitgenosse des Dichters der große Aristoteles war, und daß er sowohl wie alle hochgebildeten Griechen seiner Zeit diese Art der Volksdichtung hoch einschätzten und Männern wie Menander, Philemon und unserem Demophilus einen Platz neben ihren zeitgenössischen großen Bildhauern und Malern zusprachen, also etwa neben Lysippus und dessen Apoxyomenos oder neben Apelles und dessen Aphrodite Anadyomene. Wie diese das äußerste Maß des denkbaren technischen Könnens erreichten und scheinbar spielend schufen, so auch die Komödiendichter mit ihren Massenproduktionen. Apelles übertraf alle Maler des Altertums an Grazie, verband „die zarteste und feinste Anmut mit dem empfindlichsten Gefühl für den Zauber der bewegten Form" (Vgl. Kekulé v. Stradonitz — Dr. R. Zahn „Zur Gesch. d. gr. Kunst" in Bädekers Griechenland p. CXI). Ich sehe mir die Bildwerke dieser Meister an und wende von ihnen meinen Blick auf Plautus. Da finde ich den gleichen Geist in beiden. Wem freilich das Gefühl für solche Feinheiten abgeht, der erlebt nur Niedriges und Gemeines, wohl gar beim Anblick der herrlichen Venus von Knidos. Ein Volk, das so von der Gewalt des Schönen beherrscht war, empfand jedes Opfer, das man der Schönheit brachte, als eine Naturnotwendigkeit und als einen Gottesdienst. Die Hetäre Philenion ist berückend schön und anmutig, also — — —! Ich verweise noch auf die Anmerkungen.

Personen:

Demänetus, Bürger aus Athen, etwa 50jährig.
Artemona, ſeine Frau, reichgekleidet, etwa 40jährig, ſehr häßlich.
Argyrippus, ihr Sohn, ſchlaffer Jüngling von etwa 20 Jahren.
Cleäreta, Kupplerin.
Philenion, ihre Tochter, Geliebte des Argyrippus.
Libanus, Leonida: Sklaven des Demänetus, Verbrechertypen. Die Beſchreibung des Leonida geben die Verſe 399 ff.: „mittelgroß, mager, dicker Leib, rötliches Haar, mürriſcher Ausdruck, wilder Blick", die des Libanus als eines „gebrannten Lockenkopfes" und Männerfreundes (627).
Diabolus, junger Athener.
Paraſit.
Kaufmannsſklave, als Fremdling kenntlich.

Das Stück ſpielt in Athen auf der Straße, vor der Wohnung des Demänetus und der Cleäreta.

Dauer der Handlung: ein Tag.

Deutung der Namen, die meiſt ironiſch ſind:
Demänetus „Volkslob"; Artemona „Ehrbar"; Argyrippus „Der ſich für Geld ‚reiten' läßt" (692 ff.); Cleäreta „Ruhmwert"; Philenion „Liebchen"; Libanus „Nach Weihrauch duftend" als Kinäde; Leonida „Der Held Leonidas" wegen ſeiner Standhaftigkeit im Ertragen von Folterqualen, doch müßten dieſe beiden eigentlich ihren Perſonen nach die Namen tauſchen, alſo auch hier Ironie; Diabolus „Verräter".

Prolog

Ihr Herrn, wenn's euch gefällig iſt, ſo hört mich an.
Wie euch, ſo wünſch' auch mir ich alles Glück hierzu,
Dem Schauſpielperſonal und den Beamten auch,
Sowie den Unternehmern der Komödie.
Nun, Herold, ſetze du dem Volke Ohren an! — —

(der Herold gebietet Ruhe)

Schon gut, nun ſetze dich, natürlich nicht umſonſt.
Ich erzähl' euch jetzt, warum ich hergekommen bin,
Und was ich im Sinn hab': damit ihr's wißt —
Der Namen dieſes Stücks, was den Inhalt anbelangt,
Iſt ſchnell erledigt. Was ich nun ſagte, daß ich's wollt'
Euch ſagen, ſag' ich jetzt: das Stück heißt Eſelsſtück
Auf griechiſch, der Dichter Demophilus, und Maccus heißt,
Der's in eure Mutterſprache übertragen hat.
Er nennt es Eſelsſpiel, wenn ihr nichts dagegen habt.
An Witz und heitrer Laune fehlt's dem Stücke nicht:
Ihr lacht euch tot! Ich bitte, ſchenkt mir eure Gunſt,
Dann mag euch Mars, wie ehedem, auch gnädig ſein!

(Libanus und Demänetus kommen im Geſpräch)

I 1 Libanus

So wahr du ſelber wünſcheſt, daß dein einz'ger Sohn
In Lebenskraft und Geſundheit dich überdauern ſoll,
Alſo beſchwör' ich dich bei deinem grauen Haupt,
Beſchwör' bei der dich, die du fürchteſt, deinem Weib,
Daß, wenn du heut in etwas mich belügen wirſt,
Dein Weib dich lange überlebe, und daß du
Bei ihrer Lebzeit ſelbſt ein Jammerleben führſt.

Demänetus

Bei Gott im Himmel, ein Verhör! Unterm Eid ſogar,
So ſcheint es, muß ich Rede dir und Antwort ſtehn.
Du rückſt mir ſo zu Leibe, daß ich es nicht wag',
Zurückzuhalten, wonach du immer fragen magſt.

Heraus mit der Sprache: ſag' mir, was du wiſſen willſt!
Wenn ich's erſt weiß, geb' ich dir dann auch den Beſcheid.

Libanus

Du gibſt mir aber wirklich wahre Auskunft, Herr?
Und haſt mich nicht zum beſten?

Demänetus

Aber ſo frage doch!

Libanus

Und verurteilſt mich dahin, wo der Stein die Steine reibt[1]?

Demänetus

Was ſoll das heißen? Gibt's auf Erden dieſen Ort?

Libanus

[Wo Gauner weinen, wo man Gerſtengraupen kaut.][2]
Bei Knüppeldorf und Kettenraſſelheim und wo
Auf friſcher Menſchenhaut der tote Ochſe tanzt.

Demänetus

Ja, jetzt verſtehe ich, Libanus, welchen Ort du meinſt:
Wo Gerſtengraupe herkommt, meinſt du, nicht?

Libanus

O Herr,
Das Wort ſprech' ich nicht aus und kann's nicht hören,
ſpuck',
Ich beſchwöre dich, ach, bitte, ſpuck' es wieder aus!

Demänetus

Na, ſchön, es geſchieht ſogleich.
(ſpuckt aus)

Libanus

Mehr, mehr geſpuckt! Noch mehr!

Demänetus

Noch immer mehr?

Libanus

Ja, bitte, mehr, mehr, immer mehr!
Aus tiefſtem Schlund und dann noch mehr.

Demänetus

Wie lange noch?

Libanus

Ich wünſchte, bis zum Tod —

Demänetus

Daß es kein Unglück gibt!
(droht ihm)

Libanus

Zum Tode deiner Frau! Doch deinem nicht etwa!

Demänetus

Zum Dank für dieſen Ausſpruch darfſt du furchtlos ſein.

Libanus

Die Götter ſeien deinen Wünſchen ſtets geneigt!

Demänetus

Nur hör' mich einmal an, vernimm den Grund,
Warum ich dich befrage, dich bedrohe, falls
Du hinter meinem Rücken handelſt, und zuletzt,
Warum ich meinem Sohne zürn' nach Väterart.

Libanus

Was gibt's denn Neues? Weiß wahrhaftig nicht und bin
In Angſt und Sorge, wohinaus die Sache läuft.

Demänetus

Schon längſt iſt's mir bekannt: mein Sohn, der hat
Eine Liebſchaft mit einer Dirne unſrer Nachbarſchaft.
Sie heißt Philenion. Libanus, iſt es ſo?

Libanus

Du biſt auf rechter Spur: ja, es verhält ſich ſo.
Ein gar gefährlich Leiden packte deinen Sohn!

Demänetus

Ein Leiden?!

Libanus

Er verſprach ihr mehr, als er zahlen kann.

Demänetus

Du ſtehſt ihm bei bei ſeinen Liebesſtreichen, wie?

Libanus

Gewiß und außer mir auch der Leonida.

Demänetus

Das heiß' ich recht getan, ich danke euch dafür!
Libanus, du, du kennſt doch meiner Alten Art?

Libanus

Am beſten freilich du: wir ſtehn in höhrer Gunſt.

Demänetus

Geb's zu: ſie iſt ein wenig barſch und unbequem.

Libanus

Noch eh' du's ausgeſprochen, glaube ich dir's ſchon.

Demänetus

Wenn alle Eltern auf mich hörten, Libanus,
So gäben ſie ihren Söhnen gern ein bißchen nach
Und hätten dafür einen freundlich-guten Sohn.
Darum iſt's mir zu tun: daß man mich lieben ſoll
Zu Haus. Ich möcht' es halten, wie's mein Vater hielt,
Der hat mir einſt ſogar, verkleidet als Matroſ',
Vom Kuppelwirt mein Mädel ſchlau herausgelotſt.
Er deuchte ſich trotz ſeiner Jahre nicht zu gut,
Mit Gaunerſtreichen mir zu dienen, und er hat
Durch ſolche Dienſte meine Liebe ſich erkauft.
Das Vorbild meines Vaters ſchwebt mir leuchtend vor.
Nun hat mein Argyrippus gerade heute mich
Um Geldbeiſtand erſucht in ſeiner Liebesnot.

Ich möcht' ihm dabei gar gern gefällig sein.
[Will seiner Liebe dienen, daß er mich mehr liebt.]
Die Mutter freilich hält ihn, wie sonst Väter tun,
In karger, strenger Zucht. Ich aber bin nicht so;
Zudem: er hat mit seinem Vertrauen mich beehrt,
Und die Gesinnung rechn' ich ihm zur Ehre an,
Da er an mich sich wandte nach braver Söhne Art.
Ich möchte also, daß er Geld für sein Mädel kriegt.

Libanus

Da wünschst du, was zu wünschen ohne Aussicht ist.
Der Sklave Saurea, den als Mitgift deine Frau
Ins Haus gebracht, verfügt über mehr, als du verfügst[3].

Demänetus

Ja, Geld gewonnen, aber zerronnenes Hausherrnrecht!
Vernimm in aller Kürze also meinen Wunsch:
Mein Sohn braucht zwanzig Silberminen, sorg' dafür[4],
Daß du sie schaffst!

Libanus

Sie schaffst! Woher in aller Welt?

Demänetus

Betrüge mich!

Libanus

Wahrhaftig, gar kein übler Scherz:
Einem nackten Manne, sagst du, ziehe aus den Rock.
Betrügen dich? Ei, fliege ohne Flügel doch!
Betrügen dich, der selber nichts in Händen hat?
Ja, wenn du vorher erst dein Weib betrügen willst!

Demänetus

Schaff' Geld! Von mir, von ihr, vom Sklaven Saurea,
Mir einerlei; wo was zu kriegen ist, da nimm's!
Mein Wort darauf, ich tret' dir nicht entgegen, wenn
Du's heute machst.

Libanus

Das heißt so viel, wie in der Luft
Nach Fischen fangen, Hochwild jagen auf hoher See.

Demänetus

Zum Helfershelfer nimm dir den Leonida,
Ersinne etwas, baue einen schlauen Plan
Und schaffe, daß mein Sohn noch heut das Geld bekommt
Für seine Liebste.

Libanus

Sag' mir noch, Demänetus —

Demänetus

Nun, was?

Libanus

Wenn ich vielleicht in die Patsche käme, wenn
In Feindeshand, wer kaufte mich dann wieder frei?

Demänetus

Natürlich ich.

Libanus

Dann kümmre dich um Eignes nur.
Ich gehe, wenn's erlaubt ist, jetzt zum Markt.

Demänetus

Viel Glück!
Noch eines!

Libanus

Bitte!

Demänetus

Sag', wo fänd' ich dich zur Not?

Libanus

Ja, überall und nirgends: von jetzt ab ist kein Mensch,
Den ich zu fürchten hätte, der mir schaden könnt'.
Du hast mir deine Gesinnung völlig klargelegt
Und giltst mir selbst nur wenig beim Legen meines Eis.
Der Anfang ist gemacht, nun geht es seinen Weg.

Demänetus

Mich, hörst du, findest du beim Wechsler Archibul!

Libanus

Am Markte also?

Demänetus

Ja, wenn du mich etwa brauchst.

Libanus

Ich denk' daran!

(ab)

Demänetus

Einen schlimmren Sklaven gibt es nicht
Und keinen, der durchtriebner und gefährlicher:
Dem trag' es auf, wenn du willst, daß etwas gut
Erledigt wird. Er stürbe lieber unter Qual,
Als daß er sein Versprechen unerledigt ließ.
Mein Sohn bekommt sein Geld, das weiß ich so gewiß,
Wie daß ich diesen Stock da halt' in meiner Hand.
Doch will ich weiter gehen, auf den Markt, und will
Beim Wechsler warten [, was nun weiter kommen mag].

(geht ab)

(Argyrippus tritt aus dem Haus der Cleäreta)

I 2 Argyrippus

So also treibt man es? Man setzt mich vor die Tür?
Und das der Dank für alles, was ich geleistet hab'!?
Dem Treuen bist du kühl, dem Bösen aber warm?
Doch sollst du es bereun: ich geh' sogleich von hier
Zur Polizei und geb' dort eure Namen an.
Das geht dir an den Kragen und der Tochter auch,
Verführerinnen, Fluch und Pest des jungen Volks!
Das Meer ist nicht mehr Meer, ihr seid der Ozean,
Der unheilvolle: Ich fand im Meere doch Gewinn,
Hier ward er fortgeschwemmt: vergebens und für nichts
Was alles ich geschenkt und Freundliches getan!
Von jetzt ab tue ich so viel, wie ich nur kann,
Dir Böses an und tue das mit vollem Recht.
Ich bringe dich, bei Gott, in euer Bettelreich

Zurück, damit du einsiehst, wo ihr war't und wo
Ihr jetzt durch meine Güte seid. Wenn früher ich
Sie besuchen kam und — dumm genug! — mein ganzes Herz
Zu ihren Füßen legte, saßt du da bei Brot
In deiner Lumpenherrlichkeit, in Not und Dreck.
Für meine kleinen Gaben hörte Gott den Dank.
Jetzt, weil's euch gut geht, fragt ihr nicht nach dem,
Der euch herausgeholfen? Undankbares Pack!
Ich aber bänd'ge euch! Ihr freßt mir aus der Hand.
Sieh dich nur vor, du Alte! Gegen die Kleine hab'
Ich weiter nichts, sie ist wohl auch nicht schuld daran:
Sie tut, wie du's befiehlst, sie ist dir untertan.
Du bist die Mutter, du bist Herrin hier im Haus.
Du sollst es büßen, du, du hast es reich verdient,
Und dich richt' ich zugrund', wie du mir's zugedacht!
So seht das Beest! Hält's nicht einmal der Mühe wert,
Herauszukommen, Rede mir zu stehen, mir
In meiner Wut mit einem Zuspruch beizustehn? —
Doch sieh, sie kommt jetzt endlich aus der Tür hervor,
Die Eule, soll sich wundern über den Empfang!
Im Haus ließ sie mich nicht zu Wort, so kriegt sie's hier.

(Die Kupplerin tritt aus dem Hause und schlägt einen verführerisch freundlichen Ton an)

I 3 Cleareta

Ein jedes deiner Worte ist mir Goldes wert[5].
Ich gäb' es nicht um Tausende, wenn ein Käufer käm'.
Dein Schelten ist uns wirklich mehr als pures Gold:
Dein Herz hängt doch bei uns: der Liebesgott
Hat's festgelegt. Nimm Ruder, spanne Segel auf,
Versuch' dich freizumachen, eile, flieh hinaus!
Je mehr du hohe See gewinnst, um so sichrer ist's,
Daß dich die Flut in sichren Hafen wieder treibt.

Argyrippus

Nein, nein, an mir verdient dein Fährmann keinen Lohn.
Ich aber geh' mit dir hinfort so um, wie du's
Um mich und um mein Gut verdienst, da du zuvor
An mir, wie ich es nicht verdient, gehandelt hast.
Die Türe mir zu weisen!

Cleäreta

Ach, es wird doch wohl
So ſchlimm nicht werden, wie du es mit Worten machſt.

Argyrippus

Allein durch mich ſeid ihr aus Winkelärmlichkeit
Herausgewachſen. Sollte ſie ſich ganz allein
Nur mir ergeben, wär' ihr Dank nicht groß genug.

Cleäreta

Sei ganz ihr Herr, wenn du allein fürs Futter ſorgſt!
Ja, wenn du andere im Schenken übertriffſt,
Nimmt keiner dir den Vortritt weg zu ihrem Bett.

Argyrippus

Wo iſt die Grenze? Wann wirſt du befriedigt ſein?
Kaum haſt du Geld, ſo ſinnſt du ſchon auf neuen Raub.

Cleäreta

Und wo, ſo frag' ich, machſt du mit Pouſſieren halt?
Bekommſt du je genug? Nein, kaum zurückgekehrt,
Muß wieder ſie zu dir, weil du nach ihr geſchickt.

Argyrippus

Hab' ich dir nicht gehalten, was wir ausgemacht?

Cleäreta

Hab' ich dir nicht das Mädchen in das Haus geſchickt?
So Zug um Zug! Für gute Liefrung gutes Geld.

Argyrippus

Unfreundlichkeit von dir!

Cleäreta

Ich tu' nur meine Pflicht:
Was ſchiltſt du mich? Wo ſteht's geſchrieben, wo gemalt,
Von Dichtern, Malern, ſonſt'gen Künſtlern, daß
'ne Kupplerin, die ihre Sach' verſtehen will,
Mit den Verliebten irgendwelche Umſtänd' macht?

Argyrippus

Doch schonst du mich gebührlich, bleib' ich länger treu.

Cleäreta

Du bist nicht klug! Das Weib, das den Geliebten schont,
Das schont sich selber schlecht, und einer Kupplerin
Ist der verliebte Kunde einem Fische gleich:
Nur frische Ware gilt. Frisch hat er seinen Saft
Und schmeckt, wie du ihn auch dir zubereiten magst,
In Fett gebacken, auch in Wasser aufgebrüht.
Den freut's zu geben, er wünscht, daß man von ihm begehrt;
Dann packt er seine vollen Taschen aus, beglückt,
Bedenkt nicht, was er gibt, was er verliert; allein
Darauf bedacht, dem Liebchen zu gefallen, mir,
Auch ihren Zofen, ihren Sklaven, Mägden selbst.
Sogar dem Kätzchen schmeichelt auch der neue Gast:
Auch das soll sich erfreun, wenn er das Haus betritt.
So ist's: Ein jeder treibe sein Gewerbe so,
Daß der Gewinn ihm seine Schlauheit reichlich lohnt.

Argyrippus

Die Lehre kenn' ich zu meinem Schaden nur zugut!

Cleäreta

Wenn du bei Kasse wärst, sprächst du in anderm Ton.
Als Habenichtschen meinest du, die Grobheit schafft's?

Argyrippus

So bin ich nicht.

Cleäreta

Und ich nicht so, bei Gott, daß ich
Das Mädel zu dir schicken will für nichts. Nur Eins,
Das will ich dir zu Lieb und Ehre zugestehn:
Du hast uns mehr Gewinn gebracht als Ehre dir:
Zahlst du mir zwei Talenten Silbers in die Hand,
Geb' ich sie ehrenhalb für diese Nacht dir frei.

Argyrippus

Und wenn ich's Geld nicht hab'?

Cleäreta

Das dacht ich mir, darum
Ist nötig, daß sie zu einem andern Freunde geht.

Argyrippus

Wo ist das Geld, das ich bisher geliefert hab'?

Cleäreta

Verbraucht. Ja, hätt' ich's noch, ich schickt sie dir umsonst.
Tag, Wasser, Sonne und Nacht, die kosten freilich nichts;
Was sonst man braucht, das will mit List erhandelt sein.
Wer Brot vom Bäcker haben will, vom Gastwirt Wein —
Für Geld gibt's Waren: so auch führen wir's Geschäft.
Die Hand muß Augen haben, nur glauben, was sie sieht.

Argyrippus

Wie anders sprichst du jetzt zu mir, dem Geplünderten,
Als da du mich mit Schmeichelreden ködertest.
Da lächelte mir dein Haus sogar, so oft ich kam.
Ich einz'ger, ich vor allen hieß damals geliebt,
Und schenkt ich was, dann habt ihr zwei um meinen Mund
Wie junge Tauben zärtlich schnäbelnd euch bemüht.
Um meinen Beifall buhlte eure Emsigkeit,
Ihr hingt mir an, und was ich wünschte, ward getan,
Was mir mißfiel, das miedet ihr geflissentlich
Und wagtet nie zu handeln gegen meinen Wunsch.
Doch wünscht ich jetzt mir dieses her und jenes fort,
Da liegt euch wahrlich viel daran, ihr Schändlichen!

Cleäreta

Du weißt es nicht, daß unser Erwerb am ähnlichsten
Dem ist der Vogelsteller? Hat der den Vogelherd
Zurecht gemacht, dann streut er reichlich Futter aus.
Das lockt die Vögel, und ohne Aufwand kein Gewinn.
Sie fressen viel, doch sind sie gefangen, gleicht sich's aus.

Genau so steht's bei uns: Unser Haus ist Vogelherd,
Ich selbst bin Vogelfänger, Lockvogel ist die Dirn,
Das Bett ist Köder, Liebhaber sind den Vögeln gleich.
Man lockt mit Gruß, mit schmeichlerischer Höflichkeit,
Mit Küssen, süßen, neckischen Plauderein
Und geht's ans Brüstchen, lacht des Vogelstellers Herz.
Gibt's Küßchen, kann er die Beute fangen ohne Netz —
Das weißt du nicht, und stehst so lange schon im Dienst?

Argyrippus

Du hast die Schuld, wenn du den Schüler halbgelehrt
Aus deiner Schul' entließest.

Cleäreta

Fang von neuem an,
Sobald du's Lehrgeld schaffen kannst. Jetzt aber geh!

Argyrippus

Nein, bleib und hör' mich an, sag' mir das eine nur:
Sag' den genausten Preis, den du von mir begehrst,
Wenn ich allein sie haben soll für ein ganzes Jahr.

Cleäreta

Für dich? Na, zwanzig Minen, unter dem Gebot.
Sollt es ein andrer eher zahlen, dann — ade!

Argyrippus

Noch eines habe ich dir zu sagen, eh' du gehst.

Cleäreta

Nur frei heraus!

Argyrippus

So ganz bin ich noch nicht kaputt,
Mich ganz zu ruinieren, blieb mir noch ein Rest.
Für deine Forderung hab' ich grade noch genug.
Doch gilt der Pakt, daß du's auch sicher weißt:
Dies ganze, volle Jahr gehört sie mir allein,
Daß sie in dieser Zeit kein andrer Mann berührt!

Cleäreta

Gewiß, und wenn du's willst, laß ich zu Haus
Kastrieren, was ich an männlichen Sklaven hab'. Zudem:
Du kannst uns, wenn's beliebt, wie du es haben willst,
Durch einen schriftlichen Kontrakt zu wissen tun.
Mach uns Gesetze, wie du's willst, wie dir's gefällt!
Daß du das Geld nur bringst; das Andre ist mir gleich.
Im Freudenhaus, da geht es wie im Hafen zu:
„Du zahlst? — Passiere! Kannst nicht zahlen? Marsch, zurück!"

(geht ab in ihr Haus)

Argyrippus

Geliefert, wenn ich nicht die zwanzig Minen fänd,
Geliefert ich, wenn nicht das Geld geliefert wird.
Zu Markte jetzt, und alle Kräfte angespannt!
Durch Bitten, Drängen aller Freunde, die zu Gesicht
Mir kommen, würdige, unwürdige, muß es gehn.
Und krieg' ich nichts geborgt, so bin ich fest gewillt,
Die Summe zu entleihn bei einem Wucherer.

(geht ab)

II 1 Libanus (Selbstgespräch)

Ja, ja, Libanus, jetzt aber heißt es aufgewacht,
Eine List ersinnen, wie das Geld zu beschaffen ist!
Seit du den Herrn verlassen und zu Markte gingst,
Verstrich die Zeit, geschlafen hast du in den Tag,
Doch jetzt wirf alle Schlaffheit, Faulheit ab und hol'
Aus deinem Schädel alte Kniffe wieder vor!
Und diene deinem Herrn, mach's nicht den andern gleich,
Die ihren Geist zum Schaden ihrer Herrn bemühn!
Woher nun nehmen? Wen betrügen? Und wohin
Mein Fahrzeug steuern? Die Zeichen lassen gut sich an:
Der Vogelflug ist günstig: es kam von links ein Specht,
Eine Krähe, rechts ließ Eule sich und Rabe sehn.
Das stimmt! Ich nehme gerne ihre Weisung an.
Doch halt! Was soll besagen, daß der Specht jetzt pocht
An einer Ulme? Das ist nicht von ungefähr.
Soviel ich weiß von der Wissenschaft des Vogelflugs,
Gibt's Schläge irgendwo mit Ulmenstöcken, sei's

Für mich, ſei's für den Türaufſeher Saurea.
Doch wohin rennt Leonida ſo atemlos?
Daß der mir nur nicht meinen hellen Plan verwirrt!

II 2 Leonida (im Selbſtgeſpräch)

Wo find' ich nur Libanus oder den jungen Herrn,
Daß ich ſie luſtig mache über jedes Maß?
Triumph und Rieſenbeute bring' ich mit mir mit.
Ich teile ſie mit ihnen, weil auch ſie ja mich
Mitnehmen, wenn's zum Zechen in Bordelle geht.

Libanus

Der Menſch hat, wenn er ſich treu blieb, ſicherlich ein Haus
Geplündert. Wehe dem, der ſeine Türe ſchlecht
Behütet hielt!

Leonida

Ich will mein Lebtag Sklave ſein,
Träf' ich nur jetzt Libanus.

Libanus

Nun, durch mein Verdienſt
Kämſt du nicht eine einz'ge Stunde früher los.

Leonida

Ich ließ ihm auch zweihundert Rückenſchläge ab,
Recht ſaftige.

Libanus

Der gibt ſogar ſein Erſparnis her,
Sein ganzes Vermögen ſchleppt er auf dem Rücken mit.

Leonida

Wenn die Gelegenheit einmal vorüber iſt,
Holt man ſie nicht mit weißen Viergeſpannen ein[6]:
Das Heer bleibt in der Not, der Feinde Hochmut wächſt.
Doch packt er die Gelegenheit mit mir beim Schopf,
So wird er ſeinen Herrn, dem Vater wie dem Sohn,
Die dickſte Herrlichkeit mit ausgelaßner Luſt
Bereiten, in dem Maße, daß die beiden dann
Ihr Leben lang mit uns verbunden für den Dienſt
Und dankbar für die Wohlfahrt ſind.

Fig. 2. Sarcoid.

Libanus

Verbunden? Wie?
Er will doch meine Hilfe nicht zu Gaunerei'n?

Leonida

Ich vergehe, wenn ich nicht Libanus finde. Wo
In aller Welt, wo ſteckt er nur?

Libanus

Aha! Aha!
Der ſucht ſich einen zu ſeinem ſchmutzigen Geſchäft:
Das paßt mir nicht. Man merkt es ſchon, wenn einer ſo
Das Schwitzen und Zittern hat.

Leonida

Was ſteh' ich hier,
Bei aller Eile, verſchwende meine Stimme nur?
Ich will ſie ſchweigen heißen, denn mit ihrem Lärm
Verwundet ſie den Tag.

Libanus

Der Menſch iſt übel dran:
Er unterdrückt doch ſeine Herrin, denn bei jeder Tat,
Die er verbricht, übernimmt doch ſie den falſchen Eid.

Leonida

Doch jetzt geſchwind, damit ich nicht durch eigne Schuld
Der Beute einen Ausweg ſchaffe durch Verzug!

Libanus

Der Beute? Welche meint er wohl? Ich will
Zu ihm und muß erfahren, was er meint.
„Gegrüßet ſei mir!" ruf' ich aus vollſter Leibeskraft.

Leonida

Heil, Knüppelexerzierplatz, du!

Libanus

Wie geht es dir,
Du Zuchthaushüter?

Leonida

O, mein Kettenkolonist!

Libanus

Du Rutenwonne!

Leonida

Sag', wieviel wohl wiegst du nackt?

Libanus

Das weiß ich wirklich nicht.

Leonida

Das wußt' ich, aber ich,
Ich weiß es gut, weil ich dich schon gewogen hab'.
Gefesselt wiegst du nackt deine hundert Pfunde, wenn
Du an den Füßen hängst.

Libanus

Beweis?

Leonida

Also, höre nur:
Beweis und wie es zugeht. Wenn an den Füßen dir
Ein gleiches Hundertpfundgewicht wird angehängt,
Sobald die Fesseln der Hand geschlossen und geführt
Zum Balken, ist auch hergestellt das Gleichgewicht,
Wofern du nicht etwa ein arger Nichtsnutz bist.

Libanus

Weh dir!

Leonida

Das Weh hinterläßt die Sklaverei dir selbst.

Libanus

Geh, laß mich aus mit deinen dummen Witzelei'n!
Was gibt's zu tun?

Leonida

Wenn ich dir trauen darf?

Libanus

Gewiß!

Leonida

So komm und hilf dem jungen Herrn in seiner Not.
Es zeigt sich da viel unvermutet Glück, allein
Vermischt mit Übel. Die Henker erleben da vielleicht
An uns ein Freudenfest. Drum tut es uns jetzt not,
Libanus, Herz zu fassen und verschlagen sein.
Ich hab' soeben ein solches Stückchen ausgedacht,
Daß man, wenn uns allerschlimmste Folter treffen soll,
Uns dieser dennoch auch für würdig halten wird.

Libanus

Ich wußte nicht, warum die Schultern mir so sehr
Gejuckt, sie ahnten, daß es Unglück für sie gibt.
Nun sag' nur, was es ist.

Leonida

Viel Leid bei reichem Fang.

Libanus

Und wenn auch alle, gegen mich verschworen, mir
Die größten Martern brächten, ich habe, glaube ich,
Einen Rücken für mich, muß ihn drauß nicht suchen erst.

Leonida

Wohl uns, wenn du bei dieser Festigkeit verharrst!

Libanus

Für Rückenzahlung bestehle ich den Staatsschatz selbst,
Ich leugne, bleibe fest und schwöre schließlich falsch.

Leonida

Ja, das ist deine Tugend, Leiden, muß es sein,
Standhaft ertragen. Wer das tut, ja der
Genießt dann Glück.

Libanus

Berichte also! Mich verlangt danach,
Das Übel zu bekommen.

Leonida

Langsam also frag'
Der Reihe nach, damit ich rasten kann. Du siehst,
Ich schnaufe noch vom Laufen her.

Libanus

Los, also los!
Ich warte, wenn's beliebt, bis an deinen Todestag.

Leonida

Wo steckt dein Herr?

Libanus

Auf dem Markt der alte, der junge „drin"!

Leonida

Nun hab' ich schon genug.

Libanus

So wurdest du plötzlich reich?

Leonida

Die Witze lasse!

Libanus

Gut, meine Ohren sind gespannt
Auf das, was du mir bringst.

Leonida

So merk' gehörig auf,
Damit du mein Mitwisser wirst.

Libanus

Ich schweige.

Leonida

Brav!
Du weißt, daß unser Hausvogt einem Handelsmann
Aus Pella paar arkadische Esel hat verkauft?

Libanus

Jawohl. Was weiter nun?

Leonida

Nun, dieſer Handelsmann
Hat's Kaufgeld für die Eſel geſchickt an Saurea.
Der junge Mann, der's brachte, kam ſoeben an.

Libanus

Wo iſt er?

Leonida

Verſchlingen, ſcheint es, willſt du ihn ſogleich.

Libanus

Gewiß! Doch ſag', du meinſt die Eſel, die alt und lahm,
Mit abgenutzten Hufen bis zum Schenkel ſchon?

Leonida

Ja, die, die dir vom Land die Ruten 'reingebracht.

Libanus

Ja, halt, und dich gefeſſelt auf das Land gebracht.

Leonida

Gedächtnis gut! Ich ſitze beim Barbier, da fängt
Er an zu fragen, ob mir wär' bekannt ein Sohn
Des Straton, namens Demänetus. Ich darauf
Sogleich: „Jawohl, ich kannte ihn, ich war ſein Sklav'",
Und zeig ihm unſer Haus.

Libanus

Und was geſchah darauf?

Leonida

Er bringe, ſagte er, dem Hausvogt Saurea
Das Kaufgeld für die Eſel, zwanzig Minen, doch
Der Mann ſei ihm ganz unbekannt, indes ſein Herr,
Demänetus ſelber, ja, den kenne er ganz genau.
Sobald er das geſagt —

Libanus

Nun, was?

Leonida

So höre nur!
Sogleich markiere ich den Kavalier, beginn'
Zu schwatzen, sag', daß ich der Hausvogt selber sei.
Der gibt zur Antwort: „Ich kenne freilich Saurea nicht,
Und wie er aussieht, weiß ich nicht. Sei mir nicht bös!
Doch bring' gefälligst den mir bekannten Demänet,
Und ohne Bedenken zahl' ich dir die Summe aus."
Ich versprach, den Herrn zu holen und zu Haus auf ihn
Zu warten. Der, der geht inzwischen in das Bad
Und kommt von da hierher zurück. Nun sprich:
Was meinst du wohl, was jetzt für uns zu tuen ist?

Libanus

Nun ja, ich denke nach, auf welche Weise man
Das Geld dem Überbringer und dem Saurea
Abluchsen könnt'. Und das muß schnell geschehn,
Denn kommt der Fremde früher mit dem Geld, so sind
Wir beide ausgeschlossen. Mein Alter hat mich heut
Allein vors Haus geführt und mir wie dir gedroht,
Stockprügel aufzubrennen, wenn sein Sohn von uns
Nicht heute seine zwanzig Minen Silber hat.
Wir dürften gern den Hausvogt und sein eignes Weib
Betrügen, er versprach auch selber mitzutun.
Jetzt geh' zum Markt und melde unsern Plan dem Herrn,
Daß du, Leonida, den Hausvogt spielen sollst,
Wenn unser Fremder für die Esel Kaufgeld bringt.

. . . . .

Leonida

Zu Befehl!

Libanus

Inzwischen will ich ihm, falls er früher kommt,
Die Zeit vertreiben.

Leonida

Sonst noch was?

Libanus

Was wünſchſt du noch?

Leonida

Wenn ich mit der Fauſt dir an die Schnauze hauen muß
Nach Saureas Muſter, daß du mir das nicht verargſt.

Libanus

Du, nimm dich nur in acht und rühre mich nicht an!
Es könnt' dich reuen, was du auf ſeinen Namen tuſt.

Leonida

Ich bitte, laß es dir gefallen!

Libanus

Du aber auch,
Wenn ich dich wieder ſchlag'.

Leonida

Ich beſtehe auf dem Brauch.

Libanus

Und ich, wie ich es halten will.

Leonida

Entzieh dich nicht!

Libanus

Verſprech' ſogar, dich wieder zu hauen nach Verdienſt.

Leonida

Ich gehe nun; ich weiß, daß du's ertragen wirſt.
Wer kommt denn da? Er iſt's, ja, iſt es ſelber, gleich,
Sofort komm' ich zurück, indeſſen halt du ihn!
Ich will's dem Alten melden.

Libanus

Aber ſo mach' doch ſchnell!

II 3 Mercator

Nach der Beschreibung müßte das das Haus wohl sein,
Wo der Demänetus wohnen soll. Geh, Junge, klopf'
Und ruf den Hausvogt, wenn er drinnen ist, heraus!

Libanus (tritt hervor)

Wer poltert so an unsrer Tür? He, höre doch!

Mercator

Noch hat kein Mensch sie angerührt; bist du bei Trost?

Libanus

Ich meinte, weil dein Weg hierher geführt, du hätt'st
Geklopft. Die Tür, die ich bewach', verschone mir!
Ich halt's nun einmal sehr mit unserm gnäd'gen Herrn.

Mercator

Da gibt's für eure Türe keine Not, daß sie
Aus den Angeln ging', wenn jedem Mann, der kommt,
In dieser Weise du sogleich entgegenkommst.

Libanus

Die Türe ist es so gewöhnt: sie ruft sogleich
Den Pförtner, wenn sie jemand zum Klopfen kommen sieht.
Sag', weshalb kommst du und was willst du denn?

Mercator

Ich such'
Demänetus.

Libanus

Wär' er zu Haus, ich sagt' es dir.

Mercator

Sein Hausvogt da?

Libanus

O, nein, auch er ist fort.

Mercator

Und wo?

Libanus

Er ſagte mir vorhin, er ginge zum Barbier.

Mercator

Ich traf ihn ſchon. Kam er noch nicht zurück?

Libanus

Noch nicht.

Doch was beliebt?

Mercator

Ich wollt' ihm, wenn er zu Hauſe wär',
Die zwanzig Minen zahlen.

Libanus

Und wofür denn das?

Mercator

Für Eſel, die er einem Pelläer Handelsmanne jüngſt
Zu kaufen gab.

Libanus

Ich weiß, ich weiß. Du bringſt das Geld?
Ich denk', er kommt ſogleich.

Mercator

Wie ſieht ſo ungefähr
Eu'r Saurea aus? Wenn's der iſt, den ich meine, ſo
Erkenn' ich ihn ſofort.

Libanus

Ein mageres Geſicht,
Die Haare rötlich, dicker Leib und wilder Blick,
Verdroßner Ausdruck, die Statur ſo mittelgroß.

Mercator

Ja, ähnlicher kann ihn kein Maler treffen, in der Tat!

Libanus

Ha, da entdeck' ich ihn ſchon ſelbſt! Er bummelt da
Mit ſeinem Wackelkopf. Gottes Gnade dem, der jetzt
Bei ſeiner Wut ihm in den Weg gelaufen kommt!

Mercator

Und käm' er mit Achilles' Wut und Glut daher,
Mich anzufallen, trieb ich ihm den Zorn ſchon aus!

II 4

Leonida

Was für 'ne Wirtſchaft! Gelten meine Befehle nichts?
Libanus hatt' ich zum Barbier befohlen, doch umſonſt.
Der hat, bei Gott, für Rücken und Beine ſchlecht geſorgt!

Mercator (für ſich)

Verteufelt ſcharfer Herr!

Libanus

O weh, o wehe mir!

Leonida (ſpottend)

Hab' heute wohl den Sklaven Libanus frei erklärt?
Iſt wohl ſchon frei?

Libanus

Ach, Gnade, Gnade!

Leonida

Ja, bei Gott,
Zu deinem größten Unglück kommſt du mir in den Weg.
Warum kamſt du nicht, wie dir befohlen, zum Barbier?

Libanus

Abhaltung —

Leonida

Was? Abhaltung? Wenn du mir den Zeus,
Den Allmächtigen, als Abhalter und Fürbitter nennſt,
So entgingſt du doch der wohlverdienten Strafe nicht.
(ſchlägt ihn)
Du Schlingel, ſchlägſt meine Befehle in den Wind?

Libanus

Ich ſterb'.

Mercator

Ich beschwör' dich, Saurea, schlag' ihn nicht, tu's mir zu-
lieb!

Leonida

Hätt' ich nur eine Peitsche jetzt zur Hand —

Mercator

O, nicht!

Leonida

Die schwielenharten Rippen dir so recht zu bläun.
(zum Fremden)
Du, mache Platz und stör' mich nicht, wenn ich den Kerl,
Der mich immer ärgert, jetzt dafür zuschanden hau'.
Einmal dem Gauner etwas sagen, reichet nie:
Die hundert Mal muß man dasselbe sagen, schrein.
Vor lauter Schelten, lauter Ärger komm' ich kaum
Zur Arbeit. Gab ich, Lump, dir nicht Befehl, du sollst
Den Dreck wegkehren vor der Tür? Ich nicht Befehl,
Von den Säulen wegzuputzen alles Spinngeweb'?
Ich nicht Befehl, daß du die Klopfer an der Tür
Blank putzen sollst? Doch nichts, rein nichts geschieht.
Ich müßt',
Als wär' ich lahm, nicht anders als mit dem Knüttel gehn.
Drei volle Tage sitz' ich auf dem Markte, eh'
Nur einer Geld zu hohem Zinse nehmen will,
Derweilen schlaft ihr hier zu Haus, und unser Herr
Muß wohnen in dem Saustall statt im Herrenhaus.
Wart', Kerl, ich will dich lehren!

Libanus

Ich beschwör' dich,
O Fremdling, steh' mir bei!

Mercator

Ich bitte, Saurea,
Ach, laß ihn, mir zuliebe!

Leonida

Ging vom Hegio
Für die Olivenfuhre schon die Zahlung ein?

Libanus

Jawohl.

Leonida

Wer nahm sie in Empfang?

Libanus

Der Stichus war's,
Dein Stellvertreter selbst.

Leonida

Aha, verstehe schon.
Er ist mein Stellvertreter, und wie keiner ist er treu
In unseres Herren Haus, dir aber nützt das nichts.
An Exärambus hab' ich gestern Wein verkauft,
Der Weinverkäufer, hat der auch an ihn gezahlt?

Libanus

Ja, auch gezahlt an Stichus, glaub' ich, denn ich sah
Ihn mit dem Exärambus hin zum Wechsler gehn.

Leonida

So lieb' ich das Geschäft! Denn, wenn ich sonst verlieh,
Bekam ich kaum nach Jahresfrist mein Geld bezahlt.
Jetzt schafft er's mir heran. Unaufgefordert bringt
Er Schuldner her und weist die Gelder schriftlich an.
Hat Dromo seine Schuld beglichen?

Libanus

Zur Hälfte, ja,
Soviel ich weiß.

Leonida

Und mit dem Rest, wie steht es da?

Libanus

Er will ihn zahlen, wenn er eingegangen iſt;
Noch ſei er mit der beſtellten Arbeit nicht zu End'.

Leonida

Die Pokale, die ich dem Philodamus geliehen hab',
Die ſind zurückgebracht?

Libanus

Noch nicht.

Leonida

Soſo, noch nicht?
Willſt du was los ſein, leih' es einem „guten" Freund!

Mercator (für ſich)

Ganz unerträglich doch! Mit ſeiner Raſerei
Verjagt mich noch der Menſch.

Libanus (zu Leonida, leiſe)

Du, jetzt iſt's genug!
Gib acht, was der ſagt! (auf Mercator deutend)

Leonida (leiſe)

Hör's und richte mich danach.

Mercator

Jetzt gibt er, glaub' ich, endlich Ruh'. Jetzt wär' es Zeit,
Ihn anzugehn, ſonſt geht das Poltern wieder los.
(zu Leonida) Haſt du für mich ein Augenblickchen frei?

Leonida

Hallo,
Mein Liebſter, ſtehſt du lang' ſchon hier? Wahrhaft'gen Gott,
Ich hatt' dich nicht bemerkt. Du biſt mir doch nicht bös'?
Mich hat die Wut wohl blind gemacht.

Mercator

Ja, kann wohl ſein.
Ich wollte zu Demänetus. Iſt er zu Hauſe?

Leonida (auf Libanus deutend)

Nein,
So sagte der mir. Willst du mir indes das Geld
Auszahlen, so quittier' ich dir an seiner Statt,
Und damit ist die Sache abgetan.

Mercator

Erlaub',
Ich zahl' es lieber aus im Beisein deines Herrn.

Libanus

Den (auf Leonida weisend) kennt unser Herr genau, wie er
den Herrn.

Mercator

In des Herrn Beisein zahl' ich ihm.

Libanus

Gib's ihm getrost!
Auf mein eigen Risiko, ich steh' für alles ein.
Wenn unser Herr erführe, daß du dem mißtraust,
Das würd' er übelnehmen, vertraut ihm alles doch.

Leonida

Nun einerlei. Wenn er nicht will, so laß ihn doch,
So mag er warten hier!

Libanus (leise zum Mercator)

Ich rat' dir, gib's ihm doch!
Ach, wenn er nur nicht glaubt, ich hätte dich
Mißtrauisch gegen ihn gemacht! So gib's ihm doch,
Ich bitte dich, sei völlig unbesorgt. Dein Geld
Ist ja bei ihm in besten Händen.

Mercator

Nein, ich glaub',
Es liegt am besten noch in meiner Hand. Ich bin
Ein Fremdling hier, ich kenne nicht den Saurea.

Libanus

So werde jetzt mit ihm bekannt!

Mercator

Er ist's vielleicht,
Vielleicht auch nicht. Ich weiß es nicht. Doch wenn er's ist,
Dann muß er's sein. Ich weiß das eine nur gewiß:
Ich gebe keinem Unbekannten dieses Geld.

Leonida (für sich)

Daß ihn doch alle Teufel holen! (zu Libanus) Verschwende doch
Kein Wort noch weiter! Zu Kopf ist ihm gestiegen, daß
Er meine zwanzig Minen bei sich tragen darf.
Kein Mensch nimmt sie ihm ab. (zu Mercator) Scher' dich nach Hause, marsch!
Du bist uns lästig.

Mercator

Grob, mein Herr? Dem Sklaven steht
Der Übermut nicht an.

Leonida (halblaut zu Libanus)

Mach' ihm den Standpunkt klar,
Sonst büßt es du!

Libanus

Nichtsnutz, du dreckiger, du siehst,
Wie bös er wird?

Leonida

Nur immerzu!

Libanus

Saukerl!
Ich beschwöre dich, du gibst ihm jetzt das Geld, denn sonst
Läßt er dich Übles hören.

Mercator

Übles sinnt ihr wohl.

Leonida (halblaut zu Libanus)

Bei Gott, ich ſchlage dir die Knochen krumm und lahm,
Wenn du ihn nicht als unverſchämten Kerl beſchimpfſt.

Libanus

Ach Gott, du unverſchämter, du verfluchter Kerl,
Du bringſt's nicht übers Herz, mir Armem beizuſtehen?

Leonida

Du bitteſt gar den Nichtsnutz?

Mercator

Sonderbar, bei Gott,
Ein Sklave wagt zu beſchimpfen einen freien Mann?

Leonida

So hau' ihn doch!

Mercator

Ja, hauen! Das ſteht dir bevor!
Sobald ich Demänetus heut zu ſehn bekomm'.

[Mercator

Verklagen werd' ich dich!

Leonida

Ich komm' nicht zu Gericht.

Mercator

Du ſtellſt dich nicht? Wir wollen ſehen.

Leonida

Wollen ſehn!

Mercator

An eueren Rücken ſchaff' ich mir Genugtuung!

Leonida

Genugtuung? Und du? Du Schinderknecht, an uns?

Mercator

Ja, heute noch trifft Strafe euer Lästermaul.]

Leonida

Was, Galgenstrick? 'ne Strafe? Glaubst du denn etwa,
Wir hätten unsern Herrn zu fürchten? Geh zu ihm,
Nach dem du suchst und den schon längst du sprechen willst!

Mercator

Na, endlich doch! Doch keinen Groschen zahl' ich dir,
Wenn's nicht dein Herr befiehlt.

Leonida

Schon recht, und packe dich
Du möchtest andre schimpfen, selber frei ausgehn!
Ich bin ein Mensch so gut wie du.

Mercator

Natürlich, ja.

Leonida

So komm mit mir. Noch hat mir unberufen, nie
Ein Mensch mit Grund was Böses nachgesagt. Es gibt
In Athen heut niemand, dem du besser trauen darfst.

Mercator

Mag sein, und doch beredest du mich heute nicht,
Daß ich dir Unbekanntem dieses Geld vertrau'.
Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen[7], aber nicht ein
Mensch,
Ich mein', solang' man sich nicht schon besser kennt.

Leonida

Jetzt zeigst du dich mir freundlicher. Ich wußt' es schon,
Du würdest heut noch meinem Herz Genüge tun
Für die Beschimpfung. Seh' ich auch nur ärmlich aus,
So hab' ich dennoch meinen Wert, und was ich mir
Erspart, das ist nur schwer zu zählen.

Mercator

Ja, ich glaub's.

Leonida

Erst neulich hat ein Handelsherr aus Rhodus mir
Bei meines Herrn Abwesenheit ein ganz Talent
Ohn' jeden Zeugen ausgezahlt und sah sich nicht
Getäuscht.

Mercator

Mag alles sein.

Leonida

Und grade ebenso,
Wenn du bei andern dich nach mir erkundigt hätt'st;
Ich weiß gewiß, du hättest mir es anvertraut.

Mercator

Gewiß, ich zweifle nicht im mindesten daran.
(alle drei ab)

III 1 Cleäreta

Vermag ich nicht zu erreichen, daß du fügsam wirst
Dem, was ich dir verbiete, oder bist du so
Gesinnt, daß deine Verliebtheit keine Schranken kennt?

Philenion

O üble Pietät, wollt' ich, wie du befiehlst,
Dir folgen, Mutter, so, daß du zufrieden wärst!

[Cleäreta

Ja, schickt sich's denn, daß du meinen Wünschen widerstrebst?

Philenion

Wieso denn?]

Cleäreta

Ist das rechte Kindesart, wenn man
Der Mutter Recht beschränkt?

Philenion

Ich tadle wirklich nicht,
Was recht ist, kann nicht loben, wenn was unrecht ist.

Cleäreta

Ein gutes Mundwerk hast du, du verliebtes Ding!

Philenion

Das bringt doch, Mutter, mein Geschäft: die Zunge lockt,
Es sucht der Leib, es mahnt das Herz, es rät die Not.

Cleäreta

Mein Wunsch war, dich zu schelten, statt dessen aber muß
Ich leider hören, daß du mir Vorwürfe machst.

Philenion

Ich schelt' dich nicht und habe dazu gar kein Recht,
Beklage nur mein Los, die Trennung von dem Freund.

Cleäreta

Komm' ich wohl auch für ein Teilchen dieses Tags zu Wort?

Philenion

Ich überlasse meinen Teil und auch den deinen dir
Zum Reden und zum Schweigen, zum Kommandowort.
Leg' ich das Ruder weg und steig' auf das Verdeck,
Um auszuruhn, so steht dir gleich der Hausstand still.

Cleäreta

Was sagst du da? Du, frechstes Weibsbild, das ich weiß!
Wie oft verbot ich dir, mit Argyripp, dem Sohn
Des Demänet, Begegnung und Poussiererei,
Selbst anzusprechen, anzublicken ihn! Was gab er uns?
Hat er uns was ins Haus geschickt? Oder gelten dir
Die Schmeichelei'n für Gold, für Geschenke sein Geschwätz?
Du läufst ihm nach, lockst ihn heran und holst ihn gar,
Verlachst die Zahler, wirfst dich an Mißbraucher weg.
Oder wartest du darauf, wenn einer dir verspricht,

Dich reich zu machen, bis einst seine Mutter stirbt?
Das hieße Not für uns und unser Ingesind,
Denn bis wir ihren Tod erwarten, sind wir selbst
Dem Hungertod verfallen. Wenn er also jetzt
Mir nicht die zwanzig Minen bringt, bei Gott, ich weis'
Dem tränenreichen Freund die Tür: der heut'ge Tag
Macht Schluß bei mir mit seiner Entschuldigung
Der eigenen Bedürftigkeit.

Philenion

Ich füge mich,
Ja, liebe Mutter, wenn du zu darben mir befiehlst.

Cleäreta

Du darfst ja lieben, aber gegen Bezahlung nur.

Philenion

Was soll ich machen? Mutter, rate mir, wenn doch
Mein Herz so ganz davon erfüllt.

Cleäreta

Ach, betrachte doch
Dir meinen Kopf, wenn du für deinen Nutzen suchst.

Philenion

Ja, Mutter, der Schäfer selbst von fremden Schafen hat
Ein eigenes, woran sein ganzes Herz ihm hängt,
So laß auch mich meinen Argyrippus lieben, ihn allein!

Cleäreta

Nun, marsch, hinein! Du bist ein ungezognes Ding!

Philenion

Dir zu gehorchen, Mutter, hast du mich gelehrt. (beide ab.
Leonida und Libanus kommen vom Markt zurück.)

III 2 Libanus

Lob, Preis und Dank sei unsrer Gaunerei mit Recht
Von uns gesagt, da wir mit unserer feinen List,
Mit Schelmenkünsten einen schönen Sieg erlangt!

Abb. 17. Kupplerin

Digitized by Google

Wir haben gegen Stachel, Folter, Galgen, Strick,
Gefängnis, Eisenring an Hand und Fuß und Hals,
Gegen all die harten Züchtiger, die so gut vertraut
Mit unserm Rücken sind und so viele Narben schon
In unsere Schultern gruben, gegen diesen Trupp,
Ja, Regiment und Heer im heißen Kampf für uns
Durch unsre Verlogenheit ein Entrinnen durchgesetzt!
Das ward erreicht durch meines Amtsgenossen Schneid
Und meine Nettigkeit. Wer hielte Prügel wohl
Mit größrer Selbstbeherrschung aus, als ich es tu'?

Leonida

Und wer vermöchte ebenso wie ich dein Lob
Zu singen für all die schlimme Tugendhaftigkeit,
Die du im Frieden wie im Kriege ausgeübt!
Wie vieles wahrlich weiß ich zu sagen dir zum Lob,
Wenn Vertrauen du getäuscht, den Herren hintergingst,
Wenn wider beßres Wissen und Gewissen du
In bester Rechtsform falsche Eide geschworen hast!
Auch Mauern durchgebrochen, und wie oft man dich
Beim Einbruch abgefaßt und in den Bock gespannt;
Wie oft du hängend deine Sache hast geführt
Im Kampfe gegen acht verwegne, starke Kerls,
Geschulte, harte Prügelmeister, du allein.

Libanus

Ja, ich gestehe, Freund, so ist es, wie du sagst.
Doch es läßt sich auch von dir so manches tolle Stück
Wahrheitsgemäß berichten: wie du dem treuen Mann
Vorsätzlich untreu warst, wie man dich abgefaßt
Bei Diebstahl und dann öffentlich verprügelt hat,
[Wie du Meineide schwurst, ans Heilige dich vergriffst,]
Wie deinen Herrn zu Schaden du gebracht und Schmach
Und Schande ihm zugefügt, das Gut, das man
Dir anvertraute, unterschlugst; [statt mit dem Freund,
Es hieltst mit seinem Mädchen] und acht starke Kerls
Durch deine Zähigkeit sogar ermüdet hast,
Wenn sie mit schwanken Ruten dich vermöbelten.
Nun, hab' ich übel meinen Dank erstattet dir,
Dem Amtsgenossen, richtig dein Verdienst erkannt?

Leonida

Gewiß, dir, mir und unserm Geiste nach Gebühr.

Libanus

Genug davon! Auf meine Frage gib Bescheid!

Leonida

So frage nach Belieben

Libanus

Hast du sie erwischt,
Die zwanzig Minen?

Leonida

Prophetengeist! Ja, das ist wahr,
Der alte Demänet, der hat sich nett bewährt:
Wie witzig er als Saurea mich anerkannt'!
Das Lachen konnt' ich kaum verbeißen, wie er auf
Den Kaufherrn losging, weil er mir, indes er selbst
Abwesend war, Vertrauen nicht erwiesen hätt'!
Und wie gewissenhaft er mich als Saurea,
Den Hausverwalter, immer angeredet hat!

Libanus

Halt ein!

Leonida

Was gibt es denn?

Libanus

Ist's nicht Philenion,
Die dort mit Argyrippus aus dem Hause kommt?

Leonida

Schweig still! Sie ist's. Wir wollen sie belauschen, komm!

Libanus

Er weint, sie weint und hält ihn an dem Zipfel fest.
Was geht da vor? Nur stille und gelauscht!

Leonida

Oje!
Da fällt mir ein, ich brauchst' 'nen Knüttel jetzt.

Libanus

Wozu?

Leonida

Die Esel zu verhaun, sollten sie etwa
Aus meinem Beutel tönen lassen ihr J—ah!

III 3 Argyrippus

Was hältst du mich zurück?

Philenion

Weil ich es nicht vermag
Vor Liebe, dich zu lassen.

Argyrippus

Lebe wohl!

Philenion

Ach, wohl
Nur könnt' ich leben, bliebest du.

Argyrippus

Ach, bleib gesund!

Philenion

Ich bliebe viel gesünder, hätt' ich dich bei mir.

Argyrippus

Heil dir!

Philenion

Ja, heil! Dein Abschied bringt mir Tod.

Argyrippus

Deine Mutter hat mir gekündigt und mich heimgeschickt.

Philenion

Sie wird ihre Tochter töten, die dich lassen soll.

Libanus (heimlich zu Leonida)

Dem Menschen ist die Tür gewiesen.

Leonida

Ja, so ist's.

Argyrippus

Ich bitte, lasse mich!

Philenion

Wohin? So bleibe doch!

Argyrippus

Die Nacht noch, wenn dir's recht ist.

Libanus

Hörst du, wie bereit
Zum Nachtdienst er sich findet? Freilich, während Tags
Hat Solon er zu spielen, Gesetze für das Volk
Zu machen, die verbindlich sind. Ja, dummes Zeug!
Wer sich nach dieses Manns Gesetzen richten will,
Der taugt im Leben nichts, denn er zecht bei Tag und Nacht.

Leonida (heimlich)

Der brächt', auch wenn sie 's litte, sicher keinen Schritt
Hinweg, obgleich er eilt und mit dem Gehen droht.

Libanus

Laß dein Geschwätz und laß mich hören ihr Geschwätz!

Argyrippus

Leb' wohl!

Philenion

Wohin so schnell?

Abb. 18. ‚Philemon‘

Argyrippus

Leb' ewig wohl, wir sehn
In der Unterwelt uns wieder. Ich reiße mich,
Sobald mir's möglich ist, von diesem Leben los.

Philenion

So willst du mich Unschuld'ge auch dem Tode weihn?

Argyrippus

Ich dich? Ich, der ich gern, wenn's dir am Glücke fehlt,
Mein Leben für dich ließe, meine Lebenszahl
Der deinen zugesellte?

Philenion

Warum drohst du denn,
Das Leben dir zu rauben? Machst du die Drohung wahr,
Was glaubst du wohl, was ich mit meinem Leben tu'?
Beschlossen ist bei mir, mir alles das zu tun,
Was du dir tust.

Argyrippus

O du, die du noch süßer bist
Als süßer Honig!

Philenion

Und du, mein Leben, komm, o komm
In meinen Arm!

Argyrippus

Wie gerne doch!

Philenion

O, trüg' man uns
Doch so zu Grab'!

(Umarmung)

Leonida

Libanus, was für ein Unglücksmensch
Ist ein Verliebter doch!

Libanus

Da hast du wirklich recht,
Wer hängt, ist aber noch viel übler dran.

Leonida

Ich weiß,
Denn ich war selber nah daran.

Libanus

Wir woll'n sie jetzt
Umstellen, ich von hier und du von da, und dann
Ansprechen. — (zu Arg.) Herr, ich grüße dich! Doch sage mir:
Ist denn das Mädchen Rauch, das du im Arme hältst?

Argyrippus

Wieso?

Leonida

Weil deine Augen feucht sind, meint' ich nur.

Argyrippus

Verloren ist für euch, den ihr als Schutzherrn hofft.

Leonida

Verloren? Nein, weil ich noch niemals ihn besaß.

Libanus

Philenion, sei gegrüßt!

Philenion

Der Götter reichsten Lohn!

Libanus

Das wäre eine Nacht mit dir und ein Weingenuß!

Argyrippus

Du, Schlingel, hüte deinen Mund!

Libanus

Das war ja nur
Für dich gewünscht und nicht etwa für mich.

Argyrippus

Nun, dann
Sprich frei, was dir beliebt!

Libanus

Den hier zu ‚schlagen' beliebt.
(auf Leonida zeigend)

Leonida

Was, warmer Bruder du, mit gebranntem Lockenkopf,
Du willst mich ‚schlagen', der du selbst wie täglich Brot
Deine Schläge kriegst?[8]

Argyrippus

Ach, wie viel besser doch
Seid ihr daran, Libanus, als wie ich, der heut
Nicht bis zur Abendzeit am Leben bleiben wird.

Libanus

Warum denn nicht?

Argyrippus

Weil ich verliebt in diese bin,
Wie sie in mich, und nirgends Mittel finden kann,
Sie ihr zu zahlen, und ihre Mutter mir darum
Ihr Haus verboten hat. Die zwanzig Minen sind's,
Die mich zu Tode hetzen. Zugesagt sind sie
Für heut vom jungen Herrn Diabolus, wofür
Die da
(auf Philenion zeigend)

ein volles Jahr zu niemand Zutritt hat
Als nur zu ihm. Da könnt ihr sehen, welche Macht
In zwanzig Minen stecket: wer sie opfern kann,
Der ist gerettet, ich, der es nicht kann, ich bin dahin.

Libanus

Und hat er ſchon gezahlt?

Argyrippus

Noch nicht.

Libanus

Dann alſo Mut
Und nicht verzagt!

Leonida (leiſe zu Libanus)

Libanus, komm mal her! Ein Wort!

Libanus

Was willſt du denn?

(ſie ſprechen leiſe miteinander)

Argyrippus

Ich bitte euch, viel ſchöner iſt's,
Euch zu beſprechen, ganz ſo dicht aneinand geſchmiegt!

Libanus

Herr, wiſſe, daß nicht alles allen gleiche Luſt
Bereitet. Euch Verliebten macht's die größte Luſt,
Zu ſprechen, während ihr euch in euren Armen ruht;
Mir liegt an dieſes Manns Umarmung nichts, und er
Verſchmäht die meine auch. Drum tu' du lieber ſelbſt,
Was du uns rätſt.

Argyrippus

Gewiß, und das von Herzen gern.
Indeſſen, wenn's euch recht iſt, tretet dort beiſeit'.

Leonida (leiſe zu Libanus)

Woll'n wir den Herrn veralbern?

Libanus (ebenſo)

Er verdient's gewiß.

Leonida

Und ſoll ich machen, daß Philenion mich nimmt
In ſeinem Beiſein?

Libanus

Ja, das möcht' ich wohl!

Leonida

So komm!

Argyrippus

Gibt's Hilfe oder Worte nur?

Leonida (gravitätiſch)

Horcht auf,
Gebt acht, verſchlinget meine Worte: allzuerſt
Bekenn' ich, daß wir wirklich deine Sklaven ſind.
Wie aber wirſt du uns benennen, wenn — ja, wenn
Wir jene zwanzig Minen Silber ſchaffen, wie?

Argyrippus

Als Freigelaßne.

Leonida

Nicht Beſchützer?

Argyrippus

Lieber ſo.

Leonida

Nun gut. Die zwanzig Minen ſind im Beutel hier.
Du ſollſt ſie haben, wenn du willſt.

Argyrippus

Auf ewig ſei
Der Götter Huld mit dir, Beſchützer deines Herrn,
Du Volkes Zier, Schatzkammer alles Glückes, du,
Des innren Menſchen Troſt[9], Gebieter der Liebe, du!
(er bückt ſich nieder)
Hier, leg' ihn hin, den Beutel, hier auf meinen Hals.

Leonida

Du bist mein Herr: ich will doch nicht die schwere Last
Dich tragen lassen.

Argyrippus

Lege du sie ab und pack'
Sie auf mich!

Leonida

Nein, ich, ich trag', nur mir gebühret sie,
Die Last, und du als Herr gehst unbeschwert voraus.

Argyrippus

Und nun?

Leonida

Was beliebt?

Argyrippus

Ja, warum gibst du ihn mir nicht
Auf meine Schulter?

Leonida (auf Philenion zeigend)

Lasse sie, für die er ist,
Mich bitten, danach verlangen, denn hängend ist ja doch,
Was ich auf deinen Wunsch aufrichten wieder soll.

Philenion

Mein Augenstern, mein Röschen, meines Lebens Lust,
Leonida, gib mir, o gib das Geld und zwinge nicht
Uns Liebende zu scheiden!

Leonida

Gut, so nenne mich
Dein Spätzchen, Hühnchen, Wachtelchen, benenne mich
Dein Lämmchen, Böckchen, Kälbchen auch und zupfe mir's
Ohrläppchen, fasse meine Lippen zärtlich an
Mit deinen.

Argyrippus

Küssen dich, du Kerl?!

Leonida

Ja, kommt dir das
Unpassend vor? So kriegst du wahrhaftig heut von uns
Gar nichts, wenn's nicht mit uns zum Knieereiben kommt.

Argyrippus

Die Not bricht Eisen: ja, es kommt, es kommt dazu,
So gibst du doch das Geld?

Philenion

Geh, lieber Leonida,
Ach, bring, ich bitte, Rettung deinem verliebten Herrn.
Erkaufe deine Freiheit dir durch diese Tat,
Ihn selbst erkaufe dir durch dieses Geld, ihn selbst!

Leonida

Gar nett und liebenswürdig bist du, Kind, und wenn
Mir dieses Geld gehörte, bätest du gewiß
Mich nicht umsonst. An den da
(auf Libanus weisend)
wende lieber dich,
Der mir das Geld nur zum Verwahren gab. Mit ihm
Versuch' es nett im Kampf!
(überreicht dem Libanus den Beutel)
Da, nimm's, Libanus, hin!

Argyrippus

Auch mich hast du zum Narren, Galgenschwengel, du?

Leonida

Ich tät' es nicht, wenn du die Kniee mir nicht schlecht
Bedientest.
(zu Libanus)
Komme du jetzt 'ran, verhöhne ihn,
Indem du sie umarmst.

Argyrippus

Du, schau' auf mich und schweig!

Argyrippus

Ja, laß zu dem uns schreiten, diesem Ehrenmann,
Der keine Ähnlichkeit mit jenem Gauner hat.

Libanus (für sich)

Nun also spazier' ich auf und ab, und wechselweis
Soll'n sie vor mir sich niederbeugen.

Argyrippus

Bitte, hör',
Libanus, schaffe Rettung deinem Herrn und gib
Mir deine zwanzig Minen! Sieh meine Liebesqual!

Libanus

Wir wollen sehn. Es soll geschehn. Um die Dämmerzeit
Komm wieder, aber sie, sie laß indessen mich
Schön bitten und erweichen.

Philenion

Soll es durch Lieben sein?
Oder durch Küssen nur?

Libanus

Durch beides, hatt' ich mir gedacht.

Philenion

Drum, bitte, rette du dafür uns beide auch.

Argyrippus

Libanus, mein Patron, ich bitte, gib es mir!

Libanus

Es schickt sich mehr, daß ich, der Freigelassene,
Als du, Patronus, diese Last auf der Straße trägst.

Philenion

O mein Libanus, du Goldäugelein, du Glanz
Und Liebeszier, ich will dich lieben, alles tun
Nach deinem Wunsch, wenn du das Geld uns gibst, das
Geld!

Libanus

So nenne Entchen, Täubchen, Hündchen, Schwälbchen
mich,
Auch Amselchen und Meischen, mach' zur Schlange mich,
Auf daß ich doppelte Zunge habe, umfasse mich
Mit deinen Armen, und umflechte mir den Hals!

Argyrippus

Was, dich umarmen, Galgenstrick?

Libanus

Ja, schein' ich dir
Unwürdig? Wart', ein so unwürd'ges Wort hast du
Vergebens nicht zu mir gesagt: du hoffst umsonst
Auf Geld, wenn du mich heut nicht auf dir reiten läßt.

Argyrippus

Dich reiten lassen?

Libanus

Ja, und anders gibt's kein Geld.

Argyrippus

Verwünscht! Indessen, wenn du meinst, es schicke sich,
Daß der Herr den Sklaven reite, gut, so steige auf!

Libanus

So siehst du, bändigt man die übermüt'gen Herrn:
Mit Manneskraft, wie du's als Knabe einst erfuhrst,
Verstehst mich doch! Sieh so! So ist es recht! Ja, so!
Ein so vernünftig Pferdchen trifft man nur selten an.

Argyrippus (sich auf alle viere stellend)

So steige auf!

Libanus

Das soll geschehn. He, was ist das?
Wie träger Schritt! Ich zieh' es dir vom Hafer ab,
Wenn du nicht trabst.
(obszöner Ritt)

Argyrippus

Libanus, ach, ich bitte dich,
Jetzt iſt's genug.

Libanus

O nein, ſo ſchnell erlangſt du's nicht.
Denn jetzt erſt will ich meinen Gaul mit Spor'n hinauf
Zum Hügel treiben, dann zum Müller, daß im Lauf
Ihm's übel gehe. Halt! Damit ich beim Schrägen nun
Abſteige, obgleich du doch ein Nichtsnutz biſt.

Argyrippus

Wie nun?
Nachdem ihr jetzt mit uns ſo Spott getrieben habt
Nach Herzensluſt, ſo gebt ihr doch das Geld heraus?

Libanus

Ja, wenn du mir ein Standbild nebſt Altar erbauſt,
Als deinem Gott des Heils mir einen Ochſen weihſt.

Leonida

Herr, ſchicke doch den fort von dir und wende dich
Zu mir, und was er ſich von dir gefordert hat,
Errichf' und opfre mir.

Argyrippus

Auf den Namen welchen Gotts?

Leonida

Fortunas? des Gefälligen?

Argyrippus

Gefällt mir mehr.

Libanus

Ja, gibt's für Menſchen Beßres noch als Heil?

Argyrippus

Laß mich
Fortuna loben, doch nicht weh dem Heilgott tun.

Philenion

Sie ſind wahrhaftig beide gut.

Argyrippus

Das werd' ich ſehn,
Nachdem ſie Gutes mir getan.

Leonida

So wünſche dir,
Was dir das Wünſchenswerteſte.

Argyrippus

Und nach dem Wunſch?

Leonida

So wird's gewährt.

Argyrippus

So wünſch' ich mir, daß die
(auf Philenion deutend)
Mir dieſes Jahr hindurch zu eigen ſei.

Leonida

Gewährt!

Argyrippus

Iſt's wahr?

Leonida

Wahr, ſage ich.

Libanus

So komme du nun auch
Zu mir und frage mich und wünſche dir, was dir
Am wünſchenswerteſten: es ſoll in Erfüllung gehn.

Argyrippus

Was ſoll ich Beſſeres erwünſchen, als was mir
Gebricht? Daß du die zwanzig Minen mir verſchaffſt,
Daß ich ſie ihrer Mutter geben kann.

Libanus

Gewährt!
Sei guten Muts, dein Wunsch soll in Erfüllung gehn.

Argyrippus

Doch oft haben Heil und Glück uns Menschen doch zum Narr'n.

Leonida

Ich gab zur Geldentdeckung heute meinen Kopf.

Libanus

Und ich den Fuß.

Argyrippus

Doch fehlt's an beidem eurer Red'.
Ich weiß nicht, was ihr sagt, und sehe auch nicht ein,
Warum ihr mich zum Narren habt.

Libanus (zu Leonida)

Ich meine, jetzt,
Jetzt mag's genügen mit der Fopperei! So mag
Er jetzt erfahren, wie's in Wahrheit sich verhält.
(zu Argyrippus)
So merk' denn auf, mein Argyrippus, und vernimm:
Dein Vater überschickt durch uns dir dieses Geld.

Argyrippus

O, wie zu guter Stunde und zu meiner Lust!

Libanus

Hier drin sind zwanzig Minen gutes Geld, durch Lug
Und Trug beschafft. Die sollen für dich sein, allein
Unter sicheren Bedingungen.

Argyrippus

Und welchen denn?

Libanus

Du gibst ihm ein Souper und eine Nacht mit ihr.

Argyrippus

Er möge kommen, sag' es ihm. Was ziemt sich mehr,
Als daß wir dem gefällig sind, der zusammenband
Unsre Liebe, die man gewaltsam auseinanderriß?

Leonida

Wirst du auch dulden, Argyrippus, daß dein Schatz
Von deinem Vater in den Arm genommen wird?

Argyrippus (auf den Beutel zeigend)

Der sorgt dafür, daß ich es leicht ertragen kann.
Leonida, lauf, lauf, und bitte Vater, daß
Er komme!

Libanus

Ist ja längst schon da, schon da.

Argyrippus

Bei uns
Doch nicht vorbeigekommen.

Libanus

Heimlich schlich er sich
Durchs Hinterpförtchen in den Garten, damit ihn nicht
Jemand in unserm Haus bemerkt und seiner Frau
Verrate. Das ist seine Angst. Wenn sie erführ',
Deine Mutter, wie's mit dem Gelde steht —

Argyrippus

O je, o je!
Verrust es nicht!

Libanus

Also, schnell hinein!

Argyrippus

Lebt wohl, lebt wohl!

Leonida

Auch ihr, lebt wohl und freut euch eures Liebesglücks!
(alle ab)

IV 1 Diabolus

Geh, zeig' mir den Kontrakt, den du zwischen mir
Hast aufgesetzt, dem Mädchen und der Kupplerin.
Verlies die Paragraphen; denn man findet nicht
Ein zweites, so geeignetes Genie dazu.

Parasit

Der Kupplerin soll grausen, wenn sie zu hören kriegt,
Was für Bedingungen!

Diabolus

So mach' doch nur und lies!

Parasit

Du hörst doch?

Diabolus

Ja, gewiß.

Parasit (liest)

„Diabolus, der Sohn
Des Glaukus, zahlt an die Kupplerin Cleäreta
In Silber zwanzig Minen, wofür Philenion
Sein eigen sei ein Jahr hindurch, bei Tag und Nacht."

Diabolus

Mit keinem andern liebt.

Parasit

Du wünschst das beigefügt?

Diabolus

Ja, füg' es bei und sieh dich vor, daß du's ganz klar
Und unzweideutig schreibst!

Parasit

„Kein andrer darf zu ihr,
Mag sie als Freund ihn kennen oder als Patron,
Als Freund der Freundin: allen bleibt ihr Haus gesperrt,

Nur dir nicht. An der Türe soll geschrieben stehn:
‚Besetzt!‘ Und weil sie sagen könnte, daß ein Brief
An sie von auswärts eingetroffen sei: so soll
Kein einz'ger Brief im Hause sein, kein Täfelchen,
Und fänd' ein unnütz Bild sich irgend vor, sie soll's
Verkaufen. Hat sie es vier Tage nach Empfang
Des Geldes nicht veräußert, alsdann steht dir frei,
Es zu verbrennen, wenn du willst. Sie darf nicht Wachs
Besitzen, woraus man Briefe macht. Und keinen Gast
Hat sie zu laden, denn nur du lädst ein, damit
Auf keinen eurer Gäste sie ein Auge werfen kann.
Beguckt sie einen, so erblinde sie sogleich!
Mit dir nur trinke sie und gleich viel Becher stets:
Du reichst den Kelch, sie trinkt dir vor und du ihr nach,
Sonst blieb' sie nüchterner als du!“

Diabolus

Nicht übel so!

Parasit

„Sie meide jeden Anlaß zum Verdacht, und nie
Berühre sie mit ihrem eines Mannes Fuß.
Und keinem reiche sie die Hand, wenn sie sich mal
Erhebt, oder wenn sie sich aufs Nachbarlager setzt
Und sich davon herabbegibt. Und keinem soll
Sie ihren Ring zum Ansehn geben, keinen auch
Erbitten. Würfel darf sie keinem andern Mann,
Nur dir zuschieben. Würfelt sie, so darf sie nicht
Bloß sagen: ‚Es gilt dir!‘ Dein Name gehört dazu.
Einer Göttin Gnade mag sie erbitten, wie's beliebt,
Eines Gottes nie. Wofern das ihrer Frömmigkeit
Nicht genügen sollte, wende sie sich an dich, daß du
Für sie des Gottes Gnade ihr erbitten sollst.
Sie nicke, winke, blinzle keinem Manne zu.
Sodann: sie darf, nachdem die Lampe ausgelöscht,
Kein einz'ges Glied mehr rühren in der Dunkelheit.“

Diabolus

Vortrefflich, ja, so soll sie's halten, nur im Bett —
Die Ausnahm' mach'! — wenn sie sich da bewegen will,

Das hab' ich gern. Daß ſie nicht Gegengründe hat
Und ſich auf den Kontrakt berufen kann!

Paraſit

Verſteh':
Du fürchteſt Winkelzüge.

Diabolus

Allerdings.

Paraſit

Nun gut:
Ich ziehe dieſen Punkt auf deinen Wunſch zurück.

Diabolus

Ich dächte, ja!

Paraſit

Nun weiter!

Diabolus

Weiter, ja: ich hör'.

Paraſit

„Kein Wörtchen ſpreche ſie, das doppelſinnig iſt,
Und keine Sprache außer attiſchem Dialekt.
Wenn ſie ein Huſten anfällt, huſte ſie nicht ſo,
Daß ſie beim Huſten jemandem die Zunge zeigt."
Und wenn ſie ſich ſo ſtellt, als ob ſie Schnupfen hätt',
Dann darf ſie nicht ſo machen (ahmt es nach). Putze du
Ihr Näschen lieber, als daß ſie heimlich Kußmaul macht.
„Die Kuppelmutter darf bei dem Gelage nie
Dem Tiſch ſich nahen, nie mit einem Worte nur
Beleidigendes ſagen, tut ſie's doch, ſo ſoll
Die Strafe ſein, daß ſie nicht einen Tropfen Wein
In zwanzig Tagen zu trinken kriegt."

Diabolus

Ein Meiſterwerk!
Vortreffliches Aktenſtück!

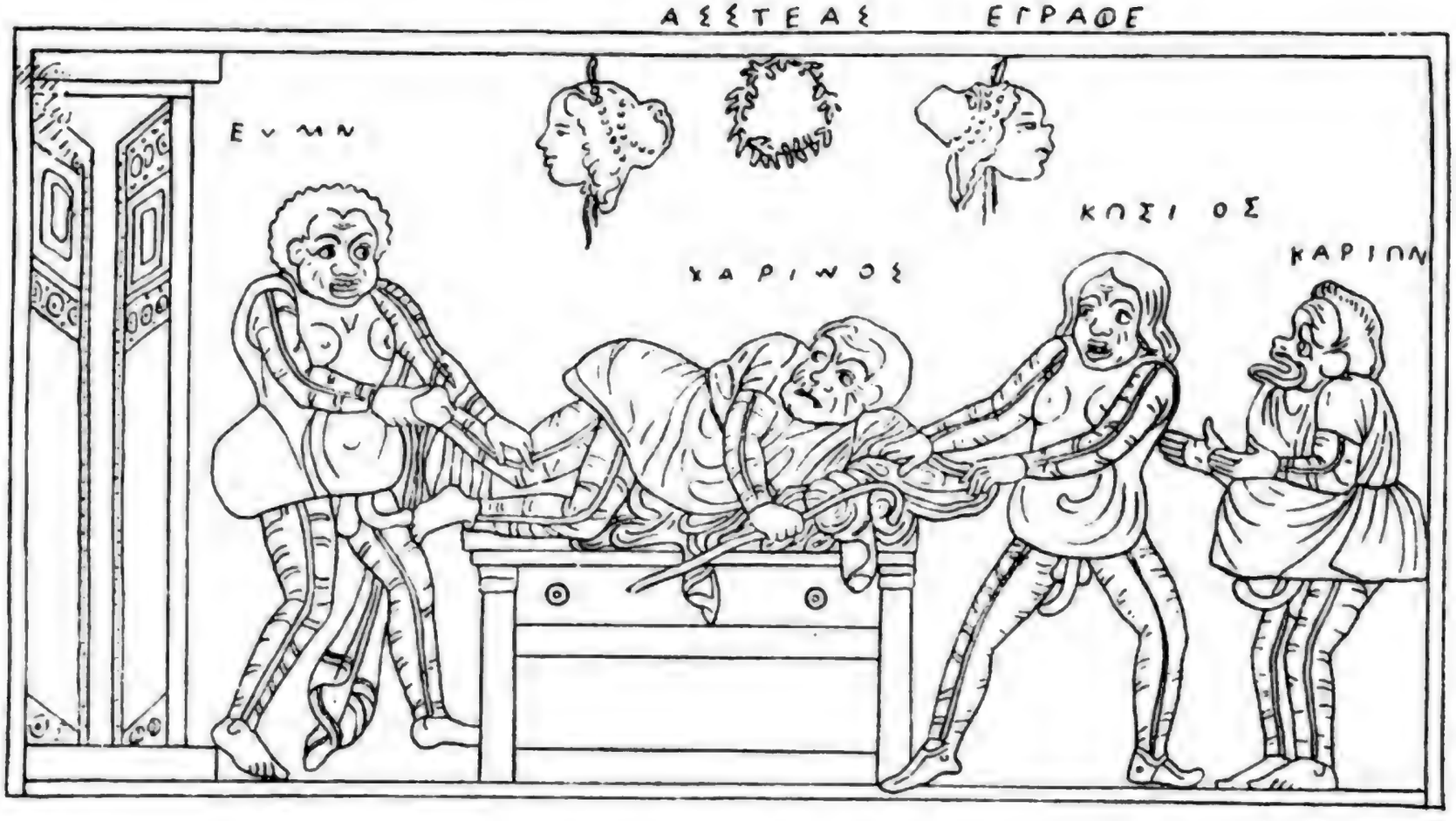


Abb. 19. Diebſtahlsſzene

Parasit

Sodann: „Wenn Kränze[10] sie,
Girlanden, Wohlgerüche als Spenden bringen läßt
Der Venus, dem Cupido durch irgendeine Magd,
Dann passe einer deiner Sklaven auf, ob auch
Sie Venus kriegt und nicht ein Mann. Und sollte sie
Vielleicht für einige Zeit Abstinenz verlangen[11], gut,
Doch geb' sie so viel Liebesnächte zum Ersatz,
Als sie erhalten hat." — (auf sein Manuskript zeigend)
Das ist kein Kinderspiel,
Ist keine Leichenpredigt!

Diabolus

Ich bin ja auch durchaus
Mit deinem Kontrakt zufrieden. Komme mit hinein!

Parasit

Nun gut. —

Hier ist eine Szene ausgefallen. Inhalt: Diabolus erfährt, daß Demänetus ihm zuvorgekommen ist. Das kann er von der Kuppelmutter, von der Hetäre oder von Demänetus selbst erfahren, vermutlich von diesem, der dabei ist, mit seinem Sohne das Festmahl herzurichten. Ribbeck (Rhein. Mus. 37, 57) vermutet sehr ansprechend, daß die Verse 828 und 829 der ausgefallenen Szene angehören. Ich lasse sie deshalb hier folgen:

Argyrippus

Komm, Vater, begeben wir uns jetzt zu Tisch!

Demänetus

Gewiß,
Mein Sohn, es soll geschehn nach deinem Wunsch.

Argyrippus

Ihr sollt
Den Tisch auftragen, Knaben! — —

IV 2 Diabolus (zum Parasit)

Komm mit! Ich soll das schweigend dulden? Lieber tot,
Als das seinem Weib verheimlichen! Nein, so ein Kerl!
Bei den Mädchen trägst du deine Jünglingsdienste an
Und redest bei der Frau dich mit dem Alter aus!

Du schnappst dem Liebenden das Mädchen weg und wirfst
Das Geld der Kuppelmutter hin? Bestiehlst zu Haus
Dein eignes Weib? An den Galgen lieber, als daß ich dir
Es unbeschrien ließe. Ich gehe jetzt sofort
Zu ihr, die du in kurzer Zeit schon, wenn sie dir
Zuvor nicht kommt, ganz sicher um die Ecke bringst,
Um Mittel dir zu schaffen für deine Lumperei.

Parasit

Ich mein', es wäre so zu machen: schicklicher,
Wenn ich die Sache ruchbar mache. Denn, wenn du
Es tust, so könnt' sie meinen, daß du nicht ihr zulieb
Es tätest, sondern nur von Eifersucht gequält.

Diabolus

Jawohl, das scheint mir besser. Sorge du dafür,
Daß du ihm Störung schaffst und rechten Zank und Streit:
Mit seinem eignen Sohne zeche am hellen Tag
Demänetus bei gleicher Dirn', sein eignes Weib
Bestehl' er schon.

Parasit

Ja, das wird schön von mir besorgt.

Diabolus

Ich aber erwarte dich bei mir indes zu Haus.

V 1 Demänetus

Mein Junge, ist es dir auch recht, wenn unser Schatz
Sich jetzt in meinen Arm verfügt?

Argyrippus

Du weißt, Papa,
Ich bin in sie verliebt, doch bring' ich's über mich,
Daß ich auch ohne Groll in deinem Arm sie seh'.

Demänetus

Und solche Ehrerbietung steht dem Sohne an.

Argyrippus

Ich erweiſe dir, Papa, nur meine Dankespflicht.

Demänetus

Wohlan denn, friſch heran zum Freudenmahl bei Wein
Und heiterem Geſpräch! Und ſchenke Liebe mir,
Mein Sohn, doch Ehrfurcht nicht!

Argyrippus

Ich dächte, dir vereint
Das beides zu erweiſen, fordre Kindespflicht.

Demänetus

Am beſten ſpräch' für dich ein fröhliches Geſicht.

Argyrippus

Seh' ich denn traurig aus, Papa?

Demänetus

Ja, käme mir
Mit ſo 'ner Maske einer in den Weg, ich ſpräch':
„Der geht jetzt ſeinen letzten Gang."

Argyrippus

Nein, ſag' das nicht!

Demänetus

Und ſäh' ich's nicht, ſo ſagt' ich's nicht.

Argyrippus

Du, Vater, ſchau':
Ich lache jetzt.

Demänetus

So möcht' ich meine Freunde ſehn,
Mit dem Gelach'!

Argyrippus

Ich weiß, Papa, warum du glaubſt,
Ich wäre heute über dich verſtimmt: Darum,

Weil die bei dir ist. Und, Papa, ich gesteh' es frei,
Wenn ich die Wahrheit sagen soll: es tut mir weh,
Doch deshalb nicht, weil ich dir keine Freude gönn',
Nur meinen Schatz? Mir wär' für dich 'ne andre recht.

Demänetus

Nein, die nur muß es sein.

Argyrippus

So ist dein Wunsch erfüllt,
Ich kann das Maul mir wischen.

Demänetus

Na, den einen Tag
Geduld! Ich habe dir die Möglichkeit geschafft,
Daß du ein ganzes Jahr sie haben kannst, dazu
An Geld so viel, wie dir zur Liebschaft nötig ist.

Argyrippus

Und damit freilich hast du mir den Mund gestopft.

Demänetus

Und du zeig' mir dafür ein heiteres Gesicht.

V 2 Artemona (zum Parasit)

Du sagtest mir, ich bitte dich, mein Mann sei hier
Und zeche drin mit meinem Sohn und hab' sogar
An zwanzig Minen Silber an das Mensch verschenkt?
Und diese Schmach im Angesicht des eignen Sohns?

Parasit

Mir glaube weder Gott noch Mensch hinfort ein Wort,
Wenn du mich dieses Mal der Lüge strafen kannst.

Artemona

Verrückt doch war ich, daß ich meinen Mann bisher
Für ganz besonders nüchtern, mäßig, sparsam hielt,
Für einen durch und durch getreuen Ehemann.

Parasit

Jetzt weißt du, daß er ein Nichtsnutz ganz besondrer Art,
Ein Säufer ist, ein Lump, ein wüster Don Juan,
Ein Mann, der seine eigne Ehegattin haßt.

Artemona

Ja, wär's nicht so, wie brächt' er so was übers Herz?

Parasit

Bei Gott, er galt mir selbst bisher als ganz solid,
Doch jetzt verrät er sich, der mit dem Sohne zecht,
Das gleiche Mensch verführt, der abgelebte Greis!

Artemona

Sieh, darum will er Tag für Tag geladen sein:
Zu Archidamus, Chärea, Chärestratus,
Zu Clinias, Chremes und Cratinus oder zu
Demosthenes, derweilen treibt er's mit dem Mensch,
Verdirbt den Jungen, lernt ihn an in Luderei!

Parasit

So laß doch deine Mägde kommen, daß sie ihn
Nach Hause schleppen!

Artemona

Ruhig doch! Das glaube mir:
Dem soll es miserabel gehn.

Parasit

Ich glaub's, ich glaub's!
Solang' er dich zur Gattin hat, ergeht's ihm schlecht.

Artemona

Da denkt man nun, der Mann hat Arbeit im Senat,
Hat mit Klienten viel zu tun, das sei der Grund,
Daß er so übermüdet schnarcht die ganze Nacht:

Indes beſorgt er's draußen, kommt nach Hauſe ſchlapp.
Er pflügt auf fremdem Acker, läßt den eignen brach;
Verdorben ſelbſt, verdirbt er auch den eignen Sohn.

Paraſit

Komm mit, daß du den Kerl auf friſcher Tat ertappſt!

Artemona

Wahrhaftig, nichts erwünſch' ich mehr.

Paraſit

Doch halt, noch dies!

Artemona

Nun, was?

Paraſit

Ich frage dich, wenn ich dir deinen Mann
Jetzt zeigen werd', ſein Haupt bekränzt, im Arm das Menſch,
Vermuteſt du, daß du ihn dann erkennen wirſt?

Artemona

Aber ſelbſtverſtändlich!

Paraſit

Gut, ſo ſchau' mal hier hinein!
(er öffnet einen Spalt der Türe)

Artemona

Das iſt mein Tod!

Paraſit

Geduld, Geduld! Wir wollen ſie
Ein bißchen, heimlich aus dem Hinterhalt hervor,
Belauſchen.

Argyrippus

Was machſt du da für Zicken?

Demänetus

Ich gebe zu, mein Sohn —

Argyrippus

Was, Vater, gibst du zu?

Demänetus

Die Liebe dieses Mädchens macht mich ganz kaputt.

Parasit (zu Artemona)

Du hörst doch, was er sagt?

Artemona

Ich höre.

Demänetus

Paß mal auf!
Ich stibitze meiner Alten ihren feinsten Staat,
Einen Mantel — sie ist ganz närrisch eingebildet drauf —
Und bring' ihn dir, so wahr ich wünsche, daß ich sie
In diesem Jahr noch schaffen kann ins — Leichenhaus.

Parasit

Vermutest du, daß es heut zum erstenmal geschieht,
Daß er in die Spelunke hergefunden hat?

Artemona

Er war's, der mich bestohlen hat, und ich, ich hatte oft
Die Mädchen in Verdacht und schuldlos sie gequält.

Argyrippus

Papa, willst du den Wein nicht kreisen lassen? Lang'
Schon ist es her, daß ich den letzten Becher trank.

Demänetus (zum Diener)

Ja, Bursche, eingeschenkt! Und fang zu oberst an!
Du, Mädchen, gib indes von unterst mir den Kuß!

Artemona

Ich werd' verrückt! Nein, wie der Schweinehund sie knutscht!
Der alte Kerl, und ist schon für den Anger reif.

Demänetus

Ach, wie viel lieblicher dein Atem ist, mein Kind!

Philenion

Sag', riecht denn deine Alte aus dem Mund?

Demänetus

Na, ob!
Schiffjauche söff' ich lieber als von ihr 'nen Kuß!

Artemona

Ja, ist's zu glauben?! Warte nur, daß du das sagst,
Das soll dir schlecht bekommen! Kommen wir nur erst
Nach Haus, dann sollst du lernen, was es zu sagen hat,
Wenn einer über seine Frau, der er sein Geld
Verdankt, so unerhörte, freche Rede führt!

Philenion (zu Demänetus)

Du tust mir leid.

Demänetus

Und das mit Recht.

Argyrippus

Warum, Papa?
Sag', hast du Mutter lieb?

Demänetus

Ja, bei Abwesenheit.

Argyrippus

Und wenn sie bei dir ist?

Demänetus

Da möchte ich vergehn.

Abb. 20. Parasit

Digitized by Google

Digitized by Google

Paraſit

Da hört man's doch: der Mann iſt arg in dich verliebt.

Artemona

Die Rede zahl' ich ihm mit Wucherzinſen heim!
Denn kommt er heut nach Haus, dann ſetzt es Kuß auf Kuß.
Das ſoll die Strafe ſein.

Argyrippus

Papa, haſt du nicht Luſt
Zum Würfeln? Und wir andern ſpielen mit?

Demänetus

Gewiß!
Ich ſetz' auf dich, Philenion, meiner Alten Tod! (er würfelt)
Da ſieh, das nenn' ich einen wahren Venuswurf.
Ein Hoch, ihr Burſchen! Und für dieſen Meiſterwurf
'nen Humpen voll des ſüßen Mets mir dargebracht!

Artemona

Ich begreif' ihn nicht!

Paraſit

So lerne doch die Walkerei!
Jetzt wär' es Zeit, daß du ihm vor die Augen trittſt [12].

Artemona

(reißt die Türe auf, ſpringt ins Innere und auf ihren Gatten los)
Da ſieh, ich lebe! Du, du ſollſt es mir bereun,
Daß auf der Dirne Wohlſein du getrunken haſt!

Paraſit

Jetzt holt man wohl am beſten eine Leichenfrau.

Argyrippus

Gu'n Tag, Mama!

Artemona

Ja, guten Tag!

Paraſit (außen)

's is aus mit ihm,
Dem Alten, und für mich iſt Zeit, zu drücken mich.
Gar weidlich iſt da drin des Kampfes Glut entfacht.
Ich gehe zum Diabolus und berichte ihm,
Daß alles ſich nach ſeinem Wunſche hier begab.
Und während hier ſo heiß gekämpft wird, rat' ich ihm
Zur Schmauſerei mit mir; denn lieber morgen erſt
Geleit' ich ihn hierher zum Kuppelweib,
Um ſeine zwanzig Minen abzuladen und dafür
Das Mädel in Empfang zu nehmen, das er liebt.
Argyrippus, hoff' ich, gibt es freundlich zu, daß er
Mit ihm ſich, friedlich wechſelnd, in die Nächte teilt.
Gelingt das nicht, ſo laſſ' ich meinen König ein;
Denn hitzig flammt die Liebesglut ihm in dem Kopf. (geht ab)

Artemona (zu Philenion)

Wie kannſt du dich erdreiſten, meinen Mann zu dir
Ins Haus zu nehmen?

Philenion

Habt Erbarmen! Denn die bringt
Mich um in ihrer Wut.

Artemona (zu Demänetus)

Erhebe dich und komm,
Mein Don Juan, nach Haus! —

Demänetus

So tritt ein wenig hier beiſeite!

Artemona

Auf, Don Juan!
Steh auf und komme mit nach Hauſe!

Demänetus

Ach, höre, Weib!

Artemona

Fällt dir jetzt wirklich ein, daß ich dein Weib doch bin?
Noch eben, als du loszogst gegen mich, da war
Ich Scheusal, war ich also nicht dein Eheweib.

Demänetus

Ich bin des Todes.

Artemona

Nun, wie steht's? Nicht wahr, es stinkt
Der Atem deines Weibes?

Demänetus

Nein, wie Rosenöl —

Artemona

Du hast den Mantel mir gestohlen? Dem Menschе da
Präsent zu machen?

Philenion

Für dich nur war der Raub gemeint.

Demänetus

Du schweigst!

Argyrippus

Mama, ich war dagegen.

Artemona

Netter Sohn!
(zu Demänetus) Ist das die Art, wie man sein Kind zur Zucht erzieht?
Du schämst dich nicht?

Demänetus

Gewiß, zum mind'sten schäm' ich mich,
Dein Mann zu sein.

Artemona

Bei grauen Haaren läßt du dich,
Du Kuckuck, schleppen von deinem Weib aus dem Bordell?

Demänetus

Das Eſſen kocht. Geſtatteſt du, damit ich ſchnell
Zu Abend eſſe, daß es aufgetragen wird?

Artemona

Gewiß, das glaube mir, für heute hab' ich dir
Eine Abendmahlzeit zugedacht, wie du's verdienſt.

Demänetus

Das gibt ein böſes Nachtquartier! Mein Urteil iſt
Gefällt, vom Weibe werde ich nach Haus geſchleppt.

Argyrippus

Papa, ich hab' dich doch gewarnt, als du die Mutter ſchaltſt.

Philenion

Du vergißt mir doch den Mantel nicht!

Demänetus (zu Philenion)

Sorg' du dafür,
Daß man mein Weib beiſeite ſchafft.

Artemona

Nach Haus, nach Haus!

Philenion

Doch eh' du gehſt, ein Küßchen noch für mich!

Demänetus

Verflucht,
An den Galgen!

Philenion (zu Demänetus)

Nein, lieber doch in das Kämmerlein.
So komm, geliebtes Herz!

Argyrippus

Nein, nein, ich folge dir.

(Demänetus wird von ſeiner Frau hinausgeſchleppt, ſein Sohn zieht ſich triumphierend mit ſeiner Geliebten in ihr Kämmerlein zurück)

Die Schauspieltruppe

Wenn dieser Alte hinter dem Weibe sich etwas
Zugute tat, so hat er doch nichts Neues, nichts
Besonderes, nichts getan, was nicht auch andre tun.
Kein Mensch ist so vernagelt, keiner so tugendsam,
Daß er sich nicht gelegentlich sein Mütchen stillt.
Und wollt ihr drum für unseren Alten jetzt ein Wort
Einlegen, daß er nicht mißhandelt wird, nun schön!
Wir hoffen's durchzusetzen, wenn ihr wacker klatscht.

Digitized by Google

Bacchides

Bacchides

Der Prolog und die ersten Szenen sind zusammen mit dem Schluß der Aulularia verlorengegangen*. In älteren deutschen Übersetzungen findet man spätere ergänzende Szenen, die auf einen griechischen Grammatiker Laskaris aus Konstantinopel zurückgehen († 1493), der sie in Messina gefunden haben will. Neuerdings hält man den Antonio Beccadelli aus Palermo für den Verfasser der übrigens schlechten Ergänzungen. Sie sind also eine Fälschung, die aber in alten Plautus-Ausgaben Aufnahme fand, so in der Baseler (1523) und Kölner (1530). Philemon wird darin als griechisches Original genannt. Das ist Vermutung, aber keine glückliche**. Heute ist man mehr und mit guten Gründen geneigt, den Menander mit seiner Komödie *Δὶς ἐξαπατῶν* (Zweimal betrügend) für das Original zu halten. Die Bacchides sind nach Teuffel „nach Anlage wie Charakterzeichnung eines der besten Stücke". Binder nennt sie „ein wirklich meisterhaftes Intrigenstück", doch tadelt er, „es schildere uns das Hetärentum des seinem Verfall mit Riesenschritten zueilenden Griechenlands in seiner völligen Nacktheit". Ich bewundere diese Dichtung als ein Meisterwerk und glaube gerne, daß es Menander, den größten aller Lustspieldichter, zum Schöpfer hat. Vers 395 ist als sein Eigentum erwiesen, also wohl auch das ganze Werk, das tatsächlich einen „Doppelbetrüger" in Chrysalus zum Helden hat. Kontamination ist nicht wahrscheinlich. Die Abfassung fällt vor 186 wegen Vers 53 und 1073 mit Anspielung auf vier Triumphe des Jahres 189.

* Ritschl op. II. 292 ff.

** Philemon aus Soli in Zilizien (nach Strabo), nach anderen aus Syrakus — er wird wohl nur in Syrakus gewirkt haben — trat seit 320 etwa als Dichter auf, als ältester der „neuen" Komödie. Man schreibt ihm 97 Stücke zu. Quintilian (X, 1) weist ihm den nächsten Platz neben Menander an. Wir besitzen nur Bruchstücke seiner Lustspiele.

Die verlorenen erſten Szenen haben wir uns nach Leo folgendermaßen zu ergänzen:

Der Sklave der Bacchis kommt zurück nach Athen vom Hafen her, wo er ihre Schweſter an der Ähnlichkeit erkannt hat. Sie war in Geſellſchaft eines Soldaten. Er trifft Anſtalten zu ihrem Empfang, ſchmückt das Haus und erzählt ſeiner Herrin ſein Erlebnis (Frg. 1—9). Die Schweſter kommt mit einem Diener an (V. 577), und die Schweſtern begrüßen ſich (Frg. 10—14). Der junge Piſtoklerus ſucht die Geliebte ſeines Freundes Mneſilochus, die Schweſtern hören ſein Leid und beſchließen, zuerſt ſich mit ſeiner Hilfe Geld zu beſchaffen, und treten hervor (Frg. 15 ff.).

Die Fragmente ſind in den Ausgaben verſchieden geordnet, ich gebe ſie nach der Leos mit Beiſchrift der Ordnung bei Götz.

Die künſtlich angelegte Fabel hat folgenden Inhalt: Zwei junge Hetären, Schweſtern, die ſich ſehr ähnlich ſehen, von der Inſel Samos ſtammend, heißen beide Bacchis. Die ältere geht nach Athen, wo ſich Mneſilochus, der Sohn eines atheniſchen Bürgers namens Nikobulus, leidenſchaftlich in ſie verliebt.

Er wird aber von ſeinem Vater auf eine Geſchäftsreiſe nach Epheſus geſchickt und bleibt zwei Jahre fort. Die jüngere Bacchis iſt einem Kriegsmann nach Kreta gefolgt, fühlt ſich dort aber unglücklich, weshalb ihre ältere Schweſter kommt, ſie mit nach Athen zu holen. Mneſilochus erfährt davon, iſt voller Sorge, ſeine Geliebte zu verlieren, und trägt ſeinem Freund Piſtoklerus in Athen, Sohn des Philoxenus, auf, ſie aufzuſpüren und ſeiner Treue zu verſichern.

Bald kommen auch die beiden Schweſtern wieder nach Athen zurück, Piſtoklerus ſucht ſie auf, um ſeines Freundes Auftrag auszurichten, und verliebt ſich natürlich ſofort in die jüngere Bacchis. Jetzt kommt auch Mneſilochus wieder nach Athen zurück. Schon vom Hafen aus ſchickt er ſeinen Sklaven Chryſalus, den Helden des Stückes, zu ſeinem Freunde um Auskunft über ſeine Geliebte. Der bringt die Schreckensbotſchaft zurück: Bacchis iſt zwar wieder in Athen, aber gerade im Begriff, mit Cleomachus, einem Offizier aus Samos, ihrer Heimat, abzuſegeln. Durch

Zahlung von 200 Goldstücken könne man den Offizier zum Verzicht auf das Mädchen bringen. Jetzt setzen die Ränke des Sklaven Chrysalus ein, um vom Vater des Mnesilochus diese Summe herauszulocken. Inzwischen aber erfährt Mnesilochus, daß sein Freund eine Liebschaft mit der Bacchis habe. Er weiß nicht, daß es zwei Schwestern dieses Namens gibt, glaubt sich vom Freunde und der Geliebten betrogen und gibt in seiner Wut jene 200 Goldstücke, die sein Sklave dem Vater abgelistet hatte, diesem wieder zurück. Als darauf die Aufklärung von seiten seines Freundes erfolgt, gerät Mnesilochus in Verzweiflung und fordert von seinem Sklaven, daß er ihm zum zweitenmal das Geld beschaffen soll. Der ist nie um Rat verlegen. Nach seinem Plan veranstalten die beiden verliebten Paare ein ausgelassenes Trinkgelage, und Mnesilochus teilt durch einen fingierten Brief seinem Vater mit, er habe sich, von Liebesleidenschaft betört, mit der Frau eines Offiziers eingelassen, der Vater möge ihm schnell 200 Goldstücke zustellen, die er dieser Frau eidlich versprochen hätte. Bald erfährt Nikobulus, daß er zum zweitenmal von Chrysalus übertölpelt worden ist, und macht sich mit seinem Freunde Philoxenus, der ebenfalls über die Ausschweifungen seines Sohnes in Erregung ist, auf den Weg, sie den Armen der Geliebten zu entreißen, das mit dem Erfolg, daß sie selbst in die Arme der Hetären sinken: „Eros, Allsieger im Kampf!"

Diese Dichtung ist am reichsten mit Gesangsszenen ausgestattet, was noch deutlicher ersichtlich wäre, wenn sich der Anfang erhalten hätte, der zwei Monodien (Frg. 1, 2 u. 17) und ein oder zwei lyrische Gespräche (Frg. 8, 12) enthielt. Wir haben 612—670 Monodie, Duett und Monodie, sodann (925—996) Monodie mit Duett und schließlich das Nachspiel (1076—1206), von Anfang bis zu Ende lyrisch.

Die eingehende Analyse dieser Cantica gibt Friedrich Leo, Die Plaut. Cantica, S. 110 f. Meine Übersetzung kann nicht versuchen, diese fremden Metren nachzuahmen.

Perſonen[1]:

Piſtoklerus, junger Athener, etwa 18jährig.
Bacchis I } junge Hetären, Schweſtern.
Bacchis II }
Lydus (beſſer Ludus), alter Erzieher des Piſtoklerus.
Chryſalus (beſſer Cruſalus), Sklave des Mneſilochus.
Nikobulus, Vater des Mneſilochus, greiſenhaft.
Mneſilochus, junger Athener, älterer Freund des Piſtoklerus.
Philoxenus, Vater des Piſtoklerus.
Paraſit.
Knabe.
Artemo, Zuchtmeiſter.
Cleomachus, Soldat.

Ort der Handlung: Athen, eine Straße mit mehreren Häuſern.

Digitized by Google

Fragmente des erſten Aktes

Sklave der Bacchis I

(die Eigenſchaften eines treuen Sklaven im Liede feiernd)

— Denen nützliche Geſinnung im Herzen wohnt, Frg. 1 (49)
Beſcheidene und frei von Kriecherei. — —

Feſſeln, Ruten, Mühlſteine:
Üble Strenge wird ſchlimmer. — — 2 (5)

(gibt Anordnung zum Putzen des Hauſes)

Fegt zuſammen mit Reiſigbeſen, rührt euch emſig! 3 (6)

Ruft jemand heraus? 4 (7)
Mit der Gießkanne und mit Waſſer den ſehr unſauberen . . .

(vergleicht die Schweſtern miteinander)

Wie ein Milchtropfen dem andern gleicht. 5 (7)

Bacchis I

Sie trug den gleichen Namen wie ich. 6 (3)

(dem Räuber ihre Schweſter beſchreibend)

Der ihr Leben für Gold verkauft. 7 (9)

Ich weiß, ſein Zorn iſt noch viel heftiger 8 (10)
Als der des rindsledernen Blaſebalgs, wenn er
Die Felſen ſchmilzt, wo Eiſen gewonnen wird.
[Was für ein Landsmann ſchien er dir, Sklave?]:
Aus Präneſte, dächt' ich, ſo prahleriſch war er.

Nicht, glaube ich, eine Stadt unechten Ruhmes. 9 (11)

Sklave

Daß du von keinem anderen empfingeſt Jahreslohn 10 (17)
Als von ihm und mit keinem anderen den Kopf zuſammen-
ſtecken ſollſt.

Schleimige Männer (wie Waldschnecken). 9 (18)

— Mein Herz, meine Hoffnung, 12 (13)
Mein Honig, Wonne, Speise, Lust, 13 (14)

— Laß mich dich lieben! 14 (19)

Rast mit dir Cupido oder Amor?

Ulixes, hör' ich, war der Geplagteste, 15 (1)
Der zwanzig Jahre irrte fern vom Vaterland;
Doch dieser Jüngling übertrifft ihn noch um viel
An Leid; er irrt umher in den Mauern seiner Stadt.

Wie denn benennt er sich? 16 (2)

Pistoklerus

Die mich zum Genossen und Erprobten hat. 17 (12)
Denn ich glaub', er kann jedermanns Herz ersingen. 18 (20)
Sollte dir das Dirnenleben nicht genehm sein, 19 (16)
Sieh' zu, was dir als Lohn zu empfangen angemessen ist.
Daß du bei deiner Jugend nicht umsonst mir folgst.
Arabus. 20 (15)

I 1 Bacchis

Kannst du den Mund nicht halten, daß auch ich zu Worte komm'?

Schwester

Von Herzen gern, so sprich!

Bacchis

Und, Schwester, fehlt es mir an Stoff,
Dann hilfst du wieder aus, so daß die Unterhaltung niemals stockt.

Schwester

Ja, eher, fürcht' ich, gingen die Lieder aus der Nachtigall.

Abb. 21. ‚Bacchis' I

Digitized by Google

Bacchis

Komm!

Pistoklerus

Guten Tag! Wie geht es dem verliebten Schwesternpaar?
Und was beschließt ihr hier denn?

Bacchis

Gutes nur.

Pistoklerus

Unmöglich wohl!

Bacchis

Dem Weibe ward ein schweres Los.

Pistoklerus

Gewiß, doch nach Verdienst.

Bacchis

Meine Schwester bat mich grad' darum, ich sollte ihr doch gleich
Einen Liebsten schaffen, der sie von dem Soldaten, dem sie dient,
Befreie, weil sie nach Hause will. Mein lieber, junger Herr!
Du könntest ihr wohl helfen, nicht?

Pistoklerus

Ich soll ihr helfen? Wie?

Bacchis

Damit sie nach Hause fahren kann und länger nicht im Dienst
Bei ihm verbleibe, der sie hält wie eine schlechte Magd.
Er gibt sie frei, wenn man das Lösegeld für sie bezahlt.

Pistoklerus

Und wo ist jetzt der Mann?

Bacchis

Ich glaub', er kommt ſogleich herbei.
Wir ſprechen drüber beſſer drin in unſerem Hauſe, komm!
So, ſetz' dich nieder, warte, bis er kommt, und trinke auch!
Ich trinke mit, und wenn du willſt, fällt auch ein Küßchen ab.

Piſtoklerus

Eure Schmeicheleien ſind der reine Vogelleim.

Bacchis

Wieſo?

Piſtoklerus

Ich merke wohl, ihr wollt den Piepmatz fangen, weh mir, weh!
Die vogelleimbeſtrichne Rute trifft die Flügel ſchon.
Nein, Beſte, ſolche Geſchäfte ſind mir ſchwerlich vorteilhaft.

Bacchis

Warum?

Piſtoklerus

Weil, Bacchis, Bacchantinnen ich fürcht' und ein Bacchanal.

Bacchis

Was fürchteſt du? Etwa, mein Lager könnt' dir Plage ſein?

Piſtoklerus

Das Lager nicht, ich fürcht', was drinnen liegt, du böſes Weib:
Für meine Jahre paßt ſich nicht ein ſo verborgnes Neſt.

Bacchis

Im Gegenteil: wenn du bei mir was Dummes machen willſt,
Ich halt' dich ſelber ab davon. Denn deine Gegenwart

Iſt darum nur von uns erwünſcht, weil, wenn der Krieger kommt
Und er dich ſieht, er mir und ihr zuleid' nichts tuen kann.
Du wirſt's verhüten.

Schweſter

Und zugleich erwirbſt du Freundesdank:
Wenn der zurückkommt, glaubt er vielleicht, daß ich dein Liebchen ſei.

Bachis

Warum ſo ſtumm?

Piſtoklerus

Weil eure Reden gar ſo lieblich ſind
Zu hören; doch gibt man ihnen nach und wagt den kecken Schritt,
Dann dringt der Stachel ein, und um Gut und Ehre iſt's getan.

Schweſter

Du fürchteſt doch ein Leid von meiner Schweſter nicht?

Piſtoklerus

Du fragſt?
Wie ſollt' ich das nicht fürchten, was auf dieſem Ringplatz droht,
Wo ſich zur Schmach die Jugend in ihrem Schweiße ſtrapaziert,
Wo ſtatt der Diskusſcheibe eine andre Scheibe, wo
Anſtatt des Laufens Unanſtändigkeit zu kaufen iſt?

Bachis

Spaßvogel du!

Piſtoklerus

Und ſtatt des Dolches eine Turteltaub'
Und ſtatt des Helmes ein Geſchirr, der Blumenkranz als Preis,

Wo Würfel ſind ſtatt Speere, ſtatt der Rüſtung Linnenzeug,
Wo ſtatt des Roſſes ich ein Bett beſteigen muß und wo
Ein Weibesbild vertreten wird den ſtolzen Eiſenſchild.
Hinweg! Hinweg von mir!

Bacchis

Mein Gott, ſo aufgebracht?

Piſtoklerus

Zum Glück!

Bacchis

Du mußt beruhigt werden, Kind; geſtatte mir den Dienſt!

Piſtoklerus

Ich danke ſchön! Die Mühe käme teuer mir zu ſtehen.

Schweſter

Du ſollſt ja nur ſo tun, als wäreſt du in mich verliebt.

Piſtoklerus

Zum Scheine nur? Du aber machſt dann Ernſt daraus,
nicht wahr?

Schweſter

Nur luſtig! So gemacht: du nimmſt mich, kommt der
Krieger her,
Recht herzhaft in den Arm.

Piſtoklerus

Zu welchem Zweck?

Schweſter

Daß er es ſieht.
Ich weiß ſchon, was ich tu'.

Piſtoklerus

Und ich, was ich von dir zu fürchten hab'. (Pauſe)
Du, hör' mal!

Abb. 22. ‚Bacchis' II

Bacchis

Nun?

Pistoklerus

Wenn's heut bei euch vielleicht ein Frühstück gibt,
Ein Zechgelage oder ein Diner, wie das der Brauch,
Auf welchen Platz verwiesest du mich dann?

Bacchis

Auf welchen Platz?
An meine Brust, Geliebter! Ein so feiner Junge muß
Auch fein gebettet sein. Und dieser Platz bleibt dir bewahrt
Dahier bei uns, wenn du vorsprechen willst, gelegentlich,
Und du dir selbst mal was zugute tun willst, so sag'
Es nur, mein Schatz! Sag': ‚Tu mir was zulieb!' Sogleich
Besorg' ich dir ein Plätzchen, wo dir's wohl und mollig ist.

Pistoklerus

Ein wilder Strom! Gefährlich dem, der verwegen ihn betritt.

Bacchis

Doch wer am Ufer bleibt, erleidet sicher auch Verdruß.
So gib mir deine Hand und folge mir!

Pistoklerus

Nein, nein!

Bacchis

Was ist?

Pistoklerus

Weil nichts ist so verführerisch für einen jungen Bursch
Als Weib und Wein und Nacht.

Bacchis

So komm doch nur und sei gescheit!
Es ist doch nicht um meinetwegen, nein, nur dir zulieb:
Der Hauptmann kommt und holt mir die Schwester aus dem Haus heraus,
Du brauchst den Finger nicht zu rühren, wenn du's gerne siehst.

Piſtoklerus

Verwünſchte Schlappheit, daß ich mich nicht im Zaume halten kann!

Bacchis

Was quält dich noch?

Piſtoklerus

Ach, nichts, nur dummes Zeug! Da, nimm mich, Weib!
Dein bin ich, ganz dir hingegeben!

Bacchis

Du lieber, ſüßer Kerl! (Kuß)
Jetzt hör', was ich von dir erbitte: Meine Schweſter ſoll
Doch heute haben ihren feierlichen Abſchiedsſchmaus:
Ich gebe Auftrag, daß man dir dafür die Kaſſe bringt.
Du ſorg' dann für den Einkauf, daß es was Guts zu eſſen gibt.

Piſtoklerus

Ja, gern! Doch laſſ' ich das nicht zu, daß du die Koſten trägſt.
Ich brauch' doch für die kleine Mühe nicht Entſchädigung.

Bacchis

Nein, nein, nicht einen Groſchen zahlſt du mir!

Piſtoklerus

Warum denn nicht?

Bacchis

Na, wenn du drauf beſtehſt! Doch flink, wenn ich dich bitten darf.

Piſtoklerus

So ſchnell, daß inzwiſchen meine Liebe nicht verflüchten kann. — (eilig ab)

Bacchis

Geliebte Schweſter, ich glaub', du wirſt mit mir zufrieden ſein.

Schweſter

Wie meinſt du das?

Bacchis

Ich hab' mit Glück für dich geangelt heut.
Und mir gehört er. Jetzt aber, Schweſter, gilt es deinen Meneſilochus,
Und daß du Geld bekommſt, eh' dich der Hauptmann holen kann.

Schweſter

Geb's Gott!

Bacchis

Es wird beſorgt. Das Waſſer kocht: komm, geh ins Bad!
Die Seefahrt hat dich nervös gemacht.

Schweſter

Ja, Schweſter, recht nervös.

Bacchis

Die Ermattung gibt ſich, wenn du in der Badewanne liegſt.
(beide ab ins Haus)

I 2 Lydus und Piſtoklerus
(dieſer mit einer Schar Sklaven, die Gemüſe und Fleiſch tragen)

Lydus

Schon lange, Piſtoklerus, geh' ich dir ſchweigend nach,
Neugierig, was du in dieſem Aufzug treiben magſt.
Denn ſelbſt Lykurgus ſäh' ſich hier wohl gar zu leicht
Zur Schlechtigkeit verleitet, ſtehe Gott mir bei!
Wo ſoll's denn hin auf grad' entgegengeſetztem Weg
Und mit ſo großem Schwarm?

Piſtoklerus

Dorthin!

Lydus

Wieſo, dorthin?
Was gibt es dort?

Piſtoklerus

Da gibt es Amor, Venus, Luſt,
Liebreiz und Freude, Scherze, Spiel und Plauderei,
Auch Zuckerküſſerei.

Lydus

Was gehn denn dich ſie an,
Die allerſchädlichſten der Götter?

Piſtoklerus

Schlecht der Mann,
Der ſchlecht von den Guten ſpricht! Du ſagſt Unrichtiges
Von Göttern, iſt das recht getan?

Lydus

Ja, lebt ein Gott
Der Zuckerküſſerei?

Piſtoklerus

Ja, meinſt du etwa nein?
O Lydus, biſt doch ein Barbar. Ich dachte ſchon,
Daß du den Thales ſelbſt an Weisheit überträfſt,
Und biſt doch dümmer als ein barbariſch Nuppelkind:
So alt an Jahren und kennſt die Götternamen nicht?

Lydus

Dein Aufzug will mir nicht gefallen.

Piſtoklerus

Iſt auch nicht
Dazu beſtimmt. Er iſt für mich, gefällt mir gut.

Lydus

Wie wagſt du gegen mich ſo einen kecken Ton?
Und hätteſt du zehn Zungen, käm' dir Schweigen zu.

Piſtoklerus

Nicht jedem Alter, Lydus, ziemen Luſt und Scherz.
Ich habe jetzt das eine nur im Sinn, daß mir
Ein Koch recht nett und mündig dieſes Zeug da kocht.

Lydus

Verloren du, verloren ich, all meine Müh'!
Umſonſt hab' ich den Weg zum Rechten dir gezeigt.

Piſtoklerus

Auch ich hab' nichts von meiner Mühe, grad' wie du.
Dein Unterricht hat weder dir noch mir genützt.

Lydus

O, du verſtocktes Herz!

Piſtoklerus

Ach, ſei mir nicht ſo fad!
Schweig, Lydus, ſtill und folge mir!

Lydus

Nun, ſieh einmal:
Er nennt mich Lydus, nennt mich nicht „Herr Lehrer" mehr.

Piſtoklerus

Es paßt mir nicht und kommt mir auch nicht ſchicklich vor,
An dieſer Schmiede, wenn mein Schätzchen bei mir liegt,
Mich herzt und Zechgenoſſen zugegen ſind, daß dann
Als Zeuge auch der Lehrer noch zugegen ſei.

Lydus

Zu dem Zweck alſo ward dies alles eingekauft?

Piſtoklerus

So hoff' ich, der Erfolg liegt in der Götter Hand.

Lydus

Ein Mädchen haſt du?

Piſtoklerus

Wirſt es wiſſen, wenn du's ſiehſt.

Lydus

Nein, nein, du darfſt es nicht: ich geb' es niemals zu.
Du gehſt nach Haus zurück!

Piſtoklerus

Hör', Lydus, laß mich los,
Sonſt gibt es was.

Lydus

Wie, was? Sonſt gibt es was?

Piſtoklerus

Entwachſen bin ich endlich dieſer Führerſchaft.

Lydus

Abgrund, wo biſt du jetzt? Freiwillig ſtürz' ich mich
Hinab! [Ich ſehe mehr noch, mehr, als ich gewollt.]
Gelebt zu haben — wie viel wünſchenswerter ſchon
Für mich, als noch zu leben! Ein Schüler, der es wagt,
Den Lehrer zu bedroh'n? [Nein, das iſt nichts für mich,
So Vollblutſchüler: Wie leicht wirft mich, den morſchen Mann,
Der Starke nieder!]

Piſtoklerus

Ja, ja, ich glaub', es kommt jetzt ſo:
Zum Herkules jetzt werde ich, zum Linus du[2].

Lydus

Ich fürchte mehr, daß mich dein Verhalten eher noch
Zum Phönix macht, der deinem Vater Kunde bringt[3],
Daß du zugrunde gingſt.

Piſtoklerus

Ach, laß die Sagen ruhn!

Lydus

Der Reſpekt iſt hin! Bei Gott, eine unerwünſchte Frucht
Bei deiner Jugend dieſer Unverſchämtheit Sieg.
Verloren iſt der Menſch! Du denkſt wohl nicht daran,
Daß noch dein Vater lebt?

Piſtoklerus

Bin ich dein Sklave? Biſt
Nicht du der meine?

Lydus

Das dankſt du einem ſchlechteren
Lehrmeiſter, als ich bin, und zeigſt dich leider auch
Zu ſolchen Streichen viel gelehriger als zu dem,
Was ich dir beizubringen mich umſonſt bemüht.
[Ein ſchlimmer Raub an deiner Jugend, daß du mir
Und deinem Vater deine Schändlichkeit verbargſt.]

Piſtoklerus

Iſt, Lydus, ſolche freie Sprache dir erlaubt?
Genug davon! Jetzt ſchweig und komme mit mir mit! —
(alle ab in das Haus der Bacchis)

II 1 Chryſalus (in Reiſetracht)

O Vaterland, ich grüße dich! Zwei Jahre ſind's,
Die ich in Epheſus verbracht. O frohes Wiederſehn!
Gruß dir, Nachbar Apollo, der du unſerm Haus
Zunächſt den Wohnſitz haſt: in Ehrfurcht nah' ich dir.
Laß Nikobulus, unſeren alten Herrn, doch nicht
Vorher mir begegnen, ehe ich Piſtoklerus ſelbſt
Geſehen hab', das Freundchen des Mneſilochus,
Der ihm der Bacchis wegen jenes Briefchen ſchrieb!

II 2 Piſtoklerus (in das Haus der Bacchis zurückſprechend)

Mich wundert, daß du dir ſo große Mühe gibſt,
Uns Wiederkommen mich zu mahnen: könnt' ich doch,
Auch wenn ich wollte, niemals wieder los von hier.
So feſt haſt du durch Liebe mich an dich geknüpft.

Chryſalus

Ihr ew'gen Götter, iſt das nicht mein Piſtokler?
O, Piſtoklerus, ich grüße dich!

Piſtoklerus

Willkommen mir,
Mein Chryſalus!

Chryſalus

Nun, faſſen wir uns kurz: dich freut
Meine Rückkehr. Schön, ich glaub' es dir, alſo lad'

Zu Gaſt und Mittag mich, wie ſich's doch wohl gehört,
Wenn einer aus der Fremde kommt. Alſo — abgemacht!
Von deinem wackeren Freunde wackeren Gruß! Du fragſt
Mich, wo er ſtecke? Nun, er lebt.

Piſtoklerus

Und geht ihm gut?

Chryſalus

Ich dachte grade, daß du mir das ſagen kannſt.

Piſtoklerus

Soll ich das wiſſen?

Chryſalus

Keiner mehr.

Piſtoklerus

Wieſo denn nur?

Chryſalus

Weil's gut ihm geht, ſobald gefunden iſt — ſein Schatz.
Und iſt ſie nicht gefunden, geht's ihm zum Sterben ſchlecht.
Verliebten iſt die Geliebte Leben; weilt ſie fern,
So iſt er nichts, doch iſt ſie da, gibt's weiter nichts,
Doch er, ja er — er iſt ein unglückſel'ger Tropf.
Nun ſag', was haſt du denn in ſeinem Sinn geſchafft?

Piſtoklerus

Was denkſt du denn von mir? Doch nicht ſo was etwa,
Daß unerfüllt ich ſeinen Auftrag ließ, für den
Er eigens einen Boten ſandte? Lieber doch
Geſchäfte übernehmen in der Unterwelt!

Chryſalus

Hallo, haſt Bacchis aufgefunden?

Piſtoklerus

Die Samierin!

Chryſalus

So gib nur acht, daß keiner ſie zu hart berührt:
Du weißt, wie leicht das ſamiſche Geſchirr zerbricht.

Piſtoklerus

Noch immer ſo zu Späßen aufgelegt?

Chryſalus

So ſag',
Ich bitte dich: wo ſteckt ſie jetzt?

Piſtoklerus

In dieſem Haus,
Aus dem du mich ſoeben kommen haſt geſehn.

Chryſalus

Iſt das entzückend! Alſo die Wohnung nachbarlich.
Und denkt ſie noch ein bißchen an Mneſilochus?

Piſtoklerus

Wie kannſt du fragen? Er iſt ihr alles, er allein.

Chryſalus

O jemine!

Piſtoklerus

Nun ja, was denkſt du denn von ihr?
Das arme Ding verzehrt in Liebe ſich.

Chryſalus

Famos!

Piſtoklerus

Jawohl, mein Chryſalus, und läßt nicht ſo viel (Geſte) Zeit
Vorübergehn, wo ſie nicht ſeinen Namen nennt.

Chryſalus

Nun, um ſo beſſer!

Piſtoklerus

Jawohl —

Chryſalus

Jawohl, ich gehe jetzt
Auch beſſer.

Piſtoklerus

Ja, mir ſcheint, als macht' es dir Verdruß,
Daß deines Herrn Dinge gut in Ordnung ſind.

Chryſalus

Die Dinge nicht, der Spieler trifft mein Herz in Haß.
Auch den Epidikus — ich liebe dieſes Stück[4]
Nicht minder als mich ſelbſt — ſeh' ich verdroſſen nur,
Wenn Pellio die Titelrolle ſpielt. Doch ſag',
Iſt Bacchis nicht ein feſches Weib?

Piſtoklerus

Da fragſt du noch?
Wenn ich nicht eine Venus hätte, würd' ich gern
Sie Juno nennen.

Chryſalus

Wie die Sachen alſo ſtehn,
Mneſilochus, iſt das Objekt der Liebe zwar zur Hand,
Doch nicht auch das, was zum Spendieren nötig iſt.
Das gilt es ſchaffen. Dazu braucht es Gold.

Piſtoklerus

Jawohl,
Goldfüchſe[5].

Chryſalus

Und vielleicht ſofort.

Piſtoklerus

Sofort? Ach nein,
Sogar noch eher: denn ſchon naht ein Offizier.

Chryſalus

Ein Offizier?

Pistoklerus

Der Geld eintreibt, wofür er sie,
Die Bacchis, dann freigeben will.

Chrysalus

Er komme nur,
Sobald er will. Von mir aus gibt es nicht Verzug:
Es liegt bereit. Ich fürchte nichts, von keinem Mensch
Erbitt' ich es, solange noch in meiner Brust
Die Kraft zu Gaunereien wohnt. Geh du hinein,
Laß mich hier draußen schaffen. Und sag' der Bacchis auch,
Mnesilochus sei da.

Pistoklerus

Wie du befiehlst, geschieht's. (ab ins Haus)

Chrysalus

Das Geldgeschäft ist jetzt in meine Hand gelegt:
Eintausend und zweihundert Philippdore sind's,
Die wir aus Ephesus gebracht, eine alte Schuld,
Die dort ein Gastfreund unserm Herren schuldete.
Damit mach' ich nun heute eine Schieberei,
Und führ' dem jungen, verliebten Herrn das Sümmchen zu.
Doch horch! Die Türe hat geknarrt. Wer kommt heraus?

II 3 Nikobulus (aus seinem Haus kommend)

Ich will mal zum Piräus, sehn, ob nicht etwa
Ein Handelsschiff aus Ephesus im Hafen liegt:
Es macht mir Sorge, daß mein Sohn so lange dort
Und nicht zurückkehrt.

Chrysalus (für sich)

Der wird jetzt brav von mir gerupft,
Sofern die Götter wollen. Fort also mit dem Schlaf:
Jetzt, Goldmann, braucht es Gold! Heran, an diesen Mann[6],
Daß er mir heute zu des Phrixus Widder wird[7].
Ich will das Fell ihm scheren bis auf die blanke Haut.
(laut) Der Sklave Chrysalus begrüßt den Nikobul.

Nikobulus

Mein Gott, der Chryſalus! Wo aber iſt mein Sohn?

Chryſalus

Erwiderſt du mir nicht zuvor erſt meinen Gruß?

Nikobulus

G'n Tag! Doch wo iſt denn Mneſilochus in aller Welt?

Chryſalus

Er lebt, er blüht.

Nikobulus

Und kommt?

Chryſalus

Und kommt.

Nikobulus

Hurra!
Das belebt wie friſches Waſſer. Es ging ihm immer gut?

Chryſalus

Wie einem Schwerathleten, ganz famos.

Nikobulus

Sodann:
Weshalb ich ihn nach Epheſus geſchickt, das Gold
Hat er empfangen von meinem Freund Archidemides?

Chryſalus

Ach, Nikobul, ein Stich ins Herz mir und ins Hirn,
Sobald ich nur von dieſem Menſchen hören muß:
Den Namen Gaſtfreund gibſt du deinem ärgſten Feind?

Nikobulus

Wieſo? Ich beſchwöre dich bei Gott!

Chrysalus

Ja, weil ich weiß,
Vier Götter nicht, Vulkanus, Sonne, Mond und Tag,
Beschienen jemals einen ärgeren Schuft als ihn.

Nikobulus

Als Archidemides?

Chrysalus

Als Archidemides!

Nikobulus

Was tat er denn?

Chrysalus

„Was tat er nicht?" frag' lieber so!
Erst fing er deinem Sohn mit Winkelzügen an,
Er sei dir keinen Dreier schuldig. Dein Sohn berief
Sofort unsren alten Gastfreund Palago, den Greis;
In dessen Beisein zeigte er sofort dem Kerl
Das Dokument, das du durch deinen Sohn ihm schickst.

Nikobulus

Und als er das gesehn?

Chrysalus

Da fängt er an und sagt,
Es sei gefälscht, sei nicht das rechte Dokument.
Und was für Schimpfereien er dem Ärmsten bot!
Er wär' auch sonst auf Gaunereien nur bedacht.

Nikobulus

Und habt ihr nun das Gold? Damit ich das nur weiß!

Chrysalus

Nachdem der Prätor ihn vor ein Schiedsgericht gestellt,
Ist er verurteilt worden; gezwungen zahlte er nun
Zwölfhundert Philippsdore an uns aus.

Nikobulus

Das ſtimmt,
So viel betrug die Schuld.

Chryſalus

So hör' nur weiter noch,
In welchen Handel er uns dann verwickelt hat.

Nikobulus

Iſt's noch nicht aus?

Chryſalus

Nein doch, er ſtellte die Forderung
Auf dreifach dieſe Summe[8].

Nikobulus

Das iſt ja Betrug:
Einem Autolykus[9], als meinem Gaſtfreund, hab' ich das Kreditiert.

Chryſalus

Und weiter noch!

Nikobulus

Nein, nein, ich hab'
Die Habgier meines Freundes doch zu ſchlecht gekannt.

Chryſalus

Im Beſitz des Gelds, begaben wir uns auf das Schiff,
Nach Haus verlangt' es uns. Grad hab' ich mich auf Deck
Geſetzt und ſchau' mich um, da gewahre ich ein Boot.

Nikobulus

Den Teufel auch, dein Boot, das fährt mir in den Leib.

Chryſalus

Dein Gaſtfreund war's in Kompanie mit Räubervolk.

Nikobulus

Und ich Kamel, ich habe ihm Vertrauen geſchenkt!
Sein bloßer Name Archidemides hätte doch
An jenen Oberlumpen mich erinnern ſoll'n,
Daß man zum Narren wird durch anvertrautes Gut!

Chryſalus

Das Boot nun legte unſerem Schiffe Hinterhalt,
Ich gab genau auf alles, was ſie taten, acht.
Indeſſen lief vom Hafen unſer Fahrzeug aus.
Kaum waren wir in See, ſo rudern ſie uns nach:
Und ſchneller als ein Vogel, ſchneller als der Wind.
Kaum merk' ich es, ſo werfen wir die Anker aus.
Sie ſeh'n es, daß wir halten, ſchwenken auch ſogleich
Dem Hafen zu.

Nikobulus

So ein verbrecheriſches Pack!
Und ihr? Was tatet weiter ihr?

Chryſalus

Wir auch zurück
Zum Hafen.

Nikobulus

Ja, ſo war es recht. Und jene drauf?

Chryſalus

Sie legten gegen Abend an am Hafendamm.

Nikobulus

Natürlich, um das Gold zu ſehen. War's nicht ſo?

Chryſalus

Ich merkte es, es entging mir nichts, war außer mir.
Sobald wir ſahn, daß ſie fahnden nach dem Gold,
Da reift ſofort uns der Entſchluß: am Morgen gleich
Da nehmen wir das Gold aus unſerem Schiff heraus
Und tragen es vor ihren Naſen ſichtbarlich,
So daß ſie's merken mußten, fort.

Nikobulus

Vortrefflich so!
Doch sie?

Chrysalus

Enttäuscht natürlich, wie sie uns das Gold
Fortschleppen seh'n vom Hafen aus, da ziehen sie
Ihr Boot ans Land und schütteln ihre dummen Köpf'.
Wir hinterlegten dann das Gold beim Theotim,
Der Priester der ephesischen Diana ist.

Nikobulus

Wer ist denn dieser Theotimus?

Chrysalus

Er ist ein Sohn
Des Megalobulus, eines Mannes, der zur Zeit
In Ephesus den Leuten allen teuer ist.

Nikobulus

Mir wäre er bei Gott um noch viel teuerer,
Wenn er um diese Summe mich beluchsen wollt'.

Chrysalus

Nein, nein, im Tempel selbst der Göttin liegt's verwahrt;
Und unter öffentlichem Schutz.

Nikobulus

Das bringt mich um:
Privatim wär' es hier vortrefflicher aufbewahrt.
Und habt ihr von dem Gold denn gar nichts mitgebracht?

Chrysalus

Ich denke doch, allein wieviel, das weiß ich nicht.

Nikobulus

Das weißt du nicht?

Chryſalus

Nein, weil's Mneſilochus bei Nacht
Geheim dem Theotimus brachte, weder mir's noch ſonſt
Im Schiffe einem anvertraute, darum weiß
Ich nicht, ob er ein bißchen mitgebracht. Gar viel
Iſt's ſicher nicht.

Nikobulus

So iſt's vielleicht die Hälfte, wie?

Chryſalus

Ich weiß es wirklich nicht, allein ich glaube kaum.

Nikobulus

So macht's vielleicht ein Drittel aus?

Chryſalus

Das glaub' ich nicht,
Doch, wie geſagt, ich weiß es nicht. Das eine weiß
Ich nur vom Gold, bei Gott, daß nichts ich davon weiß.
Jetzt bleibt dir nichts zu tuen, als du nimmſt ein Schiff,
Machſt ſelbſt dich auf den Weg und holſt dir dort dein Gold
Bei Theotimus ab. Doch halt, noch auf ein Wort!

Nikobulus

Du wünſchſt?

Chryſalus

Vergiß mir nicht, auch deines Sohnes Ring
Mit dir zu nehmen.

Nikobulus

Einen Ring? Wozu?

Chryſalus

Er gilt
Als Zeichen dem Theotimus, und wer ihn bringt,
Dem übergibt er auch das Gold.

Nikobulus

Wie gut das iſt, daß du
Mich dran erinnerſt! Doch iſt Theotimus ſelber reich?

Chryſalus

Wie kannſt du fragen? Seine Schuhe ſind verſohlt
Mit Gold.

Nikobulus

Und wozu dieſer Übermut?

Chryſalus

So reich
Iſt er, er weiß ja nicht, wohin mit ſeinem Geld.

Nikobulus

Er ſollte mir es geben! Wer aber war dabei,
Als eurem Theotim das Geld gegeben ward?

Chryſalus

Das Volk; kein Mann in Epheſus, der es nicht weiß.

Nikobulus

Das wenigſtens war ſchlau von meinem Sohn gemacht:
Daß einem Reichen er das Geld in Obhut gab,
Da kann man's ſicher wiederkriegen, wann man will.

Chryſalus

Gewiß, auch nicht ſo lange nur (Geſte) hält's der zurück.
Zur Stunde, wo du ankommſt, haſt du ſchon dein Geld.

Nikobulus

Da dacht' ich nun, daß ich der Seefahrt ledig ſei
Fürs Leben, braucht' als alter Mann nicht mehr zu Schiff:
Doch habe ich — das ſeh' ich ein — hier keine Wahl.
Das dank' ich meinem netten Freund Archidemides.
Wo ſteckt jedoch mein Sohn noch, der Mneſilochus?

Chrysalus

Er ging zu Markt, den Göttern und den Freunden Gruß
Entbieten.

Nikobulus

Nun, so will ich hin zu ihm, damit
Ich möglichst bald ihn treffe. (ab)

Chrysalus

Den hab' ich gut bepackt,
Der fährt mit Überfracht, und überhaupt nicht schlecht
Ist mir der Anfang des Gespinsts bisher geglückt,
Um meinen jungen Herrn mit allem, was er braucht
Für seine Liebschaft, zu versehn. Es steht nun so:
Er kann vom Geld so viel sich nehmen, wie er will,
Kann seinem Vater, was er will, bewilligen.
Der Alte fährt, sein Geld zu holen, nach Ephesus:
Wir führen unser Leben hier nach Herzenslust,
Er müßte denn den Sohn und mich, statt hier zurück-
Zulassen, mit sich führen. Was gäb' es da für mich
Noch Streiche auszuführen! Allein, was wird geschehn,
Wenn's erst der Alte merkt, wenn er dahinterkommt,
Daß umsonst er seine Reise machte, daß das Geld
Verjubelt ist? Ja, ja, was wird aus mir nachher?
Nach seiner Rückkehr werd' ich umgetauft, gewiß:
Aus einem Goldmann macht er mich zum Galgenmann.
Ich kratze aus, sobald's nur irgend möglich ist.
Doch werd' ich dann erwischt, ja dann — gnad' ihm Gott!
Hat er die Ruten draußen, habe ich daheim
Den Rücken[10]. Doch ich gehe jetzt, dem jungen Herrn
Die Gold-Beschwindlung melden und den Bacchis-Fund.
(geht ab nach der Seite)

III 1 Lydus (kommt aus dem Haus der Bacchis gestürzt)

Weit auf das Tor, weit auf von diesem Höllenschlund!
Ich beschwöre euch! Denn anders kommt es mir nicht vor:
Es tritt kein Mensch hier ein, dem nicht die Hoffnung weicht,
Ein Ehrenmann zu bleiben. O diese Bacchiden,
Die Bacchuswütigen, wahre Bacchantinnen!

Daß ihr vom Leib mir bleibt, Blutſaugerinnen ihr!
Das ganze Haus fein hergericht' zum Mannsverderb. —
Ich hab' es kaum erkannt, da ergriff ich gleich die Flucht.
Das ſollte ich geheim bewahren dem Papa?
O Piſtoklerus, Schande, Schmach und Luderei!
[Durch die du ihn, euch, dich, die Freunde arg beſchimpfſt,
Zu Schande, Schaden, Schimpf, Verderb zu locken ſtrebſt.]
Du ſchämſt dich nicht vor dir, vor mir, was du da treibſt,
Womit du deinen Vater, mich, die Freunde, auch
Verwandte, wie eine Schandgenoſſenſchaft entehrſt?
[Doch ehe das geſchieht, zeig' ich's dem Vater an.]
Ich wälze dieſe Schuld von mir und tu's ihm kund,
Daß ſchleunig er ihn retten kann. Heraus ans Licht
Aus dieſes Hauſes grauenvollem Sündenpfuhl! —

III 2 Mneſilochus

(mit einigen Sklaven, die im Hintergrund bleiben)

Ich hab' es reich erwogen und komm' zu dieſem Schluß:
Ein Freund, nicht nur dem Namen nach, ein wahrer Freund
Iſt nächſt den Göttern uns das größte Gut. So iſt's!
Das weiß ich aus Erfahrung. Denn als ich fort von hier
Nach Epheſus verreiſte — zwei Jahre iſt's bald her —,
Da ſchickte ich von Epheſus an meinen Freund,
Den Piſtoklerus, einen Brief und bat darum,
Er ſollt' ausfindig machen Bacchis, meinen Schatz.
Jetzt höre ich von meinem Sklaven Chryſalus,
Er habe ſie gefunden; auch hat der eine Liſt
Erſonnen gegen meinen alten Herrn, wodurch
Er meiner Liebe hilft durch Goldesüberfluß.
[Damit hat er ſich meinen wärmſten Dank verdient;]
Denn, ich denk', es iſt doch nichts erbärmlicher als ſo
Ein undankbarer Menſch. Und bleibt der Böſe nicht
Viel beſſer ungeſtraft als unbelohnt der Freund?
Und lieber noch Verſchwender ſein als undankbar.
Den preiſen Gute, jenen ſchelten Böſe ſelbſt.
Drum bin ich auch auf meine Sache ſcharf bedacht.
Jetzt gilt's, Mneſilochus, und jetzt entſcheidet ſich's,
Ob, was du ſein ſollſt, du auch wirklich biſt, ob nicht,
Ob gut, ob böſe, ob gerecht, ob ungerecht,
Freigebig oder karg, gefällig oder nicht,

Daß nicht dein Sklave dich an Wohltun übertrifft!
Es bleibt nicht unbekannt, von welcher Art du bist. —
Doch sieh, da kommt der Vater meines Freunds daher,
Mit ihm sein Lehrer. Horchen will ich, was sie tun.

III 3

Lydus

Jetzt muß sich zeigen, ob du Eisen im Blute hast.
Komm mit!

Philoxenus

Wohin denn führst du mich?

Lydus

Zu ihr,
Die deinen Jungen, deinen einz'gen Sohn verführt.

Philoxenus

Ach je, mein Lydus, blinder Eifer schadet nur!
Wenn diese Jugend solche Streiche treibt, so ist
Das nicht so wunderbar, als wenn sie's läßt.
Ich trieb's in meiner Jugend grade ebenso.

Lydus

O weh, o weh, dein Zuspruch richtet ihn zugrund'!
Es liegt bei dir. Ich hätt' ihn auf die rechte Bahn,
Den Tugendpfad, gebracht: durch deine Schuld jedoch,
Unachtsamkeit kam Pistoklerus dir zu Fall.

Mnesilochus

Mein Gott, der nennt da meinen Freund! Was geht da vor,
Daß Lydus ihn bei seinem Vater so verklagt?

Philoxenus

Ein bißchen möchte doch der Mensch sich gütlich tun;
Es kommt, mein Lydus, eine Zeit, wo er sich selbst
Nicht leiden mag. So laß ihn doch! Laß ihn, wofern
Er nur in rechten Schranken sich zu halten weiß.

Lydus

Nein, nein, bei meinem Leben laſſ' ich's nimmer zu,
Daß er zugrund' ſich richte. Sage ſelbſt, der du
Dem ſo verdorbenen Sohne noch zugunſten ſprichſt,
War dies die Zucht zu deiner eigenen Jugendzeit?
Ich ſage, bis zu deinem zwanziger Lebensjahr
War dir verwehrt, nur eine Spanne weit das Haus
Zu meiden ohne Lehrers Gegenwart. Und kamſt
Du nicht vor Tagesanbruch ins Gymnaſium,
Da gab es vom Direktor was Gehör'ges ab,
Und kam das vor, ſo folgte auf das erſte Leid
Ein zweites: es litt des Lehrers und des Schülers Ruf.
Da gab es Übungen im Laufen, Ringen, Wurf
Der Lanzen und des Diskus, im Fauſtkampf und im Sprung,
Doch nicht im Buhlen und auch nicht in Küſſerei.
Und dort verbrachte man die Tage, aber nicht
In geheimen Orten. Kamſt du dann vom Hippodrom,
Von der Paläſtra heim, ſo nahmſt du deinen Platz
Auf einem Seſſel bei dem Lehrer mit dem Buch,
Und fein gegürtet; ließeſt bei dem Leſen du
Nur eine Silbe aus, dann konnte dir das Fell
So bunt geſtrichen werden wie der Amme Schal.

Mneſilochus (für ſich)

Um meinetwillen leidet das mein armer Freund,
Er, ſchuldlos, nur durch meine Schuld. Wie ſchmerzt mich das!

Philoxenus

Die Sitten ſind jetzt anders, Lydus.

Lydus

Ja, ich weiß.
Vordem bemühte ſich der Jüngling um Volksgunſt,
Noch ehe er des Lehrers Zucht entwachſen war.
Jetzt, eh' er ſieben Jahre hat, ſchmeißt ſo ein Bub'
Dem Lehrer, der ihn antippt, Tafeln an den Kopf.
Beſchwerſt du dich beim Vater, ſagt der ſeinem Sohn:
„Ja, komm zu mir, bis du dir ſelbſt abwehren kannſt
Die Ungerechtigkeit", und nimmt den Lehrer vor:

„Hallo, nichtsnutz'ger Alter, rühre mir mein Kind
Nicht dafür an, daß es so tapfer sich benimmt!"
[Der Lehrer zieht dann ab, mit ölgetränktem Tuch
Den Kopf umwickelt, grad wie 'ne Stallatern'].
Dann darf man gehen als Gerichteter. Kann so
Der Lehrer seines Amtes walten, wenn er selbst
Zuerst geschlagen werden darf?

Mnesilochus (für sich)

Unbillig scheint
Die Forderung; wenn ich recht verstanden, was er sagt,
So hat mein Freund dem Lehrer mit Fäusten zugesetzt.

Lydus

Wer ist denn das, den ich dorten an der Türe seh',
Philoxenus? Ich wünsche mir der Götter Gunst
Hier lieber, als grad' ihn zu sehn.

Philoxenus

Wer ist es denn?

Lydus

Mnesilochus ist es, deines Sohnes Busenfreund,
Doch nicht an Sinnesart verwandt ihm, der sich wälzt
Im Freudenhause. Heil dem Nikobulus, der
Ihn so vortrefflich sich erzogen hat!

Philoxenus

Mnesilochus,
Sei mir gegrüßt! Wie sehr mich deine Rückkehr freut!

Mnesilochus

Grüß Gott, Philoxenus!

Lydus

Der ist vom Vater so
Erzogen, so wie sich's gehört: er geht auf See,
Erwirbt sich Geld und sorgt für die Familie,

Gehorsam und gefügig nach des Vaters Art
Und Wunsch. Zur Knabenzeit verband sie gleicher Sinn;
Nur einen Monat macht der Altersunterschied.

Philoxenus

Du, sei so gut und mache mir den Bub' nicht schlecht!

Lydus

So schweig doch nur! Wie töricht wär' ein Vater, der
Die Übeltaten seines Sohns nicht tadeln läßt!
[Ich wünschte, er verschwendete seine Schlechtigkeit
An Stelle des Vermögens.

Philoxenus

Und wieso denn das?

Lydus

Wenn er die Schlechtigkeit verschwendete, dann nähm'
Sie täglich ab.]

Mnesilochus

Du, Lydus, hör', warum denn nur
Beschimpfst du deinen Schüler, meinen liebsten Freund?

Lydus

Verloren ist dein Freund.

Mnesilochus

Verhüt' es Gott!

Lydus

Es ist
So, wie ich sage: mit eigenen Augen mußt' ich's sehn,
Ich schließe nicht etwa aus Hörensagen nur.

Mnesilochus

Und was liegt vor?

Lydus

Mit einer Dirne hält er es.

Mnesilochus

O, sag' das nicht!

Lydus

Eine leidenschaftliche Person,
Die völlig aufreibt, wer in ihre Klauen fällt.

Mnesilochus

Wo wohnt das Weib?

Lydus

Dahier.

Mnesilochus

Und wo denn stammt sie her?

Lydus

Aus Samos.

Mnesilochus

Heißt?

Lydus

Heißt Bacchis.

Mnesilochus

Du irrst dich, Lydus, sehr.
Ich weiß aufs genaueste, wie die Sache sich verhält:
Den Pistoklerus klagst du fälschlich an, es trifft
Ihn keine Schuld. Für einen sehr vertrauten Freund
Besorgt er einen Auftrag und gewissenhaft.
Er selbst ist nicht verliebt, das bilde dir nicht ein!

Lydus

Ist nötig, daß er den Auftrag so genau erfüllt,
Daß er selbst das Mädchen auf den Schoß sich nimmt, sie küßt?
Läßt anders sich der Auftrag nicht erfüllen, als
Dadurch, daß er die Hand an ihre Brüste legt,

Die Lippen nicht von ihren Lippen bringt? Noch mehr
Zu nennen von dem, was ich zu sehn bekam, versagt
Die Ehre mir: als er in meiner Gegenwart
Ihr unters Kleid, an ihren Körper legt' die Hand,
Ganz schamvergessen. Was braucht es da der Worte noch?
Verloren ist der Schüler mir, ist dir der Freund,
Der Sohn dem Vater, denn verloren gilt mir der,
Dem abhanden kam die Scham. [Ich sage nur, wenn ich
Die Lust gehabt, ein wenig noch zu bleiben, um
Noch weiter mir sein Treiben anzusehn, gewiß,
Ich hätte mehr gesehen, als sich schickt und als
Für mich und ihn gehörig wär'.]

Mnesilochus (für sich)

Ach, Freund,
Du hast zugrunde mich gerichtet. Und das Weib?
Ich möchte sie in Stücke reißen. Daß ich doch
Ins Nichts versänke! Daß es keinen Treuen gibt,
Dem man vertrauen darf!

Lydus (zu Philoxenus)

Du siehst es doch, wie nah'
's ihm geht, daß ihm der Freund und dir der einz'ge Sohn
Verdorben ist, wie er sich quält in Kümmernis?

Philoxenus

Ich wende mich an dich, Mnesilochus, sei du
So gut und lenke seinen Sinn und sein Gemüt;
Errette dir den Freund und mir den Sohn!

Mnesilochus

Es sei!

Lydus

Noch besser wär', du ließest mich mit ihm zurück.

Philoxenus

Nein, das genügt.

Lydus

Und höre noch, Mneſilochus,
Du ſetzt mir doch dem Burſchen auch gehörig zu,
Der dich und mich und ſeine Freunde alle ſo
Durch ſeine Schändlichkeit entehrt!

Philoxenus

Auf dich hab' ich
Die ganze Laſt gewälzt. Komm, Lydus, mit.

Lydus

Jawohl.

(beide ab)

III 4 Mneſilochus (allein)

Ich zweifle noch, wer von den beiden gegen mich
Unfreundlicher gehandelt, ob Bacchis, ob der Freund.
Sie zieht ihn vor? Nun gut. Das iſt ja wunderſchön.
Ich ſag' nur, daß ihr das wahrhaftig ſchlecht bekommt,
Denn niemand traue mehr auf meinen heil'gen Schwur,
Wenn ich ſie nicht ganz beiſpiellos, ganz unerhört —
Vergöttere. Verlachen will ſie mich! Ach, das
Gelingt ihr nicht, denn ſofort geh' ich von hier nach Haus —
Stibitz' dem Vater Geld und geb' es ihr. Ja, ja,
Ich räche mich an ihr auf jede Art: ich, ich,
Ich zwing' ſie bis zum Bettelſtab — meines alten Herrn.
Doch bin ich auch bei klaren Sinnen, daß ich ſo
Verrate, was geſchehen ſoll? Ich bin verliebt,
So ſcheint mir, nein, ich weiß es ganz gewiß, allein
Von meinem Gelde mach' ich ſie nicht reicher, nicht
Um ſo viel, als ein Federſchnipſel wiegt. Ich will
Doch eh'r an Bettelhaftigkeit den ärmſten Mann
Noch übertreffen. Im Leben darf es nicht geſchehn,
Daß ſie ſich luſtig mache über mich. Nein, nein,
Das ſteht nun feſt: ich zahl' das ganze Geld zurück
An meinen Vater. Alſo, wenn ſie kommt und fleht
Um Geld, da ich doch ſelber blank und hilflos bin,
So nützet ihr ihr Betteln grad' ſo viel, als wenn
Am Grabe einer dem Toten gute Worte gibt.

[Bevor aus meinem Reichtum um einen Federflaum
Sie ſchwerer würde, ſtürb' ich lieber Hungertods.]
Entſchieden iſt, mein Vater kriegt ſein Geld zurück,
Für Chryſalus erbitte ich Begnadigung
Von ihm; ſonſt zürnt er ihm, der doch nur mir zulieb
Das Gold ihm abgeliſtet hat. Ich muß für ihn,
Der für mich gelogen hat, auch ſorgen. Sklaven, kommt!
(ab in das Haus ſeines Vaters)

III 5 Piſtoklerus
(kommt aus dem Haus der Bacchis und ſpricht zurück)
Das ſoll mein erſtes ſein, meine Bacchis, nach deinem Wunſch:
Ich ſuch' Mneſilochus und bring' ihn mit hierher.
Mich wundert nur, wenn ihn mein Sklave traf, warum
So lang' er weilt. Iſt er zu Haus? Ich ſehe nach.

Mneſilochus (für ſich)
Dem Vater gab ich alles Geld zurück. Daß ich
Nur jetzt nicht, da ich nichts mehr hab', ſie treffen muß,
Die mich verſchmäht! Wie ungern mir mein Vater doch
Für Chryſalus Verzeihung gab! Und ſchließlich hab'
Ich's doch erreicht, daß er ihm nicht mehr böſe blieb.

Piſtoklerus
Ach, ſeh' ich da nicht meinen Freund?

Mneſilochus
Ja, iſt da nicht
Mein Feind?

Piſtoklerus
Gewiß, er iſt's!

Mneſilochus
Er iſt's!

Piſtoklerus
Ich geh',
Ihm zu begegnen. Grüß' dich Gott, Mneſilochus!

Mneſilochus

Gu'n Tag!

Piſtoklerus

Da du geſund zurückgekommen biſt,
So ſpeiſt du doch bei mir?

Mneſilochus

Ich dank' für ein Diner,
Das Ärger bringt.

Piſtoklerus

Iſt dir Verdrießliches paſſiert
Bei deiner Heimkehr?

Mneſilochus

Ja, das Allerſchmerzlichſte.

Piſtoklerus

Durch wen?

Mneſilochus

Durch einen Menſchen, den ich bisher
Für meinen Freund gehalten hab'!

Piſtoklerus

Ja, ja, es gibt
Gar viele, die's ſo halten: man nimmt als Freunde ſie,
Die ſich unverläßlich zeigen: mit dem Mund zwar
Dienſtfertig, doch an Taten arm, an Treue ſchwach.
Und keiner, der uns nicht ein Glück beneidete;
Daß man ſie ſelber nie beneiden kann, dafür
Iſt ſchon durch ihre eigene Nichtigkeit geſorgt.

Mneſilochus

Gewiß, du kennſt dich trefflich aus mit dieſer Art.
Doch eines kommt hinzu: ſie ziehen ſchlechten Lohn
Aus ihrer Schlechtigkeit, ſie haben keinen Freund,

Die ganze Welt zum Feind und ſchaden nur ſich ſelbſt,
Die Toren, da ſie zu ſchaden trachten anderen.
Von ſolcher Art iſt der, von dem ich ſtets gemeint,
Er ſei mein Freund, ſo treu, wie ich mir ſelber bin:
Der war mit allen Mitteln nur darauf bedacht,
Mir Böſes zuzufügen und meine Leute all
Nur aufzuhetzen gegen mich.

Piſtoklerus

Das muß ja doch
Ein niederträcht'ger Burſche ſein.

Mneſilochus

Jawohl, jawohl,
So ſcheint's auch mir.

Piſtoklerus

Wer iſt es? Bitte, ſag' mir das.

Mneſilochus

Er lebt mit dir auf beſtem Fuße. Wär's nicht ſo,
Ich bäte dich, ihm ſo viel Böſes anzutun,
Wie dir nur möglich iſt.

Piſtoklerus

So nenne ihn mir doch!
Und wenn ich es ihm nicht verſetze, darfſt du mich
Als ſchlappen Kerl bezeichnen.

Mneſilochus

Ein Nichtsnutz iſt's und doch
Dein Freund.

Piſtoklerus

Und um ſo mehr mußt du mir ſagen: wer?
An eines ſchlechten Kerles Freundſchaft liegt mir nichts.

Mneſilochus

Ich ſeh', daß ich den Namen dir nicht verſchweigen kann
Ach, Piſtokler, wie haſt du mich doch, deinen Freund,
So ganz vernichtet!

Piſtoklerus

Was ſoll das heißen?

Mneſilochus

Was das heißt?

Ich ſchrieb dir doch aus Epheſus, du ſollteſt mir
Mein Mädchen aufzufinden dich bemühn?

Piſtoklerus

Nun ja,

So tat ich auch: ſie iſt gefunden.

Mneſilochus

Aber gibt's

Der Dirnen nicht genug hier in Athen, wo du
Anbändeln konnteſt? Mußteſt du nun grad' mit ihr,
Die deiner Obhut anempfohlen war von mir,
Anbändeln leichten Sinnes und mir entgegen ſein?

Piſtoklerus

Biſt du bei Sinn?

Mneſilochus

Von deinem Lehrer weiß ich es,
Weiß alles; leugne nicht! Vernichtet haſt du mich.

Piſtoklerus

Du reizeſt mich durch die Beſchuldigung — hör' auf!

Mneſilochus

Du liebſt die Bacchis? Nun?

Piſtoklerus

Es gibt da drinnen doch

Zwei Bacchis.

Mneſilochus

Was? Gibt zwei?

Piſtoklerus

Jawohl, ein Schweſternpaar.

Mneſilochus

Das ſagſt du nur zum Scherz.

Piſtoklerus

Ja, wenn du mir denn nicht
Ein wenig glauben willſt, nehm' ich dich huckepack
Und trage dich hinein.

Mneſilochus

Nein, nein, ich geh' ſchon ſelbſt,
Du warte hier!

Piſtoklerus

Nicht doch. Ich laſſe mich von dir
Nicht falſch beſchuldigen.

Mneſilochus

Nun, ſo folge ich dir nach.
(beide ab ins Haus der Bacchis)

IV 1 Paraſit (mit einem Knaben)

Ich bin der Paraſit eines ganz nichtsnutz'gen Kerls,
Eines Kriegers, der ſein Mädchen aus Samos hergebracht,
Das ich hier jetzo ſuchen und erforſchen ſoll,
Ob ſie ſein Geld zurückerſtatten oder mit
Zurück nach Hauſe will. Du, Junge, warſt ja doch
Mit ihr ſo lange in dieſem Haus beiſammen, geh,
Und klopfe an die Tür. (Der Knabe klopft an die Tür der Bacchis)
Zurück, du Galgenſtrick!
Wie klopfſt du denn, du Scheuſal, du? Ja, ja, ein Brot,
Drei Fuß lang, freſſen, das verſtehſt du wohl, doch wie
Man anklopft an die Tür, das weißt du nicht. Iſt wer
Zu Hauſe? He! Iſt jemand, der mir öffnet? He!
Kommt denn kein Menſch heraus?

IV 2 Piſtoklerus

Was iſt denn los? Was ſoll
Die Klopferei? Der Teufel treibt dich wohl, daß du
An fremden Pforten alſo deine Kraft erprobſt?
Zerbrochen haſt du ſie beinah. Was willſt du denn?

Paraſit

Grüß' Gott, mein junger Herr!

Piſtoklerus

Guten Tag, wen ſuchſt du denn?

Paraſit

Die Bacchis.

Piſtoklerus

Welche?

Paraſit

Bacchis, weiter weiß ich nichts.
Ich faſſ' mich kurz: Cleomachus, der Krieger, ſchickt
Mich her zu ihr. Sie ſoll zweihundert Philippdor'
Rückzahlen oder nach Elatia heute noch
Mit ihm zuſammen gehn.

Piſtoklerus

Wird nichts daraus. Sag' ihm:
Sie will nicht; melde ihm: ſie liebt nicht ihn, ſie liebt
'nen andern, und ſcher' dich fort von unſerm Haus!

Paraſit

Nur nicht ſo hitzig!

Piſtoklerus

Kennſt du meine Hitze ſchon?
Beim Himmel, deiner Schnauze iſt das Unglück nah,
So ſehr verlangt es meinen beiden Fäuſten hier
Nach Zähnebrecherei.

Paraſit (für ſich)

Wie ich zurecht mir leg',
Was er geſagt, iſt Vorſicht not, daß er mir nicht
Aus meinen Kiefern die Nußknacker brechen tut.
(laut) Auf deine Gefahr hin alſo meld' ich ſo dem Herrn.

Piſtoklerus

Was ſagſt du da?

Paraſit

Daß ich's ihm melden will von dir.

Piſtoklerus.

Wer biſt du eigentlich?

Paraſit

Zudecke meines Herrn.

Piſtoklerus

Muß ſelbſt ein Nichtsnutz ſein, dem ſo ein Lumpenkerl
Als Decke dient.

Paraſit

Der kommt dir giftgeſchwollen her!

Piſtoklerus

Er ſoll nur platzen.

Paraſit

Sonſt noch was gefällig?

Piſtoklerus

Marſch,
Und beeil' dich recht!

Paraſit

Du, Zähnebrecher, lebe wohl! (ab)

Piſtoklerus

Leb' wohl, Zudecke du! — Die Sache ſteht jetzt ſo,
Daß ich nicht weiß, wie ich dem Freunde raten ſoll

Des Mädchens wegen. Er hat in seiner ersten Wut
Dem Vater alles Geld zurückgezahlt. Es bleibt
Kein Heller uns für den Soldaten. Doch ich will
Zurück mich ziehen, denn die Türe hat geknarrt,
Und traurig tritt Mnesilochus aus ihr heraus.

IV 3 Mnesilochus (kommt aus dem Hause seines Vaters)

Ich Narr und Hitzkopf, zügellos, unüberlegt,
Ganz maß- und ziellos, Rechts und aller Ehren bar,
Unglaublich hirnverbrannt, verhaßt und widerlich,
Geboren unterm Unglücksstern. Es geht
Mir schließlich so, wie ich es and'ren gönn'.

Ach, wie ist's möglich dann?
Ehrloser ist kein Mann,
Unwürdiger keiner auch,
Daß Gott ihm helf'.

Keiner mich lieben mag,
Da ich die Freundschaft brach:
Feinde gebühren mir,
Doch Freunde nicht.

Schelme, gesellt euch mir,
Wackre geb' ich dafür;
Tadel, der Schurken ziemt,
Ziemt auch für mich.

Keiner verdient ihn mehr,
Gab ich mein Gold doch her,
Wieder in Vaters Hand,
Aus Liebe blind.

Bin doch ein Unglücksmann,
Da mir mein Glück zerrann,
Richte zugrunde mich
Und Dieners Werk.

Pistoklerus

Ich muß ihn doch beruhigen, gehe hin zu ihm.
Mnesilochus, wie geht es dir?

Mneſilochus

Zum Sterben ſchlecht.

Piſtoklerus

Die Götter mögen das verhüten!

Mneſilochus

Ich ſterbe ſchon.

Piſtoklerus

So ſchweige doch, du Narr!

Mneſilochus

Ich ſollte ſchweigen, ich?

Piſtoklerus

Du biſt ja nicht bei Sinn.

Mneſilochus

Nein, nein, ich ſterbe ſchon.
Wie ſticht und brennt in meiner Bruſt die Schand' und Schmach,
Daß ich vertraute der Beſchuldigung und dich
So ohne Grund beleidigte.

Piſtoklerus

Sei guten Muts!

Mneſilochus

Wo nehm' den guten Mut ich her? Ein Tofer taugt
Nicht weniger als ich.

Piſtoklerus

Das Gold zu holen, war
Des Kriegers Paraſit ſoeben hier. Den hab'
Mit harten Worten ich von meiner Tür verjagt
Und gründlich heimgeblaſen.

Mnesilochus

Ja, was nützt mir das?
Was fang' ich an, wenn der Soldat nun selber kommt?
Ich habe nichts. Er führt sie mir dann ab, gewiß.

Pistoklerus

Wenn ich was hätte, ließ' ich mich nicht bitten.

Mnesilochus

Nein,
Ich weiß, du gäbst es gleich. Du bist ja selbst verliebt,
Ich darf darum dir jetzt vertraun. Doch weil du liebst,
Hast selbst mit deinen Sachen du genug zu tun.
Wie könntest du mir helfen, da du selbst nichts hast?

Pistoklerus

Getrost, ein Gott erbarmt sich unser.

Mnesilochus

Wer das glaubt?!
(will gehn)

Pistoklerus

So halte doch!

Mnesilochus

Wozu?

Pistoklerus

Sieh da, die Rettung kommt.

IV 4 Chrysalus (für sich)

Der Mann hier (auf sich zeigend), der verdiente, daß man ihn mit Gold
Aufwöge, verdiente eine goldene Statue,
Denn doppelt ist die Großtat, die er heut vollbracht,
Und doppelt auch die Beute, die er sich errang.
Wie hab' ich mit dem alten Herrn so allerliebst
Mein Spiel getrieben, ihn so gründlich 'reingelegt!

Dem alten Pfiffikus mit ſchlauem Kniff und Trick
So zugeſetzt, ihn ſo gehetzt, daß er alles glaubt.
Jetzt führ' ich meinem jungen Herrn, des Alten Sohn,
Mit dem ich ſchmauſe, zeche und auf Buhlſchaft geh',
Die königlichen goldenen Regimenter zu,
Daß er zu Hauſe ſchöpfe, nicht draußen ſuchen muß. (ſingt)

Was will mir ſo ein braver Willy und Johann,
Der ſeinem Alten zwei-, dreihundert abgewann?
Ein Taugenichts der Sklav', dem es an Rat gebricht;
Allmächtig muß er ſein, das gibt ihm Vollgewicht:
Wo immer man es braucht, ſchöpft er aus ſeinem Geiſt,
Der jeglichem Bedarf ſich anzupaſſen weiß.
Mit Schelmen ſei er Schelm, mit Dieben ſei er Dieb.
Und raube, was er kann. So einen ich mir lieb',
Der klüglich vorm Geſicht ſtets eine Maske trägt,
Mit Guten ſich verſöhnt und mit dem Pack ſich ſchlägt.
So hält's der kluge Mann, ſo iſt ſein Geiſt geſtimmt,
Daß ſtets er aus der Not ſich ſeine Weiſung nimmt.
Ich wüßte gerne jetzt, wieviel vom Goldesglück
Der Sohn für ſich behielt, wieviel er gab zurück
Dem Herrn Papa. Iſt er ein wenig bei Verſtand,
Behielt neun Zehntel er in ſeiner eignen Hand,
Den Reſt dem alten Herrn, wie ſonſt dem Herkules[11].
Ich ſuche ihn; doch ſieh, da kommt er ſelbſt indes.
Hallo, mein Herr, verlorſt du was von deinem Geld,
Daß ſich dein Blick ſo ſtarr nur auf dem Boden hält? —
Ich ſeh' euch trüb und traurig, o, das gefällt mir ſchlecht,
Das hat was zu bedeuten, gewiß, ſo ſprecht doch, ſprecht!

Mneſilochus

Ach, Chryſalus, mit mir iſt's aus!

Chryſalus

„Iſt's aus?" Du nahmſt
Gewiß zu wenig von dem Geld.

Mneſilochus

Zu wenig? Ach,
Verflucht, um vieles weniger als zu wenig noch.

Chryſalus

So ſeht nur doch den Narren! Erſt ſchaff' ich dir die Gunſt
Durch mein Talent, ſo viel zu nehmen wie beliebt,
Du greifſt mit zwei geſpitzten Fingern nur danach?
Ja, weißt du wirklich nicht, wie ſelten ſolch ein Glück
Dem Menſchen ſich zu bieten pflegt?

Mneſilochus

Ach nein, du irrſt.

Chryſalus

Im Gegenteil, du warſt es, der ſich irrte, denn
Nicht tief genug haſt du dich ſelbſt hineingetaucht.

Mneſilochus

Du würdeſt mich viel ſchwerer ſchelten, wüßteſt du
Noch mehr davon: ich bin verloren.

Chryſalus

Ach, das läßt
Noch mehr des Unheils fürchten.

Mneſilochus

Ich bin hin.

Chryſalus

Wieſo?

Mneſilochus

Weil ich dem Vater alles 'rückerſtattet hab',
Bis aufs kleinſte Fuſſelchen.

Chryſalus

Zurückerſtattet, du?

Mneſilochus

Zurückerſtattet.

Chryſalus

Alles?

Mneſilochus

Alles.

Chryſalus

Das bedeutet Tod.
Wie konnteſt du verfallen auf die — Verbrechertat?

Mneſilochus

Ach, Chryſalus, ich hatte Bacchis in Verdacht
Und den da, daß ſie mich betrügen, und aus Wut
Darüber gab ich alles Geld zurück an den Papa.

Chryſalus

Und haſt gewiß dazu dem Herrn Papa geſagt — —

Mneſilochus

Es habe Archidemides, ſein Freund, das Geld
Sogleich mir ausgezahlt.

Chryſalus

Ei, ſieh mal an! Damit
Haſt du ſogleich den Chryſalus ans Kreuz verdammt;
Sobald er mich erblickt, der Alte, ſchleppt er mich
Zum Henker.

Mneſilochus

Nein, durch Bitten hab' ich ihn bewegt —

Chryſalus

Natürlich das zu tun, was ich befürchtete?

Piſtoklerus

Im Gegenteil, daß er dir nichts zuleide tu'
Und dir deshalb nicht böſe ſei; doch allerdings:
Das hat recht ſchwer gehalten. Jetzt aber, Chryſalus,
Beſorge mir —

Chryſalus

Beſorgen, was?

Mneſilochus

Zum alten Herrn
Einen zweiten Zugang: ſchmiede, ſinne, leime, lüg'
Nach Herzensluſt und leg' den ſchlauen alten Herrn
Recht ſchlau hinein und prell' ihn heut noch um ſein Geld!

Chryſalus

Das dürfte etwas ſchwierig ſein.

Mneſilochus

Nur friſch gewagt.
Und leicht bringſt du's zuſtand!

Chryſalus

Ja, leicht? Den Teufel auch,
Da eben erſt er mich beim Lügen hat ertappt?
Und bät' ich ihn, mir nicht zu trauen, ſchwerlich fänd'
Selbſt dazu er den Mut.

Mneſilochus

Und wüßteſt du zudem,
Wie er ſich über dich bei mir beſchwerte!

Chryſalus

Nun,
Was hat er denn geſagt?

Mneſilochus

Er ſagte, wenn du ihm
Erklärteſt, daß die Sonne eine Sonne wär',
Dann wird er ſicher glauben, daß es wär der Mond,
Und Nacht, obgleich die Sonne ſcheint.

Chryſalus

Dem will ich heut
Die Naſe tüchtig putzen: nicht umſonſt ſoll ſo
Er über mich geſprochen haben!

Mneſilochus

Was zu tun
Iſt unſer Teil?

Chryſalus

Ihr habt zu lieben, weiter nichts.
Im übrigen Geld von mir zu fordern, wenn's beliebt.
Ich zahl' es dann. Was nützte mir mein Name denn,
Goldmann, wenn ich ihn nicht zu Ehren bringen kann?
Nun ſag' mir, welche Kleinigkeit von Geld du brauchſt,
Mneſilochus.

Mneſilochus

Zweihundert Philippdore muß
Für Bacchis ich dem Krieger zahlen —

Chryſalus

Wird beſorgt!

Mneſilochus

Sodann, für eignen Aufwand, brauchen wir —

Chryſalus

Gemach!
Daß eines nach dem andern hier verhandelt wird.
Iſt eins getan, dann kommt das andre dran. Zunächſt
Um die zweihundert Füchſe richt' ich mein Geſchoß
Auf unſern Alten; iſt damit der Turm gelegt,
Das Außenwerk, dann geht es gradeswegs durchs Tor
Sofort hinein zur alten Stadt, und hab' ich die,
Dann ſchleppt in Körben euren Liebſten zu das Gold,
Wonach das Herz euch ſteht.

Piſtoklerus

Du, unſer Hoffnungsſtern!

Chryſalus

Jetzt, Piſtoklerus, ſchnell hinein zur Bacchis, ſchnell
Und bring mir —

Pistoklerus

Was?

Chrysalus

Einen Griffel, Wachs, Papier und Strick.

Pistoklerus

Ist gleich zur Stelle. (ab ins Haus)

Mnesilochus

Und was gedenkst du nun zu tun?

Chrysalus

Das Frühstück steht bereit? Ihr beide geht zu Tisch
Und habt als Dritte deine Liebste?

Mnesilochus

Ja, so ist's.

Chrysalus

Für Pistoklerus fällt keine Liebste ab?

Mnesilochus

O doch,
Auch sie ist da. Er liebt die eine Bacchis, ich,
Ich lieb' die andre, denn zwei Bacchis sind ja da.

Chrysalus

Was soll mir das?

Mnesilochus

Damit du weißt, was geschehen soll.

Chrysalus

Und wo denn steht euer Lager?

Mnesilochus

Weshalb denn fragst du das?

Chryſalus

Die Sache will's, du mußt es ſagen. Weißt du denn,
Was ich im Sinne habe, was für ein Rieſenwerk?

Mneſilochus

So gib mir deine Hand und komm mit näher 'ran
Zur Türe, ſchau' hinein!

Chryſalus

Ei, ei, ſcharmant, ſcharmant!
Ein allerliebſtes Plätzchen. So eins wünſcht' ich mir!
(Piſtoklerus kommt zurück)
Was bringſt du mit?

Piſtoklerus

Was du zu bringen mir befahlſt,
Das alles bring' ich auch. Was man Guten gut befiehlt,
Iſt ſchnell getan.

Chryſalus (zu Mneſilochus)

Nimm ſchnell den Griffel nun zur Hand
Und dieſe Tafel.

Mneſilochus

Und ſodann?

Chryſalus

Dann ſchreib hinein,
Was ich diktiere. Ich wünſche, daß du ſelber ſchreibſt,
Damit dein Vater deine Schrift erkennen ſoll.
So ſchreibe denn!

Mneſilochus

Ja, was?

Chryſalus

Zunächſt die Überſchrift:
„Dem Vater Gruß und Wohlergehn", wie du's gewöhnt.

Piſtoklerus

Dem Vater Peſt und Tod, wär' das nicht richtiger?

Chryſalus

Ach, ſtör' uns nicht!

Mneſilochus (zu Chryſalus)

Das Diktierte iſt ſchon feſtgelegt.

Chryſalus

Wie heißt es da?

Mneſilochus

„Mneſilochus wünſcht Glück und Heil Seinem Vater."

Chryſalus

Schreib nun ſchnell hinzu: „Der Chryſalus, Mein Vater, ſetzt mir ſchrecklich zu mit Schimpfen, weil Das Gold ich Dir zurückgegeben und Dich nicht Betrogen habe."

Piſtoklerus

Halt doch ein: er kommt nicht mit!

Chryſalus

Von ſchneller Hand muß ſein, wer ein Verliebter iſt.

Piſtoklerus

Zum Vertun iſt meine Hand, doch nicht zum Schreiben ſchnell.

Mneſilochus

Nur weiter! Denn das hab' ich jetzt.

Chryſalus

„In dem Maße nun, Wie Du Dich vor ihm hüteſt, Vater, ſinnt er drauf, Wie er durch Schlauheit um Dein Geld Dich bringen kann. Und er erklärt, daß es ſicher ihm gelingen wird." Das ſchreibe deutlich bei.

Mneſilochus

Und weiter?

Chryſalus

„Und, Papa,
Er verſpricht, das Geld dann mir zu geben, damit ich es
An Dirnen wende und vertue im Bordell
Bei Zecherei'n. Ich bitte, Vater, nimm Dich nur
In acht vor ihm, daß er Dich heute nicht beſchwatzt."

Mneſilochus

Nur immer zu!

Chryſalus

So ſchreibe weiter noch —

Mneſilochus

Ja, was?
Was ſoll ich ſchreiben?

Chryſalus

„Was Du mir verſprochen haſt,
Papa, ich bitte Dich, vergiß das nicht: Du darfſt
Ihn nicht verprügeln, aber halt' in Feſſeln ihn zu Haus!"
Jetzt her geſchwind mit Wachs und Schnur! Schnell ein-
gerollt
Und gut petſchiert!

Mneſilochus

Um Himmels willen, ſag' mir nur,
Was will der Brief und was die Mahnung, daß er dir
Nicht traue, in Feſſeln dich im Hauſe halten ſoll?

Chryſalus

Weil mir's mal ſo beliebt. Du kümmre dich um dich
Gefälligſt, mach' dir nichts aus mir! Ich hab' das Werk
In Zuverſicht auf mich begonnen, und ich führ'
Auf eigene Gefahr es auch zu Ende jetzt.

Mneſilochus

Da haſt du recht.

Chryſalus
So gib den Brief!

Mneſilochus
So nimm ihn denn!

Chryſalus
Jetzt aufgepaßt! Mneſilochus, Piſtoklerus,
Ihr macht, daß ihr euch beide jetzt zu Tiſche legt
Mit euren Mädchen, das iſt jetzt eure einz'ge Pflicht —
Und wo das Lager euch bereitet iſt, da zecht
Nur darauf los!

Piſtoklerus
Und was dazu?

Chryſalus
Daß, wenn ihr erſt
Einmal bei Tiſche liegt, ſo lang' auch liegenbleibt
Und nicht vom Platze euch bewegt, bis ich dazu
Das Zeichen geben werde.

Piſtoklerus
O wackrer Kommandeur!

Chryſalus
Zwei Runden ſind bereits verſäumt.

Mneſilochus
Nun aber ſchnell! —

IV 5 Chryſalus
So tut, was eure Pflicht, laßt mich die meine tun.
(Mneſilochus und Piſtoklerus gehen ins Haus)
Wahnſinnig kühnes Unternehmen das,
Kaum hoff' ich, daß ich's heut zu Ende führen kann.
Der Alte muß auf mich ganz toll und raſend ſein.
Mir wär' es recht: zu meinem neuen Gaunerſtreich,

Da paßt mir der versöhnte Alte keineswegs,
Er darf bei meinem Anblick nicht gelassen sein.
So wahr ich leb', den richt' ich heute gründlich zu:
Ich hülf' ihn aus, als wenn er eine Schote wär'.
Vor seiner Türe patrouillier' ich auf und ab,
Daß ich, sobald er kommt, den Brief ihm übergeb'.

IV 6 Nikobulus (aus seinem Haus kommend)

Es ärgert mich zu sehr, daß ich den Chrysalus
Mir heute so entschlüpfen ließ.

Chrysalus (für sich)

Famos, famos:
Der Alte ist in Wut. Da paßt es gut, daß ich
Mich in den Weg ihm stelle.

Nikobulus

Nun, wer spricht denn da?
Ich glaube gar, der Chrysalus.

Chrysalus

Nun 'ran an ihn!

Nikobulus

Gu'n Tag, du lieber Knecht! Wie geht's? Ich muß nun wohl
Recht bald nach Ephesus absegeln, um mein Geld
Von Theotimus heimzuholen, wie? Du schweigst?
Bei allen Göttern, wär' mir nicht mein Sohn so lieb,
Und lebte ich nicht gerne seinen Wünschen nach,
Dein Rücken wäre schon von Hieben ganz zerfetzt,
Im Zuchthaus steckte'st du in Ketten lebenslang;
Mnesilochus hat mir alle deine Schurkerei'n
Verraten.

Chrysalus

So? Hat er mich angeschuldigt? Gut!
Ja gewiß, ich bin ein Bösewicht, ein Gauner, Schuft.
Die Tat soll dich belehren, weiter sag' ich nichts.

Nikobulus

Auch drohen noch, du Galgenstrick?

Chrysalus

Du wirst es ja
Sogleich erfahren, welcher Art dein Söhnchen ist.
Sieh, diesen Brief trug er mir dir zu geben auf
Und läßt dich bitten, auszuführen, was darin
Geschrieben steht.

Nikobulus

So gib!

Chrysalus

Ist auch das Siegel echt?

Nikobulus

Jawohl, wo steckt er selbst?

Chrysalus

Das weiß ich nicht. (für sich)
Ich darf
Überhaupt nichts wissen. Alles schwand mir aus dem Kopf.
Ich weiß allein, daß ich ein Sklave bin. Ich weiß
Auch das nicht, was ich weiß.
(Nikobulus liest)
Jetzt pickt die Drossel schon
Den Wurm am Fangenetz. Der baumelt heute noch:
Die Schlinge ist zu gut gelegt!

Nikobulus

Du warteſt hier:
Ich komme, Chrysalus, im Augenblick zu dir.
(geht in sein Haus)

Chrysalus (allein)

Wie der den Schlauen spielt, als wüßt' ich nicht genau,
Was kommen soll: er holt natürlich Sklaven jetzt
Heraus, in Fesseln mich zu legen. Die Fahrt ist gut,
Mein Schiffchen gut gebaut. Doch schweig' ich lieber still,
Denn ich höre, daß die Türe schon geöffnet wird.

IV 7 Nikobulus (mit Artemo)

Du bindest ihm sofort die Hände, Artemo!

Chrysalus

Was hab' ich denn verübt?

Nikobulus

Und wenn er mückst, so schlag
Mit Fäusten drein. Was steht denn hier geschrieben, he?

Chrysalus

Was fragst du mich? Ich bracht' den Brief versiegelt her,
Wie er ihn mir gegeben hat.

Nikobulus

Hallo, du Lump,
Du also hast mir meinen Sohn beschimpft dafür,
Daß er mein Geld mir gab? Du hast dich auch gerühmt,
Daß du's mir dennoch wieder abgewinnen willst
Durch Gaunerei?

Chrysalus

Das hätte ich gesagt?

Nikobulus

Jawohl!

Chrysalus

Wo ist der Mensch, der das von mir zu sagen wagt?

Nikobulus

Du schweigst! Kein Mensch, der Brief beschuldigt dich,
den du
Mir überbrachtest, er verlangt die Fesselung.

Chrysalus

Aha, so hat dein Sohn mich zum Bellerophon[12]
Gemacht: zum Überbringer seines Haftbefehls?
O, laß ihn nur!

Nikobulus

Ich ſelber tu' das nur darum,
Damit du meinen Sohn nicht verlocken kannſt, mit dir
Herumzuludern, ſchlimmſter Verführer, den es gibt!

Chryſalus

Du Narr, du Narr! Du wirſt verkauft und merkſt es nicht,
Stehſt ſelbſt ſchon auf dem Stande[13], wo der Händler ſchreit.

Nikobulus

Antworte: Wer verſchachert mich?

Chryſalus (für ſich)

Wer Götterhuld
Genießt, ſtirbt jung, bei kräftigem, geſundem Sinn.
Wäre der ein Götterliebling, wär' er längſt, vor zehn,
Vor zwanzig Jahren ſchon geſunken in das Grab.
Der Welt zur Laſt läuft er umher, denkt, fühlet nicht
Und gilt ſo viel nur wie ein ſchon verfaulter Pilz.

Nikobulus

Ich wär' der Welt zur Laſt, behaupteſt du? Greift zu
Und bindet ihn im Haus an einer Säule feſt!
Du ſchleppſt mir nimmer Geld aus meinem Hauſe fort!

Chryſalus

Freiwillig gibſt du mir's.

Nikobulus

Ich dir?

Chryſalus

Und bitteſt noch
Mich obendrein, es anzunehmen, wenn du hörſt,
In welche äußerſte Gefahr ſich der begab,
Der mich bei dir verklagte. Ja, die Freiheit ſelbſt
Verlieheſt du dem Chryſalus; ich aber — nein,
Ich nehme ſie nicht an.

Nikobulus

So ſag' doch wenigſtens,
Du Erzhalunk', was iſt das für Gefahr, von der
Mein Sohn Mneſilochus bedroht ſich ſehen ſoll?

Chryſalus

So komme mit mit mir, du ſollſt es ſelber ſehn.

Nikobulus

Wohin in aller Welt?

Chryſalus

Drei Schritte nur!

Nikobulus

Auch zehn!

Chryſalus

He, Artemo, mach' dieſe Tür ein wenig auf,
Doch ſachte, daß kein Lärm entſteht! So, ſo, genug!
Jetzt komme du mal her. Siehſt du das Zechgelag'?

Nikobulus

Ich ſeh da mit der Bacchis den Piſtoklerus.

Chryſalus

Doch wer liegt auf dem andern Pfühl?

Nikobulus

Mich trifft der Schlag.

Chryſalus

Du kennſt den Mann?

Nikobulus

Ich kenne ihn.

Chryſalus

Nun, ſag' einmal:
Ein ſchönes Weibchen, was?

Abb. 23. Flötenspieler

Digitized by Google

Nikobulus

Ganz nett.

Chryſalus

Was meinſt du wohl,
Ob ſie Hetäre iſt?

Nikobulus

Na, ganz gewiß.

Chryſalus

Du irrſt.

Nikobulus

Wer iſt ſie denn? Ich beſchwöre dich.

Chryſalus

Das findet ſich;
Auf keinen Fall erfährſt du heute das von mir.

IV 8 Cleomachus (tritt erregt auf)

Mneſilochus, der Sohn des Nikobulus, will
Mir mit Gewalt mein Weibchen vorenthalten, was
Das für 'ne Frechheit iſt!

Nikobulus

Wer iſt denn dieſer Mann?

Chryſalus (für ſich)

Der kommt mir aber grad' zupaß, der Herr Soldat.

Cleomachus

Für keinen Krieger hält er mich, nein, für ein Weib,
Unfähig, mich zu ſchützen und die Meinigen.
Nicht ſoll Bellona [14], nicht der Mars mir je ein Wort
Mehr glauben, wenn ich nicht zum toten Mann ihn mach',
Sobald ich ihn erwiſch', wenn ich ihm nicht entzieh'
Die Erbſchaft ſeines Lebens.

Nikobulus

Wer iſt's, Chryſalus,
Der ſo mir meinen Sohn bedroht?

Chryſalus

Es iſt der Mann
Des Weibes, das dein Sohn in ſeinen Armen hat.

Nikobulus

Der Gatte, was?

Chryſalus

Der Gatte, ja.

Nikobulus

Sie iſt vermählt?

Chryſalus

Du wirſt es gleich erfahren.

Nikobulus

Mein Gott, das iſt mein Tod.

Chryſalus

Wie nun? Erſcheint dir Chryſalus als Böſewicht?
So laſſe mich doch feſſeln, wie dein Sohn empfiehlt.
Ich ſagte doch, daß du ihn heute kennenlernſt!

Nikobulus

Was hab' ich jetzt zu tun?

Chryſalus

Zu ſorgen, daß mir ſchnell
Die Feſſeln abgenommen werden, denn wenn nicht,
Dann fällt der ohne Gnade über den Burſchen her.

Cleomachus (für ſich)

Mir wäre nichts erwünſchter heut, bei Gott, als wenn
Ich ſie beiſammen liegen träfe, um dem Paar
Den Reſt zu geben.

Chryſalus

Du hörſt doch, was er ſagt? So laß
Mich doch losbinden!

Nikobulus (zu den Sklaven)

Macht ihn los! Mit mir iſt's aus!
Die Angſt! Die Angſt!

Cleomachus

Es ſoll das Menſch, das aller Welt
Sich hingibt, nicht ſich rühmen, ſie habe mich zum Narr'n.

Chryſalus

Es läßt vielleicht durch ein beſcheidnes Sümmchen ſich
Ein Ausgleich mit ihm treffen.

Nikobulus

Verſuch' es, bitte, tu's!
Und biete ihm, ſoviel du willſt, damit er nur
Den Sohn mir nicht ergreift und um das Leben bringt.

Cleomachus

Und zahlt er mir nicht die zweihundert Philippsdor,
So blaſe ich ſofort das Leben beiden aus.

Nikobulus

Verſuch's mit dem Vergleich und tue, was du kannſt!
Vergleiche, bitte, dich mit ihm um jeden Preis.

Chryſalus

Ich geh' zu tuen, was ich kann.
(zu Cleomachus)
Wozu der Lärm?

Cleomachus

Wo iſt dein Herr?

Chryſalus

Ich weiß es nicht, er iſt nicht hier.
Ich verſprech' dir, wenn du willſt, zweihundert Stücke Gold,
Wofern du nur dein lautes Schimpfen laſſen willſt.

Cleomachus

Von Herzen gern.

Chryſalus

Und daß ich obendrein dir noch
Recht vieles Unglück ſchaffen will.

Cleomachus

Wie dir's beliebt.

Nikobulus (für ſich)

Wie nett er ihm zu ſchmeicheln weiß, der Galgenſtrick!

Chryſalus

Da ſteht der Vater des Mneſilochus, komm mit
Und fordere das Geld, er ſpricht es dir dann zu,
Es braucht kein weitres Wort.

Nikobulus

Wie ſteht's?

Chryſalus

Iſt abgemacht:
Zweihundert Philippsdor.

Nikobulus

O, du mein Glück und Heil,
Errettet haſt du mich! Mich drängt's zu ſagen: „Nimm!"

Chryſalus (zu Cleomachus)

So fordre du!

(zu Nikobulus)

Und du erbiete dich!

Nikobulus

Ich bin gewillt, ſo fordere!

Cleomachus

Du zahlſt an mich
Zweihundert Philippsdore, bares, gutes Gold?

Chryſalus

So ſage doch: „Ich zahl' es dir!"

Nikobulus

Ich zahle, ja!

Chryſalus

Wie nun, du Saukerl, ſchuldet man etwan dir was?
Was quälſt du den? Bedrohſt ihn mit Erſchlagen gar?
Wir beide ſchlachten dich ganz jammerwürdig ab.
Ein Schwert haſt du, den Bratſpieß haben wir daheim,
Damit durchbohr' ich dich, wenn du mich wütend machſt,
Noch tiefer als das tiefſte Mauſeloch [15]. Schon längſt
Bemerk' ich, was für ein Verdacht dich quält: du meinſt,
Mein Herr ſei bei dem Weibe drin.

Cleomachus

Das iſt er auch.

Chryſalus

Bei Juppiter, Juno, Ceres, Minerva unſrer Stadt,
Bei Venus, der Tugend, Hoffnung, Macht, bei Kaſtor auch
Und Pollux, Mars, Merkur und Herkules, bei Sol,
Summanus [16] und bei allen Göttern ſonſt: ich ſchwör':
Er ſchläft und geht auch nicht mit ihr, er küßt ſie nicht,
Tut ſonſt auch nichts, was man ſo ſagt.

Nikobulus (für ſich)

Er ſchwört darauf?
Doch rettet er durch ſeinen Meineid mich.

Cleomachus

Wo ſteckt
Denn alſo der Mneſilochus?

Chryſalus

Ihn hat aufs Land
Sein Vater raus geſchickt. Sie aber ging zur Burg
Hinauf, den Tempel der Minerva zu beſehn,
Der offenſteht. Sieh ſelber nach, ob ſie da iſt.

Cleomachus

So geh' ich auf den Markt.

Chryſalus

Zum Henker ſollſt du gehn!

Cleomachus

Ich kann mein Geld doch heute holen?

Chryſalus

Hol's und dann
Erhänge dich! Nur glaube nicht, du ſchlechter Kerl,
Daß dir mein Herr noch gute Worte geben wird. —
(Cleomachus ab)

Chryſalus

Der iſt erledigt. Nun geſtatte mir, hinein
Zu deinem Sohn zu gehn, bei allen Göttern, tu's!

Nikobulus

Was willſt du drin bei ihm?

Chryſalus

Ich will gehörig ihm
Vorwürfe machen, daß er ſich auf ſolche Art
Benimmt.

Nikobulus

Ja, ſo iſt's recht, ich bitte dich darum,
Und ſpar' den Tadel nicht!

Chrysalus

Da sei nur unbesorgt!
Genügt's, wenn er so viel von mir zu hören kriegt
An Schimpf, wie einst der Clinias vom Demetrius[17]? —
(ab in das Haus der Bacchis)

Nikobulus (allein)

Dem Triefaug' ähnlich ist durchaus der Sklave da:
Wenn man es nicht hat, mag man's nicht, verlangt es nicht;
Ist's da, so kriegt davon man nicht die Finger los.
Wenn heute uns das Glück ihn nicht hätt' hergeführt,
Der Krieger hätte meinen Sohn mit seinem Weib
Ertappt und wegen manifesten Ehebruchs
Mit dem Schwert zerstückelt. Jetzt aber hab' ich gleichsam mir
Den Sohn erkauft mit den zweihundert Philippsdor,
Die ich dem Krieger zugesagt: doch zahl' ich nicht
So ohne weitres, eh' ich mit dem Sohne sprach —
Dem Chrysalus ist nie aufs Geratewohl zu traun. —
Ich möcht' noch einmal überlesen, was er schrieb:
Was im verschloßnen Briefe stand, ist glaubenswert.
(ab in sein Haus)

IV 9 Chrysalus

Als größte Tat der Atreussöhne preiset man,
Daß sie die Vaterstadt des Priamus, die Burg,
Die Götterhände bauten, durch ihre Waffenmacht,
Den Kriegern, Rossen, auserles'ner Heldenschaft
Und tausend Schiffen nach zehn Jahren unterjocht.
Es macht nicht viele Lauferei*, wie ich meinen Herrn
Erobern werde, ohne Flotte, ohne Heeresmacht.
[Ich raubte ihm das Gold für den verliebten Sohn.]
Bevor der Alte kommt, sing' ich mein Klagelied:
O Troja, Vaterstadt, o Pergamum, o Leid
Des greisen Priamus, der du so jammervoll
Verlieren mußtest die vierhundert Philippsdor!

* Ich weiß nicht, ob ich so richtig übersetze: non pedibus termento fuit.

Denn dieſer wohlverſiegelte, petſchierte Brief,
Den hier ich habe, iſt kein Brief, er iſt das Roß
Von Holz, das die Argiver ſchickten zum Verderb.
[Epeios iſt Piſtoklerus, der alles ſchiebt:
Meneſilochus iſt der zurückgebliebene
Sinon, nur liegt er nicht auf des Achilles* Grab,
Er liegt im Bett und hat die Bacchis neben ſich:
Es hatte jene einſt die Fackel, welche gab
Das Zeichen, aber ſie erlöſcht das Feuer ſelbſt.
Ich bin Ulixes, der die ganze Sache ſchiebt.]
Die Lettern in dem Brief, das iſt die Heldenſchar,
Die muterfüllte, in des Roſſes Leib. Bisher
Iſt alles mir recht gut geglückt, mein Roß jedoch
Hat's nicht auf Feſten, hat's auf Käſten abgeſehn.
Verheerung, Leerung, Zerſtörung bringt's dem Golde heut
Des Alten. So verhelfe ich wahrhaft'gen Gott
Dem alten Trottel zu dem Namen Ilium;
Der fremde Krieger gleicht dem Menelaus, ich
Dem Agamemnon und Ulyx, Laërtes' Sohn,
Meneſilochus dem Paris, der dem Vaterherd
Verderben ſchafft, denn er entführte Helena,
Deswegen ich jetzt Ilium belagere.
Ulixes, hör' ich, war ſo kühn und ſchlecht wie ich:
Ich ward bei meiner Liſt ertappt, als Bettler er
Entdeckt, verlor ſein Leben faſt, als Trojas Los
Er zu erſpähen ging; faſt ging mir's heute ſo.
Gefeſſelt, hab' ich mich durch Liſt befreit, wie er.
Drei Zeichen gab es für der Feſte Untergang:
Des Götterbildes Raub, den Tod des Troilus,
Zuletzt den Bruch der Oberſchwelle am Phryger-Tor.
Drei Zeichen gibt's bei unſerm Ilium ebenfalls:
Das erſte, wie ich unſern alten Herrn belog
Vom Freund, vom Gold, vom Räuberſchiff, da hab' das Bild
Der Burg ich geraubt. Zwei Zeichen fehlten noch, drum iſt
Die Stadt noch nicht beſiegt. Doch als ich meinen Brief
Dem Alten überbrachte, ſtarb der Troilus
Im Glauben, daß ſein Meneſilochus es mit dem Weib

* Mußte heißen: Palamedes' Grab.

Des Kriegers halte. [Ich entkam mit knapper Not:
Das ähnelt der Gefahr, wie Helena erkannt'
Ulixen und an Hekuba verriet. Wie der
Jedoch durch Schmeichelreden ſich erlöſt, bewirkt,
Daß ſie ihn wieder laufen läßt, grad' ebenſo
Bin ich durch Liſt auch der Gefahr entſchlüpft und hab'
Den Alten angeführt.] Und mit dem Prahlhans dann,
Dem Offizier, der ohne Waffen Städte nimmt —
Mit ſeinem Maule, hab' ich Streit gehabt und Sieg.
Dann gab es mit dem Alten Kampf, und es gelang
Durch *eine* Lüge mir der Sieg, durch *einen* Schlag
Der Beutezug: zweihundert Philippsdore zahlt
Er jetzt dem Krieger, die er ihm zugeſprochen hat.
Jetzt brauchen wir weitere zweihundert noch, damit's,
Wenn Ilium gefallen, eine Verteilung gibt
Und zum Triumph der Sieger einen guten Trunk.
[Doch *unſer* Priamus übertrifft den alten weit:
Der hatte fünfzig Söhne nur, doch unſerer
Vierhundert, auserleſ'ne, ſonder Schad' und Fehl':
Die ſchlacht' ich heute mit zwei Streichen alle ab.]
[Wofern ein Käufer da iſt für den Priamus,
Er ſteht mir feil, ich hab' ihn zum Verkauf und ſchlag'
Ihn los, ſobald die Stadt von mir erobert iſt.]
Doch halt, da ſteht ja vor der Tür mein Priamus,
Ich mach' mich 'ran an ihn und beginne ein Geſpräch.

Nikobulus

Wes Stimme hör' ich neben mir?

Chryſalus

O Nikobul!

Nikobulus

Wie ſteht's? Haſt du von dem, was ich befohlen hab',
Was ausgerichtet?

Chryſalus

Fragſt du noch? Komm einmal her!

Nikobulus

Ich komme.

Chryſalus

Ein Meiſter bin ich der Beredſamkeit:
Zu Tränen trieb ich das Bürſchchen durch meiner Worte Zorn
Und Schimpf, wie ſie mein Geiſt mir eingegeben hat.

Nikobulus

Und er?

Chryſalus

Kein Sterbenswörtchen! Schluchzend hörte er
Mich an, dann ſchrieb er ſchweigend dieſen Brief und gab
Ihn mir verſiegelt, ſagte, er wär' für dich beſtimmt.
Ich fürchte nur, er ſingt darin ſein altes Lied.
Unterſuch' das Siegel! Iſt es echt?

Nikobulus

Ich erkenn' es an.
Ich möchte ihn jetzt leſen.

Chryſalus

Bitte, lies!
(für ſich)
Jetzt birſt'
Die Oberſchwelle, das Holzroß ſteigt, und Troja fällt.

Nikobulus

Ach, bleibe bei mir, Chryſalus, ſolang' ich leſ'.

Chryſalus

Was brauchſt du mich dazu?

Nikobulus

Ich will, daß du erfährſt,
Was drin geſchrieben ſteht.

Chryſalus

Doch mir iſt es egal.
Ich will es gar nicht wiſſen.

Nikobulus

Dennoch bleib!

Chryſalus

Wozu?

Nikobulus

Du ſchweigſt! Was ich befehle, das geſchieht.

Chryſalus

Na, ſchön!

(tritt hinzu)

Nikobulus

O weh, ſo kleine Schrift!

Chryſalus

Wenn man nicht gucken kann.
Scharfſicht'gen iſt ſie groß genug.

Nikobulus

Nun, aufgemerkt!

Chryſalus

Das will ich nicht.

Nikobulus

Ich aber will's.

Chryſalus

Wozu?

Nikobulus

Wozu?

Damit du mir gehorſam biſt.

Chryſalus

Als Sklave muß
Ich wohl nach deinem Winke dir gehorſam ſein.

Nikobulus

Darum jetzt aufgemerkt!

Chryſalus

So lies gefälligſt denn:
Ich leihe dir mein Ohr.

Nikobulus

An Wachs und Griffel ſpart
Er nicht, doch einerlei, ich leſe es jetzt gewiß:
„Papa, ich bitte, gib zweihundert Philippsdor
Dem Chryſalus, wenn Dir an meinem Leben liegt
Und meiner Rettung.“ Das iſt ja wirklich unerhört!

Chryſalus

Ja, ja, für dich!

Nikobulus

Wieſo?

Chryſalus

Nicht mal 'nen Gruß voraus?

Nikobulus

Ich kann ihn nirgends finden.

Chryſalus

Sei klug und gib ihm nichts!
Doch willſt du wirklich zahlen, mag er gefälligſt ſich
Einen andern Boten ſuchen, falls er bei Sinnen iſt:
Denn ich, ich bring' das Geld ihm nicht; du magſt
Es noch ſo ſehr befehlen. Ich hab' an dem Verdacht
Genug, wo ich mir nichts zuſchulden kommen ließ.

Nikobulus

Hör' weiter, bis ich den Brief zu End' geleſen hab'!

Chryſalus

Von Anfang an gleich war der Brief höchſt unverſchämt.

Nikobulus

„Ich ſchäme mich, Papa, vor Deinem Angeſicht,
Da ich vernahm, daß Du von meiner Schandtat weißt,
Daß mit der Frau des fremden Offiziers ich Buhlſchaft
trieb.“ —
Du haſt mich wohl zum beſten? Hab' dein Leben doch
Von Schanden losgekauft — zweihundert Philippsdor!

Chryſalus

Kein Wort, das ich nicht ſelber ſchon ihm hätt' geſagt!

Nikobulus

„Ich hab' gefehlt, ich geb' es zu, allein, Papa,
Verlaß mich nicht, weil ich aus Dummheit mich verging!
Mein hitzig Blut, mein kecker Blick, ſie waren ſchuld,
Daß ich verübt, worum ich jetzt mich ſchämen muß.“
Vorher dich hüten, aber nicht die Scham nachher!

Chryſalus

Auch das hab' ich ihm alles ſo geſagt wie du.

Nikobulus

„Papa, begnüge, bitte, Dich, daß Chryſalus
Mit harten Worten mich geſcholten und mich auch
Durch ſeine Lehren ſo gebeſſert hat, daß Du
Dafür zu rechtem Danke ihm verpflichtet biſt.“

Chryſalus

Steht's wirklich ſo im Brief?

Nikobulus

Da ſieh, überzeug' dich ſelbſt.

Chryſalus

Ja, ja, wer ſündig war, erniedrigt gerne ſich
Vor jedermann!

Nikobulus

„Und jetzt, Papa, wenn Du erlaubſt,
Daß ich mit einer Bitte komm', beſchwör' ich Dich:
Zweihundert Philippsdore, bitte, ſchicke mir!“

Chrysalus

Nicht einen einzigen ſchicken, wenn du vernünftig biſt.

Nikobulus

Es iſt noch nicht zu Ende: „Ich habe wirklich mich
In aller Form verpflichtet, vor heut abend noch
Der Frau das Geld zu geben, eh' ſie von mir geht.
Papa, Du dulde nicht, daß ich meineidig werd',
Und mach' mich los, ſo gut Du irgend kannſt, von der,
Um derentwillen ich in ſolche große Schmach
Und Schande mich geſtürzt. Zweihundert Philippsdor,
Die laß Dich nicht gereun: wenn ich am Leben bleib',
So zahle ich Dir tauſendmal ſo viel zurück.
Leb' wohl und nimm' Dich meiner an!" — Na, Chryſalus,
Was ſagſt du jetzt dazu?

Chrysalus

Nicht den geringſten Rat
Erhältſt du heut von mir. Ich gebe es nicht zu,
Daß, wenn etwas verdorben wird, du ſagen kannſt,
Du hätteſt es auf meinen Rat getan. Allein —
Wie ich ſo meine, wenn ich an deiner Stelle wär',
So gäbe ich ihm lieber doch das Geld, als daß
Ich ihn zugrunde gehen ließ. Hier gibt es zwei
Der Möglichkeiten, prüfe, welche dir gefällt:
Entweder Geld verlieren oder deinen Sohn
Meineidig wiſſen. Aber ich, ich red' nicht zu,
Ich red' nicht ab, ich rat' zu nichts.

Nikobulus

Er tut mir leid.

Chrysalus

Er iſt dein Sohn; mich wundert's nicht, und wenn noch mehr
Draufgehen müßte, immer beſſer noch, es geht,
Als daß die Schweinerei in der Stadt herum ſich ſpricht.

Nikobulus

Wahrhaft'gen Gott, es wär' mir lieber, er wär' geſund
In Epheſus, als heimgekehrt! Was ſoll man tun?

Beſchleun'gen den Verluſt, der nicht zu meiden iſt:
Zweimal zweihundert Philippsdore hol' ich 'raus,
Die einen, die ich dem Offizier verſprochen hab',
Und dieſe dann. Ich Unglücksmenſch! Du, Chryſalus,
Bleib hier, ich komm im Augenblick zu dir zurück!
(ab ins Haus)

Chryſalus

Und Troja fällt, die Fürſten ſtürzen Pergamum!
Ich weiß es längſt, daß ich der Burg den Untergang
Bereiten würde. Wenn man mich des Galgens wert
Erklären ſollt', bei Gott, ich hätte nicht den Mut
Zur Gegenwette: zu Tolles hab' ich aufgerührt!
Die Pforte kracht: man ſchleppt die Beute Trojas 'raus.
(Nikobulus kommt, mit großem Geldbeutel beladen)
Doch ſtille!

Nikobulus

Chryſalus, da, nimm' das Geld an dich
Und geh' und bring' es meinem Sohn! Inzwiſchen geh'
Ich ſelbſt zu Markt und zahl' ſein Geld dem Krieger aus.

Chryſalus

Ich nehm's nicht an, ich nicht! Einen andern Boten
ſuch'!
Ich will nicht, daß man mir das Geld vertraut.

Nikobulus

So nimm's,
Du machſt mich bös.

Chryſalus

Nein, nein, ich nehm' es nicht, ich nicht.

Nikobulus

Ich bitte dich!

Chryſalus

Du weißt doch, wie die Sachen ſteh'n.

Nikobulus

Du hältſt mich auf.

Chryſalus

Ich ſage doch, ich will es nicht,
Daß mir das Geld vertraut wird, gib es lieber dann
Einem andern, der mein Wächter wird.

Nikobulus

Papperlapapp.
Du treibſt es doch zu arg!

Chryſalus

Ja, wenn's doch ſein muß,
Dann — her damit!

Nikobulus

Beſorg's; ich bin gleich wieder da.
(ab nach der Seite)

Chryſalus

Das wär' geſchafft: du biſt der jammervollſte Greis!
Das heiß' ich wundervoll die Arbeit durchgeführt!
Das glückte allerliebſt: mit Beute ſchwer bepackt
Geh' jauchzend ich des Wegs; nachdem durch meine Liſt
Die Stadt gefallen, führe ich in hellem Glück
Die ganze Streitmacht unverletzt der Heimat zu.
Verwundert fragt ihr Herrn vom Publikum, weshalb
Ich denn nicht triumphiere. Iſt mir zu gemein.
Ich gebe nichts darauf; allein ein derber Trunk
Gebührt der Kriegerſchar. Es wird nunmehr von mir
Die ganze Beute hier dem Quäſtor überbracht. —
(ab in das Haus der Bacchis)

IV 10 Philoxenus

Je mehr ich's bei mir überdenke, was mein Sohn
Für tolle Streiche macht, in welches Leben er,
In welche Liebeshändel er ſich blindlings ſtürzt,
Befällt mich immer größre Angſt und Not, daß er

Noch ganz verkommt und mir zugrunde gehen könnt'.
Ich war auch selbst mal jung und trieb das alles auch,
[Ich hielt ein Mädchen aus, beschenkte sie, ich trank,]
Allein mit Maß und Ziel; die Art, wie heute man
Die Eltern ihre Söhne halten sieht, gefällt
Mir nicht. Mein Vorsatz ist, dem Sohn so viel an Geld
Zu geben, daß er sich was zugute tun kann;
Das find' ich recht und billig, doch ich leide nicht,
Daß er zu weit sich gehen läßt. Ich suche jetzt
Mnesilochus, zu sehn, wie er das ausgeführt,
Worum ich ihn gebeten hab': zur Tugend ihm
Und Mäßigung den Weg zu zeigen. Sicherlich,
Er hat's getan, wofern er ihn getroffen hat,
Gewissenhaft: er ist ein Bursch von guter Sinnesart.

V 1 Nikobulus

Was es nur immer an Menschen gibt, gegeben hat
Und geben wird, dumm, stumpf, öd, blöde, blind, ja, schaf-
Und eselhaft, die übertreffe ich, nur ich allein
An Dummheit und an unheilbarer Blödigkeit.

(er singt)

's ist aus, o Schmach, bei grauem Haar,
Daß zweimal ich der Gimpel war!
Wenn ich's bedenke, packt mich Wut,
Wie Schmähliches mein Sohn mir tut!
Zugrund' gerichtet, leer gebrannt,
Durch tausend Schliche überrannt,
Mit allen Schäden zugedeckt,
Durch alle Leiden hingestreckt.
Der Chrysalus hat mich gepackt,
Mir Armem alles abgezwackt
Und mir, der Schuft, das Gold geraubt,
Jedwede Frechheit sich erlaubt,
Er voller List, ich blinder Tor:
Stellt' mir das Mensch als Gattin vor,
Die doch des Kriegers Dirne war,
Der machte selbst mir's offenbar.
Erzählte, was die Wahrheit ist:

Gedungen ſie auf Jahresfriſt,
Das Geld, das ich ſtockdummer Tor
Verſprach, das ſtellt den Reſt nur vor.
Das bringt in Wallung mir das Blut;
Erhitzt mein Herz zu heller Wut.
Bei meinen Jahren ſo genarrt!
Bei grauem Kopf und weißem Bart,
Mein ſchönes Geld wie weggerotzt,
Durch freches Spiel mir abgetrotzt!

's is aus! Mein Sklave, keinen Heller wert, getraut
Sich das! Hätt' anderswo noch mehr ich eingebüßt,
Ich machte wen'ger mir daraus und ſchätzte es
Für mich als einen unbedeutenden Verluſt.

Philoxenus

Mir iſt, als ſpräche jemand in der Nähe hier.
Wen ſeh' ich da? Den Vater des Mneſilochus.

Nikobulus

Willkommen du, Genoſſe meiner Not und Qual!
Ich grüße dich, Philoxenus!

Philoxenus

Und ich auch dich.
Wo kommſt du her?

Nikobulus

Von wo ein armer Teufel kommt,
Ein Unglücksrabe.

Philoxenus

Nein, nur ich bin da zu Haus,
Wohin ein Mann in Not und Unglück hingehört.

Nikobulus

So ſind wir denn an Schickſal wie an Jahren gleich.

Philoxenus

Ja, ja, ſo iſt's; doch ſag', wo fehlt's bei dir?

Nikobulus

Bei mir?

Genau am gleichen wie bei dir.

Philoxenus

So betrifft denn wohl

Dein Ärger deinen Sohn?

Nikobulus

Ja, allerdings, den Sohn.

Philoxenus

Das gleiche Leiden frißt auch mir am Herzen.

Nikobulus

Mir,

Mir hat der Chrysalus, der Herzensbub, den Sohn,
Mich selbst zugrunde gerichtet und all mein Hab und Gut.

Philoxenus

So sag' mir doch, wodurch dein Sohn dir solchen Kummer macht?

Nikobulus

Du sollst es hören: dadurch, daß er mit deinem Sohn
Zugrunde geht. Sie halten beide Mädchen aus.

Philoxenus

Wie hast du das erfahren?

Nikobulus

Hab's gesehn.

Philoxenus

O weh!*

* Hier fehlen offenbar einige Zeilen, in denen Nikobulus über die Liebschaften der beiden jungen Leute berichtet und die Alten ihren Plan, sie zurückzuholen, besprechen.

Nikobulus

Warum gezaudert? Wir klopfen und rufen beide 'raus.

Philoxenus

Von mir aus, ja.

Nikobulus

He, Bacchis, öffnen, und sofort!
Sonst werden Tür und Pfosten mit der Axt gesprengt.

(Die beiden Bacchiden und die beiden Greise)

V 2 Bacchis

Wer ruft mich denn so laut und pocht mit solchem Lärme hier?

Nikobulus

Ich bin's und dieser Herr.

Bacchis

Womit ist euch gedient, ihr Herrn?
Sag' Schwester, wer wohl trieb uns diese Schafe vor die Tür?

Nikobulus

Was? Schafe sagst du, schlechtes Weib?

Schwester

Der Hirte schläft vielleicht,
So denk' ich, und sie haben von der Herde sich verirrt.

Bacchis

Ei, sieh das blanke Fell der beiden, frei von jedem Schmutz!

Schwester

Aber kurz geschoren sind sie, beinah kahl.

Philoxenus

Ich glaube gar,
Sie machen Witze über uns.

Nikobulus

Das mögen ſie getroſt!

Bacchis

Mir ſcheint, man ſchor ſie ſchon zum drittenmal in dieſem Jahr.

Schweſter

Und mir, daß man jedenfalls zum zweiten Male ſchon ſie ſchor.

Bacchis

Ein bißchen gar zu alte Viecher!

Schweſter

Aber ſanft und zahm!

Bacchis

Haſt du, ich bitt' dich, jemand je ſo blöde glotzen ſehn?

Schweſter

Im Leben nie, doch trau' ich ihnen keine Bosheit zu.

Philoxenus

Geſchieht uns recht. Was gab's denn auch zu ſuchen hier für uns?

Bacchis

Du, hol'n wir ſie herein!

Schweſter

Und wozu wären ſie uns nütz,
Die keine Milch und Wolle haben? Laß ſie lieber ſtehn!
Was ſie einmal an Kraft und Saft gehabt, das iſt dahin.
Und ſieh nur, wie ſie einſam ſchleichen, fern von ihrer Schar!
Das hohe Alter, ſcheint mir, hat ſogar ſie ſtumm gemacht:
Sie blöken nicht einmal, wie ſonſt verirrte Schafe tun:
Gutherzigkeit beweiſen ſie, gepaart mit Unverſtand.

Bacchis

Komm, Schweſter, gehen wir ins Haus zurück!

Nikobulus

Nein, nein, ihr bleibt!
Die Schafe bitten um Gehör.

Bacchis

Mein Gott, was hör' ich da?
Ein Wunder, daß ein Schaf zu uns mit Menſchenſtimme ſpricht!

Philoxenus

Gebt acht, die Schafe geben euch noch Zahlung nach Gebühr.

Bacchis

Wofern du uns was ſchuldig biſt, ſo ſei es dir geſchenkt!
Behalt's für dich: ich fordre's nie zurück. Was iſt der Grund,
Das ſag', warum ihr uns mit Unheil zu bedrohen kommt!

Philoxenus

Man ſagte uns, ihr hieltet unſre Lämmlein hier in Haft.

Nikobulus

Und außer dieſen beiden meinen ſcharfen Köter auch.
Und gebt ihr die nicht frei, ſofort, und entlaßt ſie aus der Tür,
Dann gehn zwei ſtöß'ge Widder euch im Sturme an den Leib.

Bacchis

Ein Wörtchen, Schweſter, dir ins Ohr!

Schweſter

So tritt zurück!

Nikobulus

Hallo,
Wohin?

Bacchis

Den Alten dort überlaſſ' ich dir zu ſanfter Kur.
Ich ſelbſt verſuch' es mit dem Hitzkopf hier. Zuerſt ſie 'rein-
gelockt!

Schweſter

Dem meinen wird ſie nett beſorgt, die Leichenſchänderei.
(macht ſich zärtlich an Philoxenus heran)

Bacchis

Vortrefflich ſo!

Schweſter

Tu' du das Deine! Ich, ich bleib' dabei.

Nikobulus

Was tuſcheln dieſe Dirnen ſich ſo heimlich da ins Ohr?

Philoxenus

Haſt du mir was zu ſagen, Freundchen?

Nikobulus

Willſt du was von mir?

Philoxenus

Ich hätte was zu ſagen, aber ich geniere mich.

Nikobulus

Genieren? Und warum?

Philoxenus

Ich darf zum Freunde offen ſein?
Ein Nichtsnutz bin ich.

Nikobulus

Mir längſt bekannt. Wie kommſt du jetzt darauf?

Philoxenus

Verdammt, ich zapple an dem Stab der Vogelſtellerin.
Jetzt kommt ihr Stoß ins Herz.

Nikobulus

Den Arsch, das ständ' dir besser an!
Doch sprich dich klarer aus, obgleich ich mir's schon denken kann,
Nur hört' ich's gern aus deinem Mund.

Philoxenus

Da, sieh das Mädel an!

Nikobulus

Ich sehe sie.

Philoxenus

Nicht übel, was?

Nikobulus

Sehr übel — du noch mehr!

Philoxenus

Verstehst du nicht? Ich bin verliebt.

Nikobulus

Verliebt?!

Philoxenus

Verliebt, mais oui!

Nikobulus

Du Bock, bei deinen Jahren Liebesqual?

Philoxenus

Warum denn nicht?

Nikobulus

Du schämst dich nicht?

Philoxenus

Nein, kurz und gut, ich begreife meinen Sohn,
Kann ihm nicht böse sein. Verzeih auch du dem deinigen!
Sie lieben und sie tuen recht daran.

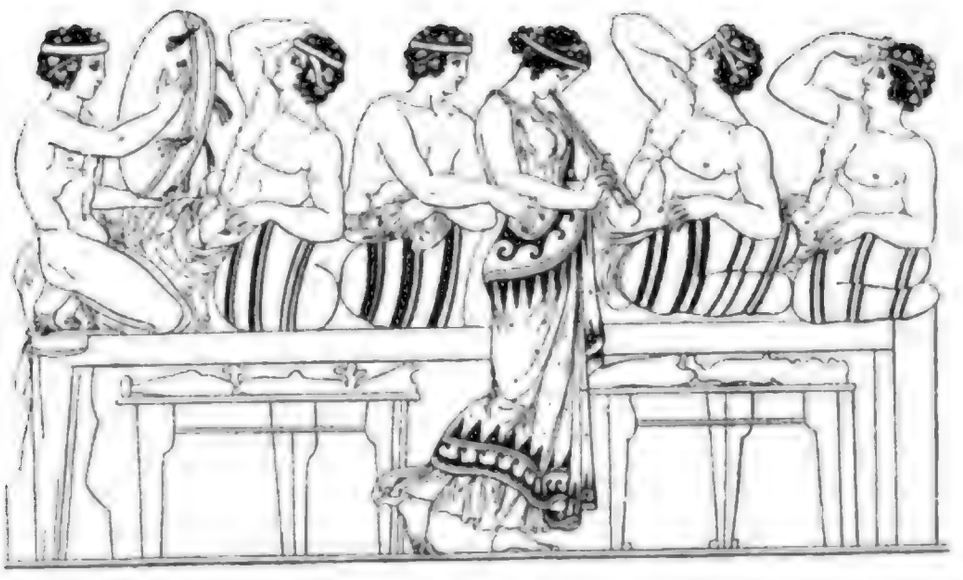


Abb. 24. Symposion

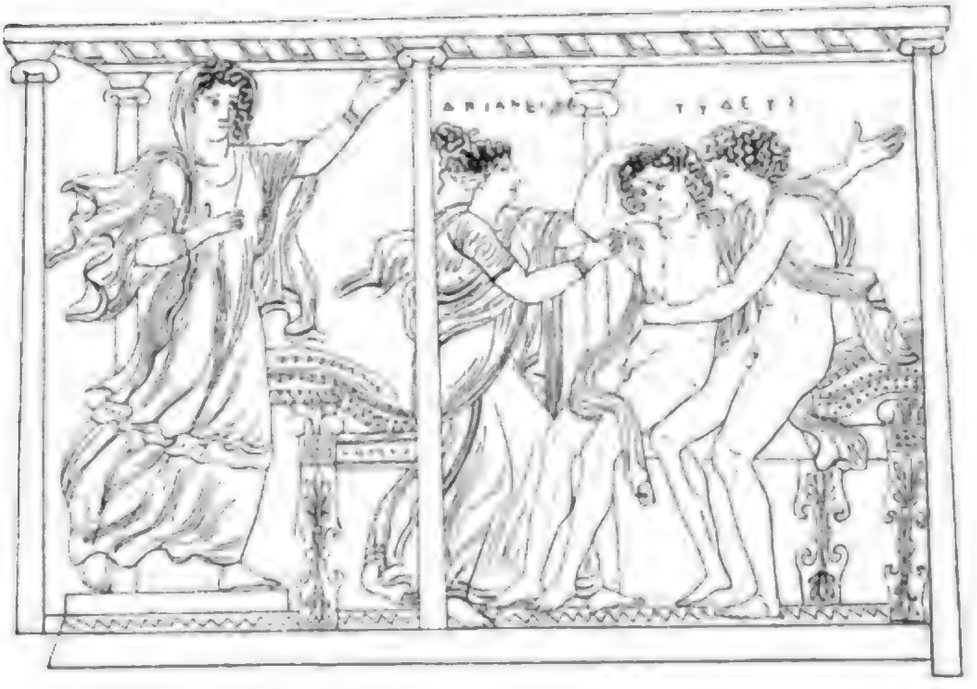


Abb. 25. Meleager-Vase

Digitized by Google

Bachis

Komm, Schweſter, jetzt!

Philoxenus

Da iſt ja wieder das Schmeichelkätzchen, meine Verführerin.

Nikobulus

Wie ſteht's? Gebt ihr die Buben, mir den Sklaven wieder frei?
Oder willſt du erſt von mir durch Gewalt dazu gezwungen ſein?

Philoxenus

Du Klotz, dir fehlt der zarte Ton für ſo ein lieb Geſchöpf.

Bachis

Lieb Alterchen, bei allem, was es auf Erden gibt, erlaub'
Mir eine Bitte: ſänftige deinen Zorn und gehe nicht
So heftig gegen ihre Ungehörigkeiten vor! (will ihm zu Füßen fallen)

Nikobulus

Du läßt mich los, ſonſt gibt es was, ſo ſchön du biſt.

Bachis

Nur zu!
Wenn du mich ſchlägſt, es tut nicht weh.

Philoxenus

Entzückendes Geſchöpf!
Ich fürcht', ich fürcht'!

Bachis

Der Herr iſt nicht ſo gräßlich aufgebracht:
Komm, Alterchen, herein! Da magſt du deinen Sohn — verhaun!

Nikobulus

Hinweg, du Laſterweib!

Bacchis

Verzeih, laß dich erbitten, Herr! (Fußfall)

Nikobulus

Erbitten, mich?

Schweſter (zu Philoxenus)

Du biſt gewiß ſo grauſam nicht wie der.

Philoxenus

O nein! Ich bitt' ſogar, daß du den Eintritt mir erlaubſt.

Schweſter

Scharmanter Herr!

Philoxenus

Du weißt auch die Bedingung?

Schweſter

Aber ja!

Mit mir zu ſein.

Philoxenus

Ja, ja, das iſt mein wahrer Herzenswunſch.

Nikobulus

Biſt doch der ärgſte Nichtsnutz, du, von allen, die ich weiß.

Philoxenus

Mag ſein!

Bacchis

Herein, da wirſt du ſein mit Speiſ' und Trank
Bedient und duft'gen Salben.

Nikobulus

Daß ich doch nichts hören ſoll
Von Schmauſerei'n! Ich hab' genug davon: mein Sohn
Und Chryſalus, die haben um vierhundert Füchſe mich
Beluchſt, und für die Luſt, dafür die ſchwerſte Züchtigung
Ihnen aufzubrennen, zahl' ich mit Wonne gleichen Preis.

Bacchis

Doch wenn man dir die Hälfte des Verluſtes wiederzahlt,
Auch dann nicht folgſt du mir herein? Auch dann verzeihſt
du nicht?

Philoxenus

Er wird es tun.

Nikobulus

Nein, nein! Kein Wort davon, laß los, laß los!
Sie müſſen ihre Strafe haben, und ich will es ſo.

Philoxenus

Iſt das nicht auch nichtsnutzig, Freund? Verſchmähen, was
ein Gott
Dir bietet? Halben Verluſt zurück, ein Mädel obendrein?

Nikobulus

— Und zechen da, wo der Sohn verludert?

Philoxenus

Ja, auf zum Trunk!

Nikobulus

Eine Schande iſt's, betracht' es, wie du willſt . . . doch,
wenn du meinſt?
Ich füge mich, bezwing' den Ekel . . . Nettes Bildchen das:
Das Söhnchen in der Dirne Arm!

Bacchis

Nein, ſo iſt's nicht gemeint:
Ich nehm' dich ſelber, Alterchen, und küſſ' und herze dich.

Nikobulus

Mir ſchwindelt, ich vergehe, ach, wo bleibt mein Widerſtand?

Bacchis*

Du Tor, fiel dir noch niemals ein,
Der Mensch, der müsse fröhlich sein,
Solang' sein Lebensflämmchen brennt?
Bedenke doch, die Zeit, sie rennt,
Und ehe man es noch gedacht,
Versinkt die Lust in Nacht, in Nacht.

Nikobulus

Was tu' ich? ach!

Philoxenus

Da fragst du noch?

Nikobulus

Mich verwirren Lust und Leid.

Philoxenus

So fasse Mut!

Nikobulus

Und mach' ich mich dem Sohne nicht zum Spott?

Bacchis

Ach, Zuckerherzchen, wenn ich bitten darf, so lasse das!
Bedenke doch: er ist dein Kind. Wer soll ihm Beistand sein,
Wenn du's nicht bist, der Vater? So erlaube freundlichst mir:
Laß mich für ihn und für den Sklaven dein Verzeihn erflehn!

Nikobulus

Sie schmelzt mein Herz, erschüttert mir den festesten Entschluß.
(zu Bacchis) Ich, schwaches Werkzeug nur in deiner Hand, bin ohne Schuld.

Bacchis

Gewiß, ich nehme alle Schuld auf mich. Bist du beruhigt nun?

* Freie Übersetzung.

Nikobulus

Was ich einmal gesagt, da bleibt's dabei.

Beide Mädchen (singen)

Der Tag entweicht.
Die Hände reicht!
Herein, herein,
Beglückt zu sein!
Und drinnen in der Stuben
Begrüßt von eueren Buben.

Nikobulus

Mir ist's, als ginge ich den Todespfad.

Beide Mädchen

So komm nur schnell, die Nacht, sie naht!

Nikobulus

Es sei. So führet mich, als wär' ich euer Knecht.

[Philoxenus*

Mich auch, mich auch! Und was ihr tut, das ist mir recht.]

Die Mädchen (zum Publikum, singend)

Triumph, die Alten wollten ihre Söhnchen fangen
Und sind nun selbst ins Garn gegangen.

Die Truppe

Die beiden Alten haben von Jugend auf nicht viel getaugt,
Sie würden sonst auch heute nicht bei ihrem grauen Haar
Sich so vergessen: Pfui, der Schmach! Wir hätten's nicht gewagt,
Euch so was vorzuführen, wär' es nicht schon Bühnenbrauch,
Darum verzeiht und lebet wohl, ihr Herrn, und — klatschet brav!

* Frei erfundener Vers.

Digitized by Google

Anmerkungen

Digitized by Google

Pseudolus

1) Hier liegt ein bisher unerkannter Witz. Die Lesart siccoculum gibt eine matte Wiederholung, aber in A. liest man siccoculoi? Pl. wird also geschrieben haben siccoculo fuit, das den Doppelsinn gibt: von trockenem Auge und von trockenem culus. Dadurch kommt ein obszöner Witz zustande. Das Wort siccoculum kommt sonst nicht vor, es scheint zu diesem Zweck hier erfunden zu sein.

2) cuculus klingt zweifellos an culus an und wurde komisch empfunden, niemals als Kosewort. Wir finden es Trin. 245 im Sinne eines verliebten Narren, Pers. 282 beschimpfend und verächtlich im Munde des Knaben Paegnium, dem alten Sklaven Sagaristio gegenüber, und Asin. 923, 934 als „Kuckuck", der in fremde Nester Eier legt, also etwa Hahnrei.

3) Spero álicunde hodie mé bona opera aut hác mea Tibi inventurum esse auxilium argentarium. — Aut hac mea ist mit einer obszönen Geste begleitet und bezieht sich auf seinen Phallus. Der Gegensatz zu „im Guten" ist damit gegeben. Da Lorenz das ebensowenig wie sonst jemand verstand, meinte er: „Der Versausgang wäre gänzlich verschrieben": er ist völlig intakt.

4) Ita supercilium salit wie Theokrit III 37 *ἄλλεται ὀφθαλμὸς μὲν ὁ δεξιός*. Ich übersetze supercilium wohl zutreffend mit Wimper, statt mit Augenbraue.

5) Mea si commovi sacra. Dazu bemerkt Lorenz zutreffend: „commovere sacra" ist ein dem Bakchosdienste entnommener Ausdruck, der das Hervorholen und „Inbewegungsetzen" der „heiligen Geräte" bezeichnet, die im lärmenden Thiasos (Catull 64, 255 sqq.; bacchatur, qualis commotis excita sacris Thyias Verg. Aen. IV 301 sq.) mitgeschleppt wurden. Solche waren namentlich die cistae mysticae (Catull. a. a. O. 239 sq., C. O. Müller, Denkm. der alten Kunst I 271 f. II 411 f.), von deren Inhalt Uneingeweihte nichts sehen noch hören durften: non ego te, candide Bassareu, inuitum quatiam, nec uariis obsita frondibus sub diuom rapiam! Horaz, carm. I 18, 11—13. — Mit dieser, beim morgigen Dionysosfeste doppelt passenden Metaphora will Pseudolus sagen: „wenn ich erst die in meinem Inneren verborgenen Hilfsmittel (listige Erfindungen, kühne Überraschungen usw.) in Bewegung setze." Ich glaube nur, daß Pl. außerdem mit mea sacra seine Leibesgaben, also zumeist seinen Phallus, meint. Beweis: Poen. 863.

6) tangam patrem „werde prellen" und „werde verführen", ebenso 1308. Im ersten Sinne Epid. 705, Pers. 634, Trin. 886.

7) S. zu 6.

8) De istac re in oculum utrumvis conquiescito.
Cal. Oculum anne in aurem?
Ps. At hoc pervolgatumst minus.

Diese Verse sind noch unverstanden. Der Witz, den man hier dem Plautus zumutet, ist seiner unwürdig: „Auf beiden Augen" schlafen, statt auf „beiden Ohren". Das soll eine Antwort sein auf die Frechheit des Kal., daß Ps. nach Belieben selbst seine Eltern „'rumkriegen" dürfe. Der freche Ton muß beibehalten bleiben: Ps. zotet hier unausgesetzt. Ich lese deshalb in⟨do⟩ oculum, das gesprochen die Amphibolie ergibt indo ŏcŭlum und indo cūlum utrumvis conquiescito. Auf letzteres zielt der Witz. Die Frage des Kal. läßt wieder beide Deutungen zu, da das anlautende o durch das auslautende in conquiescito verschlungen wird. Ps. bleibt bei seiner Deutung (culum), denn hoc d. h.: meine Deutung ist weniger trivial. Wir haben hier also wieder das Spielen mit dem Gleichklang von oculus mit culus. Welches sind nun neben den beiden Augen die beiden culi, die in Frage kommen? Müßige Frage! Pl. macht einen zotigen Wortwitz. Die Zote ist ihm hier die Hauptsache.

9) Ostium lenonis crepuit wird durch den Zusatz des Ps. crura mavellem modo zu der Nebenbedeutung gebracht: „Der After des Kupplers hat gekracht." Man findet sonst fores crepuerunt (Mil. 410) oder concr. (Bacch. 610), freilich Men. 348 concrepuit ostium ohne Nebenbedeutung.

10) Diese fette, geile Kost, die durch Gesetz eingeschränkt war, diente der Erregung der Sinnlichkeit.

11) Genauer: Beutelschneidern; die Alten trugen das Geld in Beuteln, die sie am Halse hängen hatten.

12) Überliefert ist EOVOS vestros panticesque adeo. Ich habe gefunden, daß es heißen muß EQVOS vestros, und daß equus = ἵππος den Geschlechtsteil bedeutet (Hesych.). Ausführlicher handle ich darüber Einl. S. 36 u. Erot. Pl. 142 ff.

13) So übersetze ich den sprechenden Namen Aischrodora.

14) Doppelsinn von ius: das semen hominis und die Soße in den Garküchen. Der Handel mit beiden macht den Kuppler und den Garküchenwirt zu Geschäftskonkurrenten.

15) Ich lese 206 f. simul prohibet faciant Adversum (em) eum quod volunt. Für eine Interpolation kann ich diese Worte (mit Ritschl und Leo) nicht halten.

16) devincis ist überliefert, aber ich halte es mit Acidalius, der deungis vorschlug.

17) opera obszön, wie oft.

18) Obszöner Sinn, nämlich = phallum.

19) Ich lese 255 — surdus sum [professo inani(a)] logistae. Überliefert ist profecto; Leo † profecto, Spengel hercle. Ich meine also, Pl. schrieb: surdús sum logístae und halte professo inania für Glosse zu dem fremden Worte logistae. Das Wort inanilogista kommt nicht vor.

Art. of Tuba Mir.

20) Freie Übersetzung. Wörtlich: annoram lex me perdit quinivicenaria, die lex quinivicenaria verbot, Geld einem Manne unter 25 Jahren zu leihen. Das Gesetz stammt von einem Laetorius aus d. J. 490 d. St.
21) Die Überlieferung weist V. 320 dem Kal. zu, ich meine fälschlich.
22) Poen. 453 Veneri agnis fit (Leo).
23) Gemeint ist das Metische, später Esquilinische, wo Verbrecher hingerichtet wurden, Abdecker und Scharfrichter wohnten.
24) Doppelsinn: Schafglocke und Handfesseln.
25) Mit Hinweis auf seinen penis.
26) Cal. Quid ais, quantum terra tegit (P ! tetigit A) hominum periurissume? Man hat für das sinnlose terra tegit allerlei einsetzen wollen: terram tetigit (Geppert), terra tollit oder tolerat (Leo). Es muß heißen: terra detigit: „Was sagst du, meineidigster Mensch von allen, so viele die Erde ans Licht bringt?"

Quid ais, quantum terra detigit hominum periurissume? Detigere heißt „aufdecken, enthüllen, entblößen, sichtbar machen, verraten". Es ist ein bei Plautus häufiges Verbum. Besonders nahe steht unserer Stelle die in Most. 162.

Haec illa est tempestas mea, mihi quae modestiam omnem detexit, tectus qua fui. „Das ist meine Leidenschaft, die alle meine Bescheidenheit abriß von mir (aufdeckte), mit der ich bedeckt war." Kal. sagt also, die Erde habe den Ballio aufgedeckt, sichtbar gemacht als den allermeineidigsten Menschen. An diesen Ausruf des Entsetzens schließt sich dann trefflich die entrüstete Frage an: „Hast du nicht geschworen, daß du sie nur an mich verkaufen würdest?!"

Die Untersuchung, ob dētĕgit oder detigit zu lesen, mag hier offenbleiben. Ich entscheide mich für detigit (mit A) unter Berufung auf optigere Most. 134, 156. Vgl. Lorenz zu Most. 132.

27) Ich lese: ut nunc mos est maxume, nicht Komma nach est (Leo).
28) Die Überlieferung gibt diesen Vers dem Ps. Ich glaube, er schließt die Betrachtung des Kall. vielleicht (?) besser ab.
29) In Delphi: Delphis tibi responsum dicito.
30) Der griechische Text imitiert den Orakelton.
31) in pistrinum, „die Tretmühle"; im Deutschen gibt das kaum Anschauung.
32) über oculum exfodito s. oben zu Anm. 8 u. Erot. Pl. 157 f.
33) So die Überlieferung; Bothius und Leo geben es dem Kall. Simo sagt mit Recht, Pseudolus habe doch kein Recht, sich als Sklaven bei Kall. anzubieten, da er als sein Sklave gar kein Selbstbestimmungsrecht hat. Ich lese daher: cave, nunc iam meus es.
34) Wörtlich Ulmen (ulmis).
35) Wozu Ps. ihn brauchen will, wird nicht ersichtlich. Hier liegt ein Anzeichen dafür vor, daß Plautus den Schluß abgeändert hat. Denn der Kall. kommt in der Intrige nicht weiter vor.

36) Ich vermute, daß das die herkömmliche Redewendung war für einen, der ſich Dispens für den Beſuch des Kloſetts erbittet, ſo daß 574 als witzige Umbiegung zu gelten hätte, während 575 den alten Witz wieder aufnimmt. Ein ſolcher Scherz entſpricht durchaus dem Geiſte der Komödie.

37) Großes Canticum in zwei Abteilungen, deren erſte (bis 584) im allgemeinen Selbſtvertrauen und Siegeszuverſicht ausſpricht, während die zweite, in ähnlichem Tone gehaltene (585—593), mehr gegen Ballio allein gerichtet iſt. Anapäſtiſch-trochäiſcher Rhythmus, gegen Ende einzelne bakchiſche Verſe. Es ſcheint den tragiſchen Ton zu parodieren. Ich gebe es in völlig veränderter Form, mit gereimten Kurzverſen, zu denen Geſang und Muſikbegleitung hinzugedacht werden müſſen.

38) Condus promus sum, procurator peni ſind im Nebenſinn obſzön, peni als Dat. zu penis. Erot. Plaut. 119.

39) atriensi ego impero ebenfalls obſzönen Nebenſinnes, wie imperare oft = ſich ſexuell dienſtbar machen.

40) Ich leſe [Ballionis] Curo, argentum accepto expenso et quoi debet dato, halte Ballionis für Gloſſe, expenso, das AP überliefern, für unentbehrlich, da accepto expenso formelhaft iſt.

41) furcillo von furca, furcilla, Gabel, abgeleitet, alſo „ſtochern"?

42) Plautus ſchrieb nicht Syrus, ſondern Surus; da surus Zweig, Sproß, Pfahl bedeutet, wird Surus dadurch zu einem redenden, obſzönen Namen.

43) Griechiſch Harpax (ἅρπαξ).

44) Griechiſch Chrysis.

45) Ob obſzön gemeint? Zweifellos! An anderer Stelle, Bacch. 601 nennt ſich ein Sklave ſelbſt integumentum corporis („Zudecke").

46) Opportunitas, als Göttin perſonifiziert.

47) Griechiſch Charinus, ebenſo im ſpäteren Latein.

48) Ich leſe Novos mihist. Cal. Niminúm est mortalis gráphicus heuretós (oder εὑρετός) mihi est — εὑρετός wie ſonſt oft inventus.

49) Ich leſe: Euge, iam *Χάριτι τοῦτο ποιῶ*.

Als Kalidorus den Namen des Charinus genannt hat, bricht Pſeudolus in Jubel aus: denn Euge! bedeutet ſo viel wie Hurra, Juchhe! Weshalb dieſe Freude? Man hat dieſe Stelle nicht richtig geleſen und verſtanden. Noch bei Leo ſteht: iam *χάριν τούτῳ ποιοῦ* („jetzt tue dem einen Gefallen!"), was keinen Sinn ergibt. Leo ſchreibt ſelbſt, ihm gefalle es nicht, vielleicht ſollte man ſchreiben: *Χαρῖνος χαιρέτω* („Charinus, ſei gegrüßt!"). Auch das iſt matt. Nein, Pſeudolus freut ſich ſo, weil der Name Charinos an den der Göttin *Χάρις* anklingt. Er nimmt das als glückverheißendes Omen und ruft deshalb fröhlich aus: „Juchhe, jetzt arbeite ich für die Göttin der Anmut!" Der Vers 712 muß alſo lauten: Quís istic est? — Charínus — Euge, iam *Χάριτι τοῦτο ποιῶ*. Vgl. auch zu V. 737.

50) Städtchen an der Südspitze von Euböa. Carustos offenbar mit bewußter Anspielung auf den Namen des Carinus.

51) Im Text Copia als Göttin des Überflusses. Ein neuer Beweis, daß oben (V. 712) eine Anspielung auch auf eine Göttin besteht, eben auf die Charis, der jetzt als Steigerung die Copia zugesellt wird. Erst war Charinus nur anmutig gefällig, jetzt ist er sogar sehr freigebig.

52) Der Witz ist der, daß die Genüsse, die er ihm nennt, ihn zu sehr ablenken von seiner Aufgabe.

53) Obszön.

54) Wieder obszön.

55) Lorenz praef. Anm. 23 hält diese Szene für unecht, „für eine späte Schauspielerinterpolation, wie etwa 1061—1068" (vgl. auch Philol. 35, S. 173), geschaffen angeblich „zum Vergnügen der niedrigsten Klasse des Publikums". Birma weist dieses Argument mit Recht unter Hinweis auf gleich derbe Stellen ab, so 760, wozu Lorenz selbst die Stellen zusammenträgt, die von den pueri assueti handeln (Capt. 867, Asin. 703 u. a., auch Hor. epod. 12, 15, Verg. Ecl. 3, 8, Theokr. 1, 105). Schon Bücheler p. 73 hatte Cas. 454, 910, Merc. 203, 284, 846 zur Widerlegung angeführt. Ganz falsch ist auch, wenn Karsten (Mnem. 31, S. 153) meint, diese Szene habe es auf Mitleidstränen der Zuschauer abgesehen. Wie mißversteht er sie so völlig! Obgleich auch er zugeben muß, daß sie für die Entwicklung der Handlung gleichgültig ist, hält er sie doch des Plautus und seiner griechischen Vorlage für würdig. Des Plautus — ja, des Menander oder eines ihm nahestehenden Griechen nicht. Wer die Obszönitäten nicht als Erheiterungsmittel erkennt, der kann über diese Szene nicht urteilen. Was soll hier Rühren und Mitleid? Die Römer hatten kein Herz für die pueri assueti, sondern nur das frechste Lachen, nun gar für einen häßlichen Sklavenjungen, der umsonst nach einem reichen Freund ausschaut.

56) Ich lese teritur sinapis celere (celera P).

57) Leo klammert patinae mit Recht ein.

58) Die Fische, als Herden des Neptuns (Neptuni pecudes).

59) Ich lese mit Nonius ceveto simul, wozu Leo bemerkt: „vielleicht richtig". Die obszöne Bedeutung verdient auch hier den Vorzug vor der harmloseren, die in conquiniscito steckt, wofern nicht schon dieses obszönen Sinn hat: In Cist. 657 wird es als puerile officium bezeichnet (!).

874/5. Ich lese: Quanti istuc unum mó coquinare subdoces?

60) Bekannte alte Sage von der Verjüngung des Greises.

61) sublingulo mit obszöner Nebenbedeutung.

62) Das Duett zwischen Ps. und Simia in bewegten Rhythmen ist kaum nachzuahmen. Ich gebe nur die Verse 922—925a in gereimten Versen.

63) Hier wird also das Motiv der Irreführung angekündigt, das im Amphitruo von Mercurius dem Sosia gegenüber so vortrefflich durchgeführt ist.

64) Die Verse 1002—1008 gelten für spätere Einschiebung: Ballio kenne das Siegel schon. Ich bin weniger kritisch.

65) pistrinum.

66) 1079—1086 sind interpoliert.

67) Wörtlich: „Was zögere ich, zu machen, daß Ps. seinen Namen der Mühlenkolonie gebe." — Klar, aber fast unübersetzbar!

68) Ich wähle an Stelle der bewegten Rhythmen gereimte Verse, die man sich gesungen oder rezitativ zu Musik gesprochen denken soll. Der mazedonische Soldat, treu und bieder, eine Valentin-Natur, steht im Gegensatz zu den verschmitzten Athenern, die ihn sofort einseifen. Er spielt hier eine Rolle in Athen wie etwa ein Leutnantsbursche aus der Polackei in Berlin.

69) Den Mittelfinger, digitus infamis (Pers. II 28, Juven. X 53), impudicus (Mart. VI 70), siehe Einleitung S. 58.

70) Leo: Quid, malum? id totum tuom est. Ich setze das Fragezeichen ans Ende und gebe dem Ganzen ironischen Sinn.

71) Dieses Sequere spricht Bal. zu Simo, nicht zu Harp. Das hat noch niemand gesehen. Beide gehen zusammen jetzt zu Harp., der inzwischen allein stand.

72) Obszöner Witz: in cunis klingt an an in cunnis, vgl. Curc. 57!

73) Elleborum, Nieswurz, galt als den Verstand schärfend. Most. 940.

74) Nempe quod femina summa sustinet (mit P, nicht sustinent mit Lambin und Leo). Starke Obszönität: peculium (vorher) = penem, gr. τεῦχος bedeutend, summa femina = oberste Schenkel, also culum.

75) fricari sese ex antiquo volunt. Leo hält ex antiquo für verdorben: ich meine, es ist zu ergänzen — pene; fricare = τρίβειν (obsz.)

76) nullius coloris hält Leo für verdorben, ohne Grund, vgl. Lorenz zur Stelle. Es heißt: „Ich weiß nicht, ob er weiß oder schwarz ist."

77) 1204 lese ich: No⟨me⟩n confidit sycophanta h⟨u⟩ic [nequam est]: nugis meditatus malest, d. h. „den Namen (Surus) hat der Gauner (Ps.) dem (dem Harpax) anvertraut, durch seine Possen, (aber) er hat (das doch) schlecht erdacht"; nequam est ist Glosse zu dem Fremdwort sycophanta, als solche schon von Leo u. a. erkannt.

78) Die Rede (1205—1207) gilt für spätere Einschiebung, ist aber dem Sinn nach angemessen. Ich teile sie dem Simo zu, der doch stolz auf seinen Sklaven Ps. ist.

79) Überliefert ist nime ex disciplina. Ich lese mit Leo: nime = nimis.

80) Ich lese mit P. sis, nicht sic mit A.

81) Die Winterstunden waren deshalb kürzer, weil man von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang die Tage gleich teilte.

82) In alten Ausgaben liest man (1310) Sim. Pessumus homo. Das muß falsch sein, denn Sim. kann den Ps. wegen des Gelingens seines Planes nur loben. Nun steht in der Überlieferung P: Si derides Pessimus homo est. Ich entnehme dem die Lesung: Si ⟨me⟩ derides, pessimus homo es. Übrigens ist auch die Versfolge von 1308—1312 nicht sicher, schwankt auch in der Überlieferung.

83) Ich vermute, daß von 1310 hierher die Worte zu holen sind: Si ⟨me⟩ sq.

84) Wer damit gemeint ist, bleibt dunkel.

85) Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach 1314 eine Lücke anzunehmen und der Kuppler einzuführen ist, der mit hunc hominem gemeint ist: onerare hätte dann obszönen Sinn. Nur so erklärt sich das Widerstreben des Simo. Beweisen läßt sich das nicht, aber es paßt zu dem Ton der Szene. In P ist übrigens von 1315 an Ballio an Stelle des Simo eingeführt, was allerdings in dieser Allgemeinheit falsch sein muß.

86) Die Zuteilung der Worte an die einzelnen Personen ist in der Überlieferung willkürlich und vielfach falsch. Vgl. meine Darstellung in Erotica Plaut. S. 139ff.

87) Doppelsinnig.

Abweichungen von Leos Text

77 genus nostrum semper sicco oculo fuit.
123 de istac re in⟨do⟩ oculum utrumvis conquiescito.
Cal. ⟨o⟩ culum anne in aurem?
184 equos vestros
206 simul prohibet (sc. amor) faciant.
222 vino te deungis.
255 surdus sum logistae.
303 quinivicenaria.
320 gehört dem Pseud.
351 quantum terra detigit hom.
433 ut nunc mos est maxume.
521 dicis. (zu Kall.) nam nunciam meus est.
627 [Ballionis] curo, argentum accepto expenso
700 graphicus *εὑρετὸς* mihi est.
712 Euge, iam *Χάριτι τοῦτο ποιῶ.*
817 teritur sinapis celere (= celeriter).

864 istic, ceveto simul.
874/5 unum me⟨tu⟩ co(n)quinare subdoces?
(Wortspiel mit coquinare und conquiniscere (864), zu dem allein das sub-doces paßt.)
1165 quid malum id totum tuomst?
1188 nempe quod femina summa sustinet (P).
1204 No(me)n confidit sycophanta huic [nequam est]. Nugis meditatus malest.
1205—7 weise ich dem Simo zu (nicht interpoliert).
1296 molliter sis
1319 heu heu heu, desine, doleo (alles dem Simo gehörig).

Aulularia

1) Der Lar familiaris, der ἥως der Familie (vgl. Petersen Ath. Mitt. 1886, S. 294; Usener, Götternamen, 251 Anm. 10; Wilamowitz, Choephoren, S. 226, Leo, Pl. Forsch., 211 Anm.). Die Laren waren Hausgötter, denen zu des Plautus Zeit von den Familienmahlzeiten regelmäßig ihr Teil gegeben wurde, und vor denen seine Andacht zu verrichten, des heimkehrenden Hausvaters erstes Geschäft war. In der Rangordnung der Götter nahmen sie aber eher den letzten als den ersten Platz ein. (Th. Mommsen, Röm. Gesch. I⁷, S. 166.)
Der Lar erscheint gewöhnlich als Jüngling dargestellt, in tanzartiger Bewegung vorschreitend, in der erhobenen Rechten ein Gefäß haltend, das Rhyton hieß. Im Hause war sein Heiligtum der Herd, selten im Schlafzimmer, bei Vornehmen in eigenen Lararien. Bei festlichen Anlässen bekränzte man diese mit Blumen. Beim Eintritt ins reifere Alter opferten ihnen die Knaben ihre Halsketten aus Spielkugeln, die Sklaven bei erlangter Freiheit ihre Ketten, die Mädchen bei Verheiratung ihre Schleier.
Die größte und beste Gestalt eines Laren, die sich erhalten hat, ist eine in Rom gefundene Bronzestatuette, hier nachgebildet nach der Ann. dell' Inst. 1882 Tav. d'agg. N. p. 71/72.

2) Die Namen, soweit sie redende sind, lassen sich etwa wie folgt verdeutschen: Euklio = Gutruf, Phädria = Helene, Staphila = Traube, Megadorus = Großgab, Eunomia = die Gesetzliche, etwa Trude, Lyconides = Wölfchen, Strobylus = Kreisel, Kongrio = Speckaal, Anthrax = Glutkohle.

3) Diese Szene ist im Original ein Canticum mit bewegten Rhythmen, die Leo Cantica S. 96f. aufklärt.

4) harpagatum est — davon leitet Molière in „l'Avare" den Namen des Geizhalses Harpagon ab.

5) Spalten (dividere) hat obszönen Sinn. Der Witz liegt auch darin, daß Anthrax das Wort „öffentlich" (palam) scherzhaft mit dividere statt mit dicere verbindet und dadurch auf die Prostitution zu sprechen kommt. Rapp bemerkt dazu: „Die äußerst obszöne Meinung in diesen Witzworten haben wir womöglich abgeschnitten, hoffentlich, ohne alles Salz zu verschütten." Er übersetzt nämlich: „O, schweig, du bist von je ein Allerweltshanswurst, Und jeder Schuft darf dich zerschneiden, dem's nicht grauft!" Divisio war nach Cicero obszön.

6) Ich lese mit Leo lieber: Ego intus visam statt ego intervisam.

7) Faciant, nicht faciam. Geffkens ehrbare Deutung der ganzen Stelle (a. a. O., S. 10ff.) ist unhaltbar.

8) Die Tänzer rupften ſich die Haut glatt, um mädchenhaft auszuſehen.

9) Statt optati vires, das ſinnlos iſt, leſe ich: optimates, das den beſten Gegenſatz zu populares bildet.

10) Obſzön! vgl. Pseud. Anm. 55.

11) Obſzön! vgl. Erot. Pl. 127.

12) Ich leſe: avet (nicht habet), die Handſchriften haben abet (BDE).

13) In der Überlieferung iſt es Strobylus; ich mußte in dieſen Verſen verſchiedene Rollen ändern.

14) Obſzöner Nebengedanke, indem culpa obſzön genommen wird: „Wer eine volva an ſich herangelaſſen hat," admisit in se.

15) Der Witz, der darunterſteckt, iſt nicht zu überſetzen: ita mihi ad malum malae res plurimae se adglutinant, „ſo kleben ſich mir an meinen malum (= penis) die übelſten Dinge an." Vom Euklio nicht beabſichtigte Obſzönität.

Abweichungen von Leos Text

77 — quam ex me ut uvam faciam pensilem,
longum meum laqueo collum quando obstrinxero
oder: unam faciam litteram = monogrammon (Lucil II 59 M.; Non. p. 37, 14: Cic. de nat. deor. I 123; Marx, Lucil II p. 30). Plautus fand vermutlich bei Menander: *ποιῆσαι μονόγραμμ' ἐκ ἐμαυτῆς.*

126 hodie dicunt mulierem ⟨unquam⟩ ullo in saeculo.

263 — Istud „fiet". Vale = Ich wünſche von dir das Wort zu hören: „Soll geſchehn!"

283 Mequidem hercle dicam ⟨iam⟩ palam

298 Ain tandem? — Ita essé ut dicit tute existuma: Suam rem perisse (ohne Lücke).

337 — — Stultum et sine gratia est
Tibi recte facere, quando (sc. id) quod facias perit.

396 Quoius rei alea subvenit antidhac — alea = Zufall, blindes Glück, *τύχη.*

406 Optimates, populares (*ἄριστοι καὶ δημόται*).

461 Qui cum opulento pauper homine coepit rem [habere] aut negotium.

471 — — exemi e malleo manubrium (Epit. 524) = „habe ihn unſchädlich gemacht".

597 Ut⟨eum⟩ toleret, ne pessum abeat ⟨na⟩tans in aqua.

641 — etiam tertiam (sc. manum = penem), ebenſo Leo.

Fig. 31. Fig. 32. Amphi

Digitized by Google

Asinaria

Zu Asinaria ist zu ergänzen fabula, wie auch zur Aulularia, Mostellaria und Cistellaria und (der verlorenen) Vidularia. Über diese und andere Komödiennamen hat Ritschl in der Abhandlung „Die fabulae Varronianae des Plautus“ (Parerga, S. 71 ff., 138—147) Grundlegendes gesagt. Er erinnert an verwandte Bezeichnungen aus Shakespeares Zeit: The spanish tragedy; The maids tragedy; A Yorkshire tragedy, und an dessen eigene Nachbildung der Menaechmi des Plautus: The comedy of errors. In der italienischen commedia erudita findet man z. B. La Cofanaria (favola) von Francesco d'Ambra.

1) wo man die Steine reibt — d. h. in die Mühle, die von Sklaven, statt von Pferden, gedreht wurde.
2) Gerstengraupen — polenta (*ἄλφιτον*, *ἄλφιτα*), Brei aus Gerstengrütze, Speise des armen Volkes (Pers. III 55) und der Verbrecher in den Arbeitshäusern. Die Italiener behielten den Namen polenta bei für ihren Maisbrei.
3) Der Sklave — — als Mitgift deiner Frau. — Nach römischem Rechte konnte die Frau einen Eigensklaven (servus dotalis oder seceptitius) in die Ehe bringen, der unter ihrem Befehl blieb und über ihre Mitgift zu wachen hatte.
4) Zwanzig Silberminen. — Die attische Silbermine betrug 75 Mark, zwanzig Silberminen also 1500 Mark, nach heutigem Geldwert mindestens das Zehnfache.
5) Goldes wert, wörtlich: um keinen Philippsdor. — Die Goldmünze, nummus Philippeus, prägte zuerst Philipp II., der Vater Alexanders d. Gr. Sie hatte den Wert von 15 M.
6) Mit weißem Viergespann — Anspielung auf die Triumphwagen der Sieger.
7) Lupus est homo homini — sprichwörtlich. So auch Seneca, epist. 103 ab homine homini quotidianum periculum.
8) Schläge kriegst — verberare muß auch obszön gemeint sein, weil sonst unverständlich.
9) Der innere Mensch — richtig überlieferte Obszönität, von Leo als ‚christlich‘ mißverstanden.
10) Die Kränze wurden nach Zechgelagen den Göttern geweiht, natürlich zumeist der Venus, dem Cupido, von Dirnen so viel, als sie (nach Properz) „Gänge gemacht hatten“.
11) Abstinenz — das pure habere, *ἀγνεύειν*, *ἀγνῶς ἔχειν* forderte z. B. der Isiskult während der zehntägigen Dauer des großen Festes.

Ich möchte hier noch nachtragen, was Ussing über die Asinaria und ihre Geschichte mitteilt (I, S. 348): „Sieht man ab von dem obszönen Inhalt, so verdient sie Lob, denn sie ist von bester Laune

und hervorragend witzig. Daher wurde sie in der Zeit der wieder erwachenden römischen Renaissance auch lateinisch aufgeführt, so von dem Präsidenten der römischen Akademie Pomponius Laetus im Jahre 1480 auf einer Bühne auf dem Quirinal, in italienischer Übersetzung in Venedig 1514, im Kloster (!) St. Stephani und anderen Ortes. Bald darauf hat Joannes Maria Cecchi in Florenz nach eigenem Geständnis in starker Anlehnung an die Asinaria seine berühmte Komödie ‚Il. Martello' gedichtet." (Klein, Geschichte des Dramas IV p. 646.)

Ussing gibt im Anschluß daran (S. 349) auch eine zutreffende Deutung und Erklärung der meist ironischen Namen, während ich mich (S. 313) mit Angabe der Ergebnisse begnüge.

Die Sklaven Leonida und Libanus sind durch homosexuelle Liebe verbunden. Ihre frechen Scherze beziehen sich zumeist darauf. Besonders gibt die Amphibolie der Worte mălum und mālum zu Scherzen Anlaß. Die Zweideutigkeiten beginnen mit 287: Zittern und Schweißausbruch beweisen, daß Leonidas einen Genossen ad malam rem suche. Die Witze von 299 an, die an die Frage anknüpfen, wieviel der Freund nackt wiege, sind ebenfalls doppelsinnig. Der Fragende denkt weniger an den zur Züchtigung aufgehängten Freund als an den zum Liebesakt mit den Füßen umklammerten. Mit 307 schließt dieser Witz (verbivelitationes) ab, aber die Scherze mit malum gehen weiter in 311 f., 316, 317 u. 318, wo familiarem tergum den Freund bezeichnet, der sich zu Hause preisgibt, so daß der andere nicht erst draußen suchen muß (ne quaeram foris), 322 f. spielt wieder mit malum. Den unerhört guten und frechen Witz hat man als Sittenspruch bewertet und verglichen mit *συνετῶν ἀνδρῶν ἐστί, πρὶν γενεσθαι τὰ δυσχερῆ, προνοῆσαι, μὴ γένηται' ἀνδρείων δὲ γενόμενα εὖ θέσθαι.* (Pittaci. vgl. Richter ed. zu diesem Verse.) Bei fortiter — bonum (sc. mālum), disputant viri docti, numne dici possit pati bonam rem; admodum dubitant alii cum Lambino, aliis sequentibus Gronovium, qui addit: vult Lambinus potitur, quasi pati semper de malo dicatur; imo non semper, cf. observ. I, 14' (Richter). Ich rufe mit Lessing: ‚Ὦ πόποι, wie kurzsichtig sind die Herrn Kunstrichter, wenn sie am weitesten zu sehen glauben!' Die Zote hat keiner gemerkt. Vs. 329 f. schließen diese Witzkette mit mitte ridicularia ab.

Das Wort ridicularia ist uns hier deshalb wertvoll, weil es hinweist auf den Prolog 13:

> Inést lepos lúdusque in hac comoedia:
> Ridicula res est, date benigne operam mihi.

Jetzt wissen wir doch, was dem Dichter als besonders lachenswert gilt. Die Herausgeber erklären alle diese Zoten mit ahnungslosem Ernste und behandeln sie wie weise Lebenssprüche über Mannesmut, Standhaftigkeit im Leide, Freundestreue u. dergl., erkennen nicht, woher der anhelitum ducere (327) kommt, das erst mitten im Gespräch auftaucht, als wenn der Sklave da erst vom vorherigen Laufe (ex cursura) in Atemlosigkeit geraten wäre,

da doch age, age, mansero deutlich genug sagt, was vorgeht! Auch der Witz vom erus maior und minor (= Le.), der intus est (378) ist doch deutlich genug.

Die vollständige Aufklärung ließe sich nur in einer gründlich kommentierten Ausgabe geben. Das Mitgeteilte reicht zur Erkenntnis aus, daß hier mit breitestem Behagen und mit raffiniertester Kunst unter harmlosen Worten die schmutzigsten Dinge vorgetragen werden. Das Hauptmittel dazu bietet der Doppelsinn von malum. Der Dichter weiß es geschickt so zu stellen, daß die erste Silbe anceps bemessen werden kann. Dieses Spiel mit malum beweist, daß das ganze davon beherrschte Gebiet nicht auf das Schuldkonto des Demophilus kommt, sondern römische Zugabe ist. Von all dem hatte man in dieser Szene bis heute noch nichts erkannt und geahnt: ein Beweis, wie weit wir noch vom vollen Verständnis des Plautus entfernt sind. Das Wortspiel mit malum findet man auch Amph. 723f., wo ich es noch erklären werde, da es bisher auch nicht richtig erkannt worden ist. Die Verse 288—311, 315—330 sind Zutaten des Plautus. Entfernt man sie, so erkennt man die straffe Linienführung des Demophilus.

Obszön ist auch der Sinn von lacinia in 587, vgl. Lucil. 1248 permixi lectum, imposui pede pellibus labes; pedem, *πόδα*, *ποδεῶνα* ‚Zipfel' (Schol. Eurip. Med. 679, Paul. ex Festo p. 15 amiculum, utris pediculum, ex quo vinum defunditur, vgl. Marx, Lucil. zu 1248: ‚pede intelligendum erit de membro virili'; obszön natürlich die ganze Behandlung zwischen den beiden Sklaven mit ihrem Herrn und seiner Geliebten von 637 an, und zwar in allen Teilen. Ich erinnere nur an 702 mit asta . . . ut consuetus puer olim, scio, ut dicam? an 708: quadrupedo, was Shakespeare im Othello auch verwendet („Er macht ein vierbeiniges Tier"). Auch dieser ludus 639—711 wird im wesentlichen römische Zutat sein.

Die frechen Witze mit asta habe ich Philol. 72 (N. F. 26), 226ff., die in 907f. habe ich in Erot. Plaut. 150 erklärt.

Diese flüchtigen Notizen müssen hier genügen: Die ganze Aufdeckung des homosexuellen Humores dieser beiden Sklaven, durch die der Sinn dieser Dichtung erst klar würde, erfordert eine eigene Abhandlung. Die bisherigen Kommentare versagen in ihrer Ahnungslosigkeit so vollständig, daß sie so gut wie wertlos sind, und auch die Übersetzungen lassen kaum ahnen, was der Dichter sagen will.

Der Humorist spricht stets perplexabiliter (Stich. 85), aber unsere Erklärer haben seine Worte fast immer in ihrem geraden Sinn genommen, eben völlig humorlos, und selbst wenn man ihnen die humorvolle Deutung gibt, so wollen sie sie nicht annehmen. So will ich ihnen denn doch verraten, daß (583) das ‚Eselgespann im Sack' mit dem Knüttel dazu, die der Dichtung den Namen geben, auch perplexabilu (Asin. 792) gemeint sind, wie Pers. 264 beweist: amico homini bobus domitis mea ex crumina largior. Die crumina ist nach Festus Epit. p. 60 sacculi genus, und die bini (Pers. 317) sind ein obszönes Wort! —

boves oder asini sind die testiculi, bald gezähmt, bald wild, bald ruhig im Stall, bald nach Freiheit verlangend und — schreiend. Muß man das alles erst erklären? In unserem Falle fürchtet Leonida, daß ihm sein Eselpaar wild werden und schreien könnte — der Eselschrei deutet Brunst an! — als er die Verliebten belauscht. Die pertica (lange Stange), mit der er sie bändigen will, ist also natürlich sein Phallus. Sonst wäre ja die ganze Stelle witzlos.

Wir haben also einen obszönen Titel auch in der Asinaria! Die Scherze in dieser Komödie stimmen so sehr mit denen des Pers. (II 5) überein, daß ich auf Identität des Dichters schließe.

Abweichungen von Leos Text

444 — — si velis, da[,]commoda.

499 Merc. Fortasse. Leon. Etiam nunc [dico] *περιφανὴς* Rhodo mercator [dives] —; dives (Dittogr. dico) = Glosse zu periphanes (adject); als Subst. Epid. 201, 307, 438 u. a.; als Adj. Curc. 636 — — periphanes (Planesium ist Dittogr.) ⟨anulum.⟩

505 An ita tu's animata, ut amatrix expers imperii sies? (vgl. 513).

534 Hic dies summust apud me: inopiae excusatio⟨st⟩.

655 salus interioris corporis (besser hominis mit P) amorisque imperator. Päderaſten-Witze: zu salus vgl. sospitalis (Pseud. 247), zu amoris imperator den häufigen Gebrauch von imperare = dare, also imperator = dator. Leo, Herm. 18, 681 f. irrt weit ab mit vermeintlichem Anklang an die christliche Sprache (!).

702 — — Lib. Sic isti solent superbi subdomari: asta (doppelsinnig!) igitur, ut consuetus es puer olim. (710: asta . . in proclivo).

825 potare, illam expilare. ⟨Pa.⟩ Iam me mones? [Pa.] Egoi.

856 — — meum virum ⟨semper sum⟩ rata.

1) Die Namen laſſen ſich zum Teil etwa ſo überſetzen: Piſtoklerus = Treubold; Lydus (Ludus) = Lyder oder Spielzeug, alſo „Ulkmann“; Chryſalus = Goldjäger; Mneſilochus = Gutrat; Philoxenus = Gaſtgeber; Cleomachus = Kampfheld.

2) Zum Herkules — Herkules erſchlug ſeinen Lehrer in der Muſik, den Linus, als dieſer ihn ausſchalt, mit der Harfe.

3) Zum Phönix — Phönix, Begleiter des Achilles im Trojaniſchen Krieg, ermahnte ihn oft, ſeinen aufbrauſenden Zorn zu bändigen — vergebens. So mußte er dem Vater Peleus die Kunde vom Tode des Achill bringen.

4) Auch dem Epidikus — Anſpielung auf die Komödie Epidicus, deren Titelrolle alſo, wie wir hier erfahren, ein Schauſpieler Pellio ſpielte, der den Plautus unbefriedigt ließ.

5) Goldfüchſe — Von Philipp II. geprägte Goldſtatere, etwa 15 Mark.

6) Jetzt Goldmann — Chryſalus, *Χρύσαλος*, von *χρυσός* abgeleitet, gibt Anlaß zu dieſem Wortſpiel.

7) Phrixus Widder — Phrixus, Sohn des Königs Othamas von Böotien, floh mit ſeiner Schweſter Helle der Sage nach, um den Nachſtellungen ſeiner Stiefmutter zu entgehen, auf einem Widder mit goldenem Vließe durch die Luft nach Kolchis. Helle ſtürzte ab ins Meer (deshalb „Hellespont“), Phrixus opferte in Kolchis den Widder dem Ares und hängte das goldene Vlies in deſſen Tempel auf, von wo es auf dem Argonautenzug Jaſon holte.

8) Die Ausgaben geben ſeit Hermann: accipitritia: das ſoll „Geier“ bedeuten, kommt aber ſonſt nicht vor, auch paßt der Schreckruf des Nik. gar nicht dazu. Ich leſe: ⟨Chrys.⟩ Em, accipi trina haec nunc. ‚Ach, er zeigt an, daß dreimal ſo viel als das empfangen werde‘. Die Stelle iſt noch nicht geklärt. Haec nuncupat = Er behauptet vor Gericht, daß er dreimal ſoviel, alſo 4000 Philippdore, zu fordern habe. Das erklärt den Ruf: „Ich bin betrogen, meinem Gaſtfreund Autolykus habe ich die Summe kreditiert.“

9) Autolykus — ein mythiſcher Gauner und Rinderdieb.

10) habe ich daheim den Rücken — obſzön gemeint: tergum habere = Gewalt über den Herrn haben durch deſſen Hingabe.

11) Wie ſonſt dem Herakles. — Auf der ara maxima, die auf dem forum boarium in Rom ſtand, wurden dem Herkules Opfer dargebracht in Geſtalt von Zehnten, weil Herkules vor ſeinem Tode dem Menſchen Glück und Reichtum verſprochen

hatte, der ihm den zehnten Teil seines Vermögens oder seiner Beute opfern würde.

12) Zum Bellerophon gemacht. — B., Sohn des Königs Glaukus von Korinth, hatte seinen Bruder ermordet. Er floh zu dem König der Argiver Proitus. Dessen Gattin Stheneböa verliebte sich in ihn. B. lehnte ihre Werbungen ab. Da schlug ihre Liebe in Haß um. Sie beschuldigte ihn bei ihrem Gemahl, daß er ihr nachstelle. Da der König an seinem Gaste nicht persönlich Rache nehmen wollte, schickte er ihn zu seinem Schwiegervater, dem lykischen König Jobates, mit einem Briefe, in dem er bat, den Überbringer dem Tode zu weihen. Jobates trug ihm den Kampf gegen das Ungeheuer Chimära auf. Bellerophon bestand aber den Kampf siegreich und erhielt zum Lohn die Hand einer der Königstöchter.

13) Steht selbst schon auf dem Stande, wörtlich auf dem Steine (in lapide). — Minderwertige Sklaven wurden zum Verkauf auf einem Steine feilgeboten. „Auf dem Steine stehen" heißt deshalb so viel wie nicht viel taugen.

14) Nicht soll Bellona — B. Kriegsgöttin der Römer, bei den Dichtern Gemahlin, Schwester oder Tochter des Kriegsgottes Mars. Ihr Haupttempel in Rom mit der columna bellica (Kriegssäule) stand auf dem Marsfelde. Vgl. Otto Richter, Rom (in Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums. S. 1505).

15) Einen Bratspieß haben wir daheim. — Mit dem Bratspieß meint er seinen penis. Damit erklärt sich auch die Wendung: te faciam — confossiorem soricina nenia: „Ich will dich noch mehr (noch tiefer) durchbohrt machen, als das Innerste des Mauseloches", denn nenia ist nach Festus 161 (cf. Paulus 163) abgeleitet ab extremi intestini vocabulo. Unser Volksmund sagt: „Bis zu dem Musikantentisch." Vern, der „Spieß" wird in dieser obszönen Deutung noch mehrfach begegnen, so im Rud. 1299 ff. (vgl. Erot. Pl. S. 109 ff.) und Truc. 627 ff. Wieder verfehlte man den Sinn, weil man nicht an Obszönes dachte, sondern an ein Blasinstrument, eine Flöte von so feinem Ton, dem Pfeifen der Spitzmaus (sorex) ähnlich. Also, offen gesprochen: soricina ist der Mausegang = der Darm, nenia ist der innerste Teil des Darms, und nun droht der Prahler, er wolle noch tiefer einbohren. An den Ausdruck erinnert: exfodere vesicam in gleich obszönem Sinne.

16) Summanus. — Ein ursprünglich etruskischer Gott des nächtlichen Himmels, blitzwerfender Nachthimmel, während Jupiter Gott des hellen Taghimmels ist. Plautus stellt den Summanus dem Gott der Unterwelt (Pluto) gleich. Er scherzt aber auch mit dem Namen und wohl in obszönem Sinne (submanus) in Curc. 413 ff.

17) Clinias von Demetrius. — Anspielung auf eine Komödienszene, die wir nicht kennen.

Abweichungen von Leos Text

	Leo	Gurlitt
140	cum haec ⟨qui emit⟩ intus sit	cum haec⟨mihi⟩incus sit (Pseud. 614 nam haec mihi incus est).
274	accipitrina haec nunc erit	⟨Chru⟩ Em, accipi trina haec nuntiat (?) (ſ. Anmerkung 8!).
487	Ut + opinor	ut opera (mit Bücheler).
565	occiperes tute + amare	occiperes tute ⟨temere⟩ amare.
738	Atque + idem hercle ea ad perdundum magis quam adscribundmust cita	At quidem hercle mea ad perfundum magis quam ad scribundumst cita.
893	Minerva + Latona	Minerva patrona = *Ἀθηνᾶ πολιάς*.
940	hunc ipsum exurit	haec (B) ipsum exurit (haec = Bacchis, ipsum = ignem, facem, penem sc. amantis), exurit „bringt zum Erlöſchen“.

Druck
der Spamerſchen
Buchdruckerei in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

0 000 00 000 XX

DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET